



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2022

**Die Schritte der Nemesis : Dramatische Chronik aus dem Parteileben der UdSSR
(1936–1938) in 6 Bildern**

Edited by: Albert, Gleb J ; Sasse, Sylvia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-225386>

Edited Scientific Work

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Die Schritte der Nemesis : Dramatische Chronik aus dem Parteileben der UdSSR (1936–1938) in 6 Bildern. Edited by: Albert, Gleb J; Sasse, Sylvia (2022). Zürich, Berlin: diaphanes.

Die Schritte der Nemesis

Nikolaj Evreinov

Die Schritte der Nemesis

(»Ich kenn' kein andres solches Land ...«)

**Dramatische Chronik aus dem Parteileben
der UdSSR (1936–1938) in 6 Bildern**

Aus dem Russischen von Regine Kühn

Herausgegeben von Gleb J. Albert und Sylvia Sasse

DIAPHANES

Reihe **DENKT KUNST** des Instituts für Theorie (ith) der
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und des
Zentrums Künste und Kulturtheorie (ZKK) der Universität Zürich.

Gefördert aus Mitteln des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und
der Universität Zürich.

ISBN 978-3-0358-0531-4

DOI 10.4472/9783035805314

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Umschlag, Layout, Satz: 2edit, Zürich Druck: Steinmeier,
Deiningen

www.diaphanes.net

Inhalt

Anna Kašina-Evreinova
Statt eines Vorworts 7

Nikolaj Evreinov
Die Schritte der Nemesis 11

Sylvia Sasse
Das Gestehen des Theaters. Nikolaj Evreinovs
›Uminszenierung‹ der Moskauer Schauprozesse 185

Gleb J. Albert
Evreinovs Archiv. Die Moskauer Prozesse im Spiegel
des Exils 209

Anna Kašina-Evreinova

Statt eines Vorworts

Non est ad astra mollis
e terris via...¹

Evreinov schrieb das Stück *Die Schritte der Nemesis* noch vor dem Krieg 1939.² Ich kann mit Sicherheit sagen, dass es entstand, um die äußerst angespannte politische Atmosphäre, die vor dem Krieg in Europa und mehr noch in Russland herrschte, zu »kompensieren«.

Mein Mann verfolgte immer sehr aufmerksam, was in der Heimat vor sich ging: Er las täglich mehrere Zeitungen verschiedener Ausrichtung (einschließlich sowjetischer), und mit Beginn der berühmten Prozesse gegen die Führer der Kommunistischen Partei, d.h. ab 1936,³ wurde die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften für ihn fast zur krankhaften Manie. Da nun, so scheint mir, um sich von den Zwangsvorstellungen zu befreien, die sich an die Gräueltaten der sowjetischen Wirklichkeit knüpften, deren Schmerzhaftigkeit er auch selbst verspürte, erfand mein Mann seine »Dramatische Chronik aus dem Parteileben der UdSSR (1936–1939) in sechs Bildern«. Er schrieb sie »für die Schublade«, ihm war völlig klar, dass es vorläufig keine Möglichkeit gab, sie zu inszenieren.⁴ Ich war die Einzige, der er das Stück vorlas.

Mit der ihm bei der Arbeit eigenen seltenen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit studierte Evreinov alles, was ihm in irgendeiner Weise als Material für das Stück dienen könnte, darunter auch den dicken, in Moskau herausgegebenen Band mit dem Titel *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen Blocks der »Rechten und Trotzlisten«*

(*Sudebnyj otčet po delu anti-sovetskogo »pravo-trockistskogo« bloka*), mit über 700 Seiten.* Dieses Buch war viele Monate lang sein ständiges Arbeitsmittel.⁵ Von Zeit zu Zeit besuchte er den Publizisten Pavel Berlin,⁶ um das dokumentarische Material, über das er verfügte, besser einschätzen zu können.

In diesen drei Jahren vor dem Krieg gingen viele gute Freunde von uns in die UdSSR zurück – sie vertrauten den Versprechungen der Sowjetmacht. Ich erinnere insbesondere an unseren Freund und Mitarbeiter meines Mannes, den Künstler Ivan Bilibin,⁷ der für beide Inszenierungen von Rimskij-Korsakovs Oper *Zar Saltan*, erst in Paris am Théâtre des Champs-Élysées, und einige Jahre später im Prager Nationaltheater, das Szenenbild gemacht hatte. Michail Štejnman, den mein Mann nach Prag »exportierte«, wo er die Oper dirigierte (sie hatten sich während der Arbeit an der Inszenierung von *Ruslan und Ljudmila*, auch am Théâtre des Champs-Élysées, gut kennengelernt), widerstand nicht der Verführung der sowjetischen »Sirenen« und packte seine Sachen, um in die UdSSR zurückzukehren.⁸ Auch der Komponist Sergej Prokof'ev⁹ begann, überredet von seiner Frau, die das »schicke Leben« der sowjetischen Prominenz verführerisch fand, seine Koffer zu packen.**¹⁰

* Vollständiger Text des stenografischen Berichts, herausgegeben vom Juristischen Verlag.

** Ich wusste gut, wie sie sich in diesen Monaten fühlten, da wir uns damals sehr oft mit den Prokof'evs und den Štejnmans trafen: Mein Mann arbeitete mit ihnen an dem Projekt der Inszenierung von Prokof'evs Oper *Die Liebe zu den drei Orangen*, denn Štejnman verhandelte mit dem Theater Liceo in Barcelona über die Aufführung in der Saison 1937/38. Leider kam diese Inszenierung nie zustande. Ich möchte hier übrigens mein Mitgefühl für Lina Prokof'eva ausdrücken, die Frau des Komponisten, von deren schwerem Schicksal ich durch die Reportage von Edmund Stevens in der amerikanischen Zeitung *The Christian Science Monitor*, »Russia Uncensored«, 1949, erfuhr.

Ich glaube, ich war die Einzige, die nie »nach Hause« wollte: Ich bereitete mich in diesen Jahren auf eine Tätigkeit als Christian Science Practitioner¹¹ vor (in der UdSSR völlig undenkbar).

Mein Mann schwankte und quälte sich anscheinend: Er liebte Russland und seine Theaterarbeit dort sehr.

Aber ein Zufall behob alles Schwanken:

Im Sommer 1937 kam das Moskauer Künstlertheater mit einem Gastspiel zur Pariser Weltausstellung. Natürlich wollte jeder, der in Paris mit Kunst zu tun hatte, in diese Vorstellungen. Gespielt wurden: *Ljubov' Jarovaja* von Trenëv, die Bühnenfassung von *Anna Karenina* und Gor'kij's *Feinde (Vragi)*, alles neue, im Ausland noch nicht gesehene Inszenierungen. Mein Mann und ich waren entschlossen, Karten gleich für die erste Aufführung zu kaufen. Aber an der Kasse erkannte jemand von der russischen Gastspieldirektion meinen Mann und uns wurden sofort Plätze in der ersten Reihe für alle Vorstellungen zur Verfügung gestellt. Gleich in der ersten Pause trafen wir einen alten Bekannten, den sowjetischen Schriftsteller Viktor Fink¹², mit dem wir uns in den Jahren 1921–1924 in Petrograd oft getroffen hatten. Er freute sich über die Begegnung, lud sich gleich bei uns ein und kam ein oder zwei Tage später zu uns zum Essen. Es stellte sich heraus, dass er in Paris der Reklamechef für den sowjetischen Pavillon an der Weltausstellung war (wenn ich mich nicht irre, war Fink während des Krieges 1914 als Soldat in Frankreich gewesen und konnte ausgezeichnet Französisch).¹³ Er verbrachte zwei Abende bei uns, erzählte vom Leben der Schriftsteller und Künstler in Russland und gab sich große Mühe, uns zum »Heimkommen« zu überreden ... Aber die Gespräche hatten zur Folge, dass mein Mann immer stärker dazu bewogen wurde, in Paris zu bleiben.

Die Nemesis hatte zwar verbundene Augen, dennoch schritt sie in diesen Jahren voran und das Getöse ihrer Schritte hallte durch die ganze Welt. Manche horchen mit Schrecken darauf, andere verbinden damit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft...

Mein Mann konnte dieses Stück auch nach dem Krieg nicht auf der Bühne realisieren, er konnte es nicht einmal gedruckt sehen. Jetzt fällt diese Freude mir zu, die mit ihm ein Drittel-Jahrhundert »durch Städte und Dörfer« Russlands, Amerikas und Europas gewandert war ...

Paris, Juli 1955

Nikolaj Evreinov

Die Schritte der Nemesis

(»Ich kenn' kein andres solches Land ...«)¹⁴

**Dramatische Chronik aus dem Parteileben
der UdSSR (1936–1938) in 6 Bildern**

Die handelnden Personen

ZINOV'EV, Grigorij Evseevič¹⁵, ehemaliger Vorsitzender der Komintern¹⁶ und ehemaliger Chef der Nord-Kommune¹⁷.

KAMENEV, Lev Borisovič¹⁸, ehemaliger Vorsitzender des Rates der Volkskommissare¹⁹ und des Rates für Arbeit und Verteidigung²⁰.

RYKOV, Aleksej Ivanovič²¹, ehemaliger Vorsitzender des Rates der Volkskommissare.

BUCHARIN, Nikolaj Ivanovič²², Chefredakteur der *Izvestija CIKa Sojuza SSR i VCIKa Ispolkoma Sovetov*²³, ehemaliger Vorsitzender der Komintern, bekannter Theoretiker des Marxismus und Leninismus.

ZINAIDA Avdeevna Popova²⁴, Tänzerin, entfernte Verwandte Bucharins.

VARVARA Avdeevna Descourcel²⁵, Anwältin, entfernte Verwandte Bucharins.

STALIN, Iosif Vissarionovič, Generalsekretär der VKP(b)²⁶.

JAGODA, Genrich Grigor'evič²⁷, stellvertretender Vorsitzender der OGPU²⁸, später Volkskommissar für Innere Angelegenheiten²⁹.

BULANOV, Pavel Petrovič³⁰, persönlicher Sekretär von Jagoda und Sekretär des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten.

EŽOV, Nikolaj Ivanovič³¹, Vorsitzender der Partei-Kontrollkommission³², später Volkskommissar für Innere Angelegenheiten.

RADEK, Karl³³, ehemaliger Sekretär der Zimmerwalder Konferenz³⁴, bekannter Journalist und Stalins Konsultant in außenpolitischen Fragen.

VYŠINSKIJ, Andrej Jakovlevič³⁵, staatlicher Ankläger, Staatsanwalt der UdSSR.

DR. LEVIN, Lev Grigor'evič³⁶, Kreml-Chefarzt und Hausarzt der sowjetischen »Würdenträger«.

LABORASSISTENT, Angestellter im Chemiclabor der GPU.³⁷

[ZACHAROVNA, KINDERFRAU und Hausangestellte bei Zinaida Popova]

NKVD-WACHE

GÄSTE im Haus von Zinaida Popova.

u.a.

Die Handlung spielt in den Jahren 1936–1938 in Moskau und dem Moskauer Vorort Gorki.

Erstes Bild

Wohnung von Zinaida Popova. Großer Salon, reich und geschmackvoll eingerichtet, weniger mit Luxus als mit Kunstgegenständen. Da und dort, in den Ecken, Skulpturen und blühende exotische Pflanzen, an den Wänden alte und moderne Bilder. Unter letzteren fällt ein Porträt der Hausherrin als halb-nackte tanzende Nympe ins Auge, es hängt über dem Flügel.

Zwei Türen: Die eine, linkerhand, führt zu Flur und Vorzimmer; die andere, in der Mitte, ist eine breite Flügeltür, durch die man in das im russischen Stil gehaltene Esszimmer einsehen kann. Dort sieht man Borde mit Majolika-Geschirr und altem Porzellan, mit ›Hochzeitstüchern‹³⁸ an malerischen Aufhängern, einen silbernen Samowar usw. Ein Ausziehtisch, der die Mitte des Zimmers einnimmt, ist mit einem bestickten Tischtuch bedeckt, um den Tisch stehen komfortable sesselartige Stühle.

Die weiche, aber großzügige elektrische Beleuchtung schafft in der ganzen Wohnung eine Atmosphäre der Behaglichkeit.

Wenn der Vorhang sich hebt, sind Zinaida Popova und ihre kürzlich aus Paris angereiste Schwester Varvara Descourcel auf der Bühne zu sehen. Beide Schwestern sehen ausgesprochen gut aus. Die ältere, Zinaida, ist eine schöne Frau mit dunkelroten Haaren, sie ist knapp 30 Jahre alt, hat die ausdrucksvollen Bewegungen einer Tänzerin, wie sie im Buche steht. Varvara ist etwa 25 Jahre alt, eine wunderhübsche Blondine mit knabenhaften Zügen, in ihrem Benehmen hat sie etwas von einer ›Suffragette‹.

Zinaida trägt ein kittelartiges, originell und auffallend gemustertes ›Haus-Kleid. Varvara trägt ein zurückhaltendes, sportliches Pariser Kostüm.

ZINAIDA (*kümmert sich, berauscht von Mutterliebe, zärtlich um ihren einjährigen Sohn, der in einem komfortablen Wägelchen liegt*). Huhu!... Huhuchen! Warum schläfst du nicht, mein Schatz? Hm? Alle lieben Kinder schlafen nach Mitternacht und träumen von Zauberpferdchen mit goldener Mähne, von kleinen rosa Kinderklappern, silbernen Schlittschühchen, komischen Kasperles und winzigen seiltanzenden Äffchen. Du aber schläfst nicht und träumst deshalb nicht von ihnen, siehst du! Nun, schlaf, kleiner Wicht, schlaf! Eia-popeia! Hörst du, mein Süßer: eia-popaia! Schon fast zwei.

VARVARA. Du sagst ›Wicht‹ zu ihm, ›Schatz‹, ›Kindchen‹, aber wie er richtig heißt, weiß ich immer noch nicht, obwohl ich seine Tante bin. Dabei sind schon zwei Wochen um, seit ich aus Frankreich kam.

ZINAIDA. Wart's ab, bald feiern wir die »Oktjabrina«³⁹ und geben ihm »ernsthaft und auf Dauer« einen Namen.⁴⁰

VARVARA. Was soll das sein – »Oktjabrina«? Eine »rote Taufe« oder was?

ZINAIDA. Ja, aber feierlicher und ... ideologischer.

VARVARA. Wen hast du zum Taufpaten bestimmt?

ZINAIDA. Genrich Grigor'evič.

VARVARA. Jagoda?

ZINAIDA. Genau.

VARVARA (*zuckt zusammen*). Puuuh!

ZINAIDA. Was hast du?

VARVARA. Der Ober-Čekist⁴¹?

ZINAIDA. Du bist komisch! Wie seltsam du Leute beurteilst. Erstens ist es eine große Ehre, so einen prominenten Paten zu haben, und zweitens (*lachend*), das Taufgeschenk, das ist »totsicher«, wie Genrich sagen würde.

VARVARA. »Totsicher«?! Das passt zum Čekisten!

ZINAIDA (*schiebt den Kinderwagen durch das ganze Zimmer*).

Du siehst das als »Emigrantin«, für mich ist wichtig, dass der Pate ein sicherer Schutz für meinen Sohn ist. In unserem Leben muss man sich absichern, sonst ist man verloren.

VARVARA. Auch wenn das gegen dein Gewissen ist?

ZINAIDA: Quatsch! Und wenn schon! Ich bin zu allem bereit für mein Kind! Er ist mein Leben! Verstehst du? Wenn du wüsstest, was ich für ihn schon alles geopfert habe! Aber das ist nicht der Rede wert. Mein Leben gehört ihm. Denn es ist solch ein Glück, ein Kind zu haben, Varja, das sich an dich schmiegt, ein Teil deines Körpers, das die Ärmchen nach dir ausstreckt und »Mama« zu dir sagt, das ...

VARVARA (*unterbricht ihren Redestrom*). Na ja, man kann dich nur beneiden.

ZINAIDA: Ich begreife nicht, wie ich früher ohne ihn auskommen konnte ... Ich wollte immer schlauer sein als die Natur! Ich dachte, meine Tänze, die Kunst, meine ganze Künstlerkarriere sind das Wichtigste auf der Welt ... und dann stellte sich heraus, das ist Firlefanz im Vergleich zu diesem Schatz (*küsst das Kind ab*), ich kann's gar nicht sagen! Du musst dir so schnell es geht ein Kind anschaffen, um das Mutterglück zu genießen. Ein Kind bindet deinen Mann noch fester an dich.

VARVARA (*lachend*). Und meine Wissenschaft? Und die Anwaltspraxis? (*Steckt sich eine Zigarette an.*)

ZINAIDA. Firlefanz! Ich habe ja meine Choreografie geopfert.

VARVARA. Erstens hast du sie durchaus nicht »geopfert«, denn du trittst weiterhin im Ballett auf.

ZINAIDA: Das ist aber nicht das, wovon ich geträumt habe!

VARVARA. Und zweitens bin ich doch nicht nach Paris gegangen, habe an der Sorbonne studiert, nötige Verbindungen geknüpft, um das dann alles hinzuschmeißen wegen ...

wegen einem, der mich dann vielleicht enttäuscht, wenn er groß ist!

ZINAIDA (*bleibt mit dem Kinderwagen mitten im Zimmer stehen*). Mein Gott, wie komisch du redest... Wie kann mich mein Kind enttäuschen, wenn es Fleisch von meinem Fleische ist und... von dem meines Mannes! Dieses Kind ist ja vor allem die lebendige Erinnerung an den seligen Sergej Michajlovič⁴². (*Zu dem Kind, mit den Fingern schnipsend*) Huhu! Huhuchen! Warum schläfst du nicht?

VARVARA. Das würde ich nicht sagen: Dein Sohn kommt so wenig nach Sergej Michajlovič...

ZINAIDA. Das kann man jetzt noch gar nicht beurteilen. (*Ruft*) Njanja! Njanja!⁴³

VARVARA. Du hast ihn nach dem Tod deines Mannes zur Welt gebracht?

ZINAIDA (*rollt den Wagen hin und her, um das Kind zum Schlafen zu bringen*). Ja. Ich habe damals so gelitten, ich kann dir gar nicht sagen, wie! Ich wäre nicht darüber hinweggekommen, wenn das Krümelchen nicht auf die Welt gekommen wäre und mit seinem kleinen Körper mein erstarrtes Herz gewärmt hätte.

VARVARA. Mein Gott, wie gern du »deklamierst«! Was doch ein Theaterberuf ausmacht.

ZINAIDA. Ich »deklamiere« überhaupt nicht! (*Die Kinderfrau, Zacharovna, kommt herein, eine Frau in vorgerücktem Alter, mit scharfsinnigem Blick und willensstarkem Gesichtsausdruck.*)

VARVARA (*zur Schwester*). Entschuldige, wenn ich dich gekränkt habe, aber...

ZINAIDA (*zur Kinderfrau*). Er schläft gleich... Sie können ihn mitnehmen. Bringen Sie uns Portwein und zwei Gläschen.

KINDERFRAU. Sofort! (*Sie geht mit dem Kinderwagen.*)

VARVARA. Sag mal, der arme Sergej Michajlovič... konnte man deinen Mann wirklich nicht retten?

ZINAIDA. Oh, ich habe alles getan, was in meinen Kräften stand! Doktor Levin persönlich, der Kreml-Arzt, der selbst zu Stalin Zutritt hat, behandelte ihn auf Anweisung von oben. Aber mein Mann war zu erschüttert von der Verhaftung, ein Bekannter hatte ihn angeschwärzt und... sein Herz versagte. Du musst wissen, Varja, wenn der Genosse Jagoda nicht gewesen wäre, der alles tat, um den Aufenthalt meines Mannes im Gefängnis-Krankenhaus zu erleichtern!

VARVARA. Ja, ja, das hast du erzählt.

ZINAIDA. ... ohne das Mitgefühl, das er mir gegenüber äußerte, indem er sich in meine Situation versetzte... wäre ich einfach verrückt geworden!

VARVARA (*leicht ironisch*). Und seitdem macht er dir den Hof?

ZINAIDA. Was heißt »macht mir den Hof«? (*Sie zieht das Maniküre-Besteck zu sich heran und beschäftigt sich mit ihren Fingernägeln.*)

VARVARA (*spöttisch*). Sie hat's ihm angetan, die schöne Frau!

ZINAIDA. Ihm imponierte einfach meine Kunst, er kannte mich von der Bühne. Und durch die Bemühungen um meinen Mann bin ich ihm natürlich ...

VARVARA (*vollendet den Satz*). ... etwas nähergekommen.

ZINAIDA. Er liebt die Künstler und ...

VARVARA. ... und besonders die Künstlerinnen, habe ich gehört. Und da er allmächtig ist, liegen ihm alle zu Füßen? Und du auch?

ZINAIDA. Nichts dergleichen: Er ist sehr einfach im Umgang. Früher hatte ich allerdings ein bisschen Angst vor ihm: Du weißt ja, nach Stalin ist Jagoda der mächtigste Mann im Land. Chef der GPU, das ist kein Zuckerschlecken, meine Liebe! Aber in Wirklichkeit, stellt sich heraus, ist er nicht

nur ein einfacher Kerl, sondern auch ein Genosse, der für das geliebte Wesen zu jedem Opfer bereit ist.

VARVARA (*mit leichtem Spott*). Und wie verhält sich seine Frau zu diesen »Opfern«?

(*Das Telefon klingelt. Pause.*)

VARVARA (*geht zum Telefon und nimmt den Hörer ab*). Nikolaj Ivanyč?⁴⁴ Guten Tag, lieber Onkel! (*Zur Schwester*) Bucharin, er ruft aus der Redaktion an. (*Ins Telefon*) Nein, wir schlafen noch nicht! Wir erwarten Sie ... Sie sind müde und hungrig? Na, und ob! Direkt vom Prozess in die Redaktion?⁴⁵ Kann ich mir vorstellen! (*Nach einer Pause*) Gut! (*Zur Schwester*) Er kommt mit Rykov; er wartet noch auf ihn; wir sollen was zu essen machen. (*Hört zu*) Ach, Radek kommt auch mit? Und Genrich Grigor'evič auch? Wunderbar! Bis gleich! (*Legt auf.*)

ZINAIDA (*springt auf*). Warum hast du nicht gefragt, wie der Prozess ausgegangen ist?

VARVARA. Ach, das habe ich ganz vergessen!

ZINAIDA (*setzt sich*). Radek hat in der Zeitung die Todesstrafe für sie verlangt, aber ... Das sind Phrasen, da bin ich sicher.⁴⁶

VARVARA. Stimmt es, dass deine Wohnung »konspirativ« ist? Er sagte so was ...

ZINAIDA. Was heißt »konspirativ«?! Ewig macht der Radek Witze ... und übertreibt, um witzig zu sein! Nicht umsonst geht das Gerücht um, dass sich Radek alle Witze in Moskau ausdenkt.⁴⁷

VARVARA. Er ist super amüsant! Bei der letzten Party sagt er (*ahmt seinen polnisch-deutschen Akzent nach*): »Wir greifen zur Konspiration: Wenn Ihre Schwester sich weigert, ihre Ballett-Nummer zu zeigen, tun wir, als würden wir gehen. Abgemacht?« Und ich darauf: »Wozu Konspiration? Meine Schwester tanzt sowieso, wenn ich sie darum bitte«.

»Glaube ich nicht«, sagt er, »ja, wenn Jagoda sie bitten würde, das wäre was andres. Aber da er nicht da ist, greifen wir zur Konspiration, ist ja zum Glück eine konspirative Wohnung.« »Konspirativ?«, frage ich zurück. »Wussten Sie das nicht?«, er lacht, »nun habe ich's Ihnen doch verraten!«
ZINAIDA. Er albert immer, dieser Radek! Er will immer witzig sein.

VARVARA. Warum hast du mich noch nicht mit Jagoda bekannt gemacht?

ZINAIDA. Du bist keine Woche hier. Außerdem hat er sehr viel zu tun! Die ganze Untersuchung in der Sache mit dem »Zinov'ev-Block«⁴⁸ wurde ja von der GPU vorbereitet, und Jagoda ist der unmittelbare Chef.

VARVARA (*etwas verächtlich*). Und ob – der ›Ober-Čekist!‹

ZINAIDA. Sag lieber: »Das wachsame Auge des Proletariats!«
Außerdem, »wir sind alle Čekisten«, hat Stalin gesagt.

VARVARA. Umso schlimmer für Russland!

ZINAIDA. Das kannst du schlecht beurteilen! Als Emigrantin bist du voreingenommen! Und glaubst alle möglichen Gerüchte.

VARVARA (*heftig*). Ach, das sind Gerüchte, dass er jeden erschießen lässt, der ihm nicht passt?! Gerücht ist die Fronarbeit in den Konzentrationslagern,⁴⁹ die Sklavenarbeit beim Holzfällen und beim Fischfang, die er eingeführt hat?! Und dieser Weißmeerkanal⁵⁰, den er auf den Knochen intelligenter Werktätiger bauen ließ?! Und Narym und Solovki⁵¹, mit all den Gräueln, die sich dort abspielen? Und du verteidigst einen Henker wie diesen Jagoda? Liebst ihn auch noch, wie ich sehe. Das ist einfach pervers!

ZINAIDA (*mit gekünsteltem Lachen*). Da haben wir's! Du solltest nicht Anwalt werden, sondern Staatsanwalt! Tatsache, du würdest alle aburteilen. Du hast nur übersehen: Was eure Pariser Schmierfinken faseln, ist eine Sache, aber was

zum Beispiel Maksim Gor'kij⁵² über Genrich Jagoda sagt, hat in der Geschichte ein ganz anderes Gewicht! (*Nimmt einen luxuriös edierten Band vom nächstgelegenen Regal.*)⁵³ Hier, lies wenigstens mal das Vorwort zu der Monografie über genau diesen Weißmerkanal, für den Jagoda mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet wurde. (*Liest vor*) »Sie haben Großes geleistet, Gigantisches«, schreibt Gor'kij, »dieses Buch erzählt, wie Feinde des Proletariats zu Mitarbeitern und Kampfgefährten umerzogen wurden.«⁵⁴

VARVARA. Gor'kij ist für mich kein Gott: Er kann sich irren!

ZINAIDA. Und »Volkes Stimme«? Hast du gelesen, was die 7000 Kommunarden der »Jagoda-Arbeitskommune der GPU in Bol'sevo«⁵⁵ gesagt haben?

VARVARA. Wo hätte ich das lesen können?! Außerdem sind eure Zeitungen dermaßen langweilig, dass ...

ZINAIDA (*deklamiert mit Pathos*).

»Und wenn wir auch umschlossen werden,
Von wütender Feindesarmada,
Wir werden kühn im Kampf uns wehren,
führt uns doch Jagoda!«⁵⁶

VARVARA. Mein Gott, wie man bei euch das Deklamieren liebt! Sich brüsten, schönreden, Loblieder singen... Aber nach 20 Jahren »revolutionärer Errungenschaften« in ärmlicher Kleidung rumlaufen und für Stiefel ein halbes Jahr arbeiten müssen. Es sind wirklich »Schnür-Stiefel, »Einschnür-Stiefel! (*Die Kinderfrau Zacharovna kommt mit einer Flasche Portwein und zwei Gläsern.*)

ZINAIDA (*zur Schwester, gezwungen lachend*). Nein, weich dem Streit nicht aus! (*Zur Kinderfrau, weist auf ein kleines Tischchen.*) Stellen Sie sie hierher! (*Die Kinderfrau befolgt die Anweisung.*) Frag doch die Njanja (*sie gießt Wein in die Gläser*), sie kommt gerade aus dem Konzlager⁵⁷, ich büрге für sie, durch Protektion von eben diesem Jagoda ... Erzählen Sie,

Zacharovna,⁵⁸ was hat man bei Ihnen im Konzlager über Genrich Grigor'evič geredet? Hat man ihn beschimpft? Gelobt? Mal ganz offen. (*Zur Schwester*) Trink!

VARVARA. Ich will nicht. (*Streckt das Glas der Kinderfrau hin.*)

Möchten Sie? (*Gibt ihr das Glas.*)

KINDERFRAU (*verbeugt sich*). Danke, Varvara Avdeevna! (*Zur älteren Schwester*) Genrich Grigor'evič ist ein hohes Tier und Herr der russischen Erde!⁵⁹ Wer bin ich, um über ihn zu richten? (*Trinkt das Glas aus und stellt es auf seinen Platz zurück.*)

ZINAIDA. Da hast du's! Jeder kann denken, was er will.

KINDERFRAU (*wischt sich mit der Hand den Mund ab, kneift die Augen zusammen*). Außer Gutem kann man nichts über ihn sagen. Und ich werde mein Lebtag zu Gott beten, dass er mich aus dem Jammertal erlöst hat. (*Wischt sich die Augen und schnaubt aus.*) Muss ja mal gesagt sein: Wofür wird man in diese Konzlager gesperrt? Für den christlichen Glauben! Hat das Raison? Der Zorn Gottes wird sie treffen! Denken Sie an meine Worte!

ZINAIDA (*lachend und amüsiert*). Wen? Die Gottlosen?⁶⁰ Stalin? Die GPU? (*Das Telefon klingelt.*)

VARVARA (*läuft zum Telefon, nimmt ab*). Hallo! Wen wollen Sie sprechen? Ob der Genosse Bucharin hier ist? Nein, noch nicht, weshalb? Ja, ja, hier bei Popova! Bucharin ist sicher noch in der Redaktion. Mit wem spreche ich? Bei Marschall Tuchačevskij⁶¹? Entschuldigung, und worum geht es? Nein, er kommt heute nicht her. Ist ja schon Nacht draußen ... Was? Wie? (*Legt auf.*) Unterbrochen!

ZINAIDA (*zur Schwester*). Du bist zu offenherzig am Telefon ... Wir stehen zwar unter Schutz, aber ... gibt ja genug Provokateure in Moskau!

VARVARA (*scherzhaft*). Zur Kenntnis genommen! (*Zur Kinderfrau*) Also Sie sagen, Gott straft die Gottlosen?

KINDERFRAU. Unbedingt! Aber natürlich nicht ihre gedungenen Diener, sondern die sie kommandieren... Ist noch nicht lange her, als Lenin der Schlag traf, da hatte so ein gottloser Lektor Gott verhöhnt. Schaut nur, Genossen, sagt er, wie ich diesen Gott lästere! Und nichts passiert: Mein Verstand ist völlig in Ordnung, die Zunge versagt mir nicht, Arme und Beine gehorchen mir. Wenn es Gott gibt, warum straft er mich nicht?! Aber weil es ihn ganz und gar nicht gibt, bleibe ich heil und ganz, wie ihr seht... (*Man hört die Klingel im Vorsaal.*)

ZINAIDA (*will aufstehen*). Es klingelt!

KINDERFRAU. Ich gehe aufmachen!

ZINAIDA. Moment, ich gucke erst durch den ›Spion! Wer weiß, wer das ist... (*Geht nach links ab.*)

VARVARA (*zur Kinderfrau*). Und? Was war mit Ihrem Gottlosen? Konnte er ungestraft lästern?

KINDERFRAU. Dieser Arsch-Agit war ja nur ein gedungener Diener. Aber der ihn geschickt hatte, Gott zu lästern, dieser Lenin, dem hat Gott den Verstand genommen, die Zunge, und Arme und Beine mit Lähmung geschlagen, mit einem Wort – er hat ihn ausgelöscht, ganz und gar.

ZINAIDA (*kommt zurück*). Radek ist's. Machen Sie ihm auf, Njanja!

KINDERFRAU (*geht nach links*). Sofort. (*Ab.*)

ZINAIDA (*geht Richtung Esszimmer*). Unterhalte ihn, Varja! Ich kümmere mich um das Abendessen. (*Sie schließt die Flügeltür.*)

VARVARA. Welche ›position sociale‹ hatte er noch gleich?

ZINAIDA (*bleibt auf der Schwelle stehen*). Radek? Das ist der berühmte Emissär von Lenin, in den Tagen der Deutschen Revolution...⁶² er war Sekretär der Zimmerwalder Konferenz... offizieller Publizist der Kommunistischen Partei und

schließlich, hast du nicht davon gehört?, ist er Stalins Ratgeber für Außenpolitik.

VARVARA (*mit kleinem Lächeln*). Mit einem Wort – ein hohes Tier, wie ich sehe. Sag das doch gleich!

ZINAIDA (*lächelnd*). Sage ich ja! (*Geht ins Esszimmer, schließt die Tür hinter sich genau in dem Moment, als von links Radek in Begleitung der Zacharovna auftritt. Er ist nicht groß, fast zwergig, und gleicht einem gutmütigen Schimpansen; er ist nicht ohne Anspruch auf europäischen Schick gekleidet: Samtjackett und modische Hose. Er hat einschmeichelnde Manieren, »kluge« Augen, den Teint des Gallenkranken und ein ständiges sarkastisches Lächeln um die Lippen. Seine Sprache verrät sofort den galizischen Polyglotten und speziell den Polen.*)

RADEK (*begrüßt Varja*). Guten Tag, Genossin! (*Händedruck*)
Ist Bucharin noch nicht da? Ich bin also der Erste ... Wie geht es Ihnen? Gewöhnen Sie sich an unser Moskau? Gefällt es Ihnen nach Paris?

VARVARA (*säuerlich lächelnd*). Nicht besonders.

RADEK. Die Bolschewiki sind nicht nett zu Ihnen? Nein? Wir sind so unruhig... lassen Europa nicht schlafen... Vous avez raison! Und immer so ernst! Wir haben nicht das französische »tralala« und »après moi le déluge«!

KINDERFRAU (*wedelt angetrunken mit der Hand nach ihm*).
Gottlos sind Sie, das ist es! Schlimmer als alles »tralala«! Haben Lenin zum Götzenbild gemacht, knien davor und berühren den Seelenverderber mit den Lippen, als wäre es Christi Schweißstuch.

RADEK. Christi Schweißstuch?! Oh, qu'elle est amusante! (*Die Kinderfrau wedelt mit der Hand und geht, die Tür hinter sich schließend, ins Esszimmer.*)

VARVARA. Nehmen Sie doch Platz!

RADEK. Merci! (*Setzen sich einander gegenüber.*)

VARVARA. Wie lautet das Urteil für diese Oppositionellen?

RADEK. Tod durch Erschießen, chère madame! Erschießen!
So wünschte es Stalin.

VARVARA. Meine Schwester behauptet, Sie hätten als Erster
in den Zeitungen die Erschießung gefordert.

RADEK. Was heißt, »ich hätte gefordert«?! Und? Wenn ich sie
nicht gefordert hätte? Sie meinen, dann wäre es anders ge-
kommen? Nur die Hühner bilden sich ein, dass die Sonne
aufgeht, weil der Hahn kräht! Aber die kommt auch ohne
das »Kikeriki« aus, und sogar besser.

VARVARA. Warum haben Sie es dann in den Zeitungen gefor-
dert?

RADEK. Dass sie erschossen werden?! (*Spöttisch*) Und warum
ist bei uns allgemein üblich, sich gegenseitig zu denun-
zieren und Menschen heimtückisch auszuliefern, »mit
einem Zynismus, der fast schon graziös wirkt«⁶³, wie Salty-
kov sagte? Weil, wenn einer nicht denunziert, dann tut es
ein anderer für ihn ... Besser also, ich verlange die Erschie-
ßung, bevor ein anderer darauf kommt, es zu tun.

VARVARA (*lachend*). Seltsame Logik.

RADEK (*höhnisch*). Im Gegenteil, die natürlichste, bei dem
primitiven Denken, das für die ›Stalin-Epoche‹ charak-
teristisch ist.

VARVARA. Das heißt? Was meinen Sie damit?

RADEK. Als Beispiel die Eskimos. Sie hatten ja früher, als
sie noch im gemäßigten Klima lebten, eine reiche Kultur-
sprache. Aber als sie zum Eismeer abgedrängt wurden,
das heißt in *primitive* Existenzbedingungen, vereinfachte
sich ihr Leben so weit, dass die Notwendigkeit einer rei-
chen Sprache mit ihren komplizierten Begriffen allmäh-
lich wegfiel. Etwas Ähnliches geschah auch bei uns unter
Stalin, der die Kommunistische Partei auf solch primitive

Begriffe abdrängte, dass er sie zwang, die Sprache von Karl Marx und seine ganze Philosophie zu vergessen.

VARVARA (*verschmitzt*). Was sind Sie doch für ein kühner Mensch, Sie schelten Ihren Diktator! Fürchten Sie nicht, dass ich Sie denunziere?

RADEK (*lachend*). Bei wem? Bei der GPU? Der Chef der GPU zieht ja an einem Strang mit uns, also mit den Oppositionellen.

VARVARA. Der Genosse Jagoda? Meinen Sie das ernst?

ZINAIDA (*kommt aus dem Esszimmer, sie hat sich ein bisschen zurechtgemacht. Die Türen lässt sie weit offen: Man sieht, wie die Kinderfrau im Esszimmer geschäftig den Tisch deckt, einen Imbiss aufträgt usw.*) Guten Tag, lieber Genosse! Wie geht es Ihnen? (*Händedruck.*)

RADEK (*witzelt*). Noch ›lebe‹ ich, obwohl ich jeden Tag riskiere, erschossen aufzuwachen.

ZINAIDA (*im Spaß zu ihrer Schwester*). Um Gottes willen, hör weg! Er ist ein solcher ›Umstürzler‹, dass einem angst und bange werden kann, wenn man ihn nicht kennt. (*Zu ihm*) Na, wie ist der Prozess ausgegangen? Sie kommen doch direkt aus dem Gerichtssaal? Wie lautet das Urteil?

RADEK (*abhustend*). Höchststrafe.

ZINAIDA (*wird blass*). Erschießen?! Sie ... machen Witze?

RADEK. Nein. Sie wundern sich?

ZINAIDA. Wie geht das? Die Lenker der Geschicke Russlands werden zum Tode verurteilt, wie Verbrecher, und ich soll mich nicht wundern?! Diese Leute haben schließlich zwanzig Jahre an der Spitze der Regierung Russlands gestanden.

RADEK. Na und? Je länger sie regierten, umso mehr sündigten sie.

ZINAIDA (*äußerst erregt*). Nein, das kann nicht sein! Was für ein Quatsch!

VARVARA (*wütend zu ihr*). Du hast immer geprahlt, nirgend sonst gäbe es solche Staatsmänner wie in Sowjetrussland: Unbestechlich, Helden der Arbeit, ohne Schlaf wachen sie über die Revolution. Und was stellt sich raus? Es sind »Verbrecher«, wie du dich ausdrückst: Mörder, Spione, Defätisten, bereit, Russland für dreißig Silberlinge zu verkaufen. Und so einer Regierung musste sich das ganze Volk auf »einem Sechstel der Erde« unterordnen? Diese gemeinen »Verbrecher« schickten Unschuldige in die Verbannung, richteten die Bauern zugrunde, strafte sie mit dem Verbot, zu Gott zu beten, sie nahmen den Menschen ihren ganzen Besitz, Gedankenfreiheit, Redefreiheit, Reisefreiheit, und Europa applaudierte damals der teuflischen Schaubude und schloss Verträge mit diesen Gangstern!

ZINAIDA (*winkt ärgerlich ab*). Ewig deine voreingenommene Meinung: Du wirfst alles auf einen Haufen und kippt schwarze Farbe drüber! Aber allein schon die Tatsache, dass solche Halunken in der UdSSR belangt werden, sollte dich nachdenklich stimmen... Die Sowjetmacht zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass sie ...

VARVARA (*unterbricht sie*). Eine tolle Regierung, die man als Resultat ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit erschießen muss!

ZINAIDA (*presst die Lippen zusammen*). Den Zaren und seine Minister musste man auch erschießen.⁶⁴

VARVARA. Erstens: Lästere nicht, und zweitens: Sei logisch: Den Zaren haben seine Feinde erschossen, Zinov'ev und Kamenev die eigenen Genossen.

RADEK (*nervös lachend*). Warten Sie ab, Madame, noch sind sie nicht erschossen! Stalin begnadigt sie vielleicht, er ist doch jetzt bei uns wie ein Zar. Und noch unumschränkter, obwohl ein sehr beschränkter Mensch. (*Während der letzten Replik hört man im Flur die Tür klappen, Schritte und undeutliches Reden. Von links treten Bucharin mit Aktenmappe*

und Rykov auf. Bucharin repräsentiert den Typus, den man als »ewigen Studenten« bezeichnet. Der Schriftsteller Marien-gof präzisiert das Bild: »Als käme er gerade vom Schlagball-Spiel.«⁶⁵ Glatze, Spitzbärtchen. Etwas Satirisch-Schonungsloses blitzt im fiebrigen Blick dieses 50-jährigen Neurasthenikers auf, der sich aber zu beherrschen weiß. Er wirkt unbedeutend, verwandelt sich aber schnell, sobald er über einen vertrauten Gegenstand spricht: Nicht umsonst verschafften ihm Bildung, Enthusiasmus, Rednertalent und der ihm eigene Scharfsinn unter den Parteigenossen Autorität und den Nimbus von Charme. Rykov ist ein ganz anderer Typus: Von großer Statur, knochig, mit Čechov-Bärtchen, er trägt ein altmodisch geschnittenes Jackett und einen unmodernen kleinen gestärkten Kragen, [und] Hosen, die in »russischen Stiefeln« stecken. Dieser 55-jährige würdevolle Bolschewik macht den Eindruck eines Dorfschullehrers mit Hang zum Alkohol und einer Neigung, bei passender und unpassender Gelegenheit zu lachen; er stottert.)⁶⁶

BUCHARIN (*tritt ein, begrüßt seine Nichten mit Küsschen und drückt Radek die Hand*). Na klar! Radek erobert schon wieder die Herzen der Damen mit seinen Geistesblitzen! Er ist durch nichts zu verwirren! Guten Tag, Karluša, »unverzagter Galizier«! (*Zu Varvara, auf Rykov zeigend*) Sie kennen ihn, oder?

VARVARA (*begrüßt Rykov*). Den Genossen Rykov? Ich bitte Sie! Ich weiß sogar noch, dass ihm zu Ehren ein Vodka umbenannt wurde.

RYKOV (*lacht*). Was glauben Sie! »Rykovka« hat mich unsterblich gemacht.⁶⁷ Und ich bin stolz darauf! Denn »im Alten Russland ist Trinken Freude«⁶⁸, und in unserer Zeit ist es einfach nötig! Sonst müsste man sich aufhängen, wenn man sieht, was ringsherum passiert.

RADEK. Warum aufhängen? Das ist alt. Erschießen lassen – das ist Mode! (*Allgemeines Gelächter.*)

ZINAIDA (*weist zum Esszimmer*). Liebe Gäste, bitte ...

BUCHARIN (*unterbricht sie*). Nein, Zina, wir warten auf Jagoda. Er hat versprochen, dass er bald kommt. (*Steckt sich eine Papirossa⁶⁹ an und gibt Radek Feuer für seine Pfeife.*)

RYKOV (*schnippt gegen seinen gestärkten Hemdkragen*). Ich würde mir gern gleich »einen genehmigen«, denn »der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach«.

ZINAIDA UND VARVARA (*gleichzeitig*). Worauf warten wir dann?! Kommen Sie! Auch wir haben Appetit bekommen. (*Haken sich bei Rykov ein und führen ihn ins Esszimmer, wo sie ihn bewirten und selbst einen Happen essen.*)

BUCHARIN (*zu Radek*). Na, was sagst du zu diesem idiotischen Verrat?

RADEK. Von Zinov'ev und Kamenev?

BUCHARIN. Ziehen uns in den Prozess rein, als ob sie das retten könnte. Idioten!⁷⁰

RADEK. Reg dich nicht auf, Bucharchen! Das ist nur eine Finte, um die Vollstreckung des Urteils aufzuschieben. Das Gericht hat das sicher genau so verstanden. Viel rätselhafter ist, warum, zum Teufel, sie Sachen gestanden haben, an denen sie unschuldig sind.

BUCHARIN. Überhaupt unbegreiflich, warum sie sich in aller Öffentlichkeit selbst besudeln, sich nicht verteidigen, fast darum flehen, erschossen zu werden. So was hat man seit Erschaffung der Welt nicht gesehen.

RADEK. Das war Jagoda, der hat sie dazu gezwungen. Er hat ja die Untersuchung geführt, mit Staatsanwalt Vyšinskij.

BUCHARIN. Und was, zum Teufel, bezweckt Jagoda damit?

RADEK. Er tut, was Stalin ihm einflüstert.

BUCHARIN. Sei's drum. Aber warum ist Stalin darauf erpicht, dass Männer, die eben noch seine Mitstreiter waren, vor allen Leuten bekennen, gemeine Halunken zu sein?

RADEK. Warum? Weil Stalin Gefahr droht, nicht so sehr von den Oppositionellen als von den Arbeitern und Bauern, die über die Fronarbeit in Fabriken und Kolchosen empört sind.

BUCHARIN. Was willst du damit sagen?

RADEK. Dass er die Empörung der Massen auf eine falsche Spur lenken musste: Soll heißen, nicht Stalin ist schuld am Misserfolg der Fünfjahrpläne und daran, dass es dem ausgebeuteten Proletariat an Lebensmitteln mangelt, sondern solche Schädlinge wie Zinov'ev, Kamenev und Genossen ... Ist das nicht klar?

BUCHARIN (*geht nervös im Zimmer herum und raucht wie ein Schlot*). Verdammt! Ich würde gern sehen, wie man mich dazu nötigen könnte, mich öffentlich mit Spülicht zu übergießen!

RADEK. Ja. Kein appetitliches Bild!

BUCHARIN.... dass ich gestehe, ich bin gemein, niederträchtig, ein Schwein! Und das auch noch mit Ekstase! Ich schwöre bei meiner Ehre, ich würde mich eher aufhängen, verteilen, mit einer stumpfen Säge zersägen lassen.

RADEK. Nicht alle haben so viel Courage, mein lieber Bucharin.

BUCHARIN. Selbstmord wäre doch eine prima Alternative gewesen, zu dieser Selbstgeißelung im planetaren Maßstab?!

RADEK. Hast du vergessen, was Trockij⁷¹ in einer ehrlichen Minute sagte? »Unter den Bedingungen sowjetischer Ermittlungsverfahren ist Selbstmord ein unerreichbarer Luxus«. ⁷²

RYKOV (*kehrt, noch an einem Brot kauend, zu den Genossen zurück, nachdem er sich mit clownesker Feierlichkeit bei der Hausfrau mit Verbeugungen empfohlen hat*). Von welchem »unerreichbaren Luxus« ist hier die Rede?

BUCHARIN. Von Selbstmord.

RYKOV (*lacht mit seliger Miene*). Was für ein Unsinn! Trinkt, wie ich, das ist Selbstmord auf Raten. Was soll daran unerreichtbar sein?! (*Zinaida bringt aus dem Esszimmer ein Tablett mit einer Flasche Burgunder, mit Cognac, Gläsern und Schnittchen mit körnigem Kaviar; stellt alles auf dem Tischchen neben der Portweinflasche ab und entfernt sich wieder ins Esszimmer.*)

RADEK (*zu Rykov*). Mein Freund, du redest wie der Ingenieur, der erklärte, »die *Zukunft* unserer Technologie liegt noch vor uns«. (*Lacht; Rykov auch. Beide gehen zu dem Tischchen, gießen sich Cognac ein und essen einen Happen.*)

BUCHARIN (*nervös*). Es reicht mit den Witzen, Genossen! Wir sind hier nicht, um die Zungen zu wetzen, wir wollten entscheiden, wie wir auf den Verrat dieser Halunken reagieren.

RADEK. Zinov'ev und Kamenev?

BUCHARIN. Denkt ihr, es wäre mir leichtgefallen, die heutige *Izvestija* zu redigieren, wo ich schwarz auf weiß als Konterrevolutionär denunziert werde?!⁷³

RYKOV. Tja... muss man irgendwas unternehmen!

RADEK (*bissig*). Und was genau, wenn alles davon abhängt, ob sie uns liquidieren wollen oder nicht? Wenn die ›Leitung‹ beschließt, einen Angestellten loszuwerden, ist alles, was er unternimmt, absolut vergeblich. Ein Angestellter, hat man mir erzählt, kam immer zu spät zum Dienst; man drohte ihm, er würde wegen böswilliger *Nachlässigkeit* entlassen. Da kam er akkurater als die ›Leitung‹ selbst; nun beschuldigten sie ihn, er wäre sinnlos *bürokratisch*. Und als er dann vor den Bürozeiten kam ...

BUCHARIN (*vollendet den Satz*)... schmissen sie ihn wegen ausgesprochenem *Karrierismus* raus. Stimmt's? Kennen wir, den Witz! Weißt du keinen neueren?

RADEK (*kneift die Augen zusammen*). Wie? Du triffst dich also doch mit Marschall Tuchačevskij?!

BUCHARIN (*leicht verstört*). Was hat das jetzt mit Tuchačevskij zu tun?

RADEK. Ich habe diese Geschichte *nur* ihm erzählt, sonst niemandem. Du kannst sie also von niemand anderem gehört haben als von ihm.

BUCHARIN. Ja und, was folgt daraus?

RADEK. Dass Marschall Tuchačevskij und seine Gruppe uns nur über Dritte kontaktieren dürfen. Das war gleich am Anfang unserer gemeinsamen Aktionen gegen Stalin beschlossen worden.

RYKOV. Richtig. Denn wenn man sich miteinander abgibt, kann man Verdacht auf sich selbst lenken, auf sich und auf Gleichgesinnte.

BUCHARIN (*zu Radek*). Also, wenn du es wissen willst, nicht ich habe Kontakt zu Tuchačevskij gesucht, er war's.

RADEK. Noch besser? Und wozu brauchte er das?

BUCHARIN. Um unsere Ansichten abzustimmen.

RADEK. Ansichten wovon?

BUCHARIN. Tu nicht so blöd. Als ob du das nicht selbst weißt.

RADEK. Uff! Donnerwetter!⁷⁴ Wir sind von allen Seiten von Zuträgern umstellt, und bis wir Stalin weggeräumt haben, hat *er* uns zehnmal an die Kandare genommen! Er hat ja den ganzen Machtapparat in der Hand!

BUCHARIN. Unsinn! Jagoda ist auf unserer Seite, und die GPU ist alles!

RADEK. Aber Stalin hat Ežov, der auf Jagodas Posten spekuliert!

BUCHARIN. Spekulieren kann er lange! So weit reichen seine Arme nicht! (*Während der letzten Repliken hört man von links das Schnappen des Türschlosses und das Geräusch der sich öffnenden Tür; während Bucharins letzter Replik kommt*

Genrich Jagoda aus der Diele herein. Er ist hager, brünett, mittelgroß, 45 Jahre alt, relativ gutaussehend, das Gesicht tabakfarben, schmales Oberlippenbärtchen und ›stechende‹ Augen. Die bösen Zungen, die meinten, er sei »der Mephistopheles aus dem jüdischen Ansiedlungsrayon«, hatten nicht ganz Unrecht. Jagoda trägt Militärrock, Revolver im Holster und Kavalleriehosen in eleganten Stiefeln. Er hat eine umfangliche Aktenmappe unterm Arm. Das Oberhaupt der GPU ist sichtlich bemüht, mit militärischem Schick und eisiger ›aufgesetzter‹ Höflichkeit zu imponieren; wenn aber ›das Eis‹ bricht, zeigt sich seine ausgesprochen unverschämte, grobe, im Zorn hemmungslose Natur. Er ist zweifellos ein Zyniker vom Schlag der ›Raubtiere‹, tut jedoch so, als sei sein Zynismus aufgesetzt, und dahinter würden sich wer weiß was für Qualitäten, die eines Übermenschen, verbergen.)

JAGODA (*begrüßt alle*). Wieder das Gerede von Ežov-Eisenhand? Wo du hinhörst, ist von diesem Zwerg die Rede. Als ob es kein interessanteres Thema gäbe als die »Scheiße im Gras«!

RYKOV (*ihn begrüßend*). Was heißt das?

JAGODA. »Scheiße im Gras«? Das ist, wenn du über eine Wiese gehst und im Gras nicht siehst, wo der Hund hingeschissen hat. Batz! bist du ausgerutscht und liegst im Dreck... (*Alle lachen.*)

RADEK (*zu ihm*). Du bist ohne Klingeln reingekommen?

BUCHARIN. Er hat seinen eigenen Schlüssel, wie ich auch.

RYKOV (*und andere, die um Jagoda herumstehen*). Na, Genrich, spann uns nicht auf die Folter: Mal ehrlich, *warum* haben sie vor Gericht diese Geständnisse gemacht und sich selbst zur Erschießung verurteilt.

BUCHARIN (*zu Jagoda*). Foltert ihr sie wirklich nicht, dort in der Lubjanka⁷⁵?

RADEK. Du hast doch mit der Staatsanwaltschaft die Untersuchung geführt?

JAGODA (*weicht dem Druck aus*). Och, Jungs, immer mit der Ruhe! Nicht alle auf einmal! Lasst mich doch erst mal zu mir kommen! – Eben habe ich mit *Höchstselbst* gesprochen.

RYKOV. Mit dem »kühnen Ios'ka«?

BUCHARIN. Du warst bei ihm?

JAGODA. Per Telefon. Nie macht man's ihm recht! Er hat mich für morgen hinbestellt. Ich fürchte, das wird eine Kopfwäsche ... (*Sieht die Flaschen*) Ah, Burgunder! Her damit, ich brauche eine Labe! (*Radek füllt ein Glas, Jagoda leert es gierig.*)

BUCHARIN. Nein, im Ernst! Mit welchen Methoden erreichen sie in euren Kellern Geständnisse, sogar von Dingen, die die Leute nicht getan haben?

RYKOV. Klare Sache – sie foltern. Anders ist das nicht zu erklären!

JAGODA. Ach, Genossen, von welcher »Folter« redet ihr? Hört sich echt komisch an! Sagen wir mal, jemand raucht hundert Zigaretten pro Tag oder (*sieht zu Rykov*) mag Alkohol, dann lasst ihn einen Tag ohne Tabak oder »Rykovka« und ihr werdet sehen, wozu er fähig ist! (*Allgemeines Lachen.*) Oder einer will schlafen und wird Tag und Nacht zwölf Stunden am Stück verhört. Heißt das etwa »foltern«? (*Allgemeines Lachen.*)

BUCHARIN. Aber was bezeichnet man dann als »Folter«, würde ich gern wissen?

JAGODA. Das ist eine Sache für sich! Ich will keine Berufsgeheimnisse ausplaudern. Die Arbeit des Čekisten ist auch eine Kunst. Und unsere Berufsgeheimnisse, Entschuldigung!, sind uns, wie echten Künstlern auch, etwas wert. Wert wie *Blut*, kann man sagen.

RADEK (*ausdrucksvoll*). Wie *Blut*! (*Wieder Lachen.*)

JAGODA (*spañhaft*). Totsicher! Ich sage nur eins (*jedes Wort betonend*): Wenn die Sowjetmacht uns bisher noch nicht ›auf die Schliche gekommen‹ ist, ist das ein Verdienst meiner Geheimpolizei im Kommissariat des Inneren ... (*Gießt sich wieder Burgunder ein und trinkt.*)

BUCHARIN. Na gut, das ist ja allgemein bekannt, dass die Pferde Hafer fressen.

JAGODA. Aber Zinov'ev und Kamenev haben das nicht begriffen und erfahren erst jetzt, wie es ist, wenn man über mich die Nase rümpft.

RYKOV. Naja, die Kanaillen kennen wir ja!

ZINAIDA (*erscheint im Esszimmer*). Ah! Genrich ist auch hier?! (*Sie kommt und begrüßt Jagoda.*) Grüß dich, Lieber, bist du müde? Hungrig? (*Er küsst ihre Hand.*) Ich kann mir vorstellen, wie dieser Prozess dir zugesetzt hat. (*Zu allen*) Kommen Sie doch erst mal essen, Genossen, reden können Sie nachher noch genug. Poularden warten auf Sie und wunderbarer ›Pommard‹. (*Läßt alle ins Esszimmer durchgehen.*) Schnell zu Tisch ... (*Ruft*) Njanja! Tragen Sie auf! (*Alle eilen erfreut ins Esszimmer. Jagoda hält Zinaida auf der Schwelle zurück, lehnt die Tür an und führt seine Geliebte Richtung Rampe.*)

JAGODA (*übergibt ihr die Aktenmappe*). Versteck das bei dir so sicher es geht. Das ist das, was ich dir andeutete.

ZINAIDA (*im Flüsterton*). Die Akte gegen ... Stalin? Ja? Dokumente? Fotografien?

JAGODA (*schon leicht angetrunken*). Sowohl als auch, plus Entwürfe von kompromittierenden Anweisungen.

ZINAIDA (*alarmiert*). Ist was passiert? Droht er dir?

JAGODA (*verzieht das Gesicht*). Das hätte noch gefehlt! Einfach eine Vorsichtsmaßnahme der ›Übergangszeit‹. Wenn er mich, wider Erwarten, plötzlich ins Visier nehmen sollte, dann zögere keine Minute: Geh ins Politbüro zu den Präsidiumsmitgliedern, reiße dem ›kühnen Ios'ka‹ die Maske

vom Gesicht und mach es mir leichter, seinen Platz einzunehmen. Klar? (*Klopft auf die Aktenmappe.*) Ich sammle diese Dokumente seit mehr als zehn Jahren.

ZINAIDA (*nimmt Jagoda die Aktenmappe aus den Händen, spricht überstürzt wie eine ›Verschwörerin‹*). Keine Sorge, Lieber: Wenn was passiert, was Gott verhüte, kannst du dich auf mich verlassen wie auf...

VARVARA (*öffnet die Tür vom Esszimmer aus, wo man die Kinderfrau sieht, die den Gästen eine Platte mit den Poularden herumreicht*). Zina! Warum lässt du deine Gäste allein? Sie wollen auf deine Gesundheit trinken.

ZINAIDA. Gleich. (*Zu Jagoda*) Sie kennen sich nicht? Meine Schwester... Varvara. Lieben und schätzen Sie sie.

JAGODA (*begrüßt Varvara in Don-Juan-Manier*). Lieben? »Immer bereit«, wie die Pioniere sagen... Und was das »Schätzen« betrifft – Sie können auf den »Höchstpreis« rechnen. (*Küßt Varvara die Hand. – Zu Zinaida*) Habe ich nicht gedacht, dass Sie ein so reizendes Schwesterchen haben!

ZINAIDA (*lachend*). Das freut mich für meine Schwester... und schmeichelt mir sogar... Kommen Sie essen, es wird sonst kalt. (*Geht ins Esszimmer, schließt die Tür zur Hälfte.*)

VARVARA (*zu Jagoda*). Sie sind also der schreckliche Čekist, über den im Ausland Legenden kursieren?

JAGODA (*ausgesprochen höflich*). Ich fühle mich geschmeichelt von solchen Gerüchten. Aber sehe ich aus wie ein »Blutsauger«?

VARVARA. Hm, ... wie soll ich sagen ... Sie sind stolz auf diesen Beinamen?

JAGODA (*ernst*). Es auf das Blut der Feinde der Sowjetunion und der Unterdrücker des Proletariats abzusehen, ist nicht so verbrecherisch, wie Sie meinen.

VARVARA. Und? Schmeckt Menschenblut?

JAGODA. Hm, ... wie alter Burgunder. (*Dreht sich zum Tisch*)
Möchten Sie ein Glas von diesem wunderbaren Nass?
(*Schenkt ihr und sich ein.*) Mit etwas Phantasie löscht es den
Durst nach Gerechtigkeit.

VARVARA (*kann sich nicht entschließen zu nippen*). Brrr! Das ist
nicht ...

JAGODA (*lachend*). Totsicher nicht! Das beste Getränk, was es
auf Erden gibt. (*Sie trinkt; er lacht.*) Schmeckt wie Blut?

VARVARA. Ich weiß nicht, aber ... Sie sind anders, als ich mir
vorgestellt hatte.

JAGODA (*nimmt ihre Hand*). Aber Sie sind vollkommen mein
Ideal: hochnäsig-pikant, »sex-appeal« in Maßen, katzen-
haft weiblich, mit einem Wort – ein in Paris fabrizierter
Mitternachtsengel.

VARVARA (*lacht*). Ich sehe, Sie geizen nicht mit Komplimen-
ten.

JAGODA (*vielsagend*). Nicht nur nicht mit Komplimenten.
Denn ... Sie gefallen mir schrecklich.

VARVARA. »Schrecklich«? Dann muss ich Ihnen aus dem Weg
gehen.

JAGODA. Im Gegenteil! Sonst muss ich Sie »verfolgen«. Haben
Sie davor nicht Angst?

ZINAIDA (*macht die Esszimmertür weit auf*). Varja! Genrich!
Kommt essen! Alle warten auf euch.

JAGODA UND VARVARA (*zusammen*). Wir kommen, wir kom-
men! (*Sie folgen Zinaida ins Esszimmer, wo die Feiernden
sie mit erhobenen Gläsern und Trinksprüchen auf ihr Wohl
empfangen.*)

Vorhang

Zweites Bild

In Gorki, einem Vorort von Moskau. Bei Stalin.

*Spät abends. Das Arbeitszimmer des sowjetischen Diktators – von relativ bescheidener Größe und spartanisch eingerichtet – ist von einer großen Lampe über dem Schreibtisch beleuchtet, die helles Licht unter einem dunklen Schirm abstrahlt.**

Dieses Licht reißt nicht das ganze Arbeitszimmer aus dem Dunkel, sondern nur die Umgebung des Schreibtischs. Die Wände mit den Landkarten und Fotografien, wie auch die von schweren Vorhängen verdeckten Fenster, bleiben in geisterhaftem Halbdunkel.

Der ›Hausherr‹ selbst sitzt, wenn der Vorhang aufgeht, am Tisch, fast an der Rampe, halb rücklings zum Publikum, so dass er vor dem von der Lampe geschaffenen hellen Hintergrund eine imposante Silhouette abgibt.

Vor ihm, links hinter dem Tisch, von der Lampe gut beleuchtet, steht Ežov, rechts sitzt Jagoda im Sessel.

Ežov, »Stalins treuer Polizist« (so sein Beinamen bei der GPU) sieht ausgesprochen unansehnlich aus, er ist von zwergigem Wuchs, steht auf krummen dünnen Beinchen. Sein Gesicht – eckig, winzig, mit der Stirn eines Blöden, von blassgrauer Farbe, mit »durchbohrenden« Äugelchen, ist eingerahmt von riesigen Radar-Ohren und geschlitzt von einem schmallippigen femininen Mund. Ežov spricht wie ein Vortragsredner, mit hoher Falsett-Stimme, die aber nicht ›weibisch‹ klingt. Nikolaj Ivanovič Ežov trägt die Militäruniform des NKVD und einen sperrigen

* Wie die Innenräume im Hause Stalins aussahen, davon vermittelt Anatolij Jar-Kravčenkos Bild *Gor'kij liest Stalin* vor einen Eindruck. Es wurde in der sowjetischen Zeitschrift *Novyj mir* (1947, Nr. 11) reproduziert. [Fußnote des Autors]

Revolver am Halfter, was diesen für die Sowjetunion denkwürdigen »Blutzwerg«⁷⁶ vollends zur Karikatur macht.

Schwieriger ist es, den ›Hausherrn‹ dieses Handlungsorts zu charakterisieren. Unter den äußeren Merkmalen, die die Porträts von Stalin vermitteln, seien erwähnt: Er ist nicht groß, die Beine sind in Kniehöhe krumm (was seinen ›Entengang‹ bedingt) und die etwas groben, wie angeschwollen wirkenden Züge seines Gesichts sind wenig beweglich. Iosif Vissarionovič trägt die graue »Stalinka«, ein Mittelding zwischen Uniformjacke und Feldbluse, und schwarze Hosen, die in niedrigen Stiefeln aus weichem Leder stecken, so wie sie die einfachen Leute in Transkaukasien tragen. Sein ehemaliger Sekretär Boris Bažanov⁷⁷ schreibt über Stalin: »Der erste Eindruck ist: ein beherrschter, ruhiger und einfacher Mensch, und man denkt, wahrscheinlich ist er sehr klug.«⁷⁸ Aber bei näherer Bekanntschaft mit dem Diktator stellt sich heraus, dass man es »mit einem unzivilisierten, ungebildeten Menschen zu tun hat, der weder Fremdsprachen noch die russische Literatur, noch das Leben im Ausland kennt«.⁷⁹ Als bei einer Sitzung im Rat der Volkskommissare jemand einen »tüchtigen und klugen Kandidaten als Volkskommissar des RKI vorschlug, unterbrach Lenin ihn und erklärte: »Dort brauchen wir keinen klugen Mann; wir schicken Stalin dorthin...«⁸⁰ Klugheit wird bei Stalin in hohem Maße durch Schlauheit ersetzt, die in seinem Blick, seinem Lächeln und im Tonfall seines Redens durchschimmert. Für seine Redeweise sind auch die Kehlkopflaute der transkaukasischen Bergbewohner charakteristisch. Stalins ›orientalische‹ Schlauheit hat sich auch seinem allgemeinen Gesichtsausdruck eingeprägt – er gibt das Bild des »herzlich-gastfreundlichen Hausherrn« ab, allerdings in Grenzen, er ist ein ›Hausherr‹, der seinen Wert kennt. Wie er diesen »Wert« einschätzt, ist an seinem, auch das sind Bažanovs Worte, »flegelhaften‹ Benehmen denen gegenüber ablesbar, die sich vor ihm unterwürfig benehmen.⁸¹ Zum Beispiel:

Stalin klingelt. Die diensthabende Botin ist unterwegs und ins Arbeitszimmer kommt einer der Gehilfen (Tovstucha oder Kanner⁸²). Stalin wirft nur hin: »Streichhölzer« oder »Tee«!, und jene stürzen Hals über Kopf los, den Befehl des sowjetischen Satrapen auszuführen.⁸³ Während der anderthalb Jahre ununterbrochenen Dienstes bei Stalin hörte Bažanov »nicht ein einziges Mal, dass der gereizt geschrieen oder auch nur die Stimme erheben hätte«,⁸⁴ ganz zu schweigen von überflüssiger Gestik, »Händefucheln« usw. Seine ruhige Sicherheit in der Parteitaktik, an die er sich strikt hält, wirkt zeitweise fast hypnotisch: Er trägt scheinbar wirklich die Krone des Diktators auf dem Kopf, die ist genauso real wie die rauchende Tabakspfeife in seinem Mund.

JAGODA (*fährt im Gespräch fort*). ... Du weißt doch selbst, Iosif Vissarionovič, wie viel Arbeit und Geschick nötig waren, um solche Kanaillen wie Zinov'ev und Kamenev mit allen ihren Helfershelfern für die Gerichtsverhandlung zu präparieren. Du beschuldigst mich jetzt und sagst, wer beim Prozess war, hat gesehen, dass die Schuldigen nicht mit ihren Worten reden, sondern sagen, was ihnen die Mächtigen aufgezwungen haben. Du sagst, ihre ganze Reue und Selbstanklage sah aus wie absichtlich untergeschoben. Aber ehrlich, konnte ich zulassen, dass diese Ganoven vor Gericht genau das sagen, worin andere Oppositionelle die Rechtmäßigkeit des Zinov'ev-Blocks sehen! Das wäre ja die reinste Propaganda gegen dich und die ganze Partei geworden, das heißt konterrevolutionäre Verführung vor der ganzen Welt! Außerdem habe nicht nur ich die Angeklagten bearbeitet, sondern auch Staatsanwalt Vyšinskij, mit dem ich in vielem Differenzen hatte. Wenn du wüsstest, was der alles von den Angeklagten verlangt hat! Zum Totlachen. Und diese Gauner wollten ja gerade, dass man

sie unwahrscheinliche Schuldgeständnisse ablegen lässt. Dann hätten alle gesehen, dass da offensichtlich Druck ausgeübt wird von Seiten der GPU, dass die Reue nicht freiwillig ist. Ohne meinen energischen Protest wäre das eine Marionettenkomödie geworden und alle hätten sich totgelacht beim Prozess.

STALIN (*mit gedämpfter Stimme und leichtem nationalem Akzent*). Trotzdem war ihre Reue »grob gestrickt«, sie hat niemanden überzeugt! Seit dem frühen Morgen klingelte bei mir heute das Telefon, fast das ganze Politbüro hat angerufen: Warum wurde dieser ungereimte Prozess angezettelt? Und noch zu einem Zeitpunkt, wo die Präsidiumsmitglieder größtenteils unterwegs sind, Kaganovič⁸⁵ auf Dienstreise, Molotov⁸⁶ konnte niemanden benachrichtigen und überhaupt lief das Ganze kopflos, ich weiß nicht, wie ich jetzt dafür geradestehen soll.

JAGODA. Unsere Politbüromitglieder haben immer was zu meckern. Kritisieren ist leicht.

STALIN. Das muss man einfach kritisieren: Die Angeklagten bezichtigen sich irgendwelcher Räuberpistolen und fordern dafür noch die Todesstrafe! Da lachen ja die Hühner: weder schriftliche Indizien, noch substanzielle Beweise, noch irgendwelche Dokumente, nichts, nichts!

EŽOV (*trocken*). Das stimmt. Und das ist allen aufgefallen.

STALIN (*zu Jagoda*). Du musst doch selbst verstehen, das ist keine Art und Weise: Steht einer vor Gericht auf und erklärt frech, er hätte ein Verbrechen begangen. Aber wo sind die Beweise? Wo sind die Beweise, frage ich? Da kann sich ja jeder zum Verbrecher erklären, wenn in der Lubjanka auf ihn »eingewirkt« wird.

JAGODA (*nervös, wütend*). Was denn, hätte ich *selber* Dokumente fabrizieren sollen?

STALIN. Warum *du*? Die *Verbrecher* hätten sich darum kümmern müssen ... Wenn der Verbrecher gesteht, was für uns erforderlich ist, soll er auch ein entsprechendes Dokument zur Bestätigung bereithalten.

JAGODA. Das läuft aufs selbe hinaus: Wie du's auch drehst, es ist Fälschung!

STALIN. Nein, es ist nicht dasselbe. Hör auf, hier von »Fälschung« zu reden, man muss sich nicht um seine eigene »weiße Weste« kümmern, sondern darum, was der Partei nützt und was von der sozialistischen Zweckdienlichkeit diktiert wird. Die Partei muss monolithisch sein. Und wenn irgendwelche Starrköpfe sie wegen eigener Ambitionen in Fraktionen aufsprengen wollen, dann muss man ihnen auf die Finger klopfen. Und wenn das nicht hilft, auf den Kopf!

EŽOV. Richtig!

STALIN. Die Zeit ist nicht so, dass wir die Opposition hätscheln können. Wir haben es nicht mit Menschen zu tun, die der Partei helfen wollen, sondern mit einer Fraktion, die das Zentralkomitee aus dem Hinterhalt belauert: »Vielleicht macht es ja doch mal einen Fehler, versäumt was, dann schlagen wir zu!« Das genau nennt sich Fraktion, wenn ihre Mitglieder der zentralen Institution im Gässchen auflauern, um ihr Spiel zu spielen – mit der Missernte, oder mit dem Kursverfall des Červoncen⁸⁷, oder mit anderen Schwierigkeiten der Partei –, um dann aus der Ecke hervorzuspringen und der Partei eins über die Birne zu hauen.

JAGODA (*beherrscht*). Ich weiß recht gut, in welche Richtung die Manöver der Fraktion gehen.

STALIN. Wenn du das weißt, was schnaubst du dann: »Fälschung«. Hat Lenin nicht gelehrt, es ist nützlich, den Feind in die Irre zu führen, wenn du mit ihm kämpfst. Entscheidend ist doch, wofür du kämpfst: für die Kommunistische Partei, für ihre Geschlossenheit, oder dagegen. Wenn

dagegen, dann »an die Wand!«, hat Lenin gesagt, »ohne Diskussion!« Im Krieg ist für Moral keine Zeit, sonst gehst du unter!

EŽOV (*im streitbaren Ton des Doktrinärs, der Jagoda deutlich auf den Nerv geht*). Die Partei der Bolschewiken ist keine Klosterbruderschaft, sondern ein Kampfkollektiv, das eine Wahrheit, die echte, für den inneren Gebrauch hat, und eine andere, eine vorgetäuschte, für den Gebrauch nach außen! Denn »mit den Wölfen musst du heulen« und alles muss »verdeckt genäht« sein, damit »dir niemand an den Karren kann«!

JAGODA (*lässt Ežov seine Verachtung spüren*). Warum zum Teufel drischst du hier Binsenweisheiten?! Willst du mich belehren oder einfach mit deiner »Bildung« protzen?

EŽOV. Nicht belehren, sondern dich erinnern, auch die vorgetäuschte Wahrheit muss aussehen wie eine echte, wer glaubt sie sonst! Und wenn sie nicht geglaubt wird, ist die ganze Partei blamiert und zuallererst der Genosse Stalin: Er hat nicht richtig hingeguckt, heißt es dann, er hat es nicht geschafft, die Ware in der entsprechenden Verpackung anzubieten. Und dann gelten nicht die als Verbrecher, die Stalin wegen schädlicher Fraktionsbildung hinrichtet, sondern er selbst: Es wird heißen, es ginge ihm nur darum, persönlich mit den Genossen abzurechnen, die ihm nicht willfährig waren.

JAGODA (*kann kaum seinen Zorn beherrschen*). Hör zu, Genosse Ežov! Ich bin hergekommen, um Stalins Meinung anzuhören, als die einer Parteiautorität. Deine Tiraden, entschuldige, interessieren mich einen feuchten Dreck und du kannst sie gut für dich behalten.

STALIN (*zu Jagoda*). Kein Streit um Bagatellen! Die Sache der Partei ist wichtiger als unsere persönlichen Animositäten.

JAGODA. Natürlich, aber... Entschuldigung, aber es überrascht mich, dass Ežov an unserem Gespräch teilnimmt.

STALIN. Warum überrascht dich das? Ežov ist Vorsitzender der Parteikontrollkommission und er muss auf dem Laufenden sein.

JAGODA. Vielleicht muss er das, aber ich muss nicht mit Elementarweisheiten belehrt werden.

EŽOV. Ich belehre doch gar nicht...

JAGODA (*unterbricht ihn*). Soll er erst mal unserer Partei dienen, wie ich ihr gedient habe, fünfzehn Jahre, dann kann er mich belehren wie einen kleinen Jungen.

EŽOV (*zu Stalin*). Ich kann gehen, wenn ich störe. Sie haben mich gerufen, Iosif Vissarionovič, deshalb bin ich hier, nicht, weil es mein persönlicher Wunsch war. (*Auf dem Tisch klingelt gedämpft das Telefon. Ežov hebt ab und sagt eisig*) Hallo! Wissen Sie, wo Sie anrufen? (*Hört zu, bedeckt die Muschel mit der Hand und sagt unwillig zu Stalin*) Radek ist da ... er hat Neuigkeiten.

STALIN. Frag, ob es eilig ist.

EŽOV (*ins Telefon*). Ist es eilig? (*Pause. Zu Stalin*) Er sagt, es sei eilig.

STALIN. Na gut! Soll er einen Moment warten. Ich rufe ihn.

EŽOV (*ins Telefon*). Warten Sie einen Moment, Genosse! Sie werden gerufen. (*Legt auf.*)

STALIN (*grinst*). Er baut vor, um ja nicht an die Zinov'ev-Bande »angehängt« zu werden. (*Zu Jagoda*) Warum hast du mir übrigens verschwiegen, dass Radek, Bucharin, Rykov an den Intrigen dieser tollwütigen Hunde beteiligt sind?

JAGODA (*stanzt die Worte in eisigem Ton*). Weil sie absolut nichts damit zu tun haben. Diese Anzeige ist einfach eine Bestechung des Gerichts, mit der die Verbrecher meinten, ihr Los erleichtern zu können. (*Verzieht den Mund.*)

Bucharin, Radek und Rykov haben längst nichts mehr mit den »tollwütigen Hunden«⁸⁸ zu tun.

EŽOV (*kneift die Augen zusammen*). Na, na! Ich habe andere Informationen zu diesem Punkt... Ich weiß sogar, über wen die Verbindung zu Bucharin lief.

STALIN. Über wen?

EŽOV. Über den Terroristen Karev⁸⁹, der mit dem Kirov-Mord⁹⁰ zu tun hatte.

STALIN (*tonlos*). Das wird ja immer besser!

JAGODA (*aufbrausend*). Na, wenn Ežov der GPU seine eigene ČeKa an die Stirn setzen will, übernehme ich keine Verantwortung mehr dafür, was aus der politischen Strafverfolgung wird.

STALIN (*zu ihm*). Reg dich nicht auf, Genrich! Schone deine Leber! (*Zu Ežov*) Und du, Nikolaj Ivanyč, sei so gut: Durchsuche diesen Radek, bevor er hier reingelassen wird. Aber mit Gefühl, tu so, als ob du ihn umarmen willst. Klar?

EŽOV (*zögert*). Nicht dass es wieder Unannehmlichkeiten gibt, wie neulich mit Lunačarskij⁹¹, als er abgetastet wurde.

STALIN. Der war immerhin mal Volkskommissar und ein harmloses Lamm! Radek ist ein anderes Kaliber: Wer gestern für frühere Freunde die Todesstrafe forderte, kann sie heute selbst exekutieren.

EŽOV (*finster-besorgt*). Vorsicht ist da nicht unangebracht.

STALIN. Genau! Also sei so gut!

EŽOV. Na schön! (*Geht.*)

STALIN (*steht auf und vertritt sich die Beine. Nach einer Pause*).

Ich wollte dich warnen, lieber Freund: In deinem Bericht zu diesem Weißmerkanal gibt es einen Fehlbetrag...

JAGODA (*nicht verlegen*). Ich weiß.

STALIN. Es fehlen einige Belege für verausgabte Summen. Das liefert bösen Zungen Nahrung und kompromittiert dich sozusagen.

JAGODA (*kommt in Rage*). Vor wem? Vor diesem Ežov? Vor wem kompromittiert mich das?!

STALIN (*lächelnd*). Psssst! – ganz allgemein, vor der Parteikontrolle ... Du bist gewöhnt, auf großem Fuß zu leben, bekleidest einen hohen Posten, hast nicht wenige Hinterköpfe durchlöchert, ohne Erklärung der Gründe, deshalb verlangt man von dir auch mehr. Und man hasst dich, das weißt du selbst, nicht weniger als mich. Viele warten nur darauf, uns beide den Feinden zum Fraß vorzuwerfen ... Mit einem Wort, ich habe dich gewarnt ... tu was!

JAGODA (*steht zornig auf*). Diese Schweine! – beschuldigen mich der Veruntreuung, der ich mit der unbezahlten Arbeit von Gefangenen *Millionen* eingespart habe. Der die Sowjetunion mit gigantischen Bauwerken, wie sie den Pharaonen in Ägypten nicht im Traum eingefallen sind, reich gemacht hat! Der die Arbeitskräfte in den Konzlagern so gedrillt hat, dass er sie sogar den Staatsbetrieben als tadellose Ware ausleihen konnte! Und wofür die ganze Beschuldigung der Veruntreuung?! Nicht mal ein läppisches »Trinkgeld« wollen sie mir für meine Ökonomie zustecken?! Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

STALIN. Och, wonach ihn gelüftet!

JAGODA. Seit wann bezeichnet man eine »Einsparung« als »Veruntreuung«?

STALIN (*sieht auf die Uhr, schaltet das Radio ein*). Schone deine Leber! Hier ist von der formalen Seite der Sache die Rede, und du flüchtest dich in Animositäten.

JAGODA (*holt Atem*). Zum Teufel mit diesen undankbaren Kanailles! Im schlimmsten Fall kann ich den Fehlbetrag auch ausgleichen, wenn nötig. Sollen sie sich doch an meinem Arbeitslohn verschlucken, räudige Bande! Das nennt sich Genossen! Scheißkerle!

STIMME AUS DEM RADIO. ... und die gemeine Bande von Zinov'ev, Kamenev, Mračkovskij⁹², Smirnov⁹³ und anderen Feinden des Proletariats erhielt endlich die verdiente Strafe. Das Urteil ist vollstreckt. Die Luft ist jetzt reiner, es atmet sich leichter, seit dieses Pack zerquetscht ist. Tausende Briefe von Kolchosbauern, Wissenschaftlern, Schriftstellern strömten in diesen Tagen in unserer roten Hauptstadt zusammen. In diesen Briefen wurde grenzenlose Liebe zum Führer der Völker, dem Vater und Lehrer der Werktätigen, unserem teuren Genossen Stalin, ausgedrückt, es sind die Stimmen von Millionen. »Keine Kraft der Welt«, so heißt es in diesen Briefen, »kann uns vom Stalin'schen Weg abbringen. Wie eine gepanzerte Wand haben wir, die Patrioten des Sowjetlandes, uns um die Führer unserer Partei und Regierung gestellt, die dem Hundertsiebzig-Millionen-Volk ein Beispiel geben! Wachsamkeit und nochmals Wachsamkeit, das ist jetzt die Forderung an jeden Erbauer des Sozialismus. Augen auf! Keine schläfrige Minute! Mögen die ...«⁹⁴ (*Stalin schaltet mit spöttischem Lächeln die Radio-Rede ab. Wenn da von der »engen Geschlossenheit und dem kameradschaftlichen Zusammenhalt von Parteiführung und Regierung«⁹⁵ die Rede ist, kommt Ežov zurück und stellt sich, ein symmetrisches Bild mit Jagoda bildend, an Stalins Seite, mitten im Raum. Wenn von der »grenzenlosen Liebe zum Führer der Völker« gesprochen wird, den »Stimmen von Millionen«, lacht Stalin tonlos; während von der »engen Geschlossenheit und dem kameradschaftlichen Zusammenhalt« der Regierungsmitglieder die Rede ist, können alle drei, Stalin, Jagoda und Ežov, nur mühsam ein höhnisches Lachen vermeiden.*)

JAGODA (*reicht Stalin die Hand*). Du brauchst mich nicht mehr?

STALIN (*drückt ihm die Hand*). Nein, nein... Und du vergisst nicht, was ich dir geraten habe?

JAGODA (*so herzlich er kann*). Deine Ratschläge, mein Lieber, sind für mich Gesetz! (*Reicht Ežov die Hand – kalt*) Bis dann! Alles Gute! (*Er geht. Ežov folgt Jagoda und schließt fest die Tür hinter ihm.*)

STALIN (*setzt sich wieder an den Tisch, in versöhnlichem Ton*). Er ist bereit, die Differenz zu begleichen, wenn in den Bilanzen des Weißmerkanals ein Manko ist.

EŽOV (*mit giftigem Spott*). »Ein Manko«?! Ha, ha. Es geht nicht um ein Manko, Iosif Vissarionovič, sondern um eine Unterschlagung, die meine Vorstellungskraft übersteigt.

STALIN (*weich*). Na ja, du rüffelst gern! Der Mann hat sich sehr ins Zeug gelegt und ist sogar ... zum Helden gekürt worden.

EŽOV. Aber er ist doch ein ausgemachter Dieb, dieser selbsternannte Held, ein Bandit, der ins Zuchthaus gehört! Ein Sadist, der an den Galgen gehört! Ein Heuchler, der geächtet werden muss! Und dieser Betrüger leitet das Kommissariat für innere Angelegenheiten?! Kontrolliert Ihre persönlichen Leibwächter?! Ein Wunder, dass man Sie noch nicht umgebracht hat! Zum Glück ist es mir gelungen, in Ihre Nähe zu kommen, und ich kann die Halunken entlarven, die Sie umgeben!

STALIN. Meine Güte, du trägst zu gern dick auf, Ežov! Wäre ja schrecklich, wenn alles so wäre, wie es dir scheint.

EŽOV (*kneift die Augen zusammen und klopft auf seine Aktenmappe*). Hier habe ich alles Material dazu gesammelt.

STALIN (*melancholisch*). Richtig gruslig zu hören, was du mir erzählst.

EŽOV. Meinen Sie, mir ist nicht gruslig, Sie darüber zu informieren?

STALIN (*verzieht den Mund, nach einer Pause*). Spekuliert er auf meinen Posten oder was?

EŽOV. Und wie!

STALIN (*kopfschüttelnd*). Idiot! Der glaubt doch nicht etwa, dass er mich täuschen kann?

EŽOV. Schlimmer: Er will Sie auffliegen lassen vor der Partei.

STALIN (*schreit fast*). Jagoda?!

EŽOV. Genau er!

STALIN. Unsinn!

EŽOV. Was erwarten Sie von einem Mann, der in der *Ochranka*⁹⁶ des Zaren gedient hat?!⁹⁷ Solche Leute schrecken vor nichts zurück, um sich eine Position in der Welt zu verschaffen. Und Genrich Jagoda ...

STALIN (*unterbricht ihn*). ... hat in der *Ochranka* des Zaren gedient? Das glaube ich nie!

EŽOV: Und was ist das? (*Zieht ein Polizeidokument mit zwei fotografischen Aufnahmen von Jagoda, Profil und en face, aus der Aktenmappe und zeigt es Stalin. Stalin betrachtet die Fotos fasziniert, hält das Dokument gegen das Licht, prüft Stempel und Unterschriften, schleudert es verächtlich auf den Tisch und bedeckt das Gesicht mit der Hand, als sei er am Ende.*) Sind Sie jetzt überzeugt?! Ich belüge Sie nicht. Sie sehen nun selbst, das ist ein krimineller Typ, bei dem man vor keinen Überraschungen sicher ist. »Eine Kreuzung von Fuchs und Schwein«⁹⁸ sagte Maksim Gor'kij über diese Kanailen ... Und dieser Zaren-Polizeispitzel wagt in Ihrer Anwesenheit zu erklären, dass meine »Tiraden« ihn »einen Dreck interessieren« und ich sie »für mich behalten« kann!

STALIN. Sei nicht beleidigt! Du zahlst es ihm heim zu gegebener Zeit. Ich sage dir, was ich auch schon Dzeržinskij⁹⁹ gesagt habe, als man ihn »kränkte« (*in wollüstigem Ton*): »Das Opfer auswählen, sorgfältig den Schlag vorbereiten, die unbezähmbare Rachegier befriedigen und danach schlafen gehen. Es gibt nichts auf der Welt, was süßer wäre!«¹⁰⁰ Du musst nur Geduld haben!

EŽOV (*seufzt*). Leicht gesagt!

STALIN. Unsinn! – In Spanien sagt man: »Rache ist ein Gericht, das man kalt essen muss«. Und jetzt... ruf diesen »Kradek«¹⁰¹, wie sie ihn in Polen titulierten.

EŽOV (*fährt auf*). »Kradek«? Kannte ich nicht, diesen Spitznamen von Radek.

STALIN. Hast du die Kanaille abgetastet?

EŽOV. Ich habe ihn so zärtlich umarmt, dass ihm fast die Tränen kamen. (*Beide lachen. Ežov geht zum Pherophon,¹⁰² nimmt den Empfänger von der Gabel und sagt in bestimmtem Ton*) Iosif Vissarionovič erwartet den Genossen Kradek, das heißt, pfuh! – Karl Radek (*hängt den Empfänger wieder ein. Senkt die Stimme und zeigt verstohlen zur Tür*) Er hat Angst, der Hurensohn, dass man ihn an die Akte Kamenev und Zinov'ev »anhängt«, der Scheißkerl kommt nicht auf die Idee, dass er schon an die Akte Pjatakov¹⁰³, Sokol'nikov¹⁰⁴ und Konsorten »geheftet« war.

STALIN (*spöttisch*). Wie er auch nicht auf die Idee kommt, dass diesem ganzen roten Gesindel, das sich gegen mich erhebt, noch ein *weiterer* Riesenprozess droht. (*Flüstert fast und hebt warnend den Finger.*) Aber hüte dich, darüber... zu niemandem ein Sterbenswörtchen! Pssst! Hörst du?

EŽOV (*zischt und nickt zum Zeichen des Einverständnisses*). Pssst! Ja, klar! (*Geht fast auf Zehenspitzen ab, stößt in der Tür mit Karl Radek zusammen.*)

RADEK (*kommt betont ungezwungen herein*). Lang lebe der teure Führer des Proletariats! (*Begrüßt ihn.*) Wie ist die werte Gesundheit?

STALIN (*drückt dem Gast die Hand*). Man denkt hier nicht an Gesundheit, Bruder, sondern daran, wie man am Leben bleibt.

RADEK. Gerade deshalb komme ich auch. (*Begrüßt Ežov.*)

STALIN. Was Neues? Setz dich!

RADEK. Ja! Und es kommt unvermutet. (*Setzt sich Stalin gegenüber, sitzt im grellen Licht der Lampe.*)

STALIN (*verzieht den Mund*). Die nächste Verschwörung?

RADEK. Erraten!

STALIN (*spöttisch*). Und natürlich gegen Kopf Nummer eins, den »Vater der Völker«?

RADEK (*lächelnd*). Zwangsläufig, da Sie der Kopf der Partei sind, Iosif Vissarionovič.

STALIN (*aufbrausend*). Himmelarsch! Elefantennerven muss man haben! Und auch die halten all diese Fallen, Anschläge, Komplotte, Bedrohungen meines Lebens, Fraktionsränke oder einfach hinterhältigen Winkelzüge nicht aus.

RADEK. Ja, die Zeiten sind so, wie sie lange nicht waren.

STALIN (*unterbricht ihn, hört nicht hin*). Und ist das nicht seltsam! Je mehr sie mich preisen, desto mehr Anschläge auf mich. Sehr witzig! Ist das Neid? Hat denn wirklich jemand Lust, in meiner Haut zu stecken?

RADEK. Was erwarten Sie denn anderes von ambitionierten Idioten?

STALIN (*setzt seinen Monolog fort*). Solange ich Sekretär der Partei war, hat mir niemand nach dem Leben oder nach dem guten Namen getrachtet. Aber seit ich »Vater der Völker« wurde, darf ich mich nicht mehr draußen zeigen! Hoffentlich erklären sie mich nicht zum Herrgott; dann ist alles aus.

RADEK (*lacht*). Das würden Sie keinen Tag überleben!

STALIN. Denke ich auch.

RADEK. Wie dem auch sei, Gott ist kein Pappenstiel!

STALIN. Kretins! (*Seufzt*) Na, pack aus, wer plant den nächsten Anschlag? Und vor allem – Gerüchte oder Fakten?

RADEK. Fakten, Fakten! Und zwar solche, die keinen Aufschub dulden. Ich bin mit Volldampf zu Ihnen geeilt!

STALIN. Worum geht's?

RADEK (*vorsichtiger Blick zur Tür, dann platzt er raus*).

Tuchačevskij!

STALIN (*wie vom Blitz gerührt*). Was ist mit Tuchačevskij?

RADEK. Marschall Tuchačevskij!

STALIN. Marschall Tuchačevskij?

RADEK. Ja, er!

STALIN (*nachdenklich*). Hm, ... ich weiß über ihn Bescheid.

RADEK (*mit kleinem Lächeln*). Wer weiß nicht über ihn Bescheid!

STALIN (*scharf*). Keine Witze, wenn es um ernste Dinge geht!
(*Beherrscht*) Ich habe schon Informationen über ihn bekommen ... Und wer sind seine Komplizen??

RADEK (*sieht sich um*). Gamarnik, Jakir, Uborevič und Kork¹⁰⁵.
Eine große Militär-Verschwörung.

STALIN. Das sind keine Gerüchte?

RADEK. In keinster Weise!

STALIN. Beweise mir das!

RADEK. Tuchačevskij sucht Rückhalt bei rechten Parteimitgliedern.

STALIN. Zum Beispiel?

RADEK. Hm, ... bei Bucharin.

STALIN. Du lügst!

RADEK. Nein, ich lüge nicht! Er braucht Autoritäten unter den ehemaligen Kampfgefährten Lenins.

STALIN. Aber Bucharin verspottet ihn ja: »kleiner Napoleon«, angeblich.

RADEK. Bucharin macht sich ja auch nicht an Tuchačevskij ran, umgekehrt – der Marschall an ihn.

STALIN. Beweise mir das!

RADEK. Ganz einfach! (*Raucht seine Pfeife an.*) Ich rufe neulich Bucharin an: Ist der Marschall Tuchačevskij da? »Nein«, sagt eine Frauenstimme, »heute nicht...« Aha, denke ich, *heute* nicht, aber im Prinzip schon!

STALIN. Das ist ein schwacher Beweis.

RADEK. Ich weiß, deshalb habe ich Verstärkung gesucht.

STALIN. Und?

RADEK. Und bin fündig geworden. (*Atmet den Rauch tief ein.*)

STALIN. Das wäre?

RADEK. Gestern erzählte ich Bucharin einen Witz. Ich habe diesen Witz *davor* noch niemandem erzählt, außer ... außer Marschall Tuchačevskij, der sich, wie Sie wissen, gern mit fremden Geistesblitzen schmückt.

STALIN. Und?

RADEK. Bucharin lässt mich nicht ausreden. »Den kenne ich schon«, sagt er, »diesen Witz, weißt du keinen neueren?«
»Aha«, denke ich, »ertappt«!

STALIN. Wen? Bucharin?

RADEK. Tuchačevskij! Er trifft sich also mit Bucharin, macht sich an ihn ran mit irgendwelchen Sachen, und um ihn bei Laune zu halten, erzählt er ihm die neuesten Witze.

STALIN (*grinst*). Du bist mir ein Provokateur!

RADEK. Was soll man machen mit den Militärs, wenn die so konspirativ sind, dass der Bruder dem Bruder nicht sagt, wie ihn Mama und Papa zu Hause nennen.

STALIN. Und was hat »Napoleon« Böses vor?

RADEK. Bei mir heißt er, mit Verlaub, nicht »Napoleon«, sondern »Dokoleon«.

STALIN. Das bedeutet?

RADEK. »Dokoleon«? – »dokole« heißt »wie lange noch?« Also wie lange kann er sich noch einbilden, ein Genie zu sein.

STALIN (*lacht*). Ah! Das habe ich nicht gleich verstanden.

RADEK. Diese unglaubliche Selbstüberschätzung: Er will die Armee gegen den Kreml aufwiegeln, Sie entmachten, Ihren Platz einnehmen und die Kommunistische Partei abschaffen.

STALIN. Tja ... Ein Bagatell-Fall! Und welche Losung schreibt sich dein »Dokoleon« auf die Fahnen?

RADEK (*ironisierend*). Eine patriotische!

STALIN (*erstaunt*). Eine patriotische?

RADEK. Eine patriotische! Er sagt, die Einführung der Kolchosen, mit Verbannung nach Sibirien, wenn wer unzufrieden ist, und, übrigens, auch mit Konfiszierung des ganzen Besitzes, hat zur *Hungersnot* geführt, sogar in den besten Getreidegegenden. Millionen Bauern, sagt er, flohen vor der Katastrophe in die Stadt. Und als Gerüchte vom unvermeidlichen Einmarsch der Deutschen die Runde machten, da redete man, Entschuldigung, von ihnen nicht als den Feinden unserer Heimat, sondern als den Rettern vor Ihren verhängnisvollen Experimenten.

STALIN. »Verhängnisvollen«?

RADEK (*einschmeichelnd*). Das sage nicht ich, die sagen das!

STALIN (*böse*). Wer?

RADEK. Tuchačevskij und Genossen!

STALIN. Weiter!

RADEK. Sie versicherten, es kann sowieso nicht schlimmer werden: »Der Deutsche schadet unserer Heimat weniger als Stalin!«

STALIN (*rot vor Zorn*). »Schadet«?

RADEK. Ich wiederhole, das sage nicht ich, sondern die Verschwörer in der Armee.

STALIN. Und was weiter? So ein Unsinn!

RADEK. Bei dieser defätistischen Psychologie besteht bei den Militärs keinerlei Zweifel an der militärischen Niederlage der Sowjetunion. Und um das zu verhindern, planten nun Tuchačevskij und die anderen Chefs den politischen Umsturz: Man muss sich, sozusagen, vom »Stalin'schen Regime« verabschieden, allen Zukunftssicherheit geben und ... die Bauern wieder befreien.

STALIN. »Wieder be-frei-en«?!

RADEK. *Genau das.* Und den »wunderbaren Georgier«, ¹⁰⁶ das heißt, Sie, Iosif Vissarionýč, über die Kremllmauer raus-schmeißen.

STALIN (*amüsiert*). Den »wunderbaren Georgier«! Sieh an, Tuchačevskij! Und solch ein Mensch trägt den Marschallstab! Das ist nun das Resultat ... Wie soll man da ohne Erschießungen auskommen?! Sag mir das!

RADEK. Das ist absolut unvermeidlich in Ihrer Situation. Im Ernst. Descartes lehrte »cogito, ergo sum«, d.h. »ich denke, also bin ich«. Ihre Existenz als Staatsoberhaupt resultiert ausschließlich aus Erschießungen: Sie sind, insofern Sie erschießen! Und umgekehrt, Sie erschießen, insofern als Sie sind! Das ist klar wie zweimal zwei.

STALIN. Immer deine Sophismen! Obwohl ich jetzt fast denke, du hattest recht, als du, zu Beginn der Revolution, die *öffentliche* Erschießung aller ihrer Verräter verlangtest. ¹⁰⁷ (*Pause*) Was wirft er mir noch vor, dein »Dokoleon«?

RADEK (*windet sich*). Na, ... was nicht alles! Ist mir peinlich, das alles wiederzugeben: Ich bin kein Klatschmaul.

STALIN. Genier dich nicht. »Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter«!

RADEK (*durch das Rauchen fühlt er sich immer mehr »wie zu Hause« und seine als Denunziation vorgetragene Kritik wird immer hemmungsloser*). Er wirft Ihnen vor, wir hätten ein politisches Regime der verantwortungslosen Diktatur, bei der eine bewaffnete Minderheit eine entwaffnete Mehrheit verhöhnt.

STALIN. Soso ...

RADEK. Er sagt, es gäbe kein Land, wo die Arbeiter unter schlechteren Bedingungen leben würden als in der UdSSR und wo sie so barbarisch ausgebeutet würden.

STALIN. Soso ...

RADEK. Er behauptet, Sie hätten die Kommunistische Partei in diesen *primitiven Zustand* geführt, dass sie nur noch dahinvegetiert – wie die Eskimos, die ja früher auch ein reiches zivilisiertes Leben hatten.

STALIN (*hebt die Brauen*). Die Eskimos? Wer hatte mir schon mal von den Eskimos erzählt? Ach ja – Dem'jan Bednyj¹⁰⁸.

RADEK (*aufbrausend*). Dieser Plagiator!

STALIN. Aber er behauptet, dass sei *deine* eigene Erfindung.

RADEK (*wird rot*). Meine?! (*Spöttisch*) Hm, ... das ist so wahr wie die Behauptung, Dem'jan Bednyj, der von unserer Staatskasse ausgehalten wird, wäre so arm, wie sein Name sagt.

STALIN. Na gut! Zum Teufel mit Dem'jan! Interessant ist, was Tuchačevskij sagt.

RADEK (*wieder beherrscht, fährt sarkastisch und immer doppel-sinniger fort*). Tuchačevskij schwört übrigens, der Beschluss über die neue Verfassung¹⁰⁹, auf die Sie so stolz sind, sei vom Politbüro nicht dank Ihnen, sondern gegen Sie und Ihren Wunsch angenommen worden.

STALIN. Wie das?

RADEK. Man wollte die Verfassung nutzen, um Ihre Diktatur einzugrenzen! Aber Sie durchschauten das Manöver und erklärten sich zum Autor der Verfassung, um dann zur Erschießung aller »Konstitutionalisten« überzugehen.¹¹⁰

STALIN (*lächelt gutmütig und wiegt den Kopf*). Für was für ein Monster hält er mich!

RADEK. Nicht nur er – mein Ehrenwort!

STALIN (*fährt ihn an*). Was?

RADEK. Nichts. Sie wollten, dass ich offen bin. Also.

STALIN (*unterbricht ihn*). Ich wollte nur wissen, was Tuchačevskij sagt. Die anderen können mir in höchstem Maße gestohlen bleiben, ich habe keine Angst, das ganze Zentralkomitee zu erschießen, wenn nötig. Verstanden?

RADEK (*findet Geschmack daran, dem verhassten Diktator die ungeschminkte Wahrheit aufzutischen*). Das weiß ich. Und Marschall Tuchačevskij weiß es. Deshalb zählt er Ihr Regime zu den asiatischen Despotien, die keine Autoritäten dulden, nicht einmal die von ihnen selbst geschaffenen.

STALIN. Hm, ... Und was sagst du zu all dem?

RADEK. Ich? Ich glaube, solche Ansichten basieren auf Gerüchten ...

STALIN (*undurchsichtig*). Welche Gerüchte werden über mich verbreitet?

RADEK. Verschiedene. Peinlich, sie zu wiederholen.

STALIN. Zum Beispiel?

RADEK. Zum Beispiel: Wie kann sich ein Mensch, der hundert-siebzig Millionen Bürger regiert, für solche Bagatellen wie ... Gerüchte interessieren.

STALIN. So, so.

RADEK. Man muss ein äußerst beschränkter Mensch sein, kleinlich und wenig kultiviert, um allen Gerüchten über sich so extreme Bedeutung beizumessen. Man muss einfach ein Nichts, ein Schwachkopf sein, um ...

STALIN. Moment mal! Das sagt *wer*? Ich komme nicht mehr ganz mit. Tuchačevskij oder du selbst?

RADEK (*besinnt sich plötzlich*). Er, er! Nur »Dokoleon« kann sich solche Äußerungen über den genialen Stalin leisten.

STALIN. Dafür leistest *du* dir, diese Kotze mit einem Genuss *breitzuschmieren*, dass ich mich wundere, wie ich das alles ertrage.

RADEK (*konfus*). Aber ich bitte Sie, Iosif Vissarionjč, ich dachte, es bereitet Ihnen Vergnügen zu wissen, was über Sie geredet wird.

STALIN. Zu hören, wie man mich beschimpft?! Nein, Bruder, treib kein falsches Spiel mit mir! Wenn diese gemeine

Kritik jemandem Spaß macht, dann natürlich dir, und nicht mir.

RADEK. Sie kränken mich, Iosif Vissarionýĉ. Ich wollte Ihnen einen Gefallen tun.

STALIN (*grinst*). Nimm dich in Acht, Radek! Ich bleibe niemandem etwas schuldig; und auf deinen Witz reagiere ich mit einem eigenen. (*Nach einer kurzen Pause*) Man sagt, es gäbe nur *eine* Methode, sein Geld *ehrlich* zu verdienen ...

RADEK (*kann es kaum abwarten*). Welche?

STALIN (*lacht ehrlich*). Wusste ich's doch, dass du *diese* Methode nicht kennst.

RADEK (*betreten*). Entschuldigung, ich ... das verstehe ich nicht ganz. Sie sagen ...

STALIN (*heiter*) ... dass es nur *eine* Methode gibt, sein Geld ehrlich zu verdienen. Und du fragst, welche? Also kennst du diese Methode nicht.

RADEK (*lacht gezwungen*). Ah! So ist das. Na gut, bravo, bravo – das hat gesessen, muss ich zugeben.

STALIN. Siehst du, auch ich kann mich über Leute lustig machen. Nicht nur du ... Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Stimmt's?

RADEK. Die reine Wahrheit!

STALIN (*streckt ihm lachend die Hand entgegen*). Sind wir quitt?

RADEK (*drückt seine Hand*). Durchaus.

Vorhang
(*Erste Pause*)

Drittes Bild

Kleines Chemielabor der OGPU, untergebracht an einem Ort, der Šestye Gorki heißt. Die Ausrüstung des Labors entspricht 1936 dem neuesten Stand pharmazeutischer Forschung.

Die Morgensonne spiegelt sich heiter in allen möglichen Kolben, Retorten, Kochern, Filtern, Abzugshauben und Kupferkesseln.

Links, in Rampennähe, ein Tisch mit Telefon, Apothekerwaage, Chronometer, Kalender und Schreibutensilien. Dahinter, an der Wand, ein bequemer Ledersessel; vor dem Tisch zwei Stühle.

Rechts, etwas weiter weg von der Rampe, ein Experimentiertisch mit Laborapparatur.

Direkt im Blickfeld der Zuschauer zwei hohe breite Fenster, durch die man in einiger Entfernung den Kreml sieht, der im Morgenlicht einen bezaubernden Anblick bietet.

Die einzige Tür, im Hintergrund rechts, führt in einen abgelegenen Flur.

Wenn der Vorhang aufgeht, stehen am Experimentiertisch der persönliche Sekretär Jagodas, Bulanov, und ein Laborassistent über zwei halb verglaste Kisten gebeugt. Bulanov ist glattrasiert, muskulös, aber unansehnlich, er wirkt wie Anfang vierzig; der Assistent ist ein stark kurzsichtiger Bursche, etwa dreißig Jahre alt, er trägt eine Metallbrille, ist weißblond, picklig und ein bisschen ungeschickt. Beide tragen Leinenarbeitskittel und haben Gasmasken der Vorkriegszeit unterm Kinn hängen.

Bulanov sieht Aufzeichnungen durch, die ihm offenbar der Laborassistent gereicht hat.

Nach zwei, drei Sekunden kommt von links mit unsicherem, greisenhaftem Schritt der ›berühmte‹ Doktor Levin – Chefarzt des Kreml. Er ist ein ›Lumpen-Intelligenzler‹, alt, parteilos, ein

willenloser Arzt, »zu Panik neigend«, wie ihn sein Verteidiger, der Genosse Braude, während des Prozesses gegen den anti-sowjetischen Block charakterisierte.¹¹¹

DR. LEVIN (*begrüßt Bulanov und den Laborassistenten*). Na, wie geht's?

BULANOV. Bestens: Sowohl die Ratten als auch die Meerschweinchen sind in bestem Zustand krepirt, d.h. ohne Krämpfe, ohne blutigen Schaum am Maul und dergleichen unerwünschten Symptomen.

DR. LEVIN (*reibt die Hände*). Sehr gut! Und in welcher Zeit? (*Öffnet die Deckel der Kisten und weicht leicht zurück.*) Oh je, der Geruch ... streng!

BULANOV (*lächelt*). Was das betrifft, bitte ich um Nachsicht! Wir mussten ständig mit Gasmasken arbeiten ... (*Er nimmt seine Maske ab und hängt sie an die Wand, der Assistent folgt seinem Beispiel.*)

DR. LEVIN. Wie lange hat es gedauert, bis die Tiere krepirt sind?

BULANOV (*zieht eine Ratte am Schwanz aus einer der Kisten*). Bei den Ratten drei Stunden, die Meerschweinchen (*zeigt auf die andere Kiste*) etwas länger. (*Reicht Dr. Levin das Protokoll, das ihm der Assistent gegeben hatte.*)

DR. LEVIN (*sieht das Protokoll durch*). Aha, so, so! Und Sie sind sicher, dass die Tiere mit dem Gift selbst nicht in Berührung gekommen sind?

BULANOV. Absolut.

DR. LEVIN. Sie sind sicher, die Vergiftung geschah nur über die Atemwege?

BULANOV. Ja, natürlich. Der Lappen mit dem Gift hing direkt am Deckel, wie sollten die Tiere da herankommen?

DR. LEVIN (*gibt das Protokoll zurück*). Sie haben recht. Ich habe nur gefragt, um sicher zu gehen: Es kann ja immer irgendwelche Versäumnisse geben.

BULANOV. Oh, wissen Sie, Genrich Grigor'evič ist in dieser Hinsicht so streng, dass es bei uns keine ›Versäumnisse‹ gibt. Und wirklich: Wenn es darum geht, jemanden ›geräuschlos‹ um die Ecke zu bringen, dann muss das ganz sicher und ohne die geringsten Spuren geschehen.

DR. LEVIN (*putzt verlegen seine Brille*). Ja, natürlich. In diesem Sinne ist er ein echter Pedant.

BULANOV (*fängt den alarmierten Blick Levins auf den Laborassistenten auf, dreht sich jäh zu ihm um und raunzt ihn an*). Was stehen Sie hier rum? He? Sind die Pasteurfilter geliefert worden? Wo haben Sie sie hingetan?

LABORASSISTENT. Welche Filter?

BULANOV (*öffnet ihn nach*). »Welche Filter«! Nummer drei. Gehen Sie runter und fragen Sie bei der Wache nach.

LABORASSISTENT. In einer Sekunde. (*Stürzt zur Tür.*)

BULANOV (*rückt ihn zurecht*). Nicht in einer Sekunde, bringen Sie das gründlich in Erfahrung.

LABORASSISTENT. Zu Befehl! (*Geht.*)

DR. LEVIN. Was sind das für Filter, davon weiß ich gar nichts?

BULANOV. Ein vereinbarter Terminus, wenn jemand zu viel im Raum ist, dass er sich trollt.

DR. LEVIN. Ah! Habe ich ganz vergessen.

BULANOV. Der Laborant ist krank, verstehen Sie, und der hier vertritt ihn ... weiß der Teufel, was er im Sinn hat. (*Jagoda kommt; er ist bester Laune.*)

JAGODA. Guten Tag, Genossen! (*Begrüßt die Anwesenden.*) Was für ein Wetterchen! Einfach toll! (*Zu Levin, während er zu der Kiste mit den krepiernten Tieren geht*) Nun? Wie sieht es aus mit diesem Quecksilber? Nach Ihrem Verfahren oxydiert?

DR. LEVIN. Sehr gute Resultate! (*Bulanov reicht Jagoda das ›Protokoll‹.*)

JAGODA (*sieht sich das ›Protokoll‹ an*). Großartig! Jetzt muss man das am menschlichen Organismus erproben. (*Zu Bulanov*) Wer von den ›Todeskandidaten‹ sieht denn noch am besten aus? Bist du in der Lage, einen auszusuchen?

BULANOV. Lohnt sich nicht, Genrich Grigor'evič: Unser Laborant hat das Zeug eingeatmet und liegt schon im Bett; er hat angerufen, dass es ihm miserabel geht, er konnte kaum wieder zu sich kommen.

JAGODA (*reibt sich die Hände*). Na, wenn's ihm miserabel geht, ist's ja gut! (*Besinnt sich.*) Will sagen, wir haben ein sicheres Mittel gefunden. (*Drückt Levin die Hand.*) Jetzt ist Schluss mit dem »Blutzwerg«! (*Geht auf und ab.*) Das ist der Sargdeckel für »das wachsamer Auge der GPU!« Adieu, verehrter Genosse Ežov! (*Lacht laut.*)

DR. LEVIN (*putzt verlegen seine Brille*). Freut mich, wenn wir Ihnen nützlich sein konnten. Die Aufgabe war nicht ganz einfach...

JAGODA. Ich möchte Sie nur bitten, Lev Grigor'evič, dass Sie *selbst* ein Auge darauf haben, dass in Ežovs Arbeitszimmer alle Textilien, also Portieren, Sessel, das Tuch auf dem Tisch, die Gardinen und dergleichen Stoffzeug, mit dieser Flüssigkeit »quantum satis«, ¹¹² wie Sie sich ausdrücken, getränkt werden.

DR. LEVIN. Aber ich wollte gerade bitten, dass dieser Kelch an mir vorübergeht. Allein mein Auftauchen bei Ežov, der mich nicht leiden kann, weil er weiß, wie ich Ihnen ergeben bin... (*Wendet sich Bulanov zu.*)

JAGODA. Bagatellen! Es wurde ja nicht seine jetzige Wohnung ins Auge gefasst, sondern das Dienstzimmer, in das er noch nicht umgezogen ist.

DR. LEVIN. Egal, wissen Sie, ich bin schon alt. Und schon das Vergiften von Gor'kij und Menžinskij¹¹³ hat meinen Organismus zerrüttet und mir das Leben vergiftet.

JAGODA (*lachend*). Das ist pffiffig: Andere vergiften und sich dabei selbst vergiften. Sehr witzig! (*Sieht Bulanov an und zieht die Taschenuhr heraus.*) Nichts Dringendes?

BULANOV. Nein. Sie brauchen mich im Moment nicht?

JAGODA. Nein.

BULANOV. Zu Befehl. (*Er geht.*)

DR. LEVIN. Bei Gott, Genrich Grigor'evič, diese ›medizinischen Hinrichtungen‹ sind für jemanden, der nicht daran gewöhnt ist, extrem schwierig.

JAGODA. Quatsch! Schämen Sie sich, so zu jammern! (*Geht zum Schreibtisch.*)

DR. LEVIN. Ich bitte Sie, Genrich Grigor'evič, uns Ärzten alter Schule, entschuldigen Sie schon, wurde eingepaukt zu kurieren und nicht das Gegenteil davon zu tun! Und ich wiederhole, ich bin einfach nicht daran gewöhnt.

JAGODA (*setzt sich an den Tisch, kneift die Augen zusammen und überschüttet Dr. Levin mit Verachtung*). Nicht gewöhnt? Woran nicht gewöhnt? Unsere gemeinsamen Feinde zu töten?

DR. LEVIN (*murmelt*). Ich bin das bei Gott nicht gewöhnt.

JAGODA (*mit beängstigendem Hohn*). Von mir Rationen geschenkt kriegen – daran sind Sie gewöhnt? Teure Weine, Zigarren, goldene Zigarrenetuis – dazu sind Sie in der Lage?¹¹⁴ Aber wenn man mit Volksfeinden abrechnen muss, dann stellt sich heraus, dass Sie daran nicht gewöhnt sind? Und das, nachdem Sie eine ganze Reihe unserer Parteimitarbeiter umgebracht haben?

DR. LEVIN. Ich habe das schweren Herzens getan... Um Ihnen gefällig zu sein.

JAGODA. Aber doch nicht mir persönlich?! Sie wussten sehr gut, ich bin nur das Sprachrohr von Genossen, die planten, die Führer unserer Parteipolitik wegen allgemeiner Unzufriedenheit abzulösen.

DR. LEVIN. Verzeihen Sie, aber gehörte Maksim Gor'kij etwa zu den Politbüromitgliedern?

JAGODA. Nein, aber ... wer hat Stalins idiotische Politik mehr verteidigt als Gor'kij?

DR. LEVIN. »Idiotische«?!

JAGODA. Wie kann man die Einführung des Sozialismus in nur *einem* Land anders bezeichnen? Dann könnte man den Sozialismus auch in nur *einem* Landkreis einführen, oder in *einer* Seitengasse! Nicht umsonst erwähnte Radek in diesem Zusammenhang Šćedrin-Saltykov¹¹⁵ und seinen Pompadour, der den Liberalismus in nur *einem* Kreis einführte.¹¹⁶

DR. LEVIN (*undeutlich*). Ja, aber auch wenn Stalin sich geirrt hat ...

JAGODA (*nimmt ihm das Wort aus dem Mund*). ... war es nicht an Gor'kij, ihn in Schutz zu nehmen. Sie wissen ja, welches Gewicht die Meinung dieses hundertprozentigen Stalin-Mannes hatte. »Gor'kij sagte«, »Gor'kij meint«, »Gor'kij hält dies für richtig, jenes für falsch« ... (*Spuckt gallig aus.*) Pfui Teufel! Wie der Papst in Rom ... Und Stalin wollte ja nur, dass ihn die »unfehlbare« Autorität dieses Scheinheiligen schützt, dreimal verflucht sei er!

DR. LEVIN (*schlägt die Hände zusammen*). Wie können Sie so über Gor'kij reden, der Sie für den Weißmeerkanal zum Helden stilisierte.

JAGODA. Ich pfeife auf notgedrungene Komplimente! Gor'kij hat seine Loblieder auf mich nur Stalin zuliebe gesungen, als der sich hinter mir versteckte wie ein Kind hinter seiner Amme. Tot-sicher! (*Steht auf und läuft hin und her.*)

Sie haben diese Typen nicht mir zuliebe um die Ecke gebracht, sondern unserer versklavten Heimat zuliebe, für die es *bitter*¹¹⁷ wurde, unter dem Protektorat des Genossen Gor'kij zu leben. Und Leute wie Bucharin, Rykov und ich haben beschlossen, sie endlich von ihrem bitteren Los zu befreien.

DR. LEVIN. Erlauben Sie jedoch – und der Mord an Gor'kij's Sohn?

JAGODA. Maks¹¹⁸?

DR. LEVIN. Ja, dessen Frau Sie offen den Hof gemacht haben?¹¹⁹ (*Jagoda wehrt mit müdem Lächeln ab.*) Und die Vergiftung des Ingenieurs Popov im Krankenhaus, dem Mann Ihrer jetzigen Geliebten Zinaida Avdeevna?! Das habe ich auch nicht Ihretwegen gemacht, sondern unserer »versklavten Heimat« zuliebe?

JAGODA (*sieht auf die Uhr, erbost*). Wenn wir jetzt anfangen, Erbsen zu zählen, kommen wir nie unter einen Hut. Aber die Zeit läuft uns weg: Ežov zieht heute oder morgen in sein neues Büro ein und dann ... haben wir verspielt.

LABORASSISTENT (*kommt herein*). Die Pasteurfilter sind noch nicht da, so dass ...

JAGODA. Sie stürmen hier rein, sind Sie verrückt geworden?!

LABORASSISTENT. So dass die Pasteurfilter ...

JAGODA. Ich bin nicht schwerhörig! Gehen Sie und rufen Sie im Hauptlager in der Mjasnickaja an, wann die ... (*Sieht, dass der Laborassistent das Telefon auf seinem Tisch benutzen will.*) Doch nicht hier, zum Teufel, das ist ein Sondertelefon. Gehen Sie hoch ins Sekretariat. (*Der Assistent geht schnell wieder. Jagoda tritt sehr dicht an Dr. Levin heran.*) Die Sache ist folgende: Ežov eignet sich mit sagenhafter Schnelligkeit alle Besonderheiten der Arbeit unserer Staatssicherheits-Verwaltung an, und ich bin mir nicht mehr sicher, ob dieser »Blutzwerg« nicht schon alle Fäden

der Verschwörung gegen Stalin aufgedeckt hat. Das wäre für Sie und mich der Sargdeckel.

DR. LEVIN. Hüten Sie Ihre Zunge!

JAGODA. Tot-sicher! Deshalb machen Sie jetzt keine Sperenzchen und tun Sie, was man Ihnen befiehlt. Ich will, dass die Vergiftung nach allen Regeln der Wissenschaft stattfindet. Sie sind der gelehrte Kopf und vor dem verneige ich mich.

DR. LEVIN. Aber mir können die Nerven versagen. Ich bin bald 67 ...

JAGODA (*wechselt die Tonart*). Passen Sie auf, dass *mir* nicht die Nerven versagen... denn wenn Sie vor diesem Mord zurückschrecken, könnte ich mir für Sie ein Ende ausdenken, dass es Maljuta Skuratov¹²⁰ noch im Sarg schaudert.

DR. LEVIN. Aber wenn das über meine Kräfte geht?

JAGODA. Quatsch! Sie hatten keine Angst, Gor'kij ins Jenseits zu befördern, und bei Ežov fürchten Sie sich?! Ja? Vor ihm haben Sie mehr Angst als vor mir? Dabei muss ich nur kurz pfeifen und von Ihnen bleibt nur ein kleiner stinkender Rest... (*An der Tür ein verabredetes Klopfzeichen.*) Herein!

BULANOV (*tritt ein*). Die Bürgerin Descourcel ist da – von Ihnen persönlich geladen.

JAGODA (*erfreut*). Ah, ich weiß. Wegen eines Zollproblems... Rufen Sie sie her. Sie ist sehr hübsch, stimmt's?

BULANOV (*grinsend*). Sehr, sehr hübsch.

JAGODA. Du bist kein Kostverächter. (*Bulanov will gehen, Jagoda hält ihn auf.*) Warte! (*Zu Dr. Levin*) Bei dieser Gelegenheit könnte man doch gleich mal dieses... dieses »Veritophor« testen... Haben Sie die Dosierung untersucht?

DR. LEVIN (*im Zweifel*). »Veritophor«?

JAGODA. Ja! Das »Elixier der Offenheit«, das David Surok¹²¹ erfunden hat. (*Zu Bulanov*) Koch schnell noch eine Spritze aus.

DR. LEVIN (*versteht jetzt*). Ah – »Veritophor« (*lächelt verschmitzt*) von ›veritas‹ – ›Wahrheit‹? (*Bulanov geht zu dem Experimentiertisch, zündet unter einem kleinen Wassergefäß eine Spiritusflamme an und legt eine Spritze in das Wasser.*)

JAGODA (*ungeduldig*). Welche Dosis braucht man für einen gesunden Organismus?

DR. LEVIN. Um die Zunge zu lösen? Hm, ... eine halbe Spritze, um die hemmenden Nervenzentren außer Kraft zu setzen; eine ganze Spritze für maximale Expansion... (*Holt einen kleinen Flakon aus einem Fach.*) Ich habe ein Kondensat hergestellt, wie Sie das wünschten, und der Effekt tritt jetzt binnen zwei Minuten ein. (*Übergibt Jagoda den Flakon.*)

JAGODA. Und wie lange hält er an?

DR. LEVIN. Zehn Minuten etwa, nicht länger.

JAGODA (*reibt sich die Hände*). Großartig ... (*Zu Bulanov*) Rufe die Bürgerin Descourcel herein. (*Bulanov geht. Zu Dr. Levin*) Und Sie setzen sich solange in die Bibliothek und lassen sich durch den Kopf gehen, was ich Ihnen zu Ežov sagte. Denken Sie nur, wie wir aufatmen, wenn demnächst diese »Scheiße im Gras« nicht mehr auf unserem Weg liegen wird.

DR. LEVIN (*in wehleidigem Ton*). Aber ich habe doch das Gift, wie Sie's brauchen, hergestellt, was wollen Sie denn noch? Kann man damit Ežovs Wohnung nicht auch ohne mich einsprühen?

JAGODA (*zischt*). Und wenn er nicht genug von diesem Gift einatmet, damit es tödlich wirkt? Wenn das Schwein nicht krepirt? Was dann? Sollen wir uns dann mit der Existenz dieser Kanaille abfinden, von der unsere eigene Existenz abhängt?! (*Es klopft an die Tür. Leise.*) Warten Sie dort solange auf mich, nachher beraten wir, was zu tun ist. Es geht um Leben und Tod – nicht von Kommissar Ežov, sondern von uns selbst. Haben Sie verstanden? (*Setzt sich an den*

Schreibtisch und ruft in Richtung Tür.) Wer ist da? Herein. (Bulanov tritt ein und gibt Varvara Descourcel den Vortritt. Sie ist zurückhaltend, aber elegant gekleidet. Dr. Levin drückt sich seitlich vorbei zur Tür.) Ah! Varvara Avdeevna? Sehr erfreut, Sie zu sehen! Nehmen Sie Platz. (Weist auf den Stuhl vor seinem Tisch. Dr. Levin verschwindet fast auf Zehenspitzen und lehnt die Tür hinter sich an. Bulanov kehrt zu dem Kocher mit der Spritze zurück.)

VARVARA (*setzt sich auf den angebotenen Stuhl*). Verzeihung, wo bin ich hingerausht? Ich wurde wegen Zollproblemen bestellt... wegen einiger Bücher, die ich meiner Schwester aus Paris mitgebracht habe... Aber das hier... ist ein Labor, wenn mich nicht alles täuscht?

JAGODA. Völlig richtig: ein Labor der OGPU. Ich wollte Sie nicht in die Lubjanka bestellen, um überflüssiges Aufsehen zu vermeiden. Außerdem läuft bei mir hier die dringende Untersuchung einer Emulsion.

VARVARA (*in mondänem Ton*). Um Gottes willen, rechtfertigen Sie sich nicht: Ich weiß, wie beschäftigt Sie sind.

JAGODA (*fast lachend*). Hm,... »rechtfertigen« müssen Sie sich, nicht ich, meine Liebe! Denn zwischen Ihren Büchern fand sich eine Proklamation, die Sie offenbar verbreiten wollten. (*Holt eine Mappe aus der Tischschublade und aus der Mappe ein gedrucktes »Flugblatt«.*)

VARVARA (*aufbrausend*). Eine Proklamation?! Ich hatte keinerlei »Proklamation« dabei. Das ist mir offensichtlich untergeschoben worden.

JAGODA (*ironisch*). »Untergeschoben«? Um Sie zu vernichten natürlich, »einfach so« und dafür den Beifall der Vorgesetzten zu bekommen?

VARVARA. Möglich.

JAGODA. Nein, Bürgerin, die GPU-Dienstgrade haben zu wenig Zeit, um sie für solche Bagatellen zu verschwenden. Die

Sache stellt sich ganz anders dar, wenn man im Auge hat, dass Sie ausländische Staatsbürgerin sind und Ihr Mann eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens ist, welcher der »Volksfront«¹²², die wir sowohl in Frankreich als auch in Spanien unterstützen, feindlich gegenübersteht ... (*Liest aus der »Proklamation« vor*) »Die vielen Millionen Bauern ernteten von der Sowjetmacht nur Hunger und Elend und gerieten in sklavischer Abhängigkeit von der Kolchosleitung. Arbeiter stehen Schlange nach dem täglichen Brot und rennen die Arbeitsämter ein, in der Hoffnung, dass die kommunistischen Chefs sich erbarmen und ihnen Arbeit geben.« (*Spöttisch*) Und so weiter, in diesem Tonfall? (*Fixiert Varvara*) Diesen Text kennen Sie nicht? Sie sind das erste Mal damit konfrontiert?

VARVARA. Ich wiederhole, ich hatte keinerlei »Proklamation« bei mir. Und überhaupt befasse ich mich nicht mit solchen Sachen.

JAGODA (*mit mörderischer Ironie*). Wirklich nicht?! Und Sie schwatzen auch nicht im Geiste dieser Proklamation über unsere Staatsordnung? Über Stalin? Die GPU, in deren Labor Sie sich gerade befinden?

VARVARA (*sich beherrschend*). Ich bin überhaupt nicht gewohnt zu »schwatzen«, wie Sie sich ausdrücken.

JAGODA (*ruft*). Genosse Bulanov, einen Moment nur! (*Bulanov kommt zum Tisch. Jagoda schreibt ein paar Worte auf seinen Notizblock, reißt das Blatt ab und gibt es Bulanov.*) Bringen Sie diese Person her.

BULANOV. Zu Befehl! (*Geht ab.*)

JAGODA. Wenn Sie alle Zustände in der Sowjetunion so in Bausch und Bogen kritisieren, kann es Unannehmlichkeiten geben, nicht nur für Sie, sondern auch für Ihre Schwester, wie auch für mich, der ich mit ihr freundschaftlich verbunden bin.

VARVARA. Für mich fürchte ich nichts, ich bin ausländische Staatsbürgerin. Aber was Zina betrifft...

JAGODA (*unterbricht sie*). Kein Botschafter rettet Sie, wenn ich Sie wegen Spionage in den Keller setze.

VARVARA. Wegen Spionage?

JAGODA. Ja. Sie sind erstaunt?! Es gibt dafür jedoch genügend Gründe. Ich hoffe, Sie verstehen, was Ihnen blüht? Lassen Sie uns deshalb besser Freunde sein.

VARVARA (*leicht spöttisch*). Aber was verstehen Sie unter »Freundschaft«?

JAGODA. Vor allem Offenheit. Absolute Offenheit miteinander. Und nicht diese Verschwiegenheit, zu der Sie Zuflucht nehmen.

VARVARA. Was verschweige ich denn vor Ihnen?! Und weshalb verfolgen Sie mich?

JAGODA (*lachend*). Ich habe Sie ja von Anfang an gewarnt, dass ich Sie verfolgen werde.

VARVARA. Sie scherzen sehr nett. Aber... im Ernst, muss man denn am Sowjetregime alles in Bausch und Bogen rühmen?

JAGODA. Oh, dazu verpflichtet Sie niemand. Aber rumschreien, dass Russland von Juden regiert wird, die die [russischen] Kirchen zu Ehren der jüdischen Nation zerstören... das heißt, die unwissenden Massen gegen die ruhmreichsten Führer der UdSSR aufhetzen.

VARVARA. Aber Sie selbst führen doch den Kampf gegen diese Führer, habe ich gehört, genau wie Onkel Bucharin, Rykov und andere.

JAGODA. Das ist ein Kapitel für sich. Wir kämpfen gegen die Usurpatoren der Sowjetmacht, aber nicht gegen die echten Führer des Proletariats. (*Es klopft an die Tür.*) Herein. (*Bulanov kommt. Ihm folgt die Zacharovna, die Kinderfrau im Hause der Popova.*)

VARVARA (*sieht die Zacharovna*). Njanja! Wie kommen Sie hierher?! Ich habe mich heute morgen gefragt: Wo sind Sie? Ich dachte, Sie hätten Zina gebeten, in die Kirche gehen zu dürfen.

KINDERFRAU (*winkt ab*). Was für eine Kirche! Ich gehe mich morgens bei der GPU ›melden‹. Ich stehe ja ›unter Aufsicht‹, ich bin aus dem Konzlager.

VARVARA. Ach so ist das? Du musst dich ›melden‹!

KINDERFRAU. Sonst bin ich in die Lubjanka gegangen, heute musste ich hierher. (*Bulanov kehrt wieder zum Experimentiertisch zurück, wo die Spritze sterilisiert wird.*)

JAGODA (*zu ihr*). Sagen Sie, liebe Njanja, wir haben hier Streit mit Varvara Avdeevna, ist es richtig, dass sie das Sowjetregime beschimpft, wo sie geht und steht?

KINDERFRAU (*mit entwaffnender Einfachheit*). Man muss es einfach beschimpfen! Und zu recht, Genrich Grigor'evič. Weil, was ist das für ein ›Regime‹? Es schnallt uns den Riemen sehr eng, wie Sie wissen. Kein ›Regime‹, ein ›Riemen‹, könnte man sagen. Und das ganze Volk stöhnt wegen diesem Riemen! (*Alle lachen.*)

JAGODA. Und zu den Juden, wie verhält sie sich dazu? (*Weist mit dem Kopf in Richtung Varvara.*)

KINDERFRAU. Varvara Avdeevna? Überhaupt nicht: Sie ist ja keine Jüdin.

JAGODA. Ich weiß... aber wie verhält sie sich zu ihnen?

KINDERFRAU. Gar nicht verhält sie sich: Sie ist ja rechtgläubig und verhält sich zu den Rechtgläubigen und nicht zu den Juden.

JAGODA. Richtig; aber mich interessiert, was sie von den Juden denkt und insbesondere von mir?

KINDERFRAU. Von den Juden kann man, wie Sie wissen, nichts Gutes sagen, denn sie sind nicht getauft. Aber was *Sie* persönlich betrifft, das müssen Sie sie selbst fragen.

Weil, das Frauenherz, wer kann es durchschauen? (*Alle lachen.*)

JAGODA (*gut gelaunt*). Und dennoch, was hat sie mit ihrer Schwester über mich geredet?

KINDERFRAU. Sie hat über Sie gelacht, wie Sie jetzt über mich. Hat gesagt: Um nichts in der Welt würde sie sich mit so einem Galan wie Ihnen einlassen; und Sie wären ein Henker, Entschuldigung, und sie kann sozusagen Henker nicht leiden.

JAGODA (*lachend zu Varvara*). Ach so? (*Zur Kinderfrau*) Henker sind also nicht nach ihrem Geschmack? Das halten wir fest.

KINDERFRAU. *Ich* habe Sie gepriesen, Ihr Herz ist das von einem Engel! Weil, Sie haben mich aus dem Konzlager rausgeholt! Aber Varvara Avdeevna sagt immer nur: Er ist ein Henker, sagt sie, und das ganze Regime jetzt in Russland ist ein Zwangsregime, zum Teufel damit!

JAGODA (*seufzt*). Ich danke dir, Njanjuschka, danke für das wahre Wort. Gehen Sie nach Hause – mehr will ich heute nicht von Ihnen.

KINDERFRAU (*verbeugt sich*). Gesundheit für Sie, Genrich Grigor'evič! Lassen Sie mich Sünderin nicht ohne Ihre Wohltaten sein! (*Zu Varvara*) Auf Wiedersehen, Varvara Avdeevna! Bleiben Sie nicht so lange hier, sonst verspäten Sie sich zum Frühstück! (*Geht unter allgemeinem Lachen ab.*)

JAGODA (*zu Varvara*). Was für eine zugeknöpfte junge Dame Sie sind, Varvara Avdeevna! Hätte ich nicht von Ihnen gedacht. Wie doch das Äußere täuschen kann. Wir lieben hier aber gerade die, deren Seelen ein offenes Buch sind, die uns kindlich vertrauen und nichts vor uns verbergen.

VARVARA (*verwirrt*). Aber ... ich kenne Sie doch kaum!

JAGODA. Das ist keine Rechtfertigung. Sie verwechseln den Austausch von Höflichkeiten mit ... einem Verhör. Das sind

»zwei Riesenunterschiede«, wie man in Odessa sagt. Und da Sie in Ihren Aussagen vorsätzlich unehrlich waren, erlauben Sie, als Sühne Ihrer Schuld, an Ihnen ein Mittel zu erproben, das ... Courage gibt, die Wahrheit zu sagen?

VARVARA (*wird blass*). Und ... was ist das genau? Irgendeine Folter, die Sie sich ausgedacht haben?

JAGODA (*fast lachend*). Oh nein! Wer spricht in unserer aufgeklärten Zeit von Folter. (*Schüttelt den Flakon mit »Veritophor«, den er auf den Tisch gestellt hat.*) Es ist einfach eine besondere Injektion, die »Veritophor« heißt. (*Er steht auf.*)

VARVARA (*kann ihre Ironie kaum beherrschen*). Und dafür wollen Sie meine Erlaubnis?! (*Steht auf, weicht leicht vor Jagoda zurück und trifft dabei auf Bulanov, der hinter ihr steht.*)

JAGODA (*fasst ihre Arme wie mit Zangen*). Nein, aber als Gentleman ziehe ich es vor, Damen mit deren Erlaubnis anzufassen.

VARVARA (*verzieht das Gesicht, versucht ihre Arme aus Jagodas Griff zu befreien*). Das tut weh! Lassen Sie mich los!

JAGODA (*gibt Bulanov ein Zeichen, der zieht sofort einen Handknebel aus der Tasche, wie die moderne Polizei ihn hat, um die Bewegungen von Verbrechern zu »paralisieren«*). Regen Sie sich nicht auf, Varvara Avdeevna, das bringt nichts. (*Bulanov legt die Halterung schnell und geschickt um ihre Handgelenke, wonach Jagoda ihre Arme loslässt und, auf Effekt bedacht, gelassen nach der Spritze auf dem Experimentiertisch greift.*)

VARVARA (*fassungslos*). Ich verstehe nicht, soll das ein Witz von Ihnen sein oder ...

LABORASSISTENT (*kommt etwas abgehetzt herein*). Die Pasterfilter können erst um sechs Uhr geliefert werden.

JAGODA (*zu ihm, grob-drohend*). Aber du wirst vorher noch in die Lubjanka geliefert, wenn du hier reingestürzt kommst, ohne anzuklopfen. (*Er zieht das »Veritophor« auf die Spritze.*)

BULANOV (*zum Assistenten*). Fahren Sie ins Depot, in die Mjasnickaja-Straße. Hören Sie? Wir kommen hier ohne Sie aus. LABORASSISTENT (*stottert*). In die Mjasnickaja? Zu Befehl! (*Er verschwindet. Bulanov schließt die Tür ab.*)

JAGODA (*zu Bulanov*). Assistieren Sie mir. (*Bulanov kommt schnell und krempelt Varvara den Ärmel hoch.*)

VARVARA (*empört*). Aber das ist ja unerhörte Gewaltanwendung! Und mit welchem Recht?! Wie können Sie es wagen?!

JAGODA (*kaltschnäuzig*). In Amtsausübung, gnädige Frau. Und die Beamten der Staatssicherheit, nehmen Sie das zur Kenntnis, nehmen auf bürgerliche Vorurteile keine Rücksicht. (*Jagt ihr die Spritze in den Arm, während Bulanov sie festhält.*)

VARVARA (*schreit auf*). Auu!

JAGODA. Das soll wehtun? Das machen Sie mir doch nur vor! (*Varvara hebt empört die Schultern, geht zu den Fenstern und sieht mutlos auf die Kremllandschaft, die sich in der Ferne abzeichnet. Jagoda knurrt, zu Bulanov gewandt*) Hoffentlich bringt dieser Holzkopf auf der Mjasnickaja nichts durcheinander? Vielleicht telefonieren Sie selbst mal wegen dieser Pasteurfilter?

BULANOV (*kann ein Lächeln kaum verkneifen*). Immer zu Diensten! (*Er geht. Von fern hört man die Kremluhr schlagen, die 12 Uhr Mittag verkündet. Jagoda nähert sich Varvara und versucht, sie zu umarmen.*)

VARVARA (*entzieht sich seiner Berührung*). Wozu haben Sie das alles ... angezettelt?

JAGODA. Verstehen Sie wirklich nicht, wie sehr Sie mir gefallen?

VARVARA. Und das hier? (*zeigt auf ihre fixierten Hände*) Machen Sie mir auf diese Art den Hof?

JAGODA (*kichert*). Jeder macht das auf seine Art. Ich flirte als Čekist. Nehmen Sie mich so, wie ich bin.

VARVARA. Besten Dank, aber... erstens bin ich verheiratet.

JAGODA. Ich weiß! Ihr Mann ist 53.

VARVARA.... und zweitens, auch wenn ich ledig wäre, ich würde mich...

JAGODA. ... nicht zu einem Čekisten herablassen? Wollen Sie das sagen?

VARVARA. In etwa.

JAGODA. Darf ich fragen, warum?

VARVARA. Weil ein Čekist so was wie ein Henker ist, vielleicht noch schlimmer.

JAGODA. Das denken Sie?

VARVARA. Wo ist der Unterschied? Ist doch kaum zu unterscheiden.

JAGODA (*lachend*). Danke für die Offenheit. Ich liebe Offenheit und hasse Verstellung, die uns durch Erziehung, politisches Kalkül, egoistische Überlegungen aufgedrückt wird. (*Sieht auf die Uhr.*) Dieses »Veritophor« sollte schon Wirkung zeigen. Seien Sie also ganz offen zu mir. Haben Sie keine Angst, ehrlich zu sein.

VARVARA (*herausfordernd*). Ich habe vor nichts Angst!

JAGODA. Eine mutige Frau! Ich vergöttere solche Frauen! (*Geht zu der Kiste mit den Ratten.*) Vor Ratten haben Sie auch keine Angst? (*Zieht eine krepierete Ratte am Schwanz heraus und lässt sie vor Varvaras Nase baumeln.*) Keine Angst vor Ratten? (*Varvara kreischt hysterisch auf und beginnt, zum Fenster gewandt, laut zu weinen. Jagoda wirft die Ratte in die Kiste zurück.*) Das nenne ich mutig! Eijejei, wie zerrüttet Ihre Nerven sind. Weint, als wäre sie ganz schrecklich beleidigt worden.

VARVARA. Lassen Sie mich nach Hause! Hören Sie? Machen Sie meine Hände los! Sofort! Ich bin eine freie Bürgerin Frankreichs und keine sowjetische Sklavin. Wie gemein, sich über eine schutzlose Frau lustig zu machen.

JAGODA. Oho, welchen Ton sie anschlägt. (*Sieht auf die Uhr.*)

Das »Veritophor« beginnt zu wirken.

VARVARA. Lassen Sie mich weg! Sofort! (*Weint tonlos. Die letzten Worte werden vom Klingeln des Telefons unterbrochen.*)

JAGODA (*nimmt den Hörer ab*). Hallo! Ah, du bist's, Brik¹²³? Grüß dich, Osip. Was? Du kannst den Erzbischof Zavadskij¹²⁴ nicht verheören? Warum nicht? Sie haben den Armen in der heißen Zelle überhitzt? Diese Esel! Von wo telefonierst du? Von der Lubjanka? Was haben sie im Kopf? »Zwinge einen Dummen, zu Gott zu beten, und er schlägt sich die Stirn ein!« Genau! Und das nennt sich »Pastor«. Es ist blöd, mit solchem Gesindel Mitleid zu haben. Und dann ist er noch »Tichonovec«, keiner von der »Lebendigen Kirche« ...¹²⁵ (*Lacht laut.*) Richtig! Nach einem Terpentineinlauf wird er ganz anders singen, tot-sicher! Sonst drohe ihm an, wenn er sich weiter sperrt, schneidest du ihm ein Kreuz aus der Brust und fütterst mit dem Fleisch deinen Foxterrier. Wie geht es denn dem Hündchen? Hinkt es noch? Armes Tier! Na dann, bis später! Grüße an die Gattin. (*Legt auf.*)

VARVARA (*beißt die Zähne zusammen, in nervöser Trance*). Hm,... Kainspack! Warte nur, Zuchthausgesindel! Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Bittet dann nicht um Gnade, ihr Herren Kommunisten. Das russische Volk ist langmütig, aber wenn die Stunde der Rache schlägt, wird es sich rächen, dass es die Welt schaudert. Wartet nur, es rächt sich hundertfach an euch für die Millionen, die ihr gequält, ermordet, zu Krüppeln gemacht, erniedrigt habt, die vor Verzweiflung Hand an sich legten. Fleht dann die Welt, die für Kultur eintritt, nicht um Gerechtigkeit an. Ihr habt anschaulich gezeigt, was die Kommunistische Partei unter »Kultur« versteht, wie das Parteigericht über Andersdenkende aussieht, was eure Losungen »Weg mit der Todesstrafe«, »Nieder mit dem Krieg«, »Keine Ausbeutung

der Arbeiter« und dergleichen Versprechungen bedeuten. Ihr selbst habt gezeigt, wie man mit seinen Feinden umgeht. Sicher ist, euer Beispiel der Erbarmungslosigkeit wird Wirkung zeigen, wenn die Stunde der Abrechnung für eure unerhörten Übeltaten schlägt. Seht euch dann vor, Nachkommen von Kain. Ihr werdet ausgerottet werden bis zum letzten Spross, hörst du? Bis zum allerletzten!

JAGODA (*im Ton freudiger Befriedigung*). Da haben wir's endlich, so redet sie wirklich, die russische Emigration, die in diesen zwanzig Jahren nichts gelernt hat und immer noch Illusionen hegt. Da sind sie, ich habe darauf gewartet, die bösen Pläne der unverbesserlichen Auslandsrussen. Bekannte Musik, so bekannt, dass sie den Beamten der GPU aus den Ohren heraushängt. Ich zweifle jetzt nicht mehr an Ihrer Ehrlichkeit, meine Liebe, und danke Ihnen von Herzen für das aufrichtige Bekenntnis. Ich wiederhole, es überrascht mich nicht. Dieser ausgesprochene Humbug, den die russischen Flüchtlinge im Ausland hegen, ist uns längst bekannt. Wir haben sogar einen schematischen Vordruck für diese Art Bekenntnisse einer feindlichen Beziehung zur Sowjetmacht vorbereitet. Hier (*er holt einen Vordruck aus dem Schreibtisch und zeigt ihn Varvara*), möchten Sie den nicht nachher unterschreiben? Wenn Sie etwas anderes geäußert hätten, ich hätte an Ihrer Ehrlichkeit gezweifelt. Die ist mir aber gerade jetzt in einer ganz anderen Richtung wichtig. (*Setzt sich an den Tisch und lädt Varvara ein, sich gegenüber hinzusetzen.*) Seien Sie so gut! Sagen Sie mir bitte, Sie kennen Ihr Schwesterchen besser, kann ich ihr vertrauen und kann ich mich auf sie verlassen, wie auf mich selbst? Das ist eine wichtige Frage für mich in der heutigen Zeit, wo es ringsherum nur Treuebruch und Verrat gibt.

VARVARA (*setzt sich erschöpft ihm gegenüber und streckt ihm ihre Hände hin*). Nehmen Sie mir zuallererst diese ... Ketten ab.

JAGODA (*galant*). Verzeihung, das habe ich völlig vergessen. (*Beeilt sich, die Handfixierung zu lösen, sieht ihr in die Augen.*) Sie ... reagieren schon? Sie haben sich wieder beruhigt?

VARVARA (*wirft die Handhalterung ab*). Sie hätten früher daran denken können.

JAGODA (*lächelnd*). Nein, nein, Verzeihung, in dem Zustand, in dem Sie sich befanden, sind Vorsichtsmaßnahmen durchaus am Platze.

VARVARA. Wie feige!

JAGODA. Absicherung – nicht mehr. (*Schiebt ihr das Formular hin.*) Hier, unterschreiben Sie bitte.

VARVARA (*unterschreibt fast automatisch das Formular*). Sie fragen wegen Zinaida? (*Gibt Jagoda das Formular zurück.*)

JAGODA (*steckt das Formular in seine Seitentasche.*) Ja, kann ich sicher sein, dass sie denkt wie ich?

VARVARA. Sie ist so unter Ihren Einfluss geraten, dass sie ... wie mir scheint, alles wie mit Ihren Augen betrachtet, und deshalb ...

JAGODA (*unterbricht sie*). Sie würde mich nicht verraten? Was meinen Sie?

VARVARA. Verraten? Wieso denn?

JAGODA. Na sagen wir, aus Eifersucht.

VARVARA. Auf wen? Betrügen Sie sie?

JAGODA. Auf wen? Auf Sie zum Beispiel.

VARVARA (*spöttisch*). Aber ... wir haben ... nichts miteinander.

JAGODA. Und wenn wir uns näherkommen würden? (*Varvara zuckt empört die Schultern.*) Wie würde sich Zinaida dazu verhalten?

VARVARA (*aufbrausend*). Wie kann sich eine anständige Frau zu so einer Gemeinheit verhalten?

JAGODA. Sie liebt mich so?

VARVARA. Ich weiß nicht, ob sie Sie liebt. Ich weiß, dass Sie um des Sohnes willen, den sie wirklich über alles liebt, für sie sehr wichtig sind.

JAGODA. ... und wegen ihm sucht sie *Halt* bei mir? Ist das so? Aber wenn das so ist, wird sie zweifellos, um des Sohnes willen und um mich nicht als Stütze zu verlieren, *ohne Protest* meine Begeisterung für Sie ertragen.

VARVARA. Begeisterung – ja. Aber nicht mehr.

JAGODA (*lächelnd*). Wir wollen nicht vorgreifen. (*Holt aus dem Tischkasten ein Etui mit einem wertvollen Armband.*)

VARVARA. Sie hoffen umsonst. Ich verstehe gar nicht, wie Sie hinter einer Frau her sein können, die Sie so verachtet wie ich.

JAGODA (*lacht lüstern*). Das stachelt mich doch gerade an. Wissen Sie denn nicht, je mehr unsre Feinde uns hassen, umso stärker wird der Wunsch, sie zu erobern. (*Er trägt Varvara das wertvolle Armband an.*) Wollen Sie es nicht als Erinnerung an ... die Fesseln, wie Sie sich auszudrücken beliebten.

VARVARA. Oh, wenn Sie mich damit erobern wollen, irren Sie sich gründlich. (*Wendet sich von ihm ab.*)

JAGODA (*steckt das Armband weg*). Na gut, dann schenke ich das Armband Zinaida, die wird es sicher nicht ablehnen.

VARVARA (*zieht aus ihrem Täschchen ein Flakon mit Riechsalz*). Was für eine Mixtur haben Sie mir gespritzt? (*Riecht an ihrem Salz.*) Mir ist, als hätte ich einen Rausch gehabt oder ... Kohlendioxid eingeatmet ... Ich habe offenbar viel dummes Zeug geredet?

JAGODA (*galant*). Nein, nein, kein »dummes Zeug«. Im Gegenteil, genau was ich brauchte.

VARVARA (*höflich*). Tut mir leid, wenn ich Sie beleidigt habe, aber ... ich bin etwas aufbrausend.

JAGODA (*steht auf*). Sie müssen sich nicht entschuldigen. Außerdem ... kann man Ihnen denn böse sein? Sie sind ein so reizendes Geschöpf.

VARVARA (*steht auf*). Merci für das Kompliment. Sie brauchen mich nicht mehr?

JAGODA. Nein, nein, tun Sie, wonach Ihnen ist. (*Sieht auf die Uhr.*) Sie schaffen es noch zum Frühstück: Ich lasse Ihnen mein Auto bringen.

VARVARA. Sie sind sehr liebenswürdig. Danke! (*Reicht ihm die Hand.*)

JAGODA (*küsst ihre Hand*). Auf Wiedersehen! Meine Empfehlung an Zina, und sagen Sie ihr, das Missverständnis mit dem Zoll wird beigelegt... Über alles andere ... (*Legt den Finger an die Lippen*) Schweigen! Gut?

VARVARA (*fast kokett*). Und wenn ich ihr alles erzähle?

JAGODA (*zieht das von Varvara unterschriebene Formular aus der Tasche und katzbuckelt zeremoniell*). Dann besinne ich mich auf dieses Geständnis, das Sie unterschrieben haben, und Sie werden weder Ihre Schwester noch Paris noch Ihren Mann wiedersehen.

VARVARA (*zieht ihre Handschuhe zurecht, versucht die Sache mit einem Scherz abzutun*). Ich sehe, Sie sind in der Tat ein gefährlicher Don Juan. Das muss man berücksichtigen. (*Beide lachen sehr mondän.*)

JAGODA. Berücksichtigen Sie das bitte! Es schmeichelt mir.

VARVARA (*lacht immer noch*). Bleibt mir ja nichts anderes übrig ... (*Er küsst ihr wieder die Hand und bringt sie zur Tür.*)

JAGODA (*sobald Varvara weg ist, geht er zum Telefon und nimmt den Hörer*). Frau Popova bitte! (*Pause*) Bist Du's, Zina? Grüß dich! Gerade eben ist deine Schwester weg... Ich kläre natürlich die Zollprobleme wegen ihrer Bücher. Aber... ich tue das nur um deinetwillen, denn Varvara Avdeevna trägt ihre Freidenkereie ein bisschen zu sehr zur Schau. Das geht

nicht. Mach ihr klar, dass das heutzutage nicht geht und dass sie unweigerlich in der Lubjanka landen würde, wenn ich nicht dein Freund wäre... Übrigens – das nur als ›lyrische Abschweifung‹ –, du hattest mir erlaubt, mit deinem Schwesterchen zu flirten, aber sie fürchtet dummerweise, sie könnte uns entzweien... als wärest du eine Kleinbürgerin und hieltest Eifersucht nicht für ein bürgerliches Vorurteil... Sage ihr, Liebe, dass der Teufel nicht so schrecklich ist, wie man ihn ausmalt, und dass es besser ist, mit Leuten wie mir befreundet zu sein und ihre ›Avancen‹ nicht zu verschmähen... Was? Ich kann dich schlecht verstehen... Kupplerin? Was heißt hier Kupplerin? Und überhaupt, wer redet von Kuppellei? Ich bitte einfach, ihr zu erklären, wie du diese Dinge siehst, um ihr Gewissen zu beruhigen. Das ist alles... *(Pause)* Aber das ist dumm von dir... Also liebst du mich gar nicht und meine Wünsche sind dir egal? *(Pause)* Warum weinst du? Ich werde dich nie verlassen! Und du weißt das sehr gut, denn uns verbindet unser Kind, das ich nicht weniger liebe als dich. Also, was gibt's da noch zu reden? Und dass ich nicht sündenfrei bin, weiß ich selbst. Deshalb bitte ich um Nachsicht mit mir... *(Pause)* Na gut. Darüber reden wir noch. Ich küsse dich. Das versprochene Armband bekommst du am Tag der »Oktjabrina« von unserem Krümel. Zufrieden? Alle werden vor Neid platzen. Vergiss nur nicht... was deine Schwester betrifft... Genau! Dass sie den Mund nicht zu weit aufreißt. Ich habe auch so genug zu tun. Du musst Mitleid mit mir haben. Dann *adieu!* Bis gleich! *(Legt auf; in dem Moment klopft es.)* Herein!

BULANOV *(steckt den Kopf durch die halb geöffnete Tür)*. Dr.

Levin muss schnell in den Kreml: Der Genosse Kaganovič hat Probleme mit dem Blutdruck; so dass...

JAGODA. Ich halte ihn nicht zurück.

BULANOV. Zu Befehl! (*Dreht sich um.*) Da ist er selbst. (*Lässt Dr. Levin ins Labor und verschwindet, lehnt die Tür an.*)

JAGODA (*zu Dr. Levin*). Nun? Wie ist es? Haben Sie es sich überlegt, wegen Ežov? Einverstanden mit meiner Direktive? Für Bedenken ist keine Zeit mehr. *Va banque!*

DR. LEVIN (*sucht mühsam nach Worten*). Ich ... einverstanden, aber ... nur unter der Bedingung, dass Sie diesen Mord auf Ihr Gewissen nehmen. (*Nimmt seine Brille ab und putzt mit zitternden Händen die Gläser mit dem Taschentuch.*)

JAGODA (*jetzt gut gelaunt*). Was? »Gewissen«? (*Durchsucht seine Taschen.*) Wo steckt dieses »Gewissen«, wenn ich fragen darf? Sie sind doch Anatom, Physiologe und überhaupt ein gelehrter Kopf. Wenn Sie Leichen seziiert haben, *wo* haben Sie dieses »Gewissen« gesehen, *wo*, sagen Sie mir das bitte? Aha! Sie schweigen?! Also wollen wir hier nicht von etwas schwätzen, was niemand gesehen hat, und wenn es so was gibt, dann nur in der Einbildung.

Vorhang

Viertes Bild

*In Zinaida Popovas Wohnung, am Tag des »Oktjabrina«-Fests.
(Derselbe Handlungsort wie im Ersten Bild).*

Rechts von der mittleren Tür steht direkt an der Wand ein mit rotem Tuch bedeckter Tisch. In das festliche Tischtuch ist mit Goldfäden das Sowjetemblem gestickt. An der Wand über dem Tisch hängt ein Stalinporträt.

Auf dem Platz des Vorsitzenden sitzt, festlich gekleidet, Bulanov, rechts von ihm Bucharin, links Zinaida Popova; Letztere hält das in eine tiefrote Atlasdecke gewickelte, auf einem mit prächtigen Spitzen besetzten Kissen ruhende Kind auf dem Arm. Auf den übrigen Plätzen sitzen Vertreter der RKP¹²⁶ und des Komsomol¹²⁷.

Die geladenen Gäste, unter ihnen prominente Militärpersonen, Kollegen von Jagoda, Künstler-Kollegen von Zinaida Popova haben gegenüber dem »Präsidiums-Tisch Platz genommen, manche seitlich der mittleren Tür. Einige von ihnen haben große Blumensträuße, Fahnen mit Sowjetlosungen und Geschenke für das Kind in der Hand, dessen »Rote Taufe« hier gefeiert wird.

Die Plätze, die der Rampe und zugleich dem »Präsidiums-Tisch am nächsten sind, haben Jagoda, Rykov und Radek eingenommen. Neben Letzterem sitzt Varvara, der er ab und zu Erklärungen zum Verlauf des Rituals gibt.

Während der Vorhang aufgeht, singen alle Anwesenden stehend den letzten Refrain der Internationale, sie werden von einem der anwesenden Künstler bravourös auf dem Flügel begleitet. Dann setzen sie sich auf die in engen Reihen stehenden Sitzgelegenheiten.

BULANOV (*rollt eine Urkunde auf und wendet sich im üblichen Ton des professionellen sowjetischen Redners an alle*). Ich eröffne die Sitzung des Präsidiums der Vollversammlung des Kollektivs der RKP und des Komsomol der Ballett-Truppe unseres Akademischen Theaters, in Anwesenheit von Delegierten der Chefs von NKVD und NKGB¹²⁸ und gebe bekannt, dass die heutige »Oktjabrina« auf Initiative von Zinaida Avdeevna Popova organisiert wurde, der Mutter des Kindes, zu dessen Ehren das heutige Fest stattfindet, und von Nikolaj Ivanovič Bucharin. (*Vereinzelter Applaus.*) Ich denke, ich sollte erwähnen, dass Zinaida Avdeevna, Kandidatin unserer RKP, bei ihrem Kollektiv den Antrag auf eine »Oktjabrina« gestellt hat, und es geht dabei um ein einjähriges Baby männlichen Geschlechts, den einzigen Sohn der verwitweten Mutter. Ich schlage deshalb vor, die Initiative unserer verehrten Kandidatin zu unterstützen, die damit einen staatsbürgerlichen Akt *antireligiösen* Charakters initiiert hat. (*Einhelliger Beifall aller Anwesenden, wofür Zinaida der Versammlung mit Verbeugungen und frohem Kopfnicken dankt.*) Das Wort hat nun die ehrenwerte Gebälerin, von der wir die Bekanntgabe des Namens erwarten, den sie ihrem Sohn geben möchte.

ZINAIDA (*steht auf, küsst das Kind und spricht im leicht gehobenen Ton der Schauspielerin*). Viele wunderbare Namen gingen mir durch den Kopf, als ich anfang, darüber nachzudenken, welchen ich für meinen Sohn wählen sollte. Man denke nur: Er wird ja diesen Namen sein Leben lang tragen, und wenn er sich in seinem Arbeitsgebiet auszeichnet, dann wird man sich an diesen Namen noch viele weitere Jahre erinnern. (*Pathetisch*) Ich widmete diesem kleinen Menschlein all meine Kraft und mein Können, all mein Mühen und meine Liebe und will natürlich, dass er den freundlichsten, wohlklingendsten und bedeutsamsten

Namen unserer großen Epoche trägt. Wer wird bestreiten, dass der glorreichste unter ihnen der *Name* ist, den unser genialer »Vater der Völker« trägt!

Dein Arm, Stalin, führte uns in die Schlacht,
Dein Gedanke, Stalin, gab uns den Sieg,
Dein Auge, Stalin, ist scharfsichtiger als das des

Adlers,

Das Land erblühte mit Dir!¹²⁹

Den Namen dieses Erben von Lenin, den Namen von *Iosif*, unter dessen Führung »unser Land erblühte«, will ich, hingerissen von mütterlichem Stolz, meinem einzigen Sohn geben. (*Der laute Beifall der Anwesenden übertönt Zinaidas Worte. Sie küsst ihren Sohn etwas affektiert und hebt ihn hoch, sich sozusagen vor der Versammlung mit ihm schmückend.*)

BULANOV (*steht auf, wendet sich an die vorsitzenden Vertreter von RKP und Komsomol und übergibt ihnen die Urkunde zur Unterschrift*). Wenn die Mitglieder des Kollektivs von RKP und Komsomol keine Einwände haben, bitte ich sie, im Einklang mit der Zeremonie der »Oktjabrina« den Namen Iosif für den Sohn der Genossin Zinaida Popova, Kandidatin der RKP, zu bestätigen. (*Die Mitglieder des Kollektivs, darunter auch Bucharin, unterschreiben einer nach dem anderen die Urkunde.*) Das Wort hat der Vertreter der Jungen Pioniere¹³⁰! (*Ein nett aussehender, zehnjähriger Junge geht zum Präsidiumstisch, in einer Hand hält er ein rotes Fähnchen mit dem Zeichen der Pioniergruppe, in der anderen ein ebenso leuchtendrotes Pioniertuch, wie er selbst eines trägt.*)

SPRECHER DER JUNGEN PIONIERE (*er ist etwas aufgeregt und sagt seine Rede wie eine auswendig gelernte Schulaufgabe auf*). Meine Pionierkameraden vom Ballettstudio unseres Akademischen Theaters grüßen das gefeierte Kind von ganzem Herzen und nehmen es in ihre revolutionären

Reihen auf! Zum Zeichen unserer kameradschaftlichen Beziehung überreichen wir ihm heute das Halstuch der Pionierkleidung. Ich hoffe, der jüngste Pionier wird es wie seine älteren Kameraden in Ehren tragen! (*Überreicht Zinaida unter Beifall das rote Halstuch. Sie gibt ihm dankend die Hand. Er kehrt auf seinen Platz zurück.*)

LABORASSISTENT (*herausgeputzt und mit glatt gestriegelten Haaren, rot vor Aufregung und offenbar sogar verschwitzt, nähert sich mit einem Buchgeschenk dem Tisch*). Der RLKSM¹³¹ meiner Abteilung hat mich bevollmächtigt, hier feierlich seinen Beschluss zu verkünden, die Patenschaft über den minderjährigen Bürger Iosif zu übernehmen und die Verantwortung für seine kulturelle, politische und militärische Erziehung zu übernehmen. Zum Pfand dafür überreicht unser Komsomol-Kollektiv seinem jungen Genossen vorsorglich das *ABC des Kommunismus*¹³² von Nikolaj Ivanovič Bucharin, mit dem viele Millionen Sowjetbürger gelernt haben, sich die politische Ordnung der UdSSR richtig vorzustellen. (*Übergibt das Buch Zinaida Popova, Beifall setzt ein, den er mit verstärkter Stimme unterbricht.*) Ich nutze die Gelegenheit, den hier anwesenden Autor des *ABC* als maßgeblichsten Lehrer des Marxismus, Leninismus und Stalinismus ein weiteres Mal zu grüßen! (*Stürmischer Beifall. Viele stehen auf und spenden Bucharin Ovationen. Letzterer steht notgedrungen auf und verbeugt sich mit einem blassen Lächeln.*)

BULANOV (*übergibt Zinaida die nun von den Mitgliedern des Präsidiums unterschriebene Urkunde und erklärt*). Der Name *Iosif* wurde vom Präsidium als in höchstem Maße denkwürdiger Name angenommen und wird dem Anlass des heutigen Festakts von nun an fürs ganze Leben zuerkannt. Lassen Sie uns diesem Bürger der UdSSR zu seinem Eintritt in unsere Reihen gratulieren und ihm wünschen, dass

er die Zeit als Junger Pionier sowie auch als Komsomolze mit Erfolg durchläuft, um dann zu einem standfesten Kämpfer für die Idee der internationalen Revolution und zum würdigen Mitglied der RKP zu werden.¹³³ *(Einhelliger und stürmischer Beifall beendet diesen offiziellen Teil der »Oktjabrina«. Der Pianist spielt enthusiastisch den Marsch aus »Lustige Burschen« (Veselye rebjata)¹³⁴, während die Präsidiumsmitglieder ihre Plätze verlassen und Zinaida Popova unter allgemeinem lautem Reden beglückwünschen. Sie wechselt zärtliche Küsse mit Bucharin, der ihr dann das »Oktjabrina«-Kind abnimmt und es hätschelt, bis die Kinderfrau Zacharovna, die ein sehr schönes Taftkleid trägt, auf ihn zukommt und es ihm abnimmt. Den Präsidiumsmitgliedern folgen die geladenen Gäste mit ihren Glückwünschen und Geschenken; sie gruppieren sich zum Teil um das Kind und die Kinderfrau, zum Teil um Zinaida. Jagoda, etwas benommen vom Wein, zieht das Etui mit dem wertvollen Armband aus der Tasche und überreicht es in einem passenden Moment Zinaida. Sie ist unsäglich begeistert von dem großzügigen Geschenk, umarmt Jagoda zärtlich, drückt ihn an sich und küsst ihn mehrmals – zum allgemeinen Vergnügen der Umstehenden. Währenddessen bewirtet die von Varvara beaufsichtigte Hausangestellte alle Anwesenden mit Sekt, Süßigkeiten und Obst. Manche leeren die Gläser gleich, andere drängen sich mit den Gläsern zu Zinaida durch, um mit ihr anzustoßen und auf die Gesundheit ihres Stammhalters zu trinken.)*

ZINAIDA *(erblickt Varvara in ihrer Nähe und ruft, das allgemeine festliche laute Reden übertönend)*. Varja, komm mal! Komm doch mal. Sieh nur, was für ein wunderschönes Armband Genrich mir geschenkt hat. *(Sie hebt den Arm mit dem Armband.)* Das habe ich überhaupt nicht verdient. Das ist ein Museumsstück!

JAGODA (*betont jedes Wort betrunken prahlend*). Die Arbeit eines florentinischen Meisters aus dem 17. Jahrhundert. Aus der Sammlung der Rjabušinskijs^{135!}

VARVARA (*zur Schwester, ohne besonderen Enthusiasmus, sie hat das Armband wiedererkannt*). Ich gratuliere dir, meine Liebe! Ah! Was für ein Armband er dir geschenkt hat.

ZINAIDA. Ich habe es überhaupt nicht verdient.

BUCHARIN (*zu ihr*). Tu nicht so bescheiden! Als Künstlerin, aber besonders auch als Mutter, wie es selten eine gibt, hast du noch ganz andere Geschenke verdient.

KINDERFRAU (*lehrt ein Glas Sekt*). Richtig, Nikolaj Ivanyč. Zinaida Avdeevna hat nicht nur ihr Leben, sondern man kann sagen, sich voll und ganz dem Kind geopfert. Es kam vor, das Kind hatte die Windel voll, jede andere hätte die Kinderfrau gerufen, es sauber zu waschen, sie macht es selbst.

ZINAIDA (*küsst das Kind auf dem Arm der Kinderfrau*). Aber das ist doch so natürlich. Was kann süßer sein als das Gefühl der Mutterschaft.

JAGODA. Ich verneige mich davor und erhebe das Glas auf das Wohl von Eltern, die sich für ihre Nachkommenschaft opfern. (*Stößt mit Zinaida an und trinkt sein Glas unter abgehackten Hurra-Rufen der Umstehenden bis zur Neige.*)

BULANOV (*der währenddessen im Esszimmer war, kommt mit dem Pianisten und einigen der eingeladenen Künstler von dort zurück in den Salon und macht fröhlich »Ordnung«, jetzt nicht mehr als Vorsitzender des Präsidiums, sondern als Festordner der »Oktjabrina«*). Genossen! Jetzt kommen wir zum künstlerischen Programm, an welchem sich auch einige Kollegen unserer teuren Hausherrin beteiligen. Ich bitte um absolute Aufmerksamkeit und Ruhe! Ich übernehme die Rolle des Conferenciers – glücklicherweise ist das Programm kurz und ich schaffe es nicht, Sie zu langweilen.

(*Lachen und Beifall. Die Gäste nehmen unter Witzworten und gut gelaunten Rufen nach und nach Platz, der Lärm klingt ab.*) Erste Programmnummer ist die Rezitation von Dem'jan Bednyjs Gedicht »Bei uns und bei ihnen«¹³⁶, also bei den Kommunisten und bei den Faschisten. (*Wieder Beifall und Stimmen: »Bitte! Wir bitten drum!«.*)

LABORASSISTENT (*deklamiert mit dilettantischem Pathos*).

Der Weg unserer Heimat, er ist klar
Und heroisch groß
Nicht wiederzuerkennen, so schön
Ist ihr verändertes Antlitz!
Alles erfasste – Zentrum wie Ferne –
Ein mächtiger schöpferischer Zyklon.
Stalin schuf uns Lebensfreude
Und machte sie zum Gesetz!
Faschismus lebt in schwerem Ringen:
Seine Ordnung ist im Durcheinander,
Arbeit hinterm Stacheldrahtzaun,
Und »Erholung« im Zuchthaus.
Im Feuer das kulturelle Erbe,
Das Los der Jugend – verdummen,
Das Alter hat nur ein Mittel
Dem Leid zu entgehen: sterben.

Aber die rote rebellische Front erstarkt,
Der faschistische Alptraum endet:
Ihn vertreibt der proletarische
Alles zerschmetternde Schlag!
(*Aufbrausender Beifall der Anwesenden.*)

BULANOV (*mit sich überschlagender Stimme, um im allgemeinen Stimmengewirr gehört zu werden*). Als nächste Programmnummer bringt uns der beliebte Sänger, Ordensträger Grigor'ev der Zweite¹³⁷, den neuesten Schlager, den

jetzt alle auf den Lippen haben, zu Gehör. Erratet Ihr, welchen? (*Stimmen: »Das Lied von der Heimat«^{138!}*) Richtig, *Das Lied von der Heimat!*

GRIGOR'EV II. (*während er sich vor dem Publikum aufstellt*).

Bitte alle Genossen, das Ende des Refrains mitzusingen ...

Kann ich mich auf euch verlassen, Genossen? (*Stimmen: Natürlich! Das können Sie! Ehrenwort!*)

BULANOV (*ruft zur Ordnung*). Also, bitte um Aufmerksamkeit!

(*Er klatscht in die Hände und gibt dem Pianisten ein Zeichen. Der beginnt das Vorspiel zum »Lied von der Heimat« betont energisch.*)

GRIGOR'EV II. (*singt*).

Groß ist mein Heimatland,
Es hat viele Wälder, Felder und Flüsse.
Ich kenn' kein andres solches Land,
wo so frei der Mensch atmet!

CHOR DER GÄSTE (*mit Emphase*).

Ich kenn' kein andres solches Land,
Wo so frei der Mensch atmet!

GRIGOR'EV II.

Von Moskau bis an die fernsten Ränder,
von den südlichen Bergen bis zu den Nordmeeren
bewegt sich der Mensch als Herr
seiner unermesslichen Heimat!
Überall fließt das Leben so frei,
so breit wie die breit fließende Wolga!
Den Jungen steh'n bei uns alle Wege offen,
Den Alten wird überall Ehre zuteil!

Groß ist mein Heimatland,
Es hat viele Wälder, Felder und Flüsse.
Ich kenn' kein andres solches Land,
wo so frei der Mensch atmet!

CHOR DER GÄSTE.

Ich kenn' kein andres solches Land
usw.

GRIGOR'EV II.

Über das Land weht Frühlingswind,
Mit jedem Tag lässt sich's fröhlicher leben,
Und niemand auf der Welt kann
Besser lachen und lieben als wir!
Aber streng runzeln wir die Brauen,
wenn der Feind uns zerschlagen will!
Wir lieben die Heimat wie eine Braut,
Behüten sie wie eine zärtliche Mutter!

Groß ist mein Heimatland usw.

(Während des letzten Refrains nimmt Zinaida der Kinderfrau das Kind ab, geht zu Bulanov und flüstert ihm etwas ins Ohr.)

BULANOV *(nach Beendigung des Lieds und des damit verbundenen Beifalls)*. Die Hausherrin bittet die teuren Gäste ins Kinderzimmer des kleinen »Oktjabrina«-Kindes, wo Pfänderspiele und Tänze vorgesehen sind und Tee mit Süßigkeiten gereicht wird. *(Die Gäste klatschen dankbar Beifall, es gibt Gedränge an der Esszimmertür, wenn sie, Zinaida und der Kinderfrau folgend, in heiterem Gespräch rechts abgehen, wo man das Kinderzimmer vermuten kann. Auf der Bühne bleiben nur Bucharin, Rykov, Jagoda und Radek zurück. Jagoda, deutlich unter Alkoholeinfluss, setzt sich abseits und schläft fast.)*

RYKOV *(zu den anderen)*. Kommt mal, sonst denken sie Gott weiß was.

RADEK *(zu ihm)*. Warte! Bucharin hat eine Neuigkeit, die uns alle betrifft.

RYKOV. Worum geht es?

BUCHARIN (*zieht einen Zettel aus der Tasche*). Eine Notiz für die morgigen Zeitungen... von der Staatsanwaltschaft. (*Liest vor*) »... betreffs der im Prozess... von einigen Angeklagten erbrachten Hinweise auf eine Mittäterschaft von Bucharin und Rykov... Die Untersuchung hat kein juristisch relevantes Material für die Anstrengung einer Klage gegen Bucharin und Rykov erbracht, weshalb die weitere Untersuchung der Sache eingestellt wurde.«¹³⁹

RYKOV. Das habe ich mir schon gedacht. So weit geht er nicht. Ios'ka der Kühne hat Angst, sich in Europa zu blamieren.

RADEK (*spöttisch*). Stalin spannt mich auf die Angstfolter. Ich aber sage wie Lev Tolstoj über Leonid Andreevs Erzählungen: »Er will mir Angst machen, aber mir ist nicht bange«¹⁴⁰. Ehrenwort, mir ist nicht bange.

BUCHARIN (*geht auf und ab und zupft nervös an seinem Bärtchen*). Nein, nein, Bruder, wenn man an all diese willkürlichen Prozesse und ihre Inszenierung denkt, wird einem auch als Außenstehendem angst und bange – nicht nur um einen selbst, um unser ganzes Vaterland. Denn wenn es durch Stalins Politik zugrunde geht, gehen selbstverständlich auch wir zugrunde.

RYKOV. Tja, eine andre solche Politik ist kaum vorstellbar. (*Aus dem Hintergrund rechts hört man eine gut gelaunte Lachsalve.*) Kommt, Genossen, die warten auf uns. (*Geht Richtung Kinderzimmer.*)

RADEK (*achtet nicht auf Rykov*). Was rauskommt, ist ein Witz: Im zwanzigsten Jahr der Sowjetmacht ist alles, von der Parzelle in der Fabrik bis zum Kommandostab der Armee, voller Verräter und Spione. Das ergibt sich jedenfalls so aus den Gerichtsprozessen, mit denen Stalin seine Situation zu festigen gedenkt. Aber wer glaubt das? Und kann man sich überhaupt noch etwas Absurderes vorstellen? (*Wieder hört man aus dem Kinderzimmer, wo sich die Gäste aufhalten,*

eine Lachsalve, auch Töne von einer Mundharmonika, nach der jemand tanzt, andere klatschen dazu den Takt.)

BUCHARIN (*geht die ganze Zeit nervös im Zimmer auf und ab, während Rykov wartend am Pfosten der mittleren Tür lehnt*). Ist doch wahr! Wenn die Anschuldigungen, die Stalin bei diesen Prozessen erhoben hat, der Wahrheit entsprechen, dann fragt man sich, wer sind denn all diese Leute, die gestern noch Repräsentanten unseres riesigen Landes waren? Man kann sich ja schlecht vorstellen, dass ein Sechstel der Erde von Banditen und unverbesserlichen Halunken regiert wurde? Wenn Stalin das aber insinuiert, indem er uns alle beschuldigt, dann fragt man sich, in wessen Händen ist das Regierungssteuer des »größmächtigsten Staates« und mit wem müssen Europa und Amerika dann umgehen?

RADEK (*geht auf Bucharin ein*). Einfacher gesagt: Wer also regiert die Sowjetbürger, wenn der gestrige allmächtige »Minister« sich als echter »Halsabschneider« erweist, ein anderer als »ausländischer Agent«, der dritte als ein so bösertiger Konterrevolutionär, das man ihn nur noch ins Zuchthaus stecken kann.

BUCHARIN. Schier undenkbar, dass die Begründer des Bolschewismus fast alle Verräter ihrer Partei wurden, des Vermächtnisses der Partei, aller Dinge, für die sie ihr Leben riskierten, in Gefängnissen hungerten und in der Verbannung darben! (*Von links nach rechts, durchs Esszimmer ins Kinderzimmer, werden Weinflaschen, alle möglichen Süßigkeiten und Früchte getragen.*)

JAGODA (*beginnt mit der düsteren Ironie des Betrunkenen zu deklamieren, als würden ihn die leidenschaftlichen Repliken seiner Genossen zur Besinnung bringen*).

Oh, Menschen, Menschen! Herde, Herde!

Ich gewöhne euch alle an die Peitsche,
zwingen zu denken, wie ich will,

zwinge zu tun, was mir passt.

Oh, Massen, Massen! Arbeitervieh! Masse!

Wilde Hammelherde!

Es gibt keine Partei, was du auch redest,

Es gibt nur Massen, und es gibt Führer,

die die Massen führen per Befehl ...

BUCHARIN. Woraus ist das? Kommt mir bekannt vor ...

JAGODA. Aus Bezymenskij's Stück *Der Schuss (Vystrel)*¹⁴¹.

BUCHARIN. Warum fällt dir das ein?

JAGODA. Weil dort in der Gestalt des Parteimanns Prišlëpov
Stalin selbst nachgezeichnet ist.

BUCHARIN. Stalin?

JAGODA. Wusstest du das nicht? Das ist schon Vergangenheit
– diese ganze Geschichte wurde bei uns in der GPU mit
knapper Not vertuscht.

RADEK. Welche Geschichte?

JAGODA. Unglaublich! Warst du nicht der erste, der Stalin
darauf hinwies, welch bissige Satire Bezymenskij auf ihn
geschrieben hat?

RADEK (*etwas verlegen*). Ich habe Witze gemacht damals. Ver-
steht Ihr keinen Spaß mehr?

JAGODA. Diese Späße kennen wir ... Und dass der *Schuss* den
Nagel Stalin haargenau auf den Kopf traf, daran besteht
nicht der geringste Zweifel. »Ich suche mir«, sagt dieser
Prišlëpov, »Ich suche mir aus allen Beamten

Eine Garnitur von reinsten Idioten

Und sehr klugen Halunken aus.

Sicher und ohne Aufsehen

Können sie ziemlich gute Leute

Zu echt schlimmen Sachen

rumkriegen.«

RYKOV. Er hat den Nagel wirklich auf den Kopf getroffen.
Kein Fehlschuss.

JAGODA (*mit bitterer Bravour*). Und diese »Garnitur von reinsten Idioten« will mich jetzt aus dem NKVD drängen ... Na? Was sagt ihr dazu? (*Zieht einen Brief mit Amtssiegel aus der Tasche.*)

BUCHARIN. Was redest du für einen Stuss? Schlaf deinen Rausch aus.

JAGODA. Hier, lies erst mal, was mir das Politbüro vorschlägt ... (*Gibt Bucharin den Brief; alle drei, Bucharin, Rykov und Radek starren ihn an.*) Sie haben mich zum Volkskommissar für Postwesen auserkoren ... Na? Wie gefällt euch das? Zum Volks-Post-Kommissar! Welche Impertinenz dieser »reinsten Idioten«?! Zum Glück ahnt die »Garnitur« nicht, was ich für Dokumente gegen Stalin in der Hand habe. Sonst hätten sie mich längst um die Ecke gebracht, wie Kirov in Lenin-grad. Und verwahrt sind diese netten Dokumente bei einer Person, die, sollte mich Stalin heute verhaften, morgen die Beweisstücke gegen ihn bei der richtigen Adresse vorlegt.

BUCHARIN (*besorgt*). Tja ... Schöne Tretminen legt uns da das Politbüro! (*Gibt das Schreiben Jagoda zurück.*)

JAGODA. Das heißt, Ežov? Willst du das sagen?

RYKOV. Das heißt, Stalin persönlich. Das versteht sich von selbst.

RADEK. Wirklich »eine Garnitur von Idioten«! Und unverschämt dazu!

RYKOV (*klopft Jagoda auf die Schulter*). Und ich gucke und wundere mich: Düstere als eine Wolke schaust du heute aus ... Als ob du damit (*schnippst sich gegen den Kragen*) »etwas übertrieben hättest«.

JAGODA (*steckt den Brief wieder weg*). Ich lasse mir natürlich nicht anmerken, dass ich »auf der Scheiße im Gras« ausgerutscht bin. Aber ich schwöre, dass ich Ios'ka das nicht durchgehen lasse. Mit der »Garnitur von Idioten« rechne ich einsfixdrei ab. Tot-sicher! Wir wissen, wie man sie ins

Gebet nimmt ... *(Aus dem Kinderzimmer hört man kurz vor diesen letzten Repliken Chorgesang, der Kinderstimmen imitiert; man singt »Großmutter hatte ein graues Zicklein« (Žil byl u babuški seren'kij kozlik). Alle vier Verschwörer verstummen in ihre Gedanken vertieft. Zur dritten Strophe des Kozlik beeilt sich Jagoda, der zugehört hat, eine Bemerkung zu machen.)* Und dann singen wir *(singt im Takt mit dem Chor, den man hört.)*

Übrig blieben von Stalin

Hörner und Beinchen.

Übrig blieben von Kain

Hörner und Beinchen.

So ist das, pffft ist das

Hörner und Beinchen ... usw.¹⁴²

BUCHARIN *(zu Jagoda)*. Schön wär's, wenn du recht hättest! Aber bis dahin muss man besonders vorsichtig sein: Jetzt wird auf Leben und Tod manövriert. Die »Garnitur von Idioten« hat ihre Karten zu früh aufgedeckt und uns damit einen großen Dienst erwiesen. *(Eine Hausangestellte durchquert von rechts nach links das Esszimmer und trägt gebrauchtes Geschirr, Teller mit Kuchenresten usw. durch den Raum. Der Angestellten folgt Varvara und gibt ihr im Gehen Anweisungen. Als sie Bucharin und seine Genossen sieht, kommt sie in den Salon geeilt und beschimpft sie freundschaftlich.)*

VARVARA. Was heißt das, Genossen? Ihr boykottiert unsere Spiele zu Ehren des neuen »Oktjabr«-Kindes? Ihr wollt das Kinderzimmer nicht mit Eurer Anwesenheit ›beehren‹? Geht schnell hin, sonst ist Zina sehr gekränkt.

RADEK *(spielt den Galan)*. *Ce que femme veut, Dieu le veut!* Gehen wir, Genossen, ohne Diskussion!

BUCHARIN *(zu Rykov, mit Galgenhumor)*. Gehen wir, Aleksej Ivanovič. Wir werden uns amüsieren, ›den Naturgewalten

zum Trotz«. (*Radek, Bucharin und Rykov gehen durch das Esszimmer nach rechts ab. Jagoda bleibt zurück und versperrt Varvara den Weg.*)

JAGODA (*einschmeichelnd, fast ›schnurrend‹*). Darf ich Sie auf ein Wort?

VARVARA (*kalt-höflich*). Bitte sehr!

JAGODA (*trunken von Wein und Leidenschaft*). Ich ... liebe Sie.

VARVARA (*ärgerlich*). Schon wieder ...

JAGODA. Schon wieder. Und ich lasse nicht ab, bevor ...

VARVARA (*unterbricht ihn*). Ich habe Ihnen doch geantwortet.

JAGODA (*mit Ironie*). Womit? Mit Liebe?

VARVARA. Sie kennen meine Antwort. Gehen wir, Zina wird sonst ärgerlich. (*Will gehen, aber er hält sie auf, nimmt ihre Hand.*)

JAGODA. Seit wir uns sahen, hat sich se-e-ehr viel verändert ...

VARVARA. Aber nicht meine Beziehung zu Ihnen.

JAGODA. Sie sagten, Sie könnten sich nicht zu einem Čekisten herablassen. Und wie ist es mit einem Post-Kommissar?

VARVARA (*entzieht ihm ihre Hand*). Was für ein Post-Kommissar?

JAGODA. Tja – ein Minister für Postwesen, wenn ich das ins Französische übertrage.

VARVARA (*verzieht das Gesicht*). Was habe ich damit zu tun?

JAGODA. Was Sie damit zu tun haben? Ich habe für Sie den Dienst bei der GPU quittiert, und Sie haben damit nichts zu tun? Ich habe Ihnen meine Karriere zum Opfer gebracht.

VARVARA (*spöttisch*). Und ich glaube Ihnen das.

JAGODA. Hier, lesen Sie. (*Zieht das Schreiben heraus, das er gerade seinen Genossen gezeigt hat, und übergibt es ihr. Sie liest es widerwillig, während aus dem Kinderzimmer Lachsalven, Gekreisch und Gerenne zu hören sind: Offenbar amüsieren sich die Gäste dort mit ›Bewegungsspielen‹. Nach einer Pause*) Nun? Glauben Sie mir jetzt, meine Liebe?

VARVARA. Ob ich daran glaube oder nicht, das ändert nichts.

JAGODA. Wie das? Wenn ich nicht mehr der Čekist bin, zu dem Sie sich nicht herablassen wollen, dann ... *(Er umarmt sie, zieht sie zu sich heran.)*

VARVARA. Lassen Sie mich ... Sie sind betrunken ...

JAGODA. Trunken von Liebe zu Ihnen.

VARVARA. Phrasendrescher.

JAGODA. Sagen Sie ›ja‹ oder ›nein‹! Wissen Sie mein Opfer zu schätzen oder nicht?

VARVARA *(stößt Jagoda zurück, reißt sich aus seiner Umarmung los)*. Lassen Sie mich! Sie kotzen mich an!

JAGODA *(fällt von Varvaras Stoß fast hin, wütend)*. Ach, so reden Sie jetzt mit mir. Hüten Sie sich, meine Schöne! Noch bin ich an der Macht und kann Ihnen beweisen, wie riskant es ist, so mit mir zu reden.

VARVARA. Drohen Sie mir wieder? Aber wir sind nicht in der GPU, sondern Gott sei Dank in einer Privatwohnung.

JAGODA. Wo wir auch seien, ich erlaube nicht, sich über mich lustig zu machen. Das erlaube ich niemandem, nicht mal Stalin! Hören Sie?

ZINAIDA *(taucht bei den letzten Worten im Esszimmer auf, begreift sofort, was vor sich geht und kommt ins Wohnzimmer)*. Genrich! Lieber, warum zwingst du uns, auf dich zu warten? Die Gäste wollen schon gehen, und du schenkst ihnen keinerlei Aufmerksamkeit. Gib ihnen endlich die Ehre, sonst denken sie noch Gott weiß was.

JAGODA *(schlägt die Absätze zusammen, lächelt betrunken und zwinkert Zinaida zu)*. Ich höre und gehorche! *(Macht militärisch auf dem Absatz kehrt und geht durch das Esszimmer ins Kinderzimmer.)*

ZINAIDA *(zur Schwester)*. Worum ging der Streit?

VARVARA. Wir haben uns nicht gestritten, er ist einfach besoffen und will mir wie einem Dienstmädchen an die Wäsche.

ZINAIDA. Was heißt »an die Wäsche«? Sei nicht so eine Mimose, wir sind nicht im Kloster, meine Liebe. Außerdem ist Genrich verwöhnt von den Frauen.

VARVARA. Das interessiert mich nicht im Geringsten.

ZINAIDA (*das von Jagoda geschenkte Armband ist aufgegangen*). Machst du mir das bitte zu. (*Varvara bemüht sich mit dem Armband.*) Du hast unrecht... Was kostet es dich, dem Mann, der uns so viel Gutes tut, eine Minute Freude zu schenken.

VARVARA. »Uns«? Was habe ich damit zu tun?

ZINAIDA. Wer hat für dich die Vergünstigungen beim Zoll erwirkt? Wer hat die Sache mit den illegalen Büchern vertuscht? Wer hat mir Geld zugesteckt, damit ich dein Studium in Paris unterstützen konnte? Man muss ein klein wenig dankbar sein.

VARVARA (*zeigt auf das Armband*). Das Häkchen hier ist aufgegangen. (*Bemüht sich, den Verschluss zu richten.*) Ich verstehe nicht, was du von mir willst? Ich kann ja nicht deinem Liebhaber zu Gefallen meinen Mann betrügen, und überhaupt... jede Scham vergessen.

ZINAIDA. Was für »Scham«? Wovon redest du, meine Liebe? Sind kleine Liebessünden so eine Schande?

VARVARA (*hält dem Druck der sie überwältigenden Gefühle nicht mehr stand*). Ja! Es ist eine Schande, von Dingen Gebrauch zu machen, die ich entrüstet zurückgewiesen habe.

ZINAIDA (*hebt die Brauen*). Was hast du zurückgewiesen? Ich verstehe nicht...

VARVARA. Dieses Armband! (*Gibt es der Schwester zurück.*) Da, nimm! Du hast es nur bekommen, weil ich es zurückgewiesen habe. Kapiert?

ZINAIDA (*legt das Armband an*). Du machst Witze?

VARVARA. Kein bisschen. Dein Genrich, der mich in die GPU geladen hatte und sah, dass ich nicht die Waffen strecke,

wollte mich mit diesem Armband bestechen. Da ist er aber an die Falsche geraten.

ZINAIDA (*wird blass*). Du verleumdest ihn!

VARVARA. Ehrenwort – nein! Und diesen Halunken nimmst du ohne Rücksicht auf dein eigenes Ehrgefühl nicht nur in Schutz, sondern drängst mich in seine Umarmungen ... Und wozu? Damit es dir besser geht im Leben? Oder auch wieder für deinen Sohn? Hast du ihm noch nicht genug geopfert? Willst du ihm jetzt auch mich opfern? Hüte dich! Er wird zum Moloch, dein heutiges »Oktjabrina«-Kind! Zum Moloch, der immer neue und ungeheuerliche Opfer fordert. Pass auf, dass dieser Abgott nicht in Wirklichkeit zum Vampir wird und dir die letzten Säfte aussaugt. Besinne dich endlich, meine Liebe! Du hast alles pervertiert, bis hin zur Mutterliebe. Alles, alles. Und wenn deine Liebe zu mir als deiner Schwester darin besteht, dass du für deinen Sohn den Liebhaber mit mir teilen willst, dann ... Gott mit dir, meine Liebe –, in dem Falle bin ich nicht mehr deine Schwester, dann vergessen wir einander so schnell wie möglich.

ZINAIDA (*außer sich vor Erstaunen*). Was redest du für einen Stuss? Woher diese Hirngespinnste?

VARVARA. Du musst mir nicht glauben, ich zwinge dich nicht.

ZINAIDA. Warum hast du mich nicht *früher* informiert, wie er sich benimmt?

VARVARA. Weil ich ihn früher als Chef der GPU gefürchtet habe ...

ZINAIDA (*sarkastisch*). Und jetzt nicht mehr? (*Das Telefon klingelt.*)

VARVARA. Jetzt nicht mehr. Weil er entlassen und auf einen anderen Posten versetzt wird.

ZINAIDA (*traut ihren Ohren nicht*). »Entlassen«? Bist du verrückt? Woher nimmst du das?

VARVARA. Er hat es mir selbst gesagt und ... mir zur Bestätigung ein Schreiben gezeigt, wo man ihm vorschlägt, Post-Chef zu werden.

ZINAIDA (*mit höhnischem Lachen*). »Post-Chef«? Vielleicht einfach Briefträger? (*Geht ans Telefon*.)

VARVARA. Du kannst dich lustig machen, so viel du willst. Du lebst in solcher Unwissenheit, dass ... du mir leid tust, du Arme, du tust mir leid, denn dein ›Erwachen‹ wird schrecklich, wenn dir die wahre Lage der Dinge endlich bewusst wird.

ZINAIDA (*ins Telefon*). Hallo! Hallo! Wer spricht da, verstehe ich nicht?

VARVARA (*geht verzweifelt auf und ab*). Wozu bin ich hierhergereist, frage ich mich. Was hat mich in dieses ›finstere Paradies‹ gezogen, wo man der letzte Dreck sein muss, um sich wohlzufühlen.

ZINAIDA (*ins Telefon*). Radek? Radek soll runterkommen? ... Gut. Sage ich ihm, dass das Auto für ihn da ist.

BULANOV (*erscheint auf der Schwelle des Esszimmers; hinter ihm noch einige Gäste, alle sehr betrunken*). Zinaida Avdeevna! Warum sind Sie gegangen? Ohne Sie geht nichts. (*Repliken der Gäste: »Es ist schon spät ... Zeit aufzubrechen!« »Wie spät?« »Ich muss morgen früh raus« usw.*)

ZINAIDA (*beherrscht sich als erfahrene Schauspielerin*). Gleich, gleich, Genosse Bulanov! Bitten Sie nur den Genossen Radek her. Er wird abgeholt. (*Zu den anderen, nachdem Bulanov wieder Richtung Kinderzimmer gegangen ist.*) Es ist noch früh, Leute! Ihr kommt noch früh genug nach Hause. Heute ist ein wichtiger Tag für mich! (*Sieht Radek, Arm in Arm mit Bucharin, neben ihnen Bulanov.*) Ah, da ist ja Radek! (*Zu ihm*) Man wartet unten auf Sie. (*Bulanov spricht leise mit dem Pianisten und setzt ihn wieder an den Flügel.*)

RADEK. Wer?

ZINAIDA. Jemand von Ihren Genossen; sie sagten, es sei wichtig.

RADEK. Warum haben sie ihren Namen nicht gesagt? Was soll dieser Quatsch! (*Geht in die Diele; Bucharin folgt ihm. Alle anderen, außer der Kinderfrau mit dem Kind, sind nun auch aus dem Kinderzimmer gekommen. Die Gäste beginnen sich von der Hausherrin zu verabschieden. Als letzte kommen Rykov und Jagoda aus dem Kinderzimmer, beide sind völlig betrunken.*)

BULANOV (*steigt auf einen Stuhl und ruft*). Genossen! Bevor wir dieses gastliche Haus verlassen, lasst uns als treue Söhne unseres Vaterlands das *Lied von der Heimat* im Chor singen. Einverstanden?

ALLE. Einverstanden! Einverstanden! Los – das *Lied von der Heimat*! (*Der Pianist spielt schwungvoll den Auftakt zu dem Lied. Alle singen mit leicht angetrunkenen Stimmen.*)

Groß ist mein Heimatland,
Es hat viele Wälder, Felder und Flüsse.
Ich kenn' kein andres solches Land,
wo so frei der Mensch atmet!

BUCHARIN (*kommt in heftiger Aufregung aus der Diele zurück*). Genossen! Wartet! Eben ... Gerade eben wurde Radek verhaftet.

ZINAIDA. Was?

BUCHARIN. Radek ist verhaftet worden. (*Alle sind wie versteinert. Jagoda strebt mit dem Mund zu Varvara, verliert das Gleichgewicht und fällt schwer in den nächststehenden Sessel, während sie ihm mit angeekelter Miene ausweicht.*)

RYKOV (*in seligem Zustand*). Quatsch! Wieder mal ein Missverständnis. Man sollte langsam daran gewöhnt sein. Das klärt sich alles in bester Weise. Wir singen das Lied zu Ende

Viertes Bild

und aus der Schmaus ... He, Genossen, los geht's. (*Der Pianist wiederholt den Auftakt; alle singen betont schwungvoll.*)

Ich kenn' kein andres solches Land,
wo so frei der Mensch atmet!

Vorhang
(Zweite Pause)

Fünftes Bild

In Gorki, bei Stalin (derselbe Handlungsort wie im Zweiten Bild).

Wieder später Abend. Auf der rechten Seite des Arbeitszimmers verglüht dunkelrot die Glut im großen Kamin – wenn der Vorhang sich öffnet, ist das die einzige Lichtquelle. Dieses Licht umreißt grell die Figur Stalins, der am Tisch sitzt, sich ausruht und Pfeife raucht, es gibt seiner Silhouette einen phantastisch-bedrohlichen Charakter.

Der ›rote‹ Diktator hört eine Radio-Verlautbarung, die von dem einwandfreien Apparat deutlich wiedergegeben wird (die Übertragung hat vor dem Öffnen des Vorhangs begonnen.)

STIMME DES RADIO-SPEAKERS‹ ... und nur böswillige Feinde der Sowjetunion können in Abrede stellen, dass das proletarische Gericht das in der Weltgeschichte einmalige echte Volksgericht ist ... Das Urteil dieses Gerichts ist furchtbar. Und es besteht kein Zweifel, dass es in der Lage ist, seine strafende Hand mit dem gebührenden Gewicht auf *neue* Staatsverbrecher zu senken, zu denen die Untersuchungsinstanzen so bedeutende Repräsentanten der KP und des Rats der Volkskommissare zählt wie unseren bevollmächtigten Botschafter in London, unseren Stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, den stellvertretenden Volkskommissar für Schwerindustrie, den Kommandeur des Moskauer Militärbezirks und eine Reihe anderer, ebenso verantwortlicher Mitarbeiter in unserem Parteiapparat. Diese Leute nutzten, ausgestattet mit dem Vertrauen des Volkes, ihre Kommandohöhen nicht für die Stärkung unserer Staatsmacht, sondern für die Sabotage der Militärindustrie und unterstützten damit die Einnahme unseres vaterländischen Territoriums durch

ausländische Staaten.¹⁴³ (*Während der letzten Worte ertönt das gedämpfte Klingeln des Telefons, das auf dem Schreibtisch steht.*)

STALIN (*knipst das Licht der Hängelampe über dem Tisch an, nimmt den Telefonhörer an das eine Ohr, bedeckt mit der Hand das andere und spricht lauter als gewöhnlich, um vor dem Hintergrund der Radio-Rede gehört zu werden*). Nikolaj Ivanyč? Hast du sie persönlich hergebracht? Ja, sehr erfreut! (*Lacht.*) Bring sie direkt zu mir: Im Moment ist niemand hier. Komm ohne Anklopfen rein. (*Legt den Telefonhörer auf.*)

STIMME DES RADIO-SPEAKERS. Diese verächtlichen Verbrecher wurden jetzt auf frischer Tat ertappt und werden dem Volk für ihre Missetaten viel *schneller* Antwort stehen, als sie in ihrer Selbstgefälligkeit annahmen. Die Rachegöttin Nemesis¹⁴⁴ duldet bei uns keine Verschleppungen, wie sie in Gerichtsprozessen des bürgerlichen Westens möglich sind. Nemesis ist der Geduldsfaden gerissen ... Das heißt: *Bald, sehr bald* wird mit den offenen und heimlichen Feinden unseres schwergeprüften Vaterlands abgerechnet ... Nemesis hat keine Geduld mehr. Wir hören ihren energischen Schritt, sie nähert sich. Uns fallen die Verse eines sowjetischen Barden ein, der das proletarische Oberste Gericht besungen hat:

Die Richter setzen sich an den strengen Tisch,
Die Zeit vergeht und die Völker warten,
dass sein gnadenloses Wort sagt
das von ihnen gewählte Oberste Gericht.

Denn für Gesindel und Schufte
Bösartige, die sich restlos verkauften,
ist nur ein Wort geblieben,
das präzise, knappe Wort des Bleis!

Was denn, Genossen, wir sind ruhig,
wir werden noch richten den,
der für die Völker bereitete den Schlachthof,
den Triumph von Tod und Untergang!

Die Zeit läuft und läuft – glaubt's,
dass die Jahre nicht umsonst vergehen
Er wird keines natürlichen Todes sterben
Und entgeht nicht dem Gericht!¹⁴⁵

(Die »Internationale« erklingt, während Ežov hereinkommt und Stalin begrüßt. Mit der Lebhaftigkeit seiner Bewegungen und seiner Mimik drückt er seine ausgezeichnete Laune aus. Stalin winkt Richtung Radioapparat und Ežov bringt die einsetzende Musik zum Verstummen.)

STALIN (*ohne Ežovs Hand loszulassen*). Also kann man dich beglückwünschen?

EŽOV. Und wie!

STALIN. Ich freue mich sehr für dich.

EŽOV. Und ich mich für Sie.

STALIN. Danke. In der Tat: »Dem geschickten Jäger läuft das Tier von alleine entgegen«¹⁴⁶. Warum zögerte sie mit der Entlarvung?

EŽOV. Das wird sie Ihnen selbst erklären. Das ist diffizil...
(Wendet sich Richtung Tür) Das Täubchen hereinrufen?

STALIN. Tu das, tu das! Nur warne sie: Zeit habe ich so wenig, »wie die Katz auf dem Schwanz wegrägt«.¹⁴⁷ Denn ich kenne die Frauen: Ergüsse, dass man zu nichts anderem mehr kommt.

EŽOV. Keine Sorge, ich habe sie schon vorgewarnt. *(Öffnet die Tür und ruft)* Genosse Popova, Sie können kommen... *(Eine Sekunde später ist Zinaida da. Sie verneigt sich vor Stalin, bremst ihren Schritt und bleibt an der Tür stehen, als zögere sie, sich dem »Vater der Völker« zu nähern. Sie trägt elegante*

Trauerkleidung, was vorzüglich zu ihrem pathetischen Gesichtsausdruck passt. Sie hat eine prall gefüllte Aktenmappe bei sich, die sie an die Brust presst.)

STALIN (*steht nicht auf, nickt ihr freundlich zu, weist auf den Sessel vor seinem Tisch und redet mit der Gutmütigkeit, die dem »Vater der Völker« ansteht*). Guten Tag, mein Herz! Was für eine schöne Frau! Komm her, ich beiße nicht. Ich freue mich sehr, dich zu sehen. Setz dich, sei mein Gast!

EŽOV (*ermuntert sie*). Kommen Sie näher, Genossin Popova. Sie hören doch: Sie müssen keine Angst haben! (*Sie nähert sich scheu dem Tisch.*)

STALIN (*freut sich an ihrer Schönheit*). Da ist sie, ›Zierde und Stolz‹ des russischen Balletts! Eine Augenweide... Setz dich, erzähle, warum man dich so selten auf der Bühne sieht? Warst du krank, oder was? Oder hattest du wieder Urlaub im Ausland? Übrigens – was haut da nicht hin mit dir und Jagoda? Macht er dich eifersüchtig, oder womit hat er dich gekränkt?

ZINAIDA (*setzt sich und streicht den Voile zurecht*). Ach, Sie wissen schon, weshalb ich komme?

STALIN (*Blickwechsel mit Ežov*). Gerüchte sind schneller als der Wind.

ZINAIDA. Es geht nicht nur um *mich*. Wegen meiner Privatsachen würde ich nicht wagen, Sie von der Arbeit abzuhalten, Iosif Vissarionych ... Die Sache, wegen der ich zu Nikolaj Ivanych kam (*Blick zu Ežov*), und jetzt zu Ihnen, das ist eine Staatsangelegenheit, eine politische, das kann man so sagen. Ich hatte die Angelegenheit bisher geheim gehalten, aber jetzt kann ich nicht mehr. Und ich klage nicht nur Genrich an, sondern auch mich selbst: Warum enthüllte ich den Anschlag nicht früher, der die ganze Zeit vorbereitet wird? Er richtet sich gegen Ihr kostbares Leben wie auch gegen die Grundfesten unseres Sowjetstaats. Machen

Sie mit mir, was Sie wollen – mir ist das jetzt ganz egal: Ich war die ungewollte Mitschuldige eines Menschen, der Sie stürzen und bloßstellen wollte.

STALIN (*nach einer kurzen Pause, im Ton allergrößten Erstaunens*). Mich zugrunde richten und bloßstellen?! Da haben wir's! Weshalb, frage ich? Weil ich seine ›Sünden‹ in den Ausgaben-Berichtsbüchern vor der Partei vertuscht habe? Vielleicht deshalb? Oder weil ich ihn statt auf die Anklagebank auf den Sessel des Volkskommissars für Post- und Fernmeldewesen gesetzt habe? Was für ein Unsinn! Du bringst da etwas durcheinander, meine Liebe, oder du schwärzt deinen Don Juan an, weil du wütend auf ihn bist... Du denkst, wenn er dich betrog, dann betrügt er auch mich? Ich kenne ja die Frauen! Eure Psychologie ist speziell. Du hast nur vergessen, mein Täubchen, dass Jagoda und ich seit zehn Jahren befreundet sind. Und dass er mich oft vor feindlichen Umtrieben und feindlichen Kugeln gerettet hat.

ZINAIDA (*sehr beherrscht*). Er hat nur auf die Stunde gewartet, wo er Sie auf die eine oder andere Weise stürzen könnte.

STALIN. Auf welche Stunde? Er hätte das als Oberhaupt der GPU längst tun können. Und was das »Bloßstellen« betrifft: Wie sollte er mich bloßstellen? Und womit, würde ich gern wissen? Womit, frage ich?!

ZINAIDA (*mit der Entschlossenheit eines Menschen, der sich in einen Strudel wirft*). Hiermit! (*Sie öffnet die Aktenmappe und wirft verschiedene Dokumente, Briefe, Fotografien und Notizbücher auf den Tisch.*) Hier sind die Beweisstücke gegen Sie, die Jagoda Tag um Tag, zehn Jahre lang, anhäuften.

STALIN (*ist bestürzt, sieht fieberhaft den Inhalt von Zinaidas Aktenmappe durch*). Was ist das? Was sind das für Beweisstücke gegen mich?

EŽOV (*sagt, während Stalin die von Zinaida vorgelegten »Beweisstücke« zur Kenntnis nimmt, mit gesenkter Stimme, schnell und zärtlich-suggestiv*). Jetzt, Genossin Popova, können Sie Ihre eigene Schuld, die Sie ja zugegeben haben, nur noch so schnell wie möglich ausbügeln. Sie müssen vor allem die Mittäter von Jagodas verbrecherischen Plänen nennen.

ZINAIDA (*hebt die Schultern*). Oh, mit Vergnügen, wenn ich sie kennen würde. Aber Sie ahnen natürlich, wie vorsichtig und verschlossen Genrich war.

EŽOV. Aber doch nicht mit Ihnen, meine Liebe, der er diese Geheimdokumente anvertraute. Nennen Sie wenigstens die, mit denen Jagoda sich umgab und die Sie in seiner Umgebung gesehen haben.

ZINAIDA (*mit schiefem Lächeln*). Tja ... die, mit denen Jagoda vertraut war, die hat er später ... verraten oder vernichtet ...

EŽOV. Aber doch nicht alle?

ZINAIDA. Mit wenigen Ausnahmen ... Es hört sich komisch an, aber *befreundet* war er hauptsächlich mit denen, in denen er seine *Feinde* sah.

EŽOV (*lächelt*). Um sich so richtig in ihr Herz einzuschleichen und ...?

ZINAIDA. ... und sie bloßzustellen.

EŽOV (*spöttisch seufzend*). Das ist der vorgezeichnete Weg aller Verräter.

ZINAIDA. Wenn diese Dokumente hier nicht wären, wer würde glauben, dass der Freund Stalins ... Brrr!

EŽOV (*setzt den Satz fort*). ... sich wie eine Giftnatter an ihn heranschleicht? (*Währenddessen reißt Stalin, der die Dokumente studiert, von denen Zinaida spricht, eines davon in Stücke, andere zerknüllt er und sagt dabei leise: »Hurensohn! Lumpenhund, verdammter! Traue solchen Leuten! Verfluchter Spitzel! So ein Provokateur! Und das nennt sich ›Freund! Doppelzüngiger Schuft! Das ist die Schule der Zaren-*

Ochranka... saubere Arbeit, kann man nicht anders sagen! Rüdiger Spitzel! Verlass dich auf solche Leute, verdammt noch mal!« Nach der letzten Replik Zinaidas wird daraus eine laute Schimpftirade. Stalin kippt, außer sich vor Wut, das Tintenfass über den Dokumenten aus, nimmt auch den Umschlag, in dem die Dokumente aufbewahrt waren, rafft alles zusammen, geht zum Kamin und wirft den Stapel ins Feuer.)

STALIN (*kehrt zu seinem Platz zurück, ist außer Atem vor Ent-rüstung*). So ein rüdiger Hund! Hat mich heimlich foto-grafiert, als ich betrunken war oder einer Frau den Hof ge-macht habe! He?! So ein Verräter! Da muss man doch erst mal drauf kommen ... Und jedes Wort auf die Goldwaage! Nicht den kleinsten Fehler hat er mir durchgehen lassen! Sogar in den Konzepten! Hat Resolutionen gesammelt, die ich ablehnte und meine Autografen aufgehoben wie alten Groll! (*Zu Zinaida*) Warum hast du mir diesen ganzen Müll, unter dem er mich begraben wollte, nicht früher gebracht? He?

ZINAIDA. Er hat mir das erst neulich zur Aufbewahrung gege-ben ... Und dann, lachen Sie meinerwegen oder auch nicht, ich habe ihn dennoch geliebt ... und deshalb ...

STALIN. Du hast so einen Halunken geliebt? So einen Verrä-ter? Er hat dich ja rechts und links betrogen. Ganz Moskau hat darüber geredet.

ZINAIDA. Ich habe ihn nicht als Liebhaber geliebt, sondern als Vater meines einzigen Kindes ... Außerdem hat er mich beim geringsten Wortwechsel terrorisiert. Denken Sie nur, welch furchtbare Macht der GPU-Chef hat.

STALIN (*streng*). Er ist schon vor zwei Wochen abgesetzt wor-den; was hast du mit der Entlarvung gezögert?

ZINAIDA (*ihre Stimme bebzt, man hört darin Tränen*). Mein Kind war krank. Ich war außer mir ... Ich war wie wahnsinnig ... Habe alles vergessen.

STALIN (*nach einer Pause, weicher*). Warum trägst du Trauer, um wen?

EŽOV (*mit maximaler Vorsicht*). Ihr Kind ist gestorben, Iosif Vissarionovič.

STALIN. Ah! Dann ist alles klar. (*Steht auf und geht nachdenklich in der Tiefe des Raums auf und ab.*)

ZINAIDA (*weinend*). Er ist gestorben, mein Kleiner. Er ist gestorben, ich hatte ihm mein ganzes Leben gewidmet. Mein Gott! Oh Gott! Was ich nicht alles getan habe für ihn. Welche Opfer ich meinem Kleinen gebracht habe. Und alles war umsonst. Alles, alles. Er ist gestorben und hat alle meine Opfer für ihn wertlos gemacht, meine schlaflosen Nächte, meine Verbindung mit einem unmoralischen Menschen. Als würde er sich über meine Mutterliebe lustig machen. Weshalb? Weshalb? Warum wurde ich so gestraft?! (*Weint bitterlich. Das Klingeln des Telefons bringt sie wieder zu sich.*)

EŽOV (*nimmt den Telefontaster ab*). Hallo! Ja, ja... Ich gab doch die entsprechende Weisung... Was?.. Nein, nein! – Lassen Sie nachher niemanden rein... Gut. Ich habe keine Zeit. (*Legt auf.*)

ZINAIDA (*steht auf und wischt sich die Augen*). Ich nehme Ihnen Ihre kostbare Zeit... Verzeihen Sie mir meine Minute der Schwäche, Genossen!

STALIN (*reicht ihr die Hand*). Ich fühle sehr mit dir und... bin dankbar, dass du die ganze Wahrheit offengelegt hast. Ich bin nicht meinerwegen dankbar, sondern für unser Land. Bei uns sind so viele Fraktionen entstanden, so viele Abweichungen, Überspitzungen, Extreme unter den Parteiarbeitern, dass... Wenn ich die Generallinie nicht fest in der Hand hielte, hätten uns die Faschisten längst überrannt mit bloßen Händen.

ZINAIDA (*geht Richtung Ausgang, macht eine tiefe Verbeugung*). Das ganze Sowjetland ist Ihnen dafür dankbar.

STALIN (*begleitet sie zur Tür*). Wenn du etwas brauchst, ruf an: Wir organisieren alles, was nötig ist. (*Weist auf Ežov.*)

ZINAIDA. Ich bin Ihnen überaus dankbar. Im Moment habe ich nur eine Bitte: Entfernen Sie die Hindernisse für die Abreise meiner Schwester, falls Jagoda welche errichtet hat. Er hatte sie gezwungen, irgendein schlimmes Papier zu unterschreiben.

STALIN. Mach dir keine Sorgen: Wir erledigen alles in besser Form. Nur eins verlange ich: Schweig erst mal wie ein Fisch! Dass er sich nicht von der Angel losreißt. Verstanden? (*Grinst.*)

ZINAIDA. Verstanden, Iosif Vissarionýč.

STALIN. Auf Wiedersehen, mein Herz.

ZINAIDA. Auf Wiedersehen. (*Geht ab.*)

STALIN (*zwinkert Ežov zu*). Hat keinen schlechten Geschmack, dieser Schelm – was für eine Zuckerpuppe hat er da für seinen Harem aufgegebelt.

EŽOV. Ich beneide ihn nicht, Iosif Vissarionýč: schöne Zuckerpuppe, die dich bei der erstbesten Gelegenheit verrät.

STALIN (*seufzt*). Ja, in dieser Beziehung hast du recht.

EŽOV. Unbedingt! Genau wie ich recht hatte, als ich behauptete, dass Jagoda gegen Sie aktiv ist. Haben Sie sich jetzt überzeugt?

STALIN (*breitet die Arme aus*). Ja, da kann man nichts sagen. Verstehst du, ich dachte, du hast es eilig, seinen Posten einzunehmen, und drohst deshalb grundlos mit ihm.

EŽOV (*schüttelt den Kopf*). Ich bitte Sie, Iosif Vissarionýč, wäre ich denn zu so einer Gemeinheit fähig?

STALIN (*setzt sich an den Tisch*). Was heißt hier »Gemeinheit«?! Jeder will das Beste für sich, niemand ist sein eigener Feind...

EŽOV. Aber ich bitte Sie, Iosif Vissarionýč!

STALIN (*unterbricht ihn freundlich*). Lassen wir das. Das ist alles nebensächlich. Die Hauptsache ist jetzt zu klären, *wer* mit diesem Halunken noch paktiert.

EŽOV (*reibt sich die Hände, selbstzufrieden*). Das ist ein Klacks! Das erfahren wir von Radek, der unter Arrest noch mitteilbarer ist als sonst. Man muss ihm nur richtig Angst einjagen: Er verrät uns jeden, den er soll.

STALIN (*erstaunt*). Warum Radek? Woher soll Radek wissen, wer mit Jagoda verschworen war?

EŽOV (*vorsichtig belehrend*). Ganz einfach, Iosif Vissarionych: Jagoda verkehrte nur mit denen, die er verraten wollte. Jagoda verkehrte bekanntlich auch mit Radek; ihn hat er allerdings nicht verraten, ihn haben Zinov'ev und Kamenev verraten.

STALIN (*versteht immer noch nicht*). Ja und?

EŽOV. Offenbar braucht er Radek; Jagoda brauchte aber nur die, die mit ihm am selben Strang zogen; und da Jagoda böse Pläne gegen Sie geschmiedet hat, steckte Radek sicher mit ihm unter einer Decke.

STALIN (*begeistert*). Du steckst ja Sherlock Holmes in die Tasche, Bruder!

EŽOV (*tut bescheiden*). Ich bitte Sie, Iosif Vissarionych! Hier verrät sich das Offensichtliche ganz von selbst.

STALIN (*klatscht in die Hände*). Na, wenn das so ist, dann schick schnell nach ihm. Ich verhöre diesen »Kradek« selbst. Wo hast du ihn im Moment versteckt? In der Butyrka¹⁴⁸?

EŽOV. Im Geheim-IZO¹⁴⁹.

STALIN. Richtig.

EŽOV. Er hat selbst um ein Treffen mit Ihnen gefleht: Er will sich beklagen, er sagt, er wäre ein unschuldiges Opfer ... Aber ich wusste, dass Sie nach Popovas Entlarvung Kradek vielleicht brauchen könnten, deshalb habe ich befohlen, ihn hierher zu bringen.

STALIN (*reibt sich die Hände*). Gut gemacht! Ein goldener Kopf sieht alles beizeiten voraus.

EŽOV. Um neun Uhr wird Kradek schon hier sein.

STALIN (*sieht auf die Uhr*). Es ist schon neun Uhr.

EŽOV. Also wird man uns gleich seine Ankunft mitteilen (*sieht auf sein Chronometer*.) Ihre geht eine halbe Minute vor. (*Das Telefon klingelt – Ežov geht ran.*)

STALIN (*applaudiert*). Direkt wie nach Fahrplan!

EŽOV (*lächelt selbstzufrieden*). Präzision ist die erste Voraussetzung bei unserem Geschäft. Ich bin streng in dieser Hinsicht. (*Ins Telefon*) Hallo! (*Pause*) Sehr gut! Bringen Sie ihn direkt nach oben. (*Legt auf.*)

STALIN (*nimmt einen Revolver aus dem Tischkasten und legt ihn vor sich auf den Tisch*). Lass uns etwas später unter vier Augen, damit er vor dir als einem ›Fremden‹ nicht befangen ist.

EŽOV. Zu Befehl! Vergessen Sie nur nicht, ihm gehörig Angst zu machen.

STALIN. Keine Sorge! Dafür habe ich, wie du siehst, die Waffe rausgeholt. (*Es klopft. Ežov geht öffnen, verschwindet nach draußen und führt ein, zwei Sekunden später Radek herein. Letzterer ist leicht abgemagert, die Wangen sind schlaff und unrasiert; er hat sich unordentlich und offenbar in Eile angezogen.*)

RADEK (*verbeugt sich, wagt nicht, sich Stalin zu nähern, stottert leicht*). Iosif Vissarionýč, was ist passiert? Ich bin hier, um mich über ein Missverständnis zu beschweren.

STALIN (*unterbricht ihn, höhnisch*). Ach so, Freund, grüß dich. Hast du's nun doch ins Gefängnis geschafft, mit deinem Doppelspiel?! Ich habe dich gewarnt, mit dem Feuer spielt man nicht. Du wolltest mich reinlegen, Halunke?! Mich absaufen lassen? Mir nach dem Leben trachten? Und das tut ein Freund, dem ich mein Herz geöffnet, den ich über

wichtigste Pläne informiert habe, dem ich die Aufsicht über die sowjetische Presse anvertraut hatte.

RADEK (*in neurasthenischer Trance, redet unzusammenhängendes Zeug, kann sich kaum noch russisch ausdrücken*). Ich versichere Ihnen doch, das ist ein reines Missverständnis. Mein Ehrenwort. (*Stalin faucht und winkt verächtlich ab.*) Was? Mein Ehrenwort ist Ihnen zu wenig? Dann erkläre ich Ihnen alles, damit Sie sehen ...

STALIN (*unterbricht ihn*). Erklären wirst du später vor Gericht. Und jetzt mach mir kein X für ein U vor und sag ohne Umschweife, wer deine Komplizen sind. Na? Rede, sonst geht es dir schlecht.

RADEK (*mit einem Lächeln auf den leichenblassen Lippen*). Was heißt »wer meine Komplizen sind«? Sie wissen doch, wer die Angeklagten im neuen Prozess sind? (*Schnell wie ein Zungenbrecher*) Pjatakov, Muralov, Sokol'nikov, Drobniš, Šestov, Boguslavskij, Ratajčik [sic!] und Serebrjakov.¹⁵⁰ Auf etwa die Hälfte von ihnen habe ich die sowjetische Gerichtsbarkeit hingewiesen... Und wenn man mich selbst hinzuzog, dann nur, weil ich so tat, als wäre ich ein Komplize. Aber das tat ich nur, um rauszukriegen, vor wem man sich in Acht nehmen muss und vor wem nicht.

STALIN (*greift nach dem Revolver und fängt an, ihn in der Hand zu drehen wie ein Spielzeug*). Du lügst, Hundesohn! Dein Briefwechsel mit Sedov¹⁵¹ und Trockij entlarvt dich restlos.¹⁵²

RADEK. Was heißt »entlarvt«?! Um mich zu »entlarven«, muss ich erst einmal eine Larve tragen, das heißt, ich muss eine Maskerade veranstalten. Aber wenn ein Mensch nackt ist, können auch zehn Athleten ihn nicht »entlarven«.

STALIN (*klopft mit dem Revolvergriff auf den Tisch*). Reißt du noch Witze, du rüdigere Provokateur! Du wirst so lange Witze reißen, bis dir eine Kugel den Schädel durchlöchert.

Willst du mich noch verulken, oder was? Du hast mich lange genug mit deinen Witzen belästigt! Das ganze Land hat davon den Rachen voll: Es widert einen an!

RADEK. Welche Witze? Was sollen hier Witze? Lachen Sie meinewegen, oder auch nicht – mir ist jetzt überhaupt nicht nach Witzen zumute. Wirklich: Was ist das für ein »Missinverständnis« [sic!] ¹⁵³ – einen Menschen einfach so nehmen und ins Gefängnis setzen. Wie nett! Warum, frage ich? Weil ich immer alle angezeigt habe, die in der Partei verdächtig waren? Weil ich solche »Strategen« wie Marszałek ¹⁵⁴ Pan Tuchačevskij entlarvt habe und kein einziger Konterrevolutionär sich vor mir chowaćen ¹⁵⁵ konnte? Warum hat man mich ins Gefängnis gesetzt, proszę panie ¹⁵⁶?

EŽOV (*trocken*). Weil Sie nicht in erster Linie *sich selbst* angezeigt haben! Damit hätte man anfangen müssen.

RADEK. Mich selbst? Wie nett! Was habe ich gemacht, um mich selbst anzuzeigen? Leicht gesagt.

EŽOV. Du hast Sachen verheimlicht, das erstens. Und zweitens: Du bist Teil einer Verschwörung gegen die Partei.

RADEK. Aber ich habe doch erklärt, das war *absichtlich*, um herauszukriegen, *wer* von den Verschwörern echt ist, und wer einfach den Dummen spielt, um den anderen zu imponieren. Und wenn ich es nicht geschafft habe, das rechtzeitig anzuzeigen, dann bitte ich um Entschuldigung, wir sind nicht bei einem Rennen, wo man Hals über Kopf vorwärtsstürmen muss.

STALIN (*knallt den Revolver auf den Tisch*). Genug geschwätzt. Entweder du packst jetzt sofort aus, wer an der neuen Verschwörung beteiligt ist, oder du erlebst den Gerichtstag nicht, gemeiner Verräter!

RADEK (*zittert, mit schuldigem Lächeln*). Aber wen wollen Sie denn, wen soll ich anzeigen? Sagen Sie die Namen, und ich bestätige, czy to tak, czy nie. ¹⁵⁷

EŽOV. Bucharin.

STALIN. Rykov.

RADEK (*sieht sie an wie ein gehetztes Tier*). Bucharin und Rykov? Wie nett! Sie wissen doch aus den Zeitungen, dass der Staatsanwalt keine juristischen Handhaben gegen sie hat.

EŽOV (*in schneidendem Ton*). Das wurde auf meine Bitte gedruckt, um ihre Wachsamkeit einzuschläfern und zu überprüfen, zu wem sie Verbindungen haben... (*Pause – ›Grabesruh‹*.)

STALIN (*zu Radek, mit dumpfer Stimme, schwer atmend*). Ich will sofort eine Antwort zu Rykov und Bucharin.

RADEK (*windet sich wie ein Wurm im Feuer*). Was soll ich antworten, da Sie besser informiert sind als ich. (*Grinsend*) Da muss *ich* Sie fragen, nicht *Sie* mich.

STALIN (*zischt*). Warum hast du sie nicht angezeigt?

RADEK (*mit gepresster Stimme*). Weil ich nichts wusste. Ja. Nichts wusste.

STALIN (*wütend*). Du wusstest nicht, mit wem du gegen die Partei gehetzt und mit wem du einen Mordanschlag auf mich geplant hast?

RADEK (*halb tot vor Angst*). Ich schwöre, ich wusste nicht, dass das alles so ernst ist. Ich dachte, dass das wie üblich nur Gequatsche ist.

STALIN (*nimmt den Revolver zur Hand*). Lüge nicht, Hurensohn, oder ich garantiere für nichts mehr.

RADEK (*hysterisch*). Aber ich schwöre doch! Ich schwöre beim Heiligsten, was es für mich gibt, der Kommunistischen Partei, für die ich mein Leben aufs Spiel gesetzt habe. Was wollen Sie noch von mir? Weshalb quälen Sie mich? Wollen Sie, dass ich auf Knien schwöre? Sonst glauben Sie mir nicht? (*Fällt auf die Knie*) Ich kann auch auf Knien schwören, dass das bei Gott die Wahrheit ist, was ich sage.

(Fängt an, kläglich zu jammern, nimmt sein Taschentuch und schnaubt weinerlich aus. Stalin wechselt Blicke mit Ežov und weist mit dem Kopf Richtung Tür.)

EŽOV (sieht auf die Uhr). Ich habe noch etwas Unaufschiebares zu tun, wenn Sie erlauben, würde ich ...

STALIN (zu ihm). Geh, mein Lieber! Ich werde auch allein mit diesem Schwein fertig.

EŽOV (mit schiefem Lächeln). Viel Spaß weiterhin! (Geht.)

STALIN (in seine Richtung, nicht ohne Ironie). Besten Dank!

RADEK (kriecht auf Knien zu Stalin, schreit fast). Oh, was machen Sie mit mir? Und weshalb, frage ich? Wenn ich schuldig bin Ihnen gegenüber, ich war doch trotzdem Ihr Freund und guter Ratgeber. Oder ist alles schon vergessen? Vergessen, dass *ich* es war, der Gamarnik und Kork angezeigt hat? Dass ich Uborevič auf die Spur gekommen bin, im Zusammenhang mit Tuchačevskij? Vergessen, was ich in der *Izvestija* gegen die Zinov'ev-Bande geschrieben habe? Dass ich die öffentliche Hinrichtung der »tollwütigen Hunde« forderte? Alles vergessen? Vergessen auch, dass ich der *Erste* war, der Ludendorff¹⁵⁸ auf den Gedanken brachte, uns im plombierten Waggon hierher reisen zu lassen? Dann lesen Sie Fritz Platten¹⁵⁹, was er schreibt in *Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten [sic] Wagen*.¹⁶⁰ Man kann doch nicht alle Verdienste eines Menschen negieren und ihn wie einen Gauner verurteilen. Ich war ja Sekretär der Zimmerwalder Konferenz und der politische Leiter in der Dritten Internationale.

STALIN (hart). In welchem Amt du auch immer gewesen bist, du warst deinem Wesen nach immer ein Schwein und ein Schuft, den man schon längst hätte erschießen müssen.

RADEK (überzeugend, einschmeichelnd). Gut, nehmen wir an, ich bin ein Schuft, aber warum mich erschießen, wenn ich der Partei noch von Nutzen sein kann? Hat Lenin nicht

gelehrt, dass »manch ein Schuft gerade deshalb wertvoll ist, weil er ein Schuft ist«¹⁶¹, denn was ein Schuft zustande bringen kann, geht absolut über die Kräfte von einem ehrlichen Schwachkopf. Und war es nicht auch Lenin, der, als er uns beibrachte, wie wir in die Gewerkschaften eindringen können, uns erlaubte, »alle möglichen Schliche, Listen, illegalen Methoden, Verschweigen und Verhehlen von Wahrheiten« anzuwenden.¹⁶² Das ist ja in seinen *Gesammelten Werken* abgedruckt.

STALIN (*legt den Revolver auf den Tisch*). Also pass auf. Ich lasse dir dein elendes Leben, aber nur unter einer Bedingung: Du gibst alle an, die im Umkreis von Bucharin, Rykov und dir gewesen sind. Hörst du – alle, auch die, die du unter gar keinen Umständen angeben willst.

RADEK (*erhebt sich von den Knien*). Aber erlauben Sie, Iosif Vissarionovič...

STALIN (*unterbricht ihn*). Ich erlaube nichts. Gib sie jetzt sofort an, oder es geht dir schlecht. (*Greift wieder nach dem Revolver.*)

RADEK (*hüstelt und sagt mit abgewandtem Blick*). Krestinskij.¹⁶³

STALIN. Der Bevollmächtigte Vertreter in Berlin?

RADEK. Genau.

STALIN. Wer noch?

RADEK. Rakovskij.¹⁶⁴

STALIN. Der Bevollmächtigte Vertreter in Paris?

RADEK. Genau.

STALIN. Wer noch?

RADEK (*schwankt verwirrt, verlegen*). Hm, ... es sind aber sehr viele.

STALIN. Tut nichts zur Sache.

RADEK (*fast im Singsang, mit dem Lächeln der Verlegenheit*).

Černov, Rozengol'c, Bessonov, Grin'ko, Šarangovič, Chožajev,

Ikramov, Maksimov-Dikovskij, Krjučkov, Doktor Levin, Pletnev, Kazakov...,¹⁶⁵ das war's.

STALIN (*stampft mit dem Fuß auf*). Nein, das sind nicht alle! Ich weiß, mit wem ihr noch Pläne gegen die Partei und mich geschmiedet habt. Und wenn du mir nicht gleich seinen Namen nennst, erwarte keine Gnade, Radek! Das sage ich dir in allem Ernst.

RADEK (*windet sich*). Oh, mein Gott, habe ich wirklich jemanden vergessen? Hm,... Wen kann ich vergessen haben, mein Gott, ich komme nicht drauf. (*Pause*) Ach, ja, jetzt weiß ich...

STALIN. Na?

RADEK (*senkt den Kopf, sagt kaum hörbar*). Genrich Jagoda.

STALIN (*mit Befriedigung*). Genau! (*Öffnet die Tischlade und legt krachend den Revolver hinein.*) Dein Glück! Du kannst gehen. (*Radek senkt den Kopf noch tiefer, als würde er sich verbeugen und verlässt mit kleinen Schritttchen den Raum.*)

Vorhang

Sechstes Bild

Büro des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten, Nikolaj Ežov, frisch renoviert und möbliert. Es ist genau das Büro im Gebäude des NKVD, von dessen Luftvergiftung, mit dem Ziel eines Anschlags auf das Leben Ežovs, im Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten« ausführlich die Rede ist. (Siehe Jahrgang 1938 von Juridičeskoe Izdatel'stvo, Moskau, S. 492–494 und folgende Seiten)¹⁶⁶.

Drei Türen im rückwärtigen Teil der Bühne führen: rechts – ins Innere der GPU; links – in das Vorzimmer und den Warteraum; in der Mitte – in den Flur, der zu den Geheimräumen der GPU führt. Alle drei Türen sind mit schweren Portieren verhängen; wenn sie auseinandergeschoben und die Türen geöffnet werden, sieht man dahinter stets die GPU-Wache, die das Büro und die angrenzenden Räume bewacht.

Im Raum steht sehr wenig Mobiliar, er ist in kaltem, ungemütlichem »Büro«-Stil ausgestattet. Rechts, in Rampennähe, der massive Tisch des Volkskommissars; dahinter ein großer Sessel, seitlich vom Tisch zwei weitere kleinere Sessel.

Hinterm Tisch an der Wand großformatige Fotoporträts von Stalin, Lenin und Feliks Dzeržinskij.

Wenn der Vorhang aufgeht, sitzen am Tisch: auf dem Platz des Vorsitzenden – Ežov; rechts von ihm, am schmalen Ende des Tisches (mit dem Gesicht zum Publikum) – Staatsanwalt Vyšinskij, der im Prozess gegen den antisowjetischen Block auch die Funktion des Untersuchungsführers ausübte; ihm gegenüber, mit dem Rücken zum Publikum – der Sekretär; gegenüber von Ežov, links am Tisch, sitzt mit über der Brust verschränkten Armen Bucharin.

Während das Gerichtspersonal sich durch ein relativ gepflegtes Äußeres auszeichnet, erschüttert Bucharin durch den gequälten Ausdruck seines abgemagerten Gesichts, krankhafte Röte, fiebrigen Glanz der Augen und nervöse Bewegungen der Arme und Beine, die er nicht unter Kontrolle hat.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ.... und ich frage noch einmal: Bestätigen Sie *dieses* Gespräch mit Marschall Tuchačevskij oder bestätigen Sie es nicht?

BUCHARIN. In Hegels *Logik* gilt das Wort »dieses« als eines der schwierigsten.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (zu Ežov). Genosse Vorsitzender, bitte erklären Sie dem Angeklagten Bucharin, dass ich ihn nicht in der Eigenschaft als Philosophen vernehme, sondern als Verbrecher, und von der Hegel'schen Philosophie sollte er lieber schweigen, schon aus Achtung vor der Hegel'schen Philosophie.

BUCHARIN. Kann denn ein Verbrecher kein Philosoph sein?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Er kann! Aber nicht, wenn er zu Schnörkeln greift, um die Untersuchung zum Zweck der Selbstverteidigung in die Irre zu führen.¹⁶⁷

BUCHARIN (*hitzig*). Ich habe keinen Grund mich zu verteidigen. Mir obliegt in diesem Prozess eher die Rolle des Anklägers. Und wenn die des Verteidigers, dann nicht meiner eigenen Interessen, sondern der der gesamten Kommunistischen Partei, die Stalin in ›Abstimmungsvieh‹ verwandelt hat.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*mit verächtlichem Lächeln, wie »nebenbei«*). ... weshalb Sie beschlossen, mit ihm ohne Gewissensbisse abzurechnen?

BUCHARIN. Von Gewissen kann nicht die Rede sein, wenn man von Stalin spricht, besonders nachdem er die Sowjet-

demokratie diskreditiert, die Parteikader vernichtet, das Gemetzel im Komsomol organisiert und Gerichtsprozesse inszeniert hat, die in der Unsinnigkeit der Anklagen die mittelalterlichen Hexenprozesse übertrafen.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*spöttisch*). Ich danke vielmals... Aber der Plan mit der Verhaftung reifte bei Ihnen ja schon 1918.

BUCHARIN. Es war nicht [nur] von Stalins, sondern auch von Lenins Verhaftung die Rede. Aber eben nur Gerede.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Ežov*). Ich werde darum ersuchen, diese »linken Kommunisten«¹⁶⁸, an deren Spitze Bucharin in den ersten Revolutionsjahren stand, als Zeugen zu bestellen.¹⁶⁹

BUCHARIN. Sehr schade, dass wir damals von dem Plan, von dem Sie sprechen, Abstand nahmen. Dann müssten wir uns heute nicht über ein Regime streiten, das die Verurteilung seiner heldenhaften Gründer zulässt. Über eine Regierung, die Menschen ausrottet, die ihre Führer und unersetzbaren Aktivisten waren. Über die proletarische Republik, in der die Freiheit der Arbeit abgeschafft wird und die Arbeiter wie Sklaven den Fabriken zugeteilt werden.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*ironisch*). Es ist natürlich löblich, dass Sie sich zu Ihrer verbrecherischen Absicht bekennen, aber es ist überhaupt nicht löblich, dass Sie sie zu verwirklichen begannen. Denn das riecht – wie Sie selbst wissen – nach Artikel 58 Strafgesetzbuch¹⁷⁰, der die *Todesstrafe* vorsieht. Und ehrlich gesagt, sehe ich keinen Grund für Sie, entrüstet zu sein, da Sie *selbst* in Ihrem »Programm der Kommunisten« überzeugend nachwiesen, dass der proletarische Staat, wie jeder andere auch, die *Organisation von Gewalt* ist. Zitiere ich Sie richtig?¹⁷¹

EŽOV. »Ganz und gar kein Revolutionär ist, wer Angst vor Gewalt seitens des proletarischen Staates hat«¹⁷², heißt es bei Bucharin.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bucharin*). Es ist noch keine zehn Tage her, dass Sie selbst im Politbüro mit dem *höchsten Strafmaß* drohten – für Abweichung von der Linie, die Ihnen eine Leitlinie zu sein schien.¹⁷³

EŽOV. Sie haben wirklich keinen Grund, jetzt zu protestieren. Sie standen selbst wie ein Fels für die Todesstrafe.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Es läuft also darauf hinaus, ob Sie sterben wollen, ohne vor dem Proletariat Ihre Verirrungen zu bekennen –, also sozusagen den ›Hundetod‹ zu sterben¹⁷⁴ – oder aber vorher Reue zu zeigen und damit der Kommunistischen Partei einen bedeutenden Dienst zu erweisen.

EŽOV (*zu Bucharin*). Sie haben ja vom Katheder aus und in Ihren Büchern immer gelehrt, dass unsere Partei Trägerin der wahren Doktrin ist –, unumstößlich für den echten Marxisten, dass ihre Führer Fehler machen können, aber die Partei selbst in ihren Grundpfeilern unerschütterlich bleibt?

BUCHARIN (*mit zusammengebissenen Zähnen*). Ich erweise der Partei einen wesentlich größeren Dienst, wenn ich einen ›Usurpator‹ wie Stalin entlarve, als wenn ich eine Schuld eingestehe, die Sie mir zuschreiben, nur um unsere rechte Sache zu kompromittieren.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*kalt*). Wie Sie wollen.

BUCHARIN. Ich habe keine Angst vor der Erschießung, und mit dem Tod können Sie mich nicht einschüchtern. Aber ehe ich von den Kugeln der Čekisten falle, nutze ich die Anklagebank gut als Ehrentribüne, das können Sie mir glauben.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*verzieht den Mund*). Ich denke, das wird Ihnen nicht ungestraft gelingen. (*Blickwechsel mit Ežov.*)

BUCHARIN (*herausfordernd*). Was habe ich zu fürchten, wenn ich in den sicheren Tod gehe?

EŽOV (*hustet sich die Kehle frei*). Hat Jagoda Ihnen nicht gesagt, dass es für Leute, die der Konterrevolution überführt sind, Tode von verschiedener Art geben kann?

BUCHARIN (*nach einer kurzen zweifelnden Pause*). Was heißt, »von verschiedener Art«?

EŽOV. Naja, ... Ein *normales* Todesurteil muss der Verbrecher ... sich verdienen. (*Schreibt etwas in seinen Notizblock und gibt den Zettel dem Sekretär.*)

BUCHARIN. Auf welche Weise?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*schiebt Bucharin ein eng beschriebenes Blatt Papier hin*). Hier habe ich formuliert, welche Art von Beichte wir von Ihnen vor Gericht erwarten. Lesen Sie sich das aufmerksam durch und geben Sie mir das Papier mit Ihrer Unterschrift zurück. (*Der Sekretär geht mit dem Zettel von Ežov nach rechts ab.*)

BUCHARIN (*sieht sich das Schriftstück des Staatsanwalts an und schlägt dann entrüstet mit der Hand darauf*). Was soll der Unsinn? Was sind das für Unterstellungen, die Sie mir zur Unterschrift unterschieben? Ich ... ich weiß nicht, welche Beweggründe Sie haben, aus mir einen ›Spion‹ machen zu wollen. Ich weiß nur, dass ich Übeltaten, deren ich mich weder in Worten noch in Gedanken schuldig gemacht habe, um nichts in der Welt unterschreiben werde. (*Der Sekretär kehrt auf seinen Platz zurück.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Sie weigern sich also kategorisch zu bekennen, dass Sie in diesen Jahren im Dienst der Faschisten standen? Und das entgegen den Fakten, die von

Ihren Freunden bezeugt wurden?¹⁷⁵ (*Schreibt etwas auf ein Stück Papier und übergibt es Ežov.*)

BUCHARIN (*wütend*). Von welchen »Freunden«? Das kann man genauso wenig glauben wie Ihren Auftritt in diesem Prozess als *Staatsanwalt und Untersuchungsführer* in einer Person. Das ist unerhört in den Prozessannalen.

EŽOV (*streng zu Bucharin*). Nana! Vergessen Sie nicht, wo Sie sind.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*mit einem ›Jesuitenlächeln‹ zu Ežov*).

Dann bitte ich unverzüglich um die Gegenüberstellung des Angeklagten mit dem nächsten Zeugen.

EŽOV (*übergibt Vyšinskij's Zettel dem Sekretär*). Ich bitte, dem Ansuchen des Staatsanwalts nachzukommen. (*Der Sekretär geht nach rechts ab.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bucharin*). Ihre Halsstarrigkeit ist zwecklos – Ihr Freund Rykov hat uns schon seine Unterschrift unter solch ein Papier gegeben.

BUCHARIN (*niedergeschmettert*). Rykov? Aleksej Ivanovič, der ehemalige Vorsitzende des Rates der Volkskommissare?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Aber natürlich! Worüber wundern Sie sich? (*Zeigt Bucharin eines der Schriftstücke, die sich in seiner Mappe befinden.*) Wenn Sie sich überzeugen wollen? (*Außer sich vor Erregung sieht Bucharin das ihm vorgewiesene Schriftstück durch. Vyšinskij reibt sich die Hände und wechselt Blicke mit Ežov.*)

BUCHARIN (*mit zitterndem Bärtchen*). Obwohl ich sowieso eine schlechte Meinung von unserer sowjetischen Gerichtsbarkeit habe, muss ich bekennen –, ich hätte nie im Leben geglaubt, dass sie so weit gehen würde, eine Anklage mit *wissentlich* falschen Fakten zu untermauern. Ich bin überwältigt von Ekel und Übelkeit.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Sie belieben vergeblich, sich in das schneeweiße Gewand der Bourgeoisie zu hüllen, die

sehr hoher Meinung von sich selbst ist. Die Partei der Bolschewiki hat, wenn nötig, das Recht, von ihren Mitgliedern jede Art von Auftritt, Selbstdiskreditierung und sogar Selbstanklage zu fordern, wenn die Partei das aus politischen Erwägungen vorschreibt. (*Ežov bestätigt die Worte des Staatsanwalts mit mehrfachem Nicken.*) Ihnen als dem Scholasten der Kommunistischen Partei sollte bekannt sein, dass dem Bolschewiken honigsüße Reden über die *eigene* Ehre nicht zustehen, wenn das Zentralkomitee der Partei verlangt, dass eines seiner Mitglieder vor dem öffentlichen Gericht mit ›zweifelhafter‹ Reputation zu erscheinen hat. (*Während dieser Worte erscheint rechts der Sekretär in Begleitung von Radek. Letzterer ist durchaus ›comme il faut‹ gekleidet, rasiert, frisirt und hat das Aussehen eines Menschen, der mit seinem Schicksal zufrieden ist. Der Sekretär weist ihm einen Stuhl unweit von Staatsanwalt Vyšinskij zu und kehrt auf seinen Platz zurück.*)

RADEK (*verbeugt sich grüßend vor Ežov und Vyšinskij*).¹⁷⁶ Habe die Ehre, meine sehr geehrten Bürger! Werde ehrlich beglückt sein, der Rechtspflege zu helfen, Licht in unsere dunklen Angelegenheiten zu bringen. (*Einladende Geste von Ežov, Radek setzt sich und wendet sich ungezwungen an Bucharin.*) Ich grüße Sie, Genosse! (*Bucharins Gesicht verfinstert sich.*) Will sagen: »Genosse im Unglück«. Was ist los? Ich ahne, Sie sperren sich in Dingen, wo es jetzt absolut unnütz ist, sich zu sperren. Wir wurden auf frischer Tat ertappt, und wir können nur noch *ehrlich* zugeben, dass wir in Trockijs Auftrag Spionage organisiert haben, dann werden ihm »die Füße weggehauen«!

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*in ruhigem Ton zu ihm*). Rykov hat hier ziemlich aufschlussreich erzählt, wie sich in Ihrem Untergrund eine Partei von Antagonisten der Stalin'schen Politik formierte und wie Sie zu terroristischen Akten über-

gingen. Ich würde jetzt klären wollen, *inwieweit* der Angeklagte Bucharin nicht nur an der *Spionagetätigkeit* des »Trockistischen Blocks« teilnahm, sondern auch direkt in die *militärische Verschwörung* von Marschall Tuchačevskij verwickelt ist.

RADEK (*in vorauseilendem Gehorsam*). Das kann man sehr einfach klären. Fragen Sie den Bürger Bucharin nur, *czy*¹⁷⁷ hergestellt hat Verbindung zu polnische Geheimdienst, *czy* nicht hergestellt hat.

BUCHARIN (*sieht an die Decke*). Auf solche Art Fragen entblöde ich mich nicht zu antworten.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu ihm*). Ziehen Sie nicht so ein Gesicht, Angeklagter Bucharin. Ob Sie wollen oder nicht, Sie müssen die Tatsachen zugeben. Und Tatsache ist Folgendes: Sie hatten eine Gruppe von Komplizen in Belarus, angeführt von Červjakov, Goloded und Šarangovič...¹⁷⁸

RADEK. Völlig richtig!

STAATSANWALT VYŠINSKIJ.... auf Ihre Direktive hin nahmen diese Personen Kontakt zum polnischen Geheimdienst und zum polnischen Generalstab auf.

RADEK. Völlig richtig!

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. *Wer* hat folglich die Spionagetätigkeit organisiert, mit der die erwähnten Personen befasst waren?

RADEK. Rykov und Bucharin!

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Kann man Sie also als Spion betrachten oder nicht?

BUCHARIN (*zu Vyšinskij*). Betrachten Sie mich als was Sie wollen. Ich habe nicht vor, Ihnen bei dieser üblen Verleumdung nach dem Mund zu reden.¹⁷⁹

RADEK. Warum »üble Verleumdung«? Woher dieses Misstrauen meinen Worten gegenüber? Sonst waren Sie immer sehr hellhörig für meine Anmerkungen.

BUCHARIN. Mit Ihnen rede ich doch gar nicht, Sie elender Verräter.

RADEK (*mit überlegenem Lächeln*). »Elender Verräter«?! Wie nett! Warum bin ich ein »elender Verräter«? Erklären Sie das bitte! Weil ich dafür bin, vor den Gerichtsorganen die Wahrheit offenzulegen? Oder weil ich ein besseres Gedächtnis habe als Sie, wenn von Spionage die Rede ist? (*Zu Ežov und Vyšinskij*) Warum bin ich ein »elender Verräter«, möchte ich wissen?

BUCHARIN. Weil Sie genau so gut wie ich wissen, dass ich nie ein Spion war und von der Anlage meines Charakters her nie sein konnte, obwohl ich allerdings der Meinung war, dass man in Belarus und der Ukraine unter der Herrschaft intelligenter Faschisten freier gelebt hätte als unter der Herrschaft solch grausamer Fanatiker wie Stalin.¹⁸⁰

RADEK (*im leidenschaftlichen Ton des Denunzianten zu Ežov und Vyšinskij*). Hören Sie, was dieser Wahnsinnige denkt? Von hier ist es nur noch ein Schritt, dem Feind die Front zu öffnen und die ganze Sowjetmacht zu stürzen.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bucharin*). Worauf lief eigentlich die Rolle hinaus, die Sie unter all diesen Spionen, Diversanten oder Mördern übernommen hatten, die unsere Regierung terrorisierten?

BUCHARIN (*in ›professoralem‹ Ton*). Ich war allgemein mit der *Problematik* der Führung und mit der *ideologischen Seite* beschäftigt, was natürlich nicht ausschloss, dass ich auch über die praktische Seite der Sache informiert war.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*wendet sich mit unverhohlenem Hohn gegenüber Bucharin an Ežov und sucht dessen Unterstützung*). Nun schätzen Sie doch bitte mal die Rolle dieses kleinen Herrn ein, der sich angeblich nicht mit der Leitung aller möglichen Verbrechen befasst hat, sondern mit der ›Problematik‹ dieser Verbrechen, nicht mit der

Organisation dieser ungeheuerlichen Verbrechen, sondern mit der ›ideologischen Seite‹ dieser üblen Taten. Wie Sie gehört haben, ruft der auf frischer Tat ertappte Bucharin Hegel selbst zum Zeugen an, stürzt sich in das Labyrinth der Linguistik, der Philologie und der Rhetorik, murmelt irgendwelche wissenschaftlichen Wörter, nur um irgendwie die Spuren zu verwischen.¹⁸¹ Das ist mir noch nicht untergekommen, dass ein Spion und Mörder mit der Philosophie operiert wie mit zerstoßenem Glas, um es seinem Opfer in die Augen zu streuen, ehe er ihm den Kopf zerschmettert.

RADEK (zu Bucharin, nicht ohne Pathos und mit fast unanständig wirkender Ungeniertheit). Schämen Sie sich, Bürger Bucharin! Schämen Sie sich, solch Doppelspiel zu treiben vor dem Genossen Untersuchungsführer, der unermüdlich damit beschäftigt ist, den Knoten Ihrer Staatsverbrechen aufzulösen. Man muss ehrliche Reue zeigen, wenn man auf frischer Tat ertappt wurde. Man muss seine Schuld ehrlich bekennen und im vorliegenden Fall die engsten Komplizen ausnahmslos nennen. Ehrlichkeit vor der Partei und ihren Gerichtsorganen ist die heilige Pflicht jedes Bolschewiken. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, Bürger Bucharin. Haben Sie endlich den Mut, Ihre konterrevolutionären Aktionen zuzugeben und Ihre Staatsverbrechen einzugestehen.

EŽOV (sieht auf die Uhr). Danke, Zeuge Radek. (Zu Vyšinskij) Der Genosse Staatsanwalt hat keine weiteren Fragen an den Zeugen?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Danke. Ich bin völlig zufrieden mit der Gegenüberstellung.

EŽOV (zu Radek). In diesem Fall halten wir Sie nicht länger auf. (Zum Sekretär) Begleiten Sie den Zeugen hinaus. (Der Sekretär steht auf, um der Anweisung zu folgen.)

RADEK (*mit Abscheu*). Schämen Sie sich, Bürger Bucharin!
(*Verbeugt sich tief vor Ežov und geht hoch erhobenen Hauptes wie jemand, der seine Pflicht erfüllt hat, in Begleitung des Sekretärs nach rechts ab.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bucharin, wedelt mit dem Papier, das er dem Angeklagten zur Unterschrift geben wollte*). Sie weigern sich also entschieden zu unterschreiben, dass Sie im Auftrag der Faschisten als *Spion* gearbeitet haben und im Zusammenhang damit so oft ins Ausland gefahren sind?

BUCHARIN. Ich sage nicht alle zehn Minuten etwas anderes.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Schade! Weil aufrichtige Reue in diesem Fall die Strafe hätte mildern können.

BUCHARIN (*lacht*). Ich glaube Ihnen aufs Wort! Zinov'ev und Kamenev ist sicher auch versprochen worden, dass sie am Leben bleiben, indessen wurden sie aufs wortbrüchigste erschossen.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Sie irren sich. Die Sowjetmacht hält sich an ihr Wort und sie hat Wertschätzung für Zeugen, die ihr noch nützlich sein können.

EŽOV (*zu Bucharin*). Hat Ihnen denn Ihr Freund Jagoda nie von seiner Erfindung der »*Hinrichtung im Jenseits*« gesprochen?

BUCHARIN. Der »*Hinrichtung im Jenseits*«?

EŽOV. Ja! Dem so genannten »zweiten Tod«? (*Zu dem Sekretär, der in den Raum zurückkommt*) Haben Sie die Todeskandidaten, von denen ich sprach, vorbereitet?

SEKRETÄR. Jawohl! Sie stehen zu Ihrer Verfügung.

EŽOV. Bringen Sie sie her. (*Der Sekretär geht durch die mittlere Tür ab.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Sie werden sich gleich von Ihrem Irrtum überzeugen...

EŽOV (*steht auf und unterbricht Vyšinskij*). Wollen Sie inzwischen eine Pause machen?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*steht auf*). Da habe ich nichts dagegen.

EŽOV. Dann lassen Sie uns einen Moment ans Buffet gehen, die Kehle anfeuchten.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Danke! (*Beide begeben sich zur rechten Tür. Währenddessen erscheinen in der mittleren Tür Zinov'ev und Kamenev in Begleitung des Sekretärs. Hinter der Tür sind die Gefängniswachen, die dort Dienst tun, deutlich sichtbar.*)

EŽOV (*wendet sich im Abgehen an den Sekretär*). Pause! Sie können Pause machen. Sind die Wachen im Dienst?

SEKRETÄR. Jawohl!

EŽOV. Kommen Sie mit uns. (*Die drei gehen nach rechts ab. Bucharin traut seinen Augen kaum, nähert sich Zinov'ev und Kamenev und betrachtet sie, als wären sie aus dem Jenseits gekommen. Sie ähneln durch ihr düsteres Aussehen, die ausgegeryelten, grauen Gesichter und die abgetragene, ausgebliehene Kleidung tatsächlich Geistererscheinungen.*)

BUCHARIN (*nach einer Pause*). Das habe ich wirklich nicht erwartet, Sie lebendig anzutreffen. Was bedeutet das?

ZINOV'EV (*mit gedämpfter Stimme, sich nach allen Seiten umsehend*). Das bedeutet, dass die Hölle existiert.

BUCHARIN. Die Hölle? In welchem Sinne?

KAMENEV. Im direktesten.

ZINOV'EV. Man sagte, das sind Hirngespinnste der Popen, aber die Hölle existiert wirklich, und sie ist unvorstellbar.

BUCHARIN. Was für ein Unsinn! Erklären Sie, was ist los?

KAMENEV. Tja... ganz einfach: In den Zeitungen und den Angehörigen wird erklärt, die und die Verbrecher sind erschossen worden, aber sie werden nur zu den Toten gezählt, damit man mit ihnen tun kann, was einem gerade einfällt: Man kann sie prügeln, einfach so, sie mit verfaultem Zeug ernähren, sie auf Teufel komm raus malträtiertern.

ZINOV'EV (*überstürzt*). Vor drei Tagen haben sie mich so ausgepeitscht, dass ich bis heute nicht sitzen kann ... Das ist doch wirklich haarsträubend.

KAMENEV (*zu Zinov'ev*). Das kommt alles, weil du dich mit den Aufsehern streitest ... Nimm dir ein Beispiel an mir: Ich verhalte mich wie ein Lamm: Was sie befehlen, tue ich. Wenn sie mich anweisen, Memoiren zu schreiben, schreibe ich Memoiren; wenn sie mich anweisen, die Abtritte zu putzen, putze ich die Abtritte; wenn sie mich Seife fressen lassen, weil sie besoffen sind, fresse ich sie widerspruchslos ... Deshalb bin ich ihr Liebling unter den Todeskandidaten.

ZINOV'EV (*zu ihm*). Du hast kein Ehrgefühl. Du hast es leicht. Aber nicht alle sind wie du.

KAMENEV. Ehrgefühl? Was zur Hölle braucht ein Toter Ehrgefühl? Und überhaupt, was soll Ehrgefühl bei Toten? Offiziell gibt es uns nicht, also gibt es auch unser Ehrgefühl nicht mehr.

ZINOV'EV. Ein Paradox, mehr nicht. Sehr komisch, dass man dich früher, als du Moskau regiertest, für einen Schlemmer ohnegleichen in Russland hielt.

KAMENEV. Das muss man vergessen, denn je mehr du die Aufseher an deine frühere Größe erinnerst, umso stärker ist ihre Lust, dir die Fresse zu polieren. »Der ehemalige Vorsitzende der Komintern?!« – Na, dann prügel ihn durch, dass er sich nichts einbildet.

ZINOV'EV (*zu Bucharin*). Mein guter Rat: Stimmen Sie jeder Selbstanklage zu. Bekennen Sie jedes Verbrechen, egal was. Willigen Sie ein, vor Gericht die belämmertste Rolle zu spielen. Nur damit man Sie *wirklich* erschießt, nicht nur auf dem Papier. Denn das ist schlimmer als der Tod. Tausendmal schlimmer.

BUCHARIN (*befremdet*). Haben Sie sich vor Gericht nicht genug gezeißelt, um sich einen normalen Tod zu verdienen?

ZINOV'EV (*mit bitterer Ironie*). Wir haben sechzig Prozent gestanden, aber Stalin wollte die ganzen hundert Prozent.

KAMENEV. Es ist einfach ein Missverständnis und wir verlieren nicht die Hoffnung...

BUCHARIN (*lebhaft*). Selbstmord?

KAMENEV. Dafür muss man die Erlaubnis erwirken.

ZINOV'EV. Sonst ist es undenkbar. (*Zeigt auf die Türen.*) Überall passen »Archarovcy«¹⁸² auf.

KAMENEV. Wenn sie die Absicht bemerken, dass du so etwas vorhast, sitzt du auf Hungerration oder isst Küchenabfall. Jede Hölle hat noch ihre Unterhölle.

ZINOV'EV. Sie selbst werden dafür streng zur Rechenschaft gezogen.

KAMENEV. Erinnern Sie sich: Trockij sagte: »Selbstmord ist in den Kellern der Lubjanka ein unerreichbarer Luxus.«

BUCHARIN (*durchquert das Büro auf der Diagonalen*). Worauf läuft das letztlich hinaus? Der Prozess zwischen der Macht und den Angeklagten spielt sich in Wirklichkeit nicht vor Gericht, sondern hinter den Kulissen ab; in den Parteikomitees und nicht bei den Organen der Beweisaufnahme; im Volkskommissariat des Inneren und nicht im Justizkommissariat.

KAMENEV. Ist Ihnen das etwa neu?

ZINOV'EV. Sind Sie vom Mond gefallen, Genosse?

BUCHARIN (*bleibt plötzlich stehen, weil ihm etwas eingefallen ist*). Ich bin nicht mehr Ihr Genosse, Sie haben mich verraten. Und ich verstehe bis heute nicht, warum, zum Teufel, Sie so infam sein mussten.

ZINOV'EV. Sind wir schuld daran, dass sie uns in der GPU so ein Zeug eingeflößt haben, durch das der menschliche

Wille abschläfft und ein Anfall von Offenherzigkeit einsetzt.¹⁸³

BUCHARIN (*skeptisch*). Was soll das für ein »Zeug« sein? Was denken Sie sich denn noch alles aus?

KAMENEV (*mit Galgenhumor*). Ein »Zeug«, auf das Jagoda unheimlich stolz ist.

BUCHARIN. Dann hat er sich vielleicht auch die »Hinrichtung nach dem Tod« ausgedacht?

ZINOV'EV. Wem sonst könnte so was einfallen?

KAMENEV (*fiieberhaft*). Stimmt es, dass auch *er* Stalin auf den Leim gegangen ist?

BUCHARIN. Sie meinen Ežov?

ZINOV'EV. Dann eben Ežov! Hier ging so ein Gerücht um.

BUCHARIN. Das stimmt. Jagoda sitzt und bekommt zusammen mit uns den Prozess gemacht.

KAMENEV (*springt fast in die Luft vor Schadenfreude*). Dann bekommt er jetzt zu spüren, was das ist, die »Hinrichtung nach dem Tod«.

ZINOV'EV. Er soll mir alles büßen, der verfluchte Scharlatan.

KAMENEV (*immer noch triumphierend*). Ausgeburten der Hölle gehören in die Hölle. Er hat sie sich selbst eingebrockt. Ich beginne, an den schicksalhaften Gang der Ereignisse zu glauben. (*Von rechts kehrt Ežov in Begleitung Vyšinskij's und des Sekretärs zurück; alle drei haben offenbar »anregende Getränke« zu sich genommen.*)

EŽOV (*verschmitzt zu Bucharin*). Na? Wie geht es den »Erschossenen«? Haben Sie sich von ihrer guten Gesundheit überzeugt?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bucharin*). Hat Sie das Gespräch mit ihnen zur Vernunft gebracht?

EŽOV. Wie Sie sehen, hängt die *Wahl des Todes* von *Ihnen* ab. Denken Sie darüber nach und geben Sie uns morgen eine Antwort ... (*Setzt sich an den Tisch, zum Sekretär.*) Entlassen

Sie den Angeklagten und schicken Sie die Todeskandidaten weg. (*Der Sekretär führt Bucharin nach rechts, Zinov'ev und Kamenev zur Tür in der Mitte.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*setzt sich auf seinen Platz, schaut in seine Mappe*). Heute ist noch die Vernehmung von Jagoda und seines Mitarbeiters Bulanov abzuschließen.

EŽOV (*schalkhaft, mit den Fingern schnippsend*). Und noch eine Person.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*sieht nochmals in seine Mappe*). Völlig richtig. Gleich zwei Gegenüberstellungen.

EŽOV (*sieht den zurückkehrenden Sekretär*). Bringen Sie Jagoda und Bulanov her.

SEKRETÄR. Zu Befehl. (*Geht nach rechts ab.*)

EŽOV (*zu Vyšinskij*). Sie müssen in Ihrer Anklagerede so scharf wie möglich unterstreichen, dass alle diese Trockisten, Zinov'ev- und Bucharin-Anhänger einfach *Kapitulanten* sind, die unter der Maske revolutionärer Phrasen die Wiederherstellung des Kapitalismus bei uns erreichen wollten. Und wann? In dem Moment, wo unser Land begann, das Glück der kommunistischen Ordnung zu genießen, der Ordnung, die das arme, rückständige Russland in einen sehr reichen und sehr mächtigen Staat verwandelte.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*schreibt quasi nach Diktat Ežovs Äußerungen auf*). Heilige Wahrheit! Und Sie haben sie genial ausgedrückt, Nikolaj Ivanyč ... (*Der Sekretär führt in diesem Moment Jagoda und Bulanov herein. Beide Angeklagten sehen etwas lädiert aus, obwohl sie bemüht sind, sichforsch zu geben.*)

EŽOV (*zu Jagoda und Bulanov*). Setzen Sie sich. (*Weist auf die Plätze vor seinem Tisch und wendet sich an Vyšinskij, der seine Aufzeichnung beendet*) Sie wollten das Verhör der Angeklagten fortsetzen ...

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Sofort! (*Ordnet die vor ihm liegenden Papiere.*)

SEKRETÄR (*zu Ežov*). Gestatten Sie eine Frage an Jagoda?

EŽOV. Aber bitte!

SEKRETÄR (*zu Jagoda, während er seine Papiere ordnet*). Wann wurden Sie *getauft*?

JAGODA (*überlegend*). Getauft?

SEKRETÄR. Ja; in dem Jahr, als Sie in den Dienst des Zaren traten?

JAGODA. Zu Kriegsbeginn.

SEKRETÄR. Nicht früher? (*Notiert.*)

JAGODA. Nein. Vor dem Krieg gab es keinen Grund, sich in die *Ochranka* zu retten. Aber als sie begannen, in die vorderen Frontlinien einzuberufen... das war dann etwas anderes.¹⁸⁴ (*Grinst.*)

SEKRETÄR (*notiert das lächelnd*). Verstehe.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Jagoda*). Ich möchte auf den Anschlag gegen den Genossen Ežov, unseren Volkskommissar für Innere Angelegenheiten, zurückkommen (*verneigt sich leicht in Ežovs Richtung*). Ich würde gern die Einzelheiten klären, wie Sie dieses Büro mit Gift präpariert haben. (*Weist auf die Wände des Raums.*) Was können Sie Ihren Aussagen hinzufügen?

JAGODA. Ich tat das nicht aus Gründen persönlicher Rache, sondern um mich zu retten, zusammen mit den Verschwörern, die Ežov schon zerschmetterte. Die Verseuchung des Raums jedoch (*blickt auf die Wände*) nahm faktisch nicht ich, sondern Bulanov vor. (*Zeigt auf den unweit von ihm sitzenden Bulanov.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Bulanov*). Was können Sie diesbezüglich sagen?

BULANOV. Ich habe nicht die geringste Ahnung, weder von Chemie noch von Medizin. Und dennoch mischte ich auf

Anweisung von Jagoda Quecksilber mit Säure und ließ mit dieser Mischung Teppiche, Portieren und das Tuch auf diesem Tisch besprühen. (*Zeigt auf den Tisch.*) Wir benutzten einen Zerstäuber aus Jagodas Toilettenraum ...¹⁸⁵ Ich muss sagen, wir gaben uns Mühe mit dem Einsprühen. Nikolaj Ivanyč wäre vom Einatmen zweifellos in diesem Zimmer gestorben (*verneigt sich in Ežovs Richtung*); aber offensichtlich habe ich hinsichtlich der Chemie etwas nicht beachtet –, so dass unsere Mühe völlig umsonst war.

EŽOV (*lacht*). Eijejei! Wie konnten Sie Ihren Genrich Grigor'evič so aufsitzen lassen? Er war wohl sehr betrübt über diesen Fehlschlag, was? (*Vyšinskij und der Sekretär beginnen auch zu lachen.*)

BULANOV (*zu Ežov, mit gesenktem Blick*). Wenn ich ihn nicht hätte aufsitzen lassen, säßen nicht *Sie*, sondern Genrich Grigor'evič auf dem Platz des Vorsitzenden.

EŽOV. Und ich säße an seiner Stelle, wollen Sie sagen?

BULANOV. Wenn Sie überlebt hätten. (*Alle lachen laut.*)

EŽOV (*zu Jagoda*). Nein, im Ernst, Jagoda, warum haben Sie mich nicht hinterrücks ermordet? Das wäre viel einfacher gewesen.

JAGODA (*spöttisch*). Danke bestens! Um überraschend auf Zeugen zu stoßen und mich dann vor Stalin rechtfertigen zu müssen?

BULANOV (*stößt ins selbe Horn*). Ganz geheim ...

EŽOV (*führt den Satz fort*)... bevor dann alles rauskommt. (*Alle lachen.*)

Jagoda: Aber wer hätte denn diesen heimtückischen Verrat erwartet? Ihr Glück, dass sich unter meinen Vertrauten so eine *Kanaille* gefunden hat.

EŽOV (*unterbricht ihn*). Schscht! Wozu jetzt sinnlos schimpfen? (*Zu Vyšinskij*) Gibt es noch Fragen an Bulanov?

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Ja! Ich würde gern klären, ob der Angeklagte an Trockij Geld geschickt hat oder nicht?

JAGODA (*reagiert sehr heftig auf Vyšinskijs Worte*). Ich habe kein Geld an Trockij geschickt.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Ist das so?

BULANOV (*zu Jagoda*). Sie belieben zu vergessen, Genrich Grigor'evič. (*Zu Vyšinskij*) Noch im vorvergangenen Jahr informierte mich Jagoda, dass ein Mann kommen wird, dem ich zwanzigtausend *Dollar* auszahlen soll. Und als ich dann berichtete, die Anweisung sei ausgeführt, wies Jagoda mich an, diesem Mann auch in Zukunft finanzielle Beihilfen für Trockij auszuzahlen, weil der in großer Not lebe.¹⁸⁶

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Und wie hieß dieser Mittelsmann zwischen Jagoda und Trockij?

BULANOV (*reibt sich die Stirn*). Hm, ... Mirov-Abramov¹⁸⁷.

JAGODA. Ich bestreite kategorisch, dass ich Trockij Geld geschickt habe, und von einem Mirov-Abramov habe ich keine Ahnung.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Wunderbar! Wir überprüfen das jetzt bis ins kleinste Detail. (*Schreibt einen Zettel und reicht ihn Ežov, der gibt ihn lächelnd dem Sekretär weiter, der damit nach links abgeht.*)

JAGODA (*leicht verwirrt*). Es kann nicht sein, dass ich so was vergessen habe. Allerdings musste ich mich in meiner Funktion mit so vielen Leuten treffen, dass ... natürlich ist alles möglich. (*Der Sekretär führt von links, aus dem Warteraum, Zinaida Popova herein. Sie trägt nicht mehr Trauer, sondern ist nach der neuesten Pariser Mode von 1936/1937 herausgeputzt. Ežov drückt ihr zur Begrüßung die Hand und bietet ihr freundlich den Platz zwischen sich und Vyšinskij an – mit dem Gesicht zu Jagoda.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu ihr, mit leichter Verbeugung*). Wir mussten Sie aufs Neue bemühen, um eine sehr wichtige

Frage zu klären: Schickte Jagoda, während er die Funktion des Kommissars für Innere Angelegenheiten ausübte, das heißt, während er berufen war, uns vor solchen Feinden wie Trockij zu schützen –, schickte er diesem selben Trockij ›Kleingeld‹ ins Ausland?

ZINAIDA (*überlegt*). Mit Bestimmtheit kann ich das nicht sagen, aber ... überhaupt beauftragte mich Jagoda oft, einigen Personen Geld zu übergeben ...

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Zum Beispiel? Wem?

ZINAIDA. Doktor Levin, Pletnev, Kazakov ...

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Kam es auch vor, dass es Dollars waren?

ZINAIDA. Auch Dollars kamen vor.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. An wen zum Beispiel?

ZINAIDA (*versucht sich zu erinnern*). Na, zum Beispiel ... an Mirov-Abramov.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*notiert eilig, mit befriedigtem Lächeln*). An Mirov-Abramov. (*Nach einer Pause zu Ežov*) Ich habe keine weiteren Fragen an die Zeugin. (*Zu ihr*) Vielen, vielen Dank.

EŽOV (*erhebt sich leicht und streckt Zinaida die Hand hin*). Sie sind frei, Genossin Popova. (*Zum Sekretär*) Entlassen Sie auch Bulanov. (*Der Sekretär begleitet Bulanov zur rechten Tür und kehrt auf seinen Platz zurück.*)

ZINAIDA (*drückt Ežov die Hand*). Meine Schwester bat mich, Ihnen für die Hilfe bei ihrer Abreise zu danken. Sie ist äußerst gerührt von Ihrer Liebenswürdigkeit.

EŽOV. Wann reist sie ab?

ZINAIDA. Sie ist schon gestern mit dem Schnellzug abgefahren.

EŽOV. Sie haben auch vor, zu ihr nach Paris zu reisen, habe ich gehört?

ZINAIDA. Ja, aber erst, wenn der Prozess beendet ist.

EŽOV. Das versteht sich von selbst.

JAGODA (*erhebt sich für einen Moment, zu Ežov*). Darf ich der Bürgerin Popova eine Frage stellen?

EŽOV. Bitte!

JAGODA (*leicht nervös*). Sie reisen mit meinem Kind ab? Ja? Ich würde den Jungen vorher sehen wollen.

ZINAIDA (*betont mitleidslos*). Ihr Kind ist gestorben. Es ist tot. Wussten Sie das nicht? Dann nehmen Sie zur Kenntnis, dass es nicht mehr lebt. Und Gott sei's gedankt, mit seinem Tod ist die letzte Verbindung zwischen uns zerrissen. Ihre Nachkommen hegen, Nachkommen des größten Verbrechers der Welt, ringsherum lügen, sich zum Umgang mit Ihnen erniedrigen und so tun, als ob ich Sie lieben würde, dafür reichten meine Kräfte nicht mehr. (*Plötzlich fällt ihr etwas ein und sie zieht das wertvolle Armband, das Jagoda ihr geschenkt hatte, aus der Handtasche und legt es auf den Tisch.*) Selbst die Erinnerung an die »Oktjabrina« unseres Kindes wurde mir zur Last, ich gebe Ihnen dieses ›Souvenir‹ zurück. (*Jagoda will nach dem Armband greifen, aber Ežov kommt ihm zuvor.*)

EŽOV (*betrachtet das Armband*). Oho! Woher ist dieses Armband? Aus dem Historischen Museum?! (*Sieht Jagoda in die Augen*) Ein weiteres Beweisstück für Ihre Veruntreuung von Staatseigentum. Tief sind Sie gefallen, mein Lieber. (*Verabschiedet sich von Zinaida.*) Ich bedanke mich für dieses weitere Detail zur Charakterisierung meines ... Vorgängers.

ZINAIDA (*gibt ihm die Hand*). Auf Wiedersehen.

EŽOV. Alles Gute! (*Sie nickt Vyšinskij zu und geht nach links ab.*)

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*zu Jagoda*). Eins verstehe ich nicht: Wie konnten Sie so lange ›Diener zweier Herren‹ sein: der Partei, mit Stalin an der Spitze, und seiner Feinde, mit Trockij an der Spitze?

JAGODA. Was ist daran nicht zu verstehen? Das Leben ist ein Spiel, bei dem man manchmal auf zwei Pferde gleichzeitig setzen muss. Welches gewinnt, von dem profitiert man ... Ich habe eben auf Stalin und Trockij gleichzeitig gesetzt.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Ja, aber Ihre politischen Sympathien?

JAGODA. Was für Sympathien, zum Teufel! (*Er steht auf, räkelt sich und macht sich etwas Bewegung.*) Weder das Programm der Trockisten noch Trockij selbst weckten in mir irgendwelche Sympathie. Aber als Chef der GPU wusste ich sehr gut von dem Hass, der im Volk gegenüber Stalin wächst. Also wartete ich ab, welches Pferd in dem Wettkampf gewinnt, und bereitete mich vorsorglich darauf vor, mich der Seite anzuschließen, die den Sieg davonträgt.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Zynisch! Aber wenigstens ehrlich...

JAGODA. Warum sollte ich mich genieren, mein Lied ist gesungen und ich brauche keine Maske mehr.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Eine Maske? Welche Maske?

JAGODA (*seufzt*). Ich trug mein Leben lang eine *Maske* – ich gab mich für einen Bolschewiken aus, der ich nie war.

STAATSANWALT VYŠINSKIJ. Wozu haben Sie sich verstellt?

JAGODA. Weil ich einen Riecher hatte: Die Zeit der Bolschewiken kommt und die Aufteilung des Erbes der Bourgeois beginnt! (*Reibt die Hände.*) Da ist ein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Ja und nicht nur ich *schauspielerte* in dieser Weise, sondern fast alle, angefangen bei Stalin ... Sehen Sie sich nur etwas genauer an, *was* jetzt auf der *Bühne* Russlands vor sich geht! Alle Machthabenden agieren unter *Pseudonymen*, wie im *Theater*, tragen *Masken*, benutzen Hintertüren, *simulieren* die treuen Untertanen ihrer Majestät der Partei und scharwenzeln um ihre Führer herum, denen sie zu gern ein Bein stellen würden, um sie in die

Keller der Lubjanka zu befördern. Überall nur *Komödie*: die Komödie des Dienstes am Volk. Die Komödie der Vergötterung der Führer. Die Komödie des Gerichts und des Schuldbekennnisses. Schließlich die Komödie der Todesstrafe. Welch gnadenloses *Theaterspiel* oder blutiges *Melodrama*, wie sie in früheren Zeiten zum Gaudium des Mobs verfasst wurden. Das ist es, was unser heutiges Leben und Treiben darstellt. Die einen spielen die Rollen der »edlen Väter des Volkes«, andere die der Denunzianten und Verräter, die dritten die der Femme fatale, die vierten die der Henker. (*Weist auf sich.*) Und diese ganze unglaubliche *Vorstellung* wird mit ernstem Gesicht gegeben, als wäre es eine überaus witzige Revue!

STAATSANWALT VYŠINSKIJ (*mit schiefem Lächeln*). Und auf wessen Kosten?

EŽOV. Auf Kosten des unglücklichen Volks, das für dieses Spektakel seine letzten Groschen ausgibt.

JAGODA (*spöttisch*). Ja, was denn! Man wird sich ja nicht für umsonst vor einem Volk verrenken, das derartige Vorstellungen duldet!

Vorhang

Anmerkungen

- 1 »Es gibt keinen bequemen Weg, der von der Erde zu den Sternen führt...« (Lucius Annaeus Seneca).
- 2 Wie aus dem Stücktext hervorgeht, schrieb Evreinov noch bis mindestens 1941 am Stück (s.u.).
- 3 Gemeint sind die drei sogenannten Moskauer Prozesse: Schauprozesse, die zwischen 1936 und 1938 abgehalten wurden und denen eine Reihe von Parteiführern der ersten nachrevolutionären Jahre zum Opfer fielen, sowie, in Form von Nebenprozessen, zahlreiche kleinere Funktionäre und gänzlich zufällige Personen. Kennzeichnend für die auf große nationale und internationale Wirkung bedachten Justiz-Inszenierungen war, dass den Angeklagten nicht wegen ihrer tatsächlich oder vermeintlich oppositionellen politischen Einstellung, sondern wegen komplett fiktiver, geradezu absurder Vorwürfe (Mordkomplotte gegen Stalin und andere Prominente, Diversionsakte, Spionage zugunsten kapitalistischer oder faschistischer Mächte) der Prozess gemacht wurde. Der vom 19. bis 24. August 1936 abgehaltene 1. Moskauer Prozess, offiziell »Prozess des Trotzkiistisch-Sinowjewistischen Terroristischen Zentrums«, richtete sich gegen ehemalige Führungsmitglieder der Linken und Vereinigten Opposition der Jahre 1923–1927 (Zinow'ev, Kamenev). Der 2. Moskauer Prozess (23.–30. Januar 1937, »Prozess des sowjetfeindlichen trotzkistischen Zentrums«) brachte ebenfalls ehemalige Linke Oppositionelle auf die Anklagebank (Radek, Sokol'nikov, Pjatakov). Der 3. Moskauer Prozess schließlich, der als »Prozess des antisowjetischen Blocks der Rechten und Trotzkiisten« vom 2. bis 13. März 1938 abgehalten wurde, richtete sich sowohl gegen ehemalige Mitglieder der »rechten Opposition« in der Partei (Bucharin, Rykov) und ehemalige Trockij-Anhänger (Krestinskij, Rakovskij) als auch gegen den ehemaligen Chef der Geheimpolizei, Genrich Jagoda sowie eine Reihe von Ärzten und Wissenschaftlern. Als

- Gravitationszentrum all dieser fiktiver Verschwörungen wurde Lev Trockij ausgemacht, der 1929 des Landes verwiesene, prominenteste Widersacher Stalins innerhalb der Kommunistischen Partei. Fast alle Angeklagten der drei Schauprozesse wurden zum Tode verurteilt und erschossen.
- 4 Die zweite Hälfte der 1930er Jahre war eine ausgesprochen ungünstige Zeit, um ein Stalin-kritisches Stück in Frankreich auf die Bühne zu bringen. Während der Volksfront-Regierung 1936–1937 und auch darüber hinaus herrschten starke prosovjetiche Stimmungen, 1940 wurde ein großer Teil Frankreichs vom mit Stalin verbündeten NS-Deutschland okkupiert, und ab 1941 schließlich wurde die Sowjetunion zum Verbündeten des antideutschen Widerstandes. Siehe dazu den Beitrag von Gleb J. Albert ab S. 31ff.
 - 5 Der in 13 Sprachen herausgegebene, in der deutschen Ausgabe 872 Seiten lange »Prozessbericht« des 3. Moskauer Prozesses stellt keineswegs das ungefilterte Stenogramm der Verhandlungen dar, sondern ist das Ergebnis eines peniblen und zugleich rabiaten Redaktionsprozesses, in den Stalin persönlich involviert war. Der Vergleich mit dem unpublizierten Original-Stenogramm ergibt, dass zahlreiche Passagen, in denen die Angeklagten auf Widersprüche hinwiesen und sich zu verteidigen suchten, getilgt wurden; manche Aussagen wurden komplett gestrichen oder umgeschrieben. Siehe: Wladislaw Hedeler, »Ezhov's Scenario for the Great Terror and the Falsified Record of the Third Moscow Show Trial«, in *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, hg. v. Barry McLoughlin und Kevin McDermott, Basingstoke 2004, 34–55.
 - 6 *Berlin, Pavel Abramovič* (1878–1962): Russischer Publizist. Lebte vor der Revolution lange in Zürich und Berlin, ging 1907 nach St. Petersburg zurück, emigrierte schließlich 1922 nach Paris. Aktiver Autor sowohl in der liberalen als auch in der sozialdemokratischen Emigrantenspresse.
 - 7 Der bekannte russische Künstler und Bühnenbildner *Ivan Bilibin* (1876–1942), der u.a. Kostüme für Evreinovs »Altertümliches Theater«

Anmerkungen

- entworfen hatte, war 1920 aus Sowjetrußland geflohen und hatte sich 1925 in Paris niedergelassen, ging jedoch, nachdem er 1935 an der Gestaltung des sowjetischen Botschaftsgebäudes in Paris mitgewirkt hatte, im Folgejahr in die Sowjetunion zurück, wo er als Künstler und Dozent wirken konnte. Er starb während der Blockade von Leningrad.
- 8 Der Dirigent *Michail Štejnman* (1889–1949), in den späten 1920er Jahren aus der Sowjetunion emigriert und ein zentraler Protagonist des exilrussischen Musiklebens, kehrte 1937 zurück und konnte als Dirigent weiterwirken.
- 9 Der 1918 emigrierte Komponist *Sergej Prokofev* (1891–1953) kam bereits in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren regelmäßig für Gastspiele in die Sowjetunion und übersiedelte 1936 endgültig dorthin zurück. Er wurde zu einem der prominentesten Komponisten der Stalinzeit und wurde mit sechs Stalinpreisen ausgezeichnet.
- 10 Prokofevs Ehefrau, die als Carolina Codina geborene spanische Sängerin *Lina Prokofeva* (1897–1989), ging mit ihrem Mann in die Sowjetunion und erhielt die sowjetische Staatsbürgerschaft. Nachdem das Ehepaar sich bereits 1941 getrennt hatte, wurde Prokofeva 1948 verhaftet, der Spionage bezichtigt und zu 20 Jahren Lagerhaft verurteilt. Sie kam 1956 frei und durfte erst 1974 die Sowjetunion verlassen. Der in Anna Kašina-Evreinovas Fußnote erwähnte US-amerikanische Journalist Edmund Stevens (1910–1992) war Moskaukorrespondent für den *Christian Science Monitor* und, wie erst nach der Öffnung der sowjetischen Archive bekannt wurde, Informant der sowjetischen Geheimdienste. 1950 bekam er für die 44 Artikel umfassende Artikel-Serie »This is Russia Uncensored«, in der er verschiedene Facetten des Lebens in der Sowjetunion beschrieb, den Pulitzer-Preis.
- 11 *Christian Science Practitioner*: Christian Science ist eine von der Amerikanerin Mary Baker Eddy im 19. Jahrhunderts gegründete Glaubensgemeinschaft. Christian Science Practitioners sind dazu ausgebildet, andere durch Gebete zu heilen.

Anmerkungen

- 12 Fink, Viktor Grigor'evič (1888–1973): Sowjetischer Schriftsteller und Übersetzer, hielt sich 1937 im Auftrag sowjetischer Kulturinstitutionen in Frankreich auf.
- 13 Fink schloß 1913 sein Jurastudium an der Sorbonne ab und wurde in Frankreich vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges überrascht. Er ging freiwillig in die Fremdenlegion und kehrte 1916 nach Russland zurück.
- 14 Zeile eines populären Liedes von Vasilij Lebedev-Kumač (Text) und Izaak Dunaevskij (Musik), ursprünglich für den Film *Cirk (Zirkus)* von Grigorij Aleksandrov (1936, s.u.).
- 15 *Zinov'ev, Grigorij Evseevič* (geb. Radomysl'skij, 1883–1936): Publizist und Aktivist der russischen Sozialdemokratie, später einer der führenden frühsowjetischen Politiker. Sohn eines Molkereibesitzers. Nach der Parteispaltung 1903 ein prominenter Bolschewik und einer der engsten Mitstreiter Lenins im Exil. Nach der Oktoberrevolution Vorsitzender des Petrograder Rats der Volkskommissare und der Komintern sowie von 1921 bis 1926 Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei. Im Zuge der schweren Erkrankung Lenins Ende 1922 als Teil einer »Troika« zusammen mit Kamenev und Stalin einer der faktischen Führer der Sowjetunion. Nachdem er 1923–1924 maßgeblich zu der Verdrängung Trockijs aus der Politik beigetragen hatte, stellte er sich 1925 selbst gegen Stalin und war einer der Anführer der »Vereinigten Opposition«, die schließlich 1927 von der Stalin-Fraktion aus den Machtpositionen gedrängt wurde. 1927 Parteiausschluss, 1928 zu vier Jahren Verbannung nach Kasachstan verurteilt. Nach einer Widerrufung seiner oppositionellen Aktivitäten 1933 in der Partei wiederhergestellt, 1934 jedoch, im Nachgang der Ermordung des Leningrader Parteichefs Sergej Kirov, wieder verhaftet, beim 1. Moskauer Schauprozess am 24. August 1936 zum Tode verurteilt und zwei Tage später hingerichtet.
- 16 *Komintern*: Auch Kommunistische Internationale, Dritte Internationale. 1919 in Moskau auf Initiative der Bolschewiki als Gegenmodell zur sozialdemokratischen Zweiten Internationale gegründet

internationaler Zusammenschluss kommunistischer Parteien. Wenn- gleich die Mitgliedsparteien formal als gleichberechtigte Sektionen der Komintern fungierten, hatte die sowjetische Partei ein morali- sches, strukturelles und nicht zuletzt finanzielles Übergewicht. Unter Stalin verkam die Komintern endgültig zum außenpolitischen und außengeheimdienstlichen Instrument der Sowjetpolitik. Nachdem ihre nach wie vor internationale Führungsstruktur dem Großen Ter- ror überproportional zum Opfer gefallen war, wurde die Komintern 1943 auf Stalins Befehl aufgelöst. Vorsitzender der Komintern war bis 1926 Zinov'ev, anschließend bis 1928 Bucharin.

- 17 *Nord-Kommune* (vollständiger Name: Union der Kommunen des Nordgebiets): Verwaltungseinheit der Sowjetunion, die von 1918 bis 1919 bestand. Die Nord-Kommune umfasste die nordwestlichen Provinzen Russlands, mit Petrograd als Verwaltungszentrum.
- 18 *Kamenev, Lev Borisovič* (geb. Rosenfel'd, 1883–1936): Publizist und Aktivist der russischen Sozialdemokratie, später einer der führen- den frühsowjetischen Politiker. Sohn eines Lokführers. Nach der Parteispaltung 1903 prominenter Bolschewik und enger Verbün- deter von Lenin und Zinov'ev im Exil. Verheiratet mit Ol'ga Kame- neva, der Schwester Lev Trockijs. 1914 kurzzeitig Vorsitzender der Fraktion der Bolschewiki in der Petersburger Duma, nach Kriegs- ausbruch verhaftet und verbannt. Als Politiker für seine gemäßigte und um Ausgleich bemühte Linie bekannt, was ihm regelmäßig u.a. von Lenin vorgehalten wurde. Trotzdem nahm Kamenev nach 1917 eine herausragende politische Position ein, u.a. war er Mitglied des Politbüros und Vorsitzender des Moskauer Sowjets. Zunächst Teil des »Triumvirats« mit Stalin und Zinov'ev, wurde er zusammen mit Letzterem zu einem der Anführer der »Vereinigten Opposition« und 1927 entmachteter. 1933 in der Partei wiederhergestellt, hatte danach einige literarisch-akademische Posten inne, so u.a. 1933–1934 Di- rektor des Akademie-Verlages und 1934 Direktor des Instituts für Weltliteratur »Maksim Gor'kij«. 1934, im Nachgang der Ermordung des Leningrader Parteichefs Sergej Kirov, verhaftet, 1935 zu zehn

Anmerkungen

Jahren Haft verurteilt. 1936 wurde er im 1. Moskauer Schauprozess zum Tode verurteilt und gemeinsam mit Zinov'ev hingerichtet.

- 19 *Rat der Volkskommissare (Sovet Narodnyh Komissarov, SNK)*: Oberstes exekutives Organ der Sowjetunion, Volkskommissariate entsprachen Ministerien. Kamenev war lediglich stellvertretender Vorsitzender des Rats der Volkskommissare, dafür war er jedoch im November 1917 für kurze Zeit Vorsitzender des Allgemeinen Zentral-Exekutivrats (VCIK) und damit de facto erstes Staatsoberhaupt der Sowjetunion.
- 20 *Rat für Arbeit und Verteidigung (Sovet truda i oborony, STO)*: 1920 geschaffenes und 1937 aufgelöstes Regierungsorgan mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Finanzkoordination unter Bürgerkriegsbedingungen. Kamenev leitete den Rat von 1924 bis 1926.
- 21 *Rykov, Aleksej Ivanovič (1881–1938)*: Aktivist der russischen Sozialdemokratie, nach 1903 einer der Führer der Bolschewiki. Stammte aus einer Bauernfamilie. Nach der Oktoberrevolution erster Volkskommissar des Inneren, danach hohe Partei- und Staatsposten, u.a. Mitglied des Politbüros und Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrats (VSNCh). Von 1924 bis 1930 Vorsitzender des SNK und damit formell Regierungschef der Sowjetunion. 1930 als einer der Wortführer der sogenannten »Rechten Opposition« aus den höchsten Ämtern verdrängt, von 1931 bis 1936 Volkskommissar für Post und Fernmeldewesen. 1937 wurde er endgültig aus der KPdSU ausgeschlossen und verhaftet. Er wurde im 3. Moskauer Schauprozess am 13.3.1938 zum Tode verurteilt und zwei Tage später hingerichtet.
- 22 *Bucharin, Nikolaj Ivanovič (1888–1938)*: Aktivist der revolutionären Studentenbewegung in Russland, später führender Bolschewik. Sohn eines Lehrers. Ab 1906 in der Partei, tat sich früh als Publizist und Wirtschaftstheoretiker hervor. Nach der Oktoberrevolution auf hohen Staats- und Parteiposten, einer der führenden Theoretiker der Partei. Unterstützte früh den theoretisch unbedarften Stalin, mit dem er per Du war, und formulierte u.a. seine Doktrin vom »Aufbau des Sozialismus in einem Land« aus. Nach 1929 als Wortführer der

Anmerkungen

- sogenannten »Rechten Opposition« aus der hohen Politik verdrängt, blieb jedoch nach wie vor ein wichtiger Journalist, Philosoph, Wissenschafts- und Pressefunktionär. Chefredakteur der *Pravda*, 1934 bis 1937 Chefredakteur der *Izvestija*. Wurde im Februar 1937 verhaftet, schrieb im Gefängnis Memoiren und philosophische Werke. Am 13.3.1938 im 3. Moskauer Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- 23 Mitteilungen des Exekutivkomitees der UdSSR und des Allunions-Exekutiv-Komitees der Exekutive der Räte – so der vollständige Name der Tageszeitung *Izvestija*, die im März 1917 als Mitteilungsblatt des Petrograder Sowjets gegründet wurde, in den Folgejahrzehnten als offizielles Regierungsorgan fungierte und bis heute erscheint.
- 24 Höchstwahrscheinlich eine fiktive Person. In den maßgeblichen Bucharin-Biografien ist weder eine Popova noch eine Descourcelle (s.u.) erwähnt. Vgl.: Stephen F. Cohen, *Bukharin and the Bolshevik Revolution. A Political Biography, 1888–1938*, New York 1975; Wladislaw Hedeler, *Nikolai Bucharin. Stalins tragischer Opponent. Eine politische Biografie*, Berlin 2014.
- 25 Höchstwahrscheinlich eine fiktive Person. Originalschreibung: Dekursel'. So wird u.a. der französische Dramaturg Adrien Decourcelle (1821–1892) ins Russische transkribiert, so dass hier die Entscheidung gefällt wurde, den Nachnamen der fiktiven Person in Anlehnung an diesen französischen Nachnamen zu transkribieren.
- 26 *VKP(b)*: Kurz für Vsesojuznaja kommunističeskaja partija (bol'sevikov) (Allunions-Kommunistische Partei [Bolschewiki]). Von 1925 bis 1952 der offizielle Name der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Stalin übernahm 1922 das neugeschaffene, zunächst rein administrative Amt des Generalsekretärs und baute es zur mächtigsten Position innerhalb der Partei aus.
- 27 *Jagoda, Genrich Grigor'evič* (1891–1938): Sowjetischer Partei- und Geheimdienstfunktionär. Sohn eines Goldschmieds. Zunächst anarchistischer, später bolschewistischer Aktivist, nach der Oktoberrevolution Mitarbeit in der Čeka, der sowjetischen Geheimpolizei,

bald auch in leitenden Funktionen. Ab 1927 stellvertretender Leiter der OGPU, ab 1934 Leiter des NKVD (s.u.). Unter seiner Leitung wurde das Gulag-Netz von Straflagern in der Sowjetunion aufgebaut. Im September 1936 wurde Jagoda abgesetzt und nach einem kurzen Intermezzo als Volkskommissar für Fernmeldewesen am 28.3.1937 verhaftet. Am 13.3.1938 im 3. Moskauer Schauprozess zum Tode verurteilt, zwei Tage später hingerichtet.

- 28 *OGPU*: oft auch GPU, kurz für Ob''edinennoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie. Von 1922 bis 1934 die Bezeichnung für die sowjetische Geheimpolizei. Nachfolgeorganisation der 1918 von Feliks Dzeržinskij gegründeten ČKa. 1934 wurde Genrich Jagoda Chef der OGPU. Die OGPU ging unter Jagoda noch im selben Jahr im Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKVD) auf.
- 29 *Volkskommissar für Innere Angelegenheiten* (Narodnyj komissariat vnutrennych del, NKVD): Innenministerium der Sowjetunion, zwischen 1934 bis 1936 von Genrich Jagoda geführt, danach von 1936 bis 1940 von Nikolaj Ežov.
- 30 *Bulanov, Pavel Petrovič* (1895–1938): Sowjetischer Geheimpolizeifunktionär. Sohn eines Försters, seit 1921 in der ČKa, machte rasch Karriere. Bereits Ende der 1920er Jahre verantwortlich für Repressionen gegen prominente politische Gegner Stalins, u.a. Trockij. De facto rechte Hand Jagodas, einer der Hauptorganisatoren des 1. Moskauer Schauprozesses. Im März 1937 wegen Wirtschaftsvergehen aus dem NKVD entlassen und verhaftet. Einer der Angeklagten im 3. Moskauer Schauprozess, am 13.8.1938 zum Tode verurteilt und zwei Tage später hingerichtet.
- 31 *Ežov, Nikolaj Ivanovič* (1895–1940): Sowjetischer Geheimdienstfunktionär, einer der Hauptorganisatoren des Großen Terrors. Sohn eines Malermeisters, Rotarmist, machte in den 1920er Jahren Parteikarriere. Von 1934 bis 1939 Vorsitzender der Parteikontrollkommission des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU; von September 1936 bis April 1938 Volkskommissar des Innern der UdSSR, in der Zeit äußerst intensive Zusammenarbeit mit Stalin.

Anmerkungen

Am 10.4.1939 verhaftet, am 3.2.1940 wegen angeblicher Vorbereitungen zum Staatsstreich zum Tode verurteilt.

- 32 *Partei-Kontrollkommission*: russ. Central'naja kontrol'naja komisija VKP(b), kurz ZKK; ab 1934: Komissija partijnogo kontrolja pri CK VKP(b). Disziplinar- und Kontrollorgan der VKP(b). Die Partei-Kontrollkommission überwachte Disziplin und Moral der Parteimitglieder und konnte Parteiausschlüsse beschließen. Wurde von 1935 bis 1939 (faktisch bis 1938) von Ežov geleitet.
- 33 *Radek, Karl Berngardovič* (geb. Karol Sobelsohn, 1885–1939): Österreich-ungarischer, polnischer und sowjetischer Revolutionär, Journalist und Politiker. Sohn eines Postbeamten, Mitglied der polnischen und deutschen Sozialdemokratie, enge Zusammenarbeit mit Lenin im europäischen Exil. 1917 Beitritt zur Partei der Bolschewiki, wurde einer der prominentesten sowjetischen Propagandisten und Journalisten sowie Funktionär der Komintern. Zunächst zentrales Mitglied der Linken Opposition um Trockij, 1927 aus der Partei ausgeschlossen. Nach einem öffentlichen Reuebekenntnis 1930 wieder tätig als Journalist, Experte für internationale Beziehungen und Berater Stalins. Im September 1936 verhaftet, als Angeklagter im 2. Moskauer Schauprozess am 30.1.1937 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Am 19.5.1939 im Gefängnis ermordet, angeblich von kriminellen Mithäftlingen. Wie erst kürzlich nachgewiesen werden konnte, war sein Mörder in Wirklichkeit ein von höchster Stelle mit der Ermordung beauftragter, wegen Dienstvergehen inhaftierter NKVD-Funktionär, der als Belohnung für seine Tat wenig später freigelassen wurde. Der Beschluss, Radek ermorden zu lassen, war gefällt worden, nachdem dieser mit anderen Gefangenen offen über die Inszenierung der Schauprozesse gesprochen hatte. Siehe: Nikita V. Petrov, *Pervyj predsedatel' KGB Ivan Serov*, Moskva 2005, 313–315.
- 34 *Zimmerwalder Konferenz*: Klandestine Zusammenkunft von sozialistischen Kriegsgegnern, die vom 5. bis 8. September 1915 im schweizerischen Zimmerwald in der Nähe von Bern stattfand. 37 Teilnehmer aus zwölf Ländern nahmen daran teil, darunter Vertreter verschie-

dener Richtungen der russischen revolutionären Bewegung. Die Konferenz verabschiedete zwar das Zimmerwalder Manifest, in dem der Krieg verurteilt wurde, doch eine Minderheit um Lenin, Zinov'ev und Radek, die sogenannte »Zimmerwalder Linke«, konnte darin ihre deutlich radikaleren Forderungen, nämlich die Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen revolutionären Bürgerkrieg, nicht unterbringen.

- 35 *Vyšinskij, Andrej Jakovlevič* [richtig: Januar'evič] (1883–1954): Sowjetischer Politiker, Jurist und Diplomat. Aus polnischem Adel stammend, zunächst Menschewik und Gegner Lenins, 1920 Wechsel zu den Bolschewiki mit anschließender steiler politischer Karriere. Von 1931 bis 1939 Generalstaatsanwalt, Ankläger bei allen großen Schauprozessen. Ab 1940 diplomatische Karriere, starb 1954 in New York an einem Herzinfarkt.
- 36 *Levin, Lev Grigor'evič* (1870–1938): Sowjetischer Mediziner, einer der Chefärzte des Kreml-Krankenhauses, behandelnder Arzt von Maksim Gor'kij sowie von Lenin, Jagoda und vielen anderen prominenten Parteifunktionären. Im Dezember 1937 verhaftet, im 3. Moskauer Schauprozess am 13.3.1938 zum Tode verurteilt und zwei Tage später hingerichtet.
- 37 Das toxikologische Labor der GPU, über das sehr wenige gesicherte Erkenntnisse vorliegen, wurde in den frühen 1920er Jahren gegründet, um biologische und chemische Tötungsmethoden zu entwickeln. Jagoda wird gemeinhin großer Anteil an dieser Arbeit zugeschrieben. Das Labor existierte auch nach der Stalin-Zeit fort und besteht wohl noch heute.
- 38 Das Hochzeitstuch (russ.: *ubrus*) ist ein festliches Kopftuch, das beim traditionellen bäuerlichen Hochzeitsritual von der Braut getragen und danach lebenslang aufbewahrt wird.
- 39 Im russ. Original: *Oktjabriny*, dt. in etwa »Oktobertaufe«. Zusammen mit dem »roten Begräbnis« war die »Oktobertaufe« eines der postrevolutionären Rituale, die nach dem Bürgerkrieg lanciert wurde und die kirchlichen Riten ablösen sollte. Die »Oktobertaufe« beinhaltete

- neben Reden und Geschenken auch die Vergabe eines (möglichst »revolutionären«) Namens an das Kind. Dieses Ritual konnte sich, trotz intensiver Propagierung in Presse und Literatur, nie flächendeckend durchsetzen. In den 1930er Jahren wurde es kaum noch praktiziert.
- 40 Geflügeltes Wort in Anlehnung an Lenins Aussage zur Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) in seiner Rede auf dem 9. Kongress der Sowjets (23.–28.12.1921). Offen ist, ob Evreinov das komplette Zitat kannte, in dem Lenin die NÖP auf lange Dauer, aber explizit nicht für die Ewigkeit angelegt sah: Er sagte, »daß wir diese Politik ernsthaft und auf lange Zeit, aber natürlich [...] nicht für ewig durchführen.« Siehe: Vladimir I. Lenin, *Werke*, Bd. 33, Berlin 1971, 144.
- 41 Čekist: Bezeichnung für Mitglied der Geheimpolizei. ČeKa ist die Abkürzung für die Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage (russ. Vserossijskaja črezvyšajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej, spekulacijej i sabotadžem), die nach der Oktoberrevolution am 20. Dezember 1917 gegründete Geheimpolizei Sowjetrusslands. Ihr Nachfolgeorgan war die GPU (s.o.).
- 42 Gemeint ist der verstorbene Ehemann Zinaida Popovas.
- 43 *Njanja*: russ. für »Amme« oder »Kinderfrau«.
- 44 Im gesprochenen Russisch wird die -ovič-Endung bei Vatersnamen oftmals zu einem -yč komprimiert.
- 45 Es geht um den 1. Moskauer Schauprozess (s.o.).
- 46 Am 21.8.1936 veröffentlichte der bereits selbst von Verhaftung bedrohte Radek in der *Izvestija* den gegen die Angeklagten im 1. Moskauer Prozess gerichteten Artikel »Die trotzkistisch-sinowjewistische Faschistenbande und ihr Einpeitscher Trotzki«, der auch in der internationalen kommunistischen Presse, u.a. in der *Basler Rundschau* (27.8.), veröffentlicht wurde. Er gipfelte in der Aufforderung, die »Ungeheuer« zu »vernichten«. Siehe Wladislaw Hedeler, *Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938: Planung, Inszenierung und Wirkung*, Berlin 2003, 74, 76.

Anmerkungen

- 47 Radek hing zeitlebens der Ruf an, nicht nur gerne politische Witze zu erzählen, sondern auch Urheber vieler solcher Witze zu sein. Dies wurde ihm auch in der stalinistischen Presse 1937 explizit vorgeworfen. Siehe: Aleksandra Archipova, Michail Mel'nichenko, *Anekdoty o Staline. Teksty, komentarii, issledovanija*, Moskva 2011, 25.
- 48 *Zinov'ev-Block*: auch »Trotzkistisch-Sinowjewistisches Terroristisches Zentrum«. Fiktive Verschwörung, bestehend aus meist hochrangigen Partei- und Staatsfunktionären, die in verschiedenen Episoden frühsowjetischer Geschichte sich gegenüber Stalins Politik kritisch positioniert hatten. Die unter diesem von Stalin und der Geheimpolizei errichteten Konstrukt zusammengefassten Personen wurden 1936 im 1. Moskauer Schauprozess wegen des Mordes am Leningrader Parteichef Kirov und der Planung weiterer angeblicher Terrorakte angeklagt.
- 49 Als »Konzentrationslager« (russ. *koncentracionnyj lager'*, abgekürzt auch *konclager'*) bezeichneten die Bolschewiki die von ihnen eingerichteten Straflager zunächst, entsprechend dem bereits international eingebürgerten Sprachgebrauch. Erst 1929 beschloss das Politbüro, die Lager in »Arbeitsbesserungslager« (*ispravitel'no-trudovoj lager'*, Abk. ITL) umzubenennen (siehe Oleg V. Khlevniuk, *The History of the Gulag: From Collectivization to the Great Terror*, New Haven 2004, 32).
- 50 *Weißmeerkanal*: 227 km langer Wasserweg, der den Onegasee mit dem Weißen Meer verbindet. 1931 bis 1933 auf Anweisung Stalins und unter der Leitung Jagodas erbaut. Beim Bau wurden politische Häftlinge eingesetzt, zehntausende kamen wegen der schlechten Bedingungen ums Leben.
- 51 *Narym* (Narymskij kraj): Gegend in Sibirien rund um die Kleinstadt Narym, bereits in vorrevolutionärer Zeit ein zentraler Verbannungsort, hierher wurde 1912 schon Stalin deportiert. Unter Stalin war die Gegend eines der Zentren des GULag-Systems. Im Sommer 1933 ereignete sich die sogenannte »Tragödie von Nazino« beim gleichnamigen Dorf in der Nähe von Narym, als über 6100 Häftlinge ohne

Anmerkungen

Lebensmittel auf einer Flussinsel ausgesetzt wurden. Über 2000 von ihnen starben an Hunger und Krankheiten.

Solovki: Inselarchipel im Weißen Meer nahe Archangelsk. Hier wurde 1921 das erste sowjetische Arbeitslager eingerichtet. Es unterstand der GPU und stellte den Grundstein für das spätere GULag-System dar. Es war der primäre Haftort für politische Häftlinge in den 1920er Jahren, darunter zahlreiche nichtbolschewistische Sozialisten und später auch Mitglieder der Linken Opposition.

- 52 *Maksim Gor'kij* (eigentlich Aleksej Maksimovič Peškov, 1868–1936): Russischer und sowjetischer Schriftsteller. Schrieb in der vorrevolutionären Zeit sozialkritische Prosa und Theaterstücke, gehörte zum Gottbauertum (*bogostroitel'stvo*), stand den Bolschewiki nahe. Nach der Oktoberrevolution zunächst skeptisch gegenüber dem neuen Regime, lebte von 1921 bis 1932 im Ausland. Nach seiner Rückkehr als gefeierter Schriftsteller wurde er zur wichtigsten Figur des Sozialistischen Realismus. Am 18.6.1936 starb Gor'kij an einer Grippe, erhielt ein feierliches Begräbnis und wurde an der Kremllauer beerdigt. Im 3. Moskauer Schauprozess spielte der Tod Gor'kij's als angeblicher Mord eine zentrale Rolle. Jagoda »gestand«, die Ermordung Gor'kij's und dessen Sohnes Maks (s.u.) durch angeordnete absichtliche Fehlbehandlung in Auftrag gegeben zu haben.
- 53 Maksim Gor'kij gab 1934 das Buch *Kanal imeni Stalina* heraus, in dem ein Kollektiv von mehreren Dutzend sowjetischen Dichtern und Schriftstellern den Bau des Weißmeerkanales als großes Umerziehungsprojekt glorifizierte. Der Band wurde in drei Auflagen von insgesamt 114.000 Exemplaren (eine davon in einem Pracht-Einband) herausgegeben. Nach der Verhaftung Jagodas 1937 sowie den Verhaftungen und Erschießungen zahlreicher anderer am Band Beteiligten wurde das Buch eingezogen, fast die gesamte Auflage wurde vernichtet.
- 54 Wörtlich schrieb Gor'kij in seinem Vorwort zum Band, der Kanalbau sei »ein hervorragend gelungenes Experiment einer massenhaften Umwandlung ehemaliger Feinde der Diktatur des Proletariats in

Anmerkungen

- qualifizierte Mitarbeiter der Arbeiterklasse (*sotrudnikov rabočego klassa*) und sogar in Enthusiasten der staatsnotwendigen Arbeit.« (M. Gor'kij, L. Averbach, S. Firin (Hg.), *Belomorsko-Baltijskij Kanal imeni Stalina. Istorija stroitel'stva*, Moskva 1934, 12.)
- 55 Die »Bolševo-Arbeitskommune der OGPU Nr. 1« war ein von 1924 bis 1937 am Eisenbahn-Knotenpunkt Bolševo (nicht Bol'ševo, wie bei Evreinov) von der GPU betriebene Wohn- und Arbeitseinrichtung für obdachlose und schwer erziehbare jugendliche Straftäter. Ursprünglich als experimentelles pädagogisches Projekt angelegt, wurde sie de facto schnell zu einer Anstalt der Gefangenen-Zwangsarbeit. Im Zuge des Aufstiegs Jagodas nach ihm benannt, wurde sie 1937, nach Jagodas Verhaftung, aufgelöst, ihr führendes Personal fiel dem Großen Terror zum Opfer.
- 56 Höchstwahrscheinlich hat Evreinov dieses Lobgedicht der jungen Strafgefangenen einem Artikel des ehemaligen Premierministers der Provisorischen Regierung von 1917, Aleksandr Kerenskij, entnommen. Dieser eröffnete damit seinen Kommentar zur Verhaftung Jagodas in der Emigrantenzeitung *Novaja Rossija*. Siehe: A. Kerenskij, »Golos izdaleka«, *Novaja Rossija*, 11. April 1937.
- 57 Konzlager: Kurz für »Konzentrationslager«, s.o.
- 58 Im Russischen eine etwas familiäre Art der Anrede, bei der nur der Vatersname, nicht der Vor- oder Nachname benutzt wird.
- 59 Im Original *chozjain russkoj zemli*: Vor der Revolution einer der Titel des Zaren.
- 60 Im Original *bezbožniki* (Gottlose). Bezbožniki nannten sich die Vertreter der sowjetischen antireligiösen Bewegung nach 1917. Die antireligiöse Kampagne wurde durch Lenins Dekret über die Trennung der Kirche von Staat und Schule von der Kirche vom 23.1.1918 legitimiert. Nach den episodischen, dafür jedoch um so heftigeren antireligiösen Verfolgungen und Agitpropkampagnen der Revolutions- und Bürgerkriegszeit wurde 1925 der Verband der Gottlosen (*Sojuz bezbožnikov*) als Massenorganisation gegründet.

Anmerkungen

- 61 *Tuchačevskij, Michail Nikolaevič* (1893–1937): General der roten Armee, Marschall der Sowjetunion und stellvertretender Volkskommissar für Verteidigung. Aus adliger Familie, Berufsoffizier im Ersten Weltkrieg. Trat freiwillig in die Rote Armee ein und machte Karriere als erfolgreicher Heerführer im Bürgerkrieg sowie im Sowjetisch-Polnischen Krieg. Einer der zentralen sowjetischen Militärtheoretiker der 1920er und 1930er Jahre. 1935 zum Marschall ernannt. Wurde im Mai 1937 verhaftet, als Teil einer angeblichen Militärverschwörung zusammen mit anderen führenden Militärs zum Tode verurteilt und am 11.6. hingerichtet.
- 62 Radek hielt sich während der deutschen Revolution 1918–1919 in Deutschland auf und war dort auch zeitweise inhaftiert.
- 63 »mit einem Zynismus, der fast schon graziös wirkt« (*Cinizm, dochodjaščij do gracii*): Zitat aus dem Gedicht »Ubogaja i narjadnaja« (1860) von Nikolaj Alekseevič Nekrasov, hier fälschlicherweise dem Schriftsteller Michail Saltykov-Ščedrin zugeschrieben.
- 64 Anspielung an die Ermordung des letzten Zaren, Nikolaj II., und seiner Familie in Jekaterinburg am 17.7.1918, die auf äußerst grausame Weise von lokalen Čeka-Angehörigen mit Billigung der Parteilührung durchgeführt wurde. Der Vorgang ist detailliert dokumentiert in: Mark D. Steinberg, Vladimir M. Khrustalëv (Hg.), *The Fall of the Romanovs. Political Dreams and Personal Struggles in a Time of Revolution*, New Haven 1995, 277–366.
- 65 *Mariengof, Anatolij Borisovič* (1897–1962): Russischer Schriftsteller, gehörte in den 1920ern dem Kreis der Imaginisten an. War seit 1918 mit Bucharin bekannt und wurde zeitweise von ihm protegert. In seinem autobiografischen, 1926 publizierten Roman *Roman ohne Lüge* (*Roman bez vran'ja*) charakterisiert er Bucharin folgendermaßen: »Seine Augen sprangen so lustig umher, dass ich unfreiwillig dachte: Hat er vielleicht, bevor er den Raum betrat, im Hof ein Würfelspiel [*babki*] gespielt [...]? Kurzum, er gefiel mir sehr.« Evreinov bezieht sich wohl auf dieses Zitat, auch wenn er es ungenau wieder-

- gibt. Vgl.: Anatolij B. Mariengof, *Sobranie sočinenij v trech tomach*, Bd. 2.1, Moskva 2013, 504.
- 66 Diese Charakterisierung Rykovs entnahm Evreinov wohl den Memoiren Boris Bažanovs (s.u.): Boris Bajanow, *Stalin, der rote Diktator*, Berlin 1931, 44.
- 67 1924 wurde, gegen heftigen Widerstand v.a. Trockijs und anderer Mitglieder der Linken Opposition, das 1919 abgeschaffte staatliche Vodka-Monopol wieder eingeführt, um – so der Vorwurf Trockijs – das Staatsbudget aufzubessern. Der neue Monopol-Vodka erhielt im Volksmund den Namen »Rykovka« – allerdings lediglich zu »Ehren« Rykovs als aktuellem Vorsitzenden der Sowjetregierung, nicht aufgrund seines angeblichen Rufs als Trinker, denn zeitgenössische Quellen überliefern Rykovs eher zurückhaltenden Alkoholkonsum. Offenbar ließ sich Evreinov bei diesem Detail von den Memoiren Bažanovs leiten, der einerseits Rykov exzessiven Alkoholkonsum zuschreibt, andererseits festhält: »Der neue, von den Bolschewisten erfundene Wodka trägt zu Ehren Rykows im Volke den Namen ›Ryowka.« (Bajanow, *Stalin, der rote Diktator*, 23.)
- 68 Im Original: *na Rusi est' vesěl'e piti*: Zitat aus der *Nestorchronik (Povest' vremennyx let)*, der ältesten ostslawischen Chronik aus dem 12. Jahrhundert. Antwort des Grossfürsten Vladimir an einen muslimischen Gesandten, der ihn zum Islam bekehren will.
- 69 Eine bereits im 19. Jahrhundert in Russland aufgekommene Art der Zigarette, die keinen Filter, sondern ein Pappmundstück hat, das beim Rauchen zusammengedrückt wird, als rudimentärer Filter dient und Tabakfasern zurückhält.
- 70 Bereits im 1. Moskauer Prozess wurde eine »Mitschuld« Bucharins und Rykovs insinuiert, worüber bereits während des Prozesses, zur großen Beunruhigung der Betroffenen, in den Zeitungen berichtet wurde. Siehe Hedeler, *Nikolai Bucharin*, 427.
- 71 *Trockij, Lev Davydovič* (geb. Bronštejn, 1879–1940): Russischer Revolutionär, Volkskommissar, Gründer der Roten Armee. Aus einer Bauernfamilie, wurde als Jugendlicher in Südrussland revolutionär

aktiv, ging nach Verbannung und Flucht ins Exil und stieg bald zu einem vielbeachteten sozialistischen Publizisten auf. Phasenweise enge, wenn auch immer wieder konflikthafte Zusammenarbeit mit Lenin, schloß sich allerdings erst 1917 den Bolschewiki an. Spielte bereits in der Revolution von 1905 eine wichtige, in der Oktoberrevolution 1917 dann eine zentrale Rolle. Einer der wichtigsten militärischen und zivilen Politiker Sowjetrusslands. Organisierte 1923–1924 die »Linke Opposition« gegen Stalin, Zinov'ev und Kame-nev, 1926–1927 schließlich mit beiden Letzteren die »Vereinigte Opposition« gegen Stalin. Wurde 1927 entgültig entmachtet, verbannt, und 1929 gewaltsam des Landes verwiesen. Spielte im türkischen, französischen, norwegischen und schließlich mexikanischen Exil eine zentrale Rolle für die Organisation einer internationalen kommunistischen Opposition gegen Stalin, tat sich als scharfsichtiger Analytiker des Stalinismus und der internationalen Politik hervor. In den Moskauer Prozessen und im Großen Terror wurde Trockij von Stalins Propaganda zu einem Inbegriff des absoluten Bösen aufgebaut und de facto als abwesender Hauptangeklagter behandelt. Gegen die Vorwürfe setzte sich Trockij mit einer internationalen Kampagne zur Wehr, wobei er von einigen prominenten Intellektuellen wie John Dewey unterstützt wurde. 1940 in Mexiko von einem sowjetischen Agenten ermordet.

- 72 Zitat aus einer Stellungnahme Trockij's zum 2. Moskauer Schauprozess, die am 9.2.1937 auf einer von seinen Anhängern organisierten Solidaritätsveranstaltung in New York verlesen und anschließend in seiner Zeitung *Bjulleten' Oppozicii* publiziert wurde. Das volle Zitat lautet: »Durch die GPU ist Stalin imstande, sein Opfer in einen solchen ausweglosen Abgrund des Entsetzens, der Erniedrigung, der Ehrlosigkeit zu stürzen, wo das ungeheuerlichste Verbrechen auf sich zu nehmen mit der Aussicht auf den sicheren Tod oder mit einem schwachen Hoffnungsstrahl vor sich, der einzige Ausweg bleibt. Natürlich wenn man nicht den Selbstmord mitzählt [...]. Nur darf man nicht vergessen, dass im Gefängnis der GPU auch der

Anmerkungen

Selbstmord häufig ein unerreichbarer Luxus ist!« (Leo Trotzki, *Stalins Verbrechen*, Zürich 1937, 157.)

- 73 Bucharin war zwischen Mai 1934 und Januar 1937 Chefredakteur der *Izvestija*. Angesichts der bereits im Sommer 1936 einsetzenden öffentlichen Verleumdungskampagne gegen ihn, die auch in »seiner« Zeitung stattfand, weigerte er sich ab dem 28.6.1936, weiter in der Redaktion tätig zu sein, und schied de facto aus der Redaktionsarbeit aus. Er wurde jedoch bis zum 16.1.1937 im Impressum der Zeitung als Chefredakteur geführt. Siehe Hedeler, *Chronik*, 82–83, 139; Hedeler, *Nikolai Bucharin*, 425–37.
- 74 Im Original deutsch.
- 75 *Lubjanka*: Umgangssprachlicher Name für das Hauptquartier der sowjetischen Geheimpolizei, das sich am gleichnamigen Platz in Moskau befindet. Im Keller der Lubjanka befand sich das zentrale Gefängnis der Geheimpolizei, in dem unzählige Gefangene gefoltert und exekutiert wurden.
- 76 Spitzname Ežovs, der sich vor allem auf seine Größe von 1,52 m bezieht.
- 77 *Bažanov, Boris Georgevič* (1900–1982): Sowjetischer Parteifunktionär, Überläufer und Memoirist. Trat 1919 als Student der Kommunistischen Partei bei, war 1923–1925 einer der persönlichen Sekretäre Stalins. Floh 1928 über Zentralasien, Iran und Indien nach Frankreich. Bekannt vor allem für sein polemisches Enthüllungsbuch *Erinnerungen des ehemaligen Sekretär Stalins*, das 1930 in Paris publiziert und in mehrere Sprachen übersetzt wurde (deutsch: *Stalin, der rote Diktator*, Berlin 1931). Bažanov übertrieb darin zwar seine tatsächliche Rolle innerhalb der Parteibürokratie und führte zahlreiche Begebenheiten und Episoden an, die sich nicht anhand anderer Quellen verifizieren lassen, hielt jedoch auch viele wertvolle Eindrücke fest. Für Evreinov scheint das Buch eine zentrale Quelle für sein Theaterstück gewesen zu sein.

Anmerkungen

- 78 In *Stalin, der rote Diktator*, ist dieses Zitatteil nicht belegt. Möglicherweise entstammt es einer anderen Auflage oder einer anderen Publikation Bažanovs.
- 79 In der deutschen Ausgabe heißt es: »...daß Stalin nur ein sehr ungebildeter Kaukasier ist, der keine Ahnung von Literatur und fremden Sprachen hat, der nicht nur fast nichts von wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten versteht, sondern sich auch nur mit Mühe in den meisten großen politischen Problemen zurechtfindet.« (Bajanow, *Stalin, der rote Diktator*, 17.)
- 80 Vgl. ebd., 29.
- 81 Bei Bažanov heißt es: »Gegen diese Speichellecker ist Stalin immer sehr grob. Er achtet nur Menschen, die ihm die Stirn bieten.« (ebd., 25.)
- 82 *Tovstucha, Ivan Pavlovič* (1889–1935): Enger Vertrauter Stalins, 1918 bis 1935 sein Sekretär und Redenschreiber. Starb 1935 an Tuberkulose.
- Kanner, Grigorij Iosifovič* (1897–1938): Mitarbeiter im Sekretariat Stalins. Wurde 1938 im Zuge des Großen Terrors erschossen.
- 83 Vgl. Bajanow, *Stalin, der rote Diktator*, 25.
- 84 Auch dieses Zitat ist nicht in *Stalin, der rote Diktator* belegt.
- 85 *Kaganovič, Lazar' Moiseevič* (1893–1991): Sowjetischer Politiker, Mitglied des ZK der VKP(b), zeitweise Generalsekretär des ZK der KP der Ukraine. 1934/35 Vorsitzender der Parteikontrollkommission, 1935–1937 Volkskommissar für Transportwesen, 1937–1939 Volkskommissar für Schwerindustrie. Enger Vertrauter Stalins, persönlich mitverantwortlich für zahlreiche Todesurteile im Großen Terror. Unter Chruščev abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen.
- 86 *Molotov, Vjačeslav Michailovič* (geb. Skrjabin, 1890–1986): Sowjetischer Politiker und engster Vertrauter Stalins. Untergrund-Bolschewik, nach der Oktoberrevolution Karriere in diversen Staats- und Parteiämtern. Mitglied des ZK der VKP(b). Von 1930 bis 1941 Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und des Rates für Arbeit und Verteidigung. Später sowjetischer Außenminister. Unter Chruščev ebenfalls abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen.

- 87 Červonec: Sowjetische goldgedeckte und international gehandelte Währung, eingeführt 1922.
- 88 Die Metapher der »tollwütigen Hunde« für die in den Schauprozessen Beschuldigten und Verurteilten zog sich durch die ganzen Jahre des Großen Terrors und fand sich in Slogans, Leitartikeln und Propagandagedichten wieder. Den Anfang machte Vyšinskij, der als Ankläger im 1. Moskauer Prozess in seinem Schlußplädoyer forderte, die »tollgewordenen Hunde« zu erschießen. Vgl.: Hedeler, *Chronik*, 78, 107, 382, 390, 394.
- 89 *Karev, Nikolaj Afanas'evič* (1901–1936): Sowjetischer Philosoph und Parteifunktionär, Stellvertretender Vorsitzender der Plankommission der Akademie der Wissenschaften. Bereits 1933 in Ungnade gefallen. Im 1. Moskauer Prozess der Mittäterschaft an der Ermordung Kirovs beschuldigt, verhaftet und zum Tode verurteilt.
- 90 *Kirov, Sergej Mironovič* (geb. Kostikov, 1886–1934): Sowjetischer Politiker, Parteichef von Leningrad. Wurde 1934 von einem Attentäter erschossen. Der Mord an Kirov lieferte den Auslöser für die stalinistischen Parteisäuberungen, die in den Moskauer Prozessen und im Großen Terror mündeten. Obwohl der Attentäter Leonid Nikolaev, ein niederer Parteifunktionär, anscheinend ohne Anstiftung handelte, gestand er bei Verhören, Teil einer konterrevolutionären Organisation zu sein, die von Kamenev und Zinov'ev angeführt worden sei. Für den definitiven Stand der Forschung zum Kirov-Mord und seinen Nachwirkungen siehe: Matthew E. Lenoe, *The Kirov Murder and Soviet History*, New Haven 2010.
- 91 *Lunačarskij, Anatolij Vasil'evič* (1875–1933): Russischer und sowjetischer Literaturkritiker und Dramaturg, einer der wichtigsten Kulturfunktionäre der frühen Sowjetunion. 1917–1929 Volkskommissar für Bildungswesen. Lunačarskij starb bereits 1933 auf Durchreise in Frankreich an einem Herzinfarkt, so dass der Verweis auf seine »neuliche« Durchsuchung ein Anachronismus ist. Zudem war Lunačarskij unter Stalin nie in Ungnade gefallen und hatte somit keinen Anlass, von der Geheimpolizei durchsucht zu werden.

Anmerkungen

- 92 *Mračkovskij, Sergej Vital'evič* (1888–1936): Russischer Revolutionär, sowjetischer Politiker und Armeeführer, Aktivist der Linken Opposition. Im 1. Moskauer Prozess zu Tode verurteilt und erschossen.
- 93 *Smirnov, Ivan Nikitič* (1881–1936): Russischer Revolutionär, sowjetischer Politiker, einer der Anführer der Linken Opposition. Im 1. Moskauer Prozess zu Tode verurteilt und erschossen.
- 94 Diese Radiorede konnte nicht einem bestimmten Text aus der Zeit der Moskauer Prozesse zugeordnet werden. Es ist denkbar, dass Evreinov sie selbst verfasst hat, zumal sie einige Wendungen aufweist, die für die stalinistische Propaganda der 1930er Jahre eher untypisch sind.
- 95 »enge Geschlossenheit...« – dieser Teil der Radiorede befindet sich nicht im vorliegenden Text. Möglicherweise wurde die Rede gekürzt, die Kürzung aber in der Regie-Anweisung nicht berücksichtigt.
- 96 *Ochranka*: Umgangssprachliche Bezeichnung der Geheimpolizei im zaristischen Russland, deren voller Name »Abteilung für den Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung« (russ. *Otdelenie po ochraneniju obščestvennoj bezopasnosti i porjadka*) lautete.
- 97 Der Verdacht, Jagoda habe als junger Revolutionär mit der zarischen Geheimpolizei zusammengearbeitet, wurde im Verlauf der Geschichte immer wieder erhoben, jedoch nie – auch nicht nach Öffnung der Archive nach dem Ende der UdSSR – belegt. U.a. führte der übergelaufene NKVD-Agent Val'ter Krivickij in seinem 1939 im Westen erschienen Enthüllungsbuch *Ich war Stalins Agent* an, Ežov habe diesen Vorwurf auf einer geschlossenen Konferenz von führenden NKVD-Mitarbeitern Anfang 1937 gegen Jagoda erhoben und damit dessen Verfolgung eingeleitet. Es ist wahrscheinlich, dass Evreinov Krivickijs Buch kannte. Zu Jagodas Biografie siehe: A. L. Litvin, »Genrich Jagoda. Ot anarcho-kommunizma k Gulagu«, in *Genrich Jagoda. Narkom vnutrennich del SSSR, General'nyj komissar gosudarstvennoj bezopasnosti. Sbornik dokumentov*, hg. v. V. K. Vinogradov, Kazan' 1997, 21–45, hier v.a. 31.
- 98 Bei Gor'kij heißt es in der Erzählung *Byvšie ljudi* (1897) [*Die Gewesenen*] über den Kaufmann Ivan Petunnikov: »Verfluchte Kreuzung

von Fuchs und Schwein!« In seiner Anklagerede vom 11. März 1938 bezeichnet Vyšinskij Bucharin, ebenfalls mit Berufung auf Gor'kij, als »verfluchte Mischung von Fuchs und Schwein« (*Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzisten«*, Moskau 1938, 697).

- 99 *Dzeržinskij, Feliks Ėdmundovič* (1877–1926): Polnischer Revolutionär und sowjetischer Politiker. Gründer und zwischen 1917 und 1926 erster Leiter der Geheimpolizei Čeka (später GPU).
- 100 Dieser Ausspruch wird Stalin von Boris Souvarine zugeschrieben, einem führenden Funktionär der KP Frankreichs, der sich in den frühen 1920er Jahren viel in Moskau aufhielt und mit den sowjetischen Führern verkehrte, jedoch 1924 als Anhänger Trockij's aus der Partei ausgeschlossen wurde. 1935 publizierte er in Frankreich die erste große und kritische Stalin-Biografie, die auch heute noch als Meilenstein gilt. Dort heißt es, Stalin habe dies 1923 in einen »offenherzigen Gespräch« zu Kamenev und Dzeržinskij gesagt (siehe: Boris Souvarine, *Staline. Aperçu historique du bolchévisme* [1935], Paris 1985, 448.) Allerdings hat Evreinov die nie ins Russische übersetzte Biografie womöglich nicht gelesen, sondern nur ihre Rezension in der russischen Emigrantenzeitschrift *Novyj grad*, wo das Zitat exakt so aus dem Französischen ins Russische übersetzt wird wie es dann im russischen Originaltext der *Schritte der Nemesis* auftaucht. Vgl: Georgij P. Fedotov, »BORIS SOUVARINE. Staline«, *Novyj grad*, Nr. 10 (1935), 142–44.
- 101 *Kradek*: Wortspiel, basierend auf dem poln. »Dieb«. So unterschrieb Radek manchmal im Scherz seine vorrevolutionären Briefe, und so wurde er auch von seinen Gegnern innerhalb der Sozialdemokratie gelegentlich despektierlich tituliert. Hinzu kommt, dass Radek 1910 als Mitglied der SKDPiL, einer von mehreren polnischen sozialdemokratischen Parteien, von der Konkurrenzpartei, der PPS, fälschlicherweise des Diebstahls an Genossen beschuldigt wurde. Siehe Jean-François Fayet, *Karl Radek (1885–1939). Biographie politique*, Bern 2004, 61ff., 72, 189.

Anmerkungen

- 102** Französisches, auch in Russland des frühen 20. Jahrhunderts verbreitetes Telefonmodell.
- 103** *Pjatakov, Jurij (Georgij) Leonidovič* (1890–1937): Sowjetischer Partei- und Staatsfunktionär, Vorsitzender der Verwaltung der Staatsbank. Mitglied des ZK der VKP(b), Stellvertretender Volkskommissar für Schwerindustrie. Zeitweise in der Linken Opposition aktiv. Im 2. Moskauer Prozess zu Tode verurteilt und erschossen.
- 104** *Sokol'nikov, Grigorij Jakovlevič* (geb. Girš Brilliant, 1888–1939): Früher Bolschewik und sowjetischer Partei- und Staatsfunktionär. Kandidat des ZK der VKP(b), Erster Stellvertreter des Volkskommissars für Forstwirtschaft. Zeitweise in der Vereinigten Opposition aktiv. Im 2. Moskauer Prozess zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt und genauso wie Radek (s.o.) 1939 vom NKVD in der Zelle umgebracht.
- 105** Mitangeklagte von Tuchačevskij im Prozess gegen die Führung der Roten Armee im Juni 1937:
- Gamarnik, Jan Borisovič* (1894–1937): Sowjetischer Partei- und Militärpolitiker, Leiter der politischen Verwaltung der Roten Armee. Beginn in Erwartung seiner Verhaftung Selbstmord.
- Jakir, Iona Ėmmanuilovič* (1896–1937): Hochrangiger sowjetischer Militärführer, Kommandeur des Militärbezirks von Kiew. Er und die folgenden zwei Personen wurden als Teil einer angeblichen Militärverschwörung verhaftet, am 11. Juni 1937 zum Tode verurteilt und tags darauf erschossen.
- Uborevič, Ieronim Petrovič* (1896–1937): Kandidat des ZK der VKP(b) und hochrangiger sowjetischer Militärführer. Chef des belorussischen Militärbezirks.
- Kork, Avgust Ivanovič* (1887–1937): Sowjetischer Armeekommandeur und Diplomat. Direktor der Militärakademie.
- 106** Bekannter Ausspruch Lenins über Stalin. Zuerst nachgewiesen in einem Brief Lenins an Maksim Gor'kij von Februar 1913, in dem er schrieb: »Wir haben einen feinen Grusier hier, der [...] einen großen Artikel schreibt, für den er alle österreichischen und andere Daten

gesammelt hat.« (L. Kamenew (Hg.), *Lenins Briefe an Gorki. 1908–1913*, Wien 1924, Brief 24.)

- 107** Nach der Oktoberrevolution schaffte der 2. Sowjetkongress am 25.10./7.11.1917 die Todesstrafe zunächst ab, obwohl die Bolschewiki in dieser Frage gespalten waren. Per Dekret vom 21.2.1918 wurde sie allerdings wieder eingeführt. Evreinov bezieht sich möglicherweise auf den Beitrag Radeks »Krasnyj terror« in der *Izvestija* vom 6.9.1918, in dem er öffentliche Erschießungen unter Teilnahme der »Massen« befürwortet. Siehe: Nikita Petrov, »Group Picture of Soviet Assassins. The Trajectory of Stalinist Executioners from the Revolution to the Great Terror«, *Connexe : les espaces postcommunistes en question(s)* 5 (2019), 155–178, hier 157–158.
- 108** *Dem'jan Bednyj* (eigentlich Efim Alekseevič Pridvorov, 1883–1945): Sowjetischer Dichter, einer der bekanntesten Propagandisten der Bolschewiki in den ersten Jahrzehnten nach der Revolution. Sein Pseudonym »Bednyj« bedeutet »der Arme«.
- 109** Die zweite Verfassung der UdSSR wurde am 5. Dezember 1936 angenommen und löste die Verfassung von 1924 ab. Sie war scheindemokratisch, garantierte Menschenrechte und allgemeine geheime Wahlen. Über Sinn und Zweck dieser Verfassung gibt es eine breite historiografische Debatte. Zu den Gründen des Stalin-Regimes, eine solche »demokratische« Konstitution zu verabschieden, gehört die Steigerung des Ansehens des Regimes im Ausland im Einklang mit der »Volksfront«-Strategie der Komintern (s.u.), wie auch die Erweckung des Anscheins einer Demokratisierung nach innen, da die Verabschiedung der Verfassung mit einer inszenierten öffentlichen Diskussionskampagne einherging. Siehe u.a.: Aleksandr V. Šubin, »Narodnyj front. Izmenenie v strategii Stalina«, in: *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzaimootnošenij*, hg. v. Aleksandr V. Golubev, Bd. 4, Moskva 2007, 106–126; Samantha Lomb, *Stalin's Constitution: Soviet Participatory Politics and the Discussion of the 1936 Draft Constitution*, Abingdon 2018.

Anmerkungen

- 110** Am Entwurf der Stalinschen Verfassung wirkten zahlreiche führende Bolschewiki mit, die nur wenig später dem Stalin-Terror zum Opfer fallen sollten, darunter Bucharin, Radek und Sokol'nikov. Siehe: Hedeler, *Nikolai Bucharin*, 406–413.
- 111** *Braude, Il'ja Davidovič* (1885–1955): Prominenter sowjetischer Anwalt, der in verschiedenen Schauprozessen als Verteidiger amtierte, darunter im 2. und 3. Moskauer Prozess. In seinen Memoiren, die 19 Jahre nach seinem Tod erschienen, klammert er die Zeit des Stalin-Terrors aus. Im 3. Moskauer Prozess charakterisierte Braude in seiner Verteidigungsrede Levin als »großen Waschlappen«, der »zur Panik neigt«, um zu erklären, warum sich Levin den angeblichen Vergiftungsaufträgen Jagodas nicht widersetzt habe. Siehe: *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten«*, 757.
- 112** »Quantum satis« (lat.): »ausreichende Menge«.
- 113** *Menžinskij, Vjačeslav Rudolfovič* (1874–1934): Polnischer Revolutionär und sowjetischer Politiker. Von 1926 bis 1934 Leiter der OGPU, Vorgänger Jagodas auf diesem Posten. In den letzten Lebensjahren schwer krank und bettlägrig, so dass Jagoda bereits zu seinen Lebzeiten die OGPU de facto leitete. Im 3. Moskauer Prozess bekannte sich Jagoda schuldig, Menžinskijs falsche ärztliche Behandlung veranlasst und ihn so im Auftrag des »Blocks der Rechten und Trotzlisten« getötet zu haben.
- 114** Im Prozess gab Levin an, von Jagoda über längere Zeit mit teuren Geschenken, darunter üppigen Blumensträußen und französischen Weinen, gefügig gemacht worden zu sein. Siehe *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten«*, 558–561.
- 115** *Saltykov-Ščedrin, Michail Evgrafovič* (1826–1889): Russischer Schriftsteller und Satiriker.
- 116** Im Saltykov-Ščedrins Erzählzyklus »Pompadury i pompadurši« (1863–1873) gibt es die Figur eines »liberalen« Provinzgouverneurs, dessen Liberalismus sich auf Oberflächlichkeiten und Gesten beläuft. Diese

- Figur wurde von Radek während des Kampfes der innerparteilichen Opposition gegen Stalin in einer Rede in der Kommunistischen Akademie evoziert, um Stalin und seine Idee vom »Sozialismus in einem Land« lächerlich zu machen – wogegen sich Stalin wiederum in einer Rede 1926 verwehrte. Siehe: J. W. Stalin, *Werke*, Bd. 8, Berlin (Ost) 1952, 145.
- 117** Wortspiel mit der Bedeutung von Gor'kij (eigentlich: Aleksej Maksimovič Peškov) angenommenem Namen: der »Bittere«.
- 118** *Maksim Peškov* (1897–1934): Sohn des Schriftstellers Maksim Gor'kij und seiner ersten Frau. Starb 1934 plötzlich nach kurzer Krankheit, offiziell an einer Lungenentzündung.
- 119** Mehreren Zeitzeugen zufolge war Jagoda in die Ehefrau von Gor'kij Sohn, die Künstlerin Nadežda »Timoša« Peškova, verliebt, und hat ihr nach dem Tod ihres Ehemannes vielfach nachgestellt. Damit hängt womöglich der bemerkenswerte Bruch in Jagodas Vernehmung im Prozess zusammen, als es um die Ermordung von »Maks« geht: An diesem Punkt beharrte Jagoda wortkarg und im schroffen Kontrast zur Dramaturgie des Prozesses darauf, den Mord aus persönlichen Motiven begangen zu haben und alle weitergehenden Aussagen dazu zu verweigern. Siehe *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten«*, 622.
- 120** *Maljuta Skuratov* (?–1573): Berühmtes Mitglied der Opičniki, der engsten Gefährten von Zar Ivan IV dem Schrecklichen. Stand der geheimpolizeilichen Abteilung vor und führte persönlich außerordentlich grausame Folterungen an Zarengegnern durch.
- 121** Offenbar eine fiktive Person.
- 122** *Volksfront*: Bezeichnung für die Bündnisse linker und linksbürgerlicher Parteien, die ab 1936 in Frankreich (Front populaire, bis 1937) und Spanien (Frente Popular, bis 1939) die Regierung stellten. 1935 war die Komintern auf ihrem 7. Weltkongress von der vormals gültigen »Sozialfaschismusthese«, wonach die Sozialdemokratie den »linken Flügel des Faschismus« darstelle, abgerückt, und hatte zu

Bündnissen der kommunistischen Parteien im Ausland mit sozialdemokratischen und linksbürgerlichen Kräften aufgerufen. Während die neue sowjetische Strategie zunächst viel Zuspruch in antifaschistischen Kreisen im Ausland erhielt, erhielt die Begeisterung bereits durch die Moskauer Prozesse einen Dämpfer. Der Stalin-Hitler-Pakt 1939 beendete die Volksfrontstrategie schließlich.

- 123 *Brik, Osip Maksimovič* (1888–1945): Sowjetischer Avantgarde-Schriftsteller und Literaturkritiker, wichtiger Theoretiker des Formalismus. Brik hatte eine juristische Ausbildung und arbeitete ab 1920 in der Rechtsabteilung der Petrograder ČeKa. Er wurde jedoch bereits 1923 aus der ČeKa entlassen und war selbstverständlich nicht als NKVD-Folterer zu Zeiten des Großen Terrors aktiv.
- 124 Offenbar eine fiktive Person. Ein Erzbischof mit diesem Namen lässt sich nicht eruieren.
- 125 In den Jahren 1922–1924 tobte innerhalb der Russisch-Orthodoxen Kirche ein Kampf zwischen den Anhängern ihres Oberhauptes und Bolschewiki-Gegnern, Patriarch Tichon (1865–1925), und den Vertretern der »Lebenden Kirche«, auch »Erneuerer« (*Obnovlency*) genannt, die kirchlichen Reformen und die Anerkennung der Bolschewiki forderten. Die »Erneuerer« wurden dabei von den Bolschewiki gezielt unterstützt, um die Kirche insgesamt zu schwächen, jedoch recht schnell wieder fallengelassen. In den späten 1930er Jahren spielten die Auseinandersetzungen zwischen den »Tichonovcy« und den »Erneuerern« keine Rolle mehr, da Geistliche beider Richtungen gleichermaßen verfolgt wurden. Erst im Zweiten Weltkrieg wurde der Kirche in der Sowjetunion wieder mehr Spielraum zugestanden, dabei entschied sich das Regime für die Unterstützung des ehemaligen Tichon-Lagers.
- 126 RKP: Abkürzung für *Rossijskaja Kommunističeskaja Partija* (»Russländische Kommunistische Partei«). Sie wurde allerdings bereits 1925 in VKP(b) (*Vsesojuznaja Kommunističeskaja Partija*, »Allunions-Kommunistische Partei«) umbenannt.

Anmerkungen

- 127 *Komsomol*: Kurz für *Kommunističeskij sojuz molodeži* (»Kommunistischer Jugendverband«). Jugendorganisation der Kommunistischen Partei.
- 128 *NKGB*: Abkürzung für *Narodnyj komissariat gosudarstvennoj bezopasnosti*, das Volkskommissariat für Staatssicherheit. Die Nachfolgeinstitution des NKVD wurde erst 1941 gegründet. Dieser Anachronismus zeigt, dass Evreinov wohl noch mindestens in den frühen 1940er Jahren an dem Stück gearbeitet hat.
- 129 Zitat aus dem Gedicht »*Pesnja narodu*« (»Lied an das Volk«, 1936) des kasachischen Volksdichters *Džambul Džabaev* (1846–1945), der zahlreiche Oden an Stalin und andere hohe Parteifunktionäre, darunter *Nikolaj Ežov*, verfasst hat.
- 130 Zum *Komsomol* gehörende Jugendorganisation für 10- bis 15-Jährige.
- 131 Abkürzung für den vollen Namen des *Komsomol*, *Rossijskij leninskij kommunističeskij sojuz molodeži* (»Russischer kommunistischer Lenin-Verband der Jugend«). Allerdings wurde die Abkürzung bereits 1926 im Zusammenhang mit der analogen Umbenennung der Kommunistischen Partei durch *VLKSM* abgelöst.
- 132 1919 von *Bucharin* und *Evgenij Preobraženskij* verfasstes populäres Lehrbuch zu den Grundsätzen des Kommunismus. In den späten 1930er Jahren war es allerdings längst nicht mehr im Umlauf.
- 133 *Evreinovs* Inszenierung der »Roten Taufe« deckt sich weitgehend mit überlieferten Instruktionen für dieses Ritual aus den frühen 1920er Jahren, vgl. z.B. *O. M. Beljaeva*, »*Krasnaja obrjadnost' kak instrument političeskogo vospitanija sovetskich graždan*«, *Archivy Sankt-Peterburga* (Blog), o. J., https://spbarchives.ru/cgaidp_publications/-/asset_publisher/yV5V/content/id/668135. Der einzige markante Unterschied zu den 1920er Jahren besteht bei ihm darin, dass sich die »Rote Taufe« in einem privaten Raum abspielt, was für die 1920er Jahren untypisch gewesen wäre. Ohnehin wurden »Rote Taufen« in den 1930er Jahren kaum noch praktiziert.

Anmerkungen

- 134 *Vesëlye rebjata* (»Fröhliche Jungs«) war ein 1934 von Grigorij Aleksandrov gedrehtes Filmmusical. Der Film und die Lieder daraus, allen voran der Marsch, erfreuten sich einer riesigen Popularität.
- 135 Die Rjabušinskijs waren eine reiche Industriellenfamilie bäuerlicher Herkunft im vorrevolutionären Russland, die als Mäzenaten und Kunstsammler bekannt waren.
- 136 Gedicht von Dem'jan Bednyj, das 1936 auf einem Propagandaplakat (Gestaltung: B.V. Jordanskij) publiziert wurde. Siehe <http://redavantgarde.com/collection/show-collection/1600-we-have-they-have-.html>. Evreinov stellt daraus mehrere Fragmente zusammen.
- 137 Höchstwahrscheinlich eine fiktive Person.
- 138 Bekanntes patriotisches Lied, 1936 für das Filmmusical *Cirk* von Grigorij Aleksandrov geschrieben.
- 139 Nachdem die Namen Bucharins und Rykovs im 1. Moskauer Prozess gefallen waren (s.o.), wurde eine Gegenüberstellung beider mit Sokol'nikov veranlasst, die unter Beisein von Kaganovič, Ežov und Vyšinskij am 8.9.1936 stattfand. Bucharin und Rykov dementierten die von Sokol'nikov vorgebrachten Vorwürfe und forderten ein Dementi in der *Pravda*. Dieses wurde tatsächlich am 10.9. gedruckt, und Stalin persönlich beruhigte Bucharin, während jedoch im Hintergrund weitere kompromittierende Aussagen gegen ihn gesammelt wurden. Siehe: Hedeler, *Chronik*, 90–91.
- 140 Geflügeltes Wort, das Lev Tolstoj zugeschrieben wird. Dies soll seine Reaktion auf den Schreibstil des russischen expressionistischen Schriftstellers Leonid Andreev (1871–1919) gewesen sein.
- 141 *Bezymenskij, Aleksandr Il'ič* (1898–1974): Sowjetischer Dichter, Dramaturg und Komsomol-Funktionär. Von Trockij protegiert, zunächst Anhänger der Linken Opposition, rückte jedoch rasch von ihr ab und verurteilte später auch die Opfer der Moskauer Prozesse. *Der Schuss*, ein Stück in Versen, stammt von 1929 und ist gegen die Bürokratisierung gerichtet. Das Stück wurde sehr kontrovers aufgenommen, zum einen, weil es einen Frontalangriff gegen Michail Bulgakov beinhaltete, zum anderen, weil es »antiparteiliche« Lesarten erlaubte. Bezymenskij

- wandte sich persönlich an Stalin, der ihn vom letzteren Vorwurf freisprach (siehe: Lev Kolodnyj, »Vystrek poeta Bezymenskogo«, *Moskovskij komsomolec*, 30. Mai 2019, <https://www.mk.ru/social/2019/05/30/vystrel-poeta-bezymenskogo.html>.) Interessanterweise war es die Emigrantenpresse, die den von Evreinov zitierten Monolog als eine Karikatur auf Stalin und sein Regime interpretierte; die hier angeführten Zitate wurden von der Pariser Emigrantenzeitung *Vozroždenie* (18.8.1929, S. 2) unter der Überschrift »Portrait Stalins« mit einem Kommentar abgedruckt. Es ist denkbar, dass Evreinov, der zu dem Zeitpunkt bereits nicht mehr in der Sowjetunion lebte, die Passagen nach dieser Publikation zitierte.
- 142 Das russische Volkslied handelt von einem Zicklein, das bei einer alten Frau lebt und eines Tages in den Wald davonläuft, wo es von Wölfen aufgefressen wird, wonach von ihm nur noch Hörner und Knochen übrigbleiben. Die Protagonisten modifizieren die letzte Strophe des Liedes, wobei sie das Zicklein mit Stalin austauschen.
- 143 Dieser und folgender Teil der Radiorede mitsamt Gedicht konnte nicht einem bestimmten Text aus der Zeit der Moskauer Prozesse zugeordnet werden. Es ist denkbar, dass Evreinov ihn selbst verfasst hat, zumal er einige Wendungen aufweist, die für die stalinistische Propaganda eher untypisch sind, wie etwa »schwergeprüftes Vaterland«.
- 144 Nemesis: in der griechischen Mythologie die Göttin des gerechten Zorns und der ausgleichenden Gerechtigkeit.
- 145 S.o.
- 146 Russisches Sprichwort. Im Original: *na lovca i zver'bežit*.
- 147 Im Original: *kot naplakal*, wörtlich »[wie] der Kater [Tränen] geweint hat«. Russische Redewendung, die für eine sehr kleine Menge von etwas steht.
- 148 Untersuchungsgefängnis in Moskau, bereits im 18. Jahrhundert errichtet, eines der ältesten und berüchtigsten russischen Gefängnisse, das nach wie vor in Betrieb ist. Zur Zeit Stalins Zwischenstation für zahlreiche zu Lagerhaft Verurteilte. In der Zeit des Großen

- Terrors beherbergte die Butyrka, die für 1000 Häftlinge eingerichtet war, bis zu 25.000 Inhaftierte, in den Zellen, die für 25 Häftlinge ausgelegt waren, wurden zeitweise bis zu 170 Häftlinge eingepfercht.
- 149** IZO ist die Abkürzung für russ. *izoljator*, ein Untersuchungsgefängnis mit Einzelhaft. Evreinov meint hier wohl kein konkretes, historisch verbürgtes Gefängnis. Radek selbst war in Wirklichkeit in der Lubjanka (s.o.) inhaftiert (Fayet, *Karl Radek*, 704.)
- 150** Mitangeklagte Radeks im 2. Moskauer Prozess. Allesamt zum Tode verurteilt. *Nikolaj Ivanovič Muralov* (1877–1937) war ein prominenter Partei- und Militärfunktionär der 1920er Jahre, *Jakov Naumovič Drobniš* (1890–1937) ebenfalls. *Aleksej Aleksandrovič Šestov* (1896–1937) war ein Funktionär im sibirischen Bergbau, *Michail Solomonovič Boguslavskij* (1886–1937) ein Partei-, *Stanislav Antonovič Ratajčak* (1894–1937) ein Wirtschaftsfunktionär in der Chemieindustrie. *Leonid Petrovič Serebrjakov* (1888–1937) ein alter Bolschewik und Funktionär im sowjetischen Verkehrswesen. Ausser Šestov und Ratajčak waren sie alle ehemalige führende Mitglieder der Linken Opposition.
- 151** *Sedov, Lev L'vovič*: (1906–1938): Sohn Trockijs, einer seiner engsten politischen Mitarbeiter und Unterstützer im Exil. Engagierte sich organisationell und publizistisch aktiv gegen den Stalinismus und die Schauprozesse, veröffentlichte u.a. das *Rotbuch über den Moskauer Prozeß* (Antwerpen 1936). Sedov, der vom sowjetischen Geheimdienst engmaschig überwacht wurde und dessen engster Mitarbeiter, Mark Zborovsky, ein Agent Stalins war, starb am 16.2.1938 nach einer Blinddarm-Operation in einem Pariser Krankenhaus. Ob er ermordet wurde, ist nach wie vor ungeklärt. Siehe: Bertrand M. Patenaude, *Trotsky. Downfall of a Revolutionary*, New York 2010, 114–115.
- 152** Ein fingierter Vorwurf. In Wirklichkeit hatten Trockij und sein Sohn für Radek nur Verachtung übrig, seit dieser der Linken Opposition in den Rücken gefallen war. Während des 1. Moskauer Prozesses bezeichnete Sedov in einem Brief an seinen Vater Radek als »fast 10 Jahre auf dem Bauch kriechende[n] Halunken« (Hedeler, *Chronik*, 75.)

Anmerkungen

- 153 So im Original deutsch.
- 154 Im Original polnisch in russischer Umschrift. Dt.: »Kleiner Marschall«, »Marschällchen«.
- 155 Im Original Mischwort aus dem Russischen und Polnischen, von poln. *chować się* – »sich verstecken«.
- 156 Im Original polnisch in russischer Umschrift. Dt.: »Ich bitte Sie«.
- 157 Im Original polnisch in russischer Umschrift. Dt.: »ob es so ist, oder ob es nicht so ist«.
- 158 *Ludendorff, Erich Friedrich Wilhelm* (1865–1937): Deutscher General des Ersten Weltkriegs. Ermöglichte Lenin die Durchreise durch Deutschland, weil er sich dadurch eine Destabilisierung Russlands erhoffte.
- 159 *Platten, Fritz* (1883–1942): Schweizer sozialdemokratischer und später kommunistischer Politiker. Organisierte nach der Februarrevolution 1917 die Rückreise Lenins aus der Schweiz nach Russland. Emigrierte 1923 in die Sowjetunion. 1938 zu Lagerhaft verurteilt, am 22.4.1942 (an Lenins Geburtstag) erschossen.
- 160 Fritz Platten, *Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten Wagen*, Berlin 1924. Darin wird geschildert (S. 27–28), dass auf Radeks Anregung hin der schweizerische Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* die Idee eines Transports von Lenin aus der Schweiz nach Russland an die deutsche Botschaft in Bern herangetragen habe. Das Buch beinhaltet auch einen Beitrag von Radek selbst (»Im plombierten Wagen durch Deutschland«, S. 62–66), in dem er allerdings nicht den Anspruch erhebt, Ludendorff persönlich von der Reise überzeugt zu haben, sondern dieselbe Geschichte mit dem Journalisten und der deutschen Botschaft wiedergibt.
- 161 Zitat aus den Memoiren des ehemaligen Bolschewiken und Vertrauten Lenins, Vladimir Vojtinskij (1885–1960), der in seinen 1924 in der Emigration publizierten Memoiren einen Ausspruch Lenins aus einem persönlichen Gespräch wiedergibt: »Die Partei ist keine Pension für adlige Jungfern. Man darf Parteiarbeiter nicht nach den engen Maßstäben bürgerlicher Moral bewerten. Manchmal kann

Anmerkungen

ein Schuft für uns nützlich sein, eben weil er ein Schuft ist.« (Vladimir Vojtinskij, *Gody pobed i poraženij*, Bd. 2, Berlin 1924, 102.)

- 162 Zitat aus Lenins Schrift »Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus« (1920), wo es heißt: »Man muß [...] zu jedwedem Opfer entschlossen sein und sogar – wenn es sein muß – alle möglichen Schliche, Listen und illegalen Methoden anwenden, die Wahrheit verschweigen und verheimlichen, nur um in die Gewerkschaften hineinzukommen, in ihnen zu bleiben und in ihnen um jeden Preis kommunistische Arbeit zu leisten.« (Vladimir I. Lenin, »Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus«, in: *Werke*, Bd. 31, Berlin (Ost) 1970, 40.)
- 163 *Krestinskij, Nikolaj Nikolaevič* (1883–1938): Russischer Revolutionär, sowjetischer Staatsfunktionär und Diplomat, 1918–1922 Volkskommissar für Finanzen, danach Diplomat in Deutschland. Unterstützer der Linken und Vereinigten Opposition. Im 3. Moskauer Prozess der einzige Angeklagte, der zunächst öffentlich seine Schuld abtritt. Trotzdem zum Tode verurteilt.
- 164 *Rakovskij, Christian Georgievič* (1873–1941). Bulgarischer und rumänischer Revolutionär, sowjetischer Parteifunktionär und Diplomat. Langjähriger enger Freund Trockijs, Unterstützer der Linken und Vereinigten Opposition. Im 3. Moskauer Prozess zu 20 Jahren Haft verurteilt. 1941 erschossen.
- 165 Angeklagte im 3. Moskauer Prozess.
- Černov, Michail Aleksandrovič* (1891–1938): Mitglied des ZK der VKP(b), Volkskommissar für Landwirtschaft. Zum Tode verurteilt.
- Rozengol'c, Arkadij Pavlovič* (1889–1938): Volkskommissar für Außenhandel. Zum Tode verurteilt.
- Bessonov, Sergej Alekseevič* (1892–1941): Diplomat. Zu 15 Jahren Haft verurteilt, 1941 erschossen.
- Grin'ko, Grigori Fedorovič* (1890–1938): Volkskommissar für Finanzen. Zum Tode verurteilt.

Anmerkungen

Šarangovič, Vasilij Fomič (1897–1938): Mitglied der Parteikontrollkommission, Erster Sekretär des ZK der KP der Belarus. Zum Tode verurteilt.

Chodžaeu, Fajzulla Ubajdullaevič (1896–1938): Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Usbekischen SSR. Zum Tode verurteilt.

Ikramov, Akmal Ikramovič (1898–1938): Erster Sekretär des ZK der KP Usbekistans. Noch 1937 selbst führend am Großen Terror in Usbekistan beteiligt. Zum Tode verurteilt.

Maksimov-Dikovskij, Veniamin Adamovič (1900–1938): Abteilungsleiter im Volkskommissariat für Verkehrswesen. Zum Tode verurteilt.

Krjučkov, Petr Petrovič (1889–1938): Verlagsmitarbeiter, persönlicher Sekretär Maksim Gor'kij's. Zum Tode verurteilt.

Pletnev, Dmitrij Dmitrievič (1872–1941): Medizinprofessor, international angesehener Kardiologe, behandelte u.a. Lenin. Zu 25 Jahren Haft verurteilt, 1941 erschossen.

Kazakov, Ignatij Nikolaevič (1891–1938): Arzt, Spezialist für Stoffwechselerkrankungen. Zum Tode verurteilt.

166 In der Vernehmung Bulanovs, der die versuchte Vergiftung Ežovs ausgeführt haben soll, ist vom »Arbeitszimmer und jenes Teiles der Räume des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten, die an das Arbeitszimmer grenzten«, die Rede, sowie von der »Besprengung des Arbeitszimmers, in dem Jeshow sitzen sollte, und der angrenzenden Räume, des Läufers, der Teppiche und Vorhänge«. (*Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten*«, 607.)

167 Hier hat Evreinov fast wörtlich zwei Passagen aus der Vernehmung Bucharins im 3. Moskauer Prozess am 7.3.1938 montiert. Im Stenogramm heisst es: »WYSCHINSKI: Ich frage nicht über ein Gespräch schlechthin, sondern über dieses Gespräch. BUCHARIN: In der ›Logik‹ Hegels wird das Wort ›dieses‹ als das schwierigste angesehen... WYSCHINSKI: Ich bitte das Gericht, den Angeklagten Bucharin darüber aufzuklären, daß er hier nicht als Philosoph, sondern als Verbrecher steht, und was die Hegelsche Philosophie anbelangt,

so wäre es für ihn nützlich, sich zu enthalten, über sie zu sprechen. Das wird besser sein, vor allem für die Hegelsche Philosophie...
BUCHARIN: Vielleicht ein Philosoph-Verbrecher. WYSCHINSKI: Ja, das heißt jene, die sich als Philosophen vorkommen, erweisen sich als Spione. Die Philosophie ist hier nicht am Platze.« (*Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten«*, 458–459.) Wenig früher hatte Vyšinskij den Angeklagten ermahnt: »WYSCHINSKI: Können Sie mir ohne Philosophie antworten? BUCHARIN: Das ist keine Philosophie. WYSCHINSKI: Ohne philosophische Schnörkel.« (Ebd., 437.)

- 168 »Linke Kommunisten«: Oppositionelle, Anfang 1918 gegründete Strömung innerhalb der Russischen Kommunistischen Partei um Nikolaj Bucharin, die Lenins Politik und v.a. den Abschluss des Friedensvertrags von Brest-Litovsk aus einer radikal linken Position kritisierte. Bereits im Sommer 1918 rückten die »Linken Kommunisten« von ihren Positionen ab und stellten ihre Tätigkeit ein. Nicht identisch mit der »Linken Opposition« der Jahre 1923–1924 um Lev Trockij.
- 169 Im Prozess wurde Bucharin der Vorwurf gemacht, er habe 1918 als Kopf der »Linken Kommunisten« nicht nur die Verhaftung, sondern auch die anschließende Ermordung Lenins, Stalins und Sverdlovs geplant. Die Verhaftungspläne stellte Bucharin als bloßes Gerede dar, das Vorhaben der Ermordung hingegen stritt er konsequent ab, selbst als er mit ehemaligen »Linken Kommunisten« konfrontiert wurde, die Gegenteiliges behaupteten. Siehe *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzlisten«*, 429–556.
- 170 Berühmter Artikel im Strafgesetzbuch der RSFSR über »konterrevolutionäre Tätigkeit«. Der Artikel war breit auslegbar und diente als Grundlage für die Verurteilung von politischen Gefangenen.
- 171 In der von Bucharin verfassten, 1918 publizierten populären Darlegung des politischen Programms der Kommunisten heißt es: »Wie auch jeder Staat, bildet der proletarische Staat eine Organisation

der herrschenden Klasse (denn die herrschende Klasse ist in diesem Fall die Arbeiterklasse) und eine Organisation der Gewalt, aber der Gewalt über die Bourgeoisie; ein Mittel zur Abwehr der Bourgeoisie und deren endgültige Vernichtung.« (N. Bucharin, *Programm der Kommunisten (Bolschewiki)*. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Russischen mit Vorwort des Verfassers zur Ungarischen Ausgabe, Leipzig 1918, 25.

- 172 Bei Bucharin heißt es an entsprechender Stelle: »Derjenige ist überhaupt kein Revolutionär, der vor einer solchen Gewalt [des proletarischen Staates] zurückschreckt. Die Frage der Gewalt darf nicht so gestellt werden, daß jede Gewalt schädlich sei. Unsinn.« (Ebd.).
- 173 Bucharin war bereits 1929 aus dem Politbüro ausgeschieden, so dass nicht klar ist, worauf Evreinov sich bezieht.
- 174 Im traditionellen russischen Sprachgebrauch bezeichnet der »Hundetod« den Tod eines Sünders ohne vorhergehende Beichte.
- 175 Im 3. Moskauer Prozess stritt Bucharin einige der ihm in der Vernehmung gemachten Vorwürfe vehement ab, v.a. betreffs Spionage für fremde Mächte und Mordplänen gegen andere Sowjetführer. Vyšin-skijs dagegen abzielende Strategie war, einige enge Parteikollegen Bucharins, v.a. Rykov, als Zeugen entsprechende Vorwürfe vorbringen zu lassen.
- 176 Der bereits im 2. Moskauer Prozess verurteilte Radek wurde, obwohl er zu dem Zeitpunkt noch lebte, nicht als Zeuge für den 3. Moskauer Prozess aufgeboten.
- 177 Im Original polnisch in russischer Umschrift. Dt.: »ob«.
- 178 *Červjakov, Aleksandr Grigor'evič* (1892–1937): Belarusischer Revolutionär, Vorsitzender des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR. Beging 1937 Selbstmord.
- Goloded, Nikolaj Matveevič* (1894–1937): Sekretär des ZK der KP der Belarus. 1937 aus der Partei ausgeschlossen und verhaftet, sprang während eines Verhörs aus dem Fenster und starb.
- Šarangovič*: s.o.

Anmerkungen

- 179 Den Vorwurf der Spionage für fremde Mächte stritt Bucharin auch im Prozessverlauf selbst vehement ab, sogar noch in seinem Schlusswort: *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzkisten«*, 834–848.
- 180 Bucharin hätte eine solche Aussage kaum tätigen können. Nicht zuletzt war er es, der noch 1936, anlässlich seiner Durchreise durch Deutschland, Stalin freundschaftlich ermahnte, die Sowjetunion möge sich noch stärker der Analyse und Bekämpfung des Faschismus widmen. Siehe Hermann Weber, Jakov Drabkin, Bernhard H. Bayerlein (Hg.), *Deutschland, Russland, Komintern. Bd. 2: Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen*, Berlin 2015, 1207–1209.
- 181 Neben Hegel berief sich Bucharin im Prozessverlauf u.a. auf Spinoza: *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzkisten«*, 431.
- 182 Sprichwörtlicher Ausdruck für Polizisten, nach Oberpolizeimeister Nikolaj Petrovič Archarov (1742–1797), zur Zeit Ekaterinas II. berüchtigt streng durchgreifendes Oberhaupt der Moskauer Polizei.
- 183 Bei allen sonstigen Grausamkeiten, die das NKVD gegenüber Untersuchungshäftlingen einsetzte, und trotz der bezeugten Experimente der Geheimpolizei mit Giften und anderen Substanzen, ist von einer Einwirkung auf die Angeklagten der Moskauer Prozesse mittels psychotroper Substanzen nichts bekannt. Interessanterweise ging aber Bucharin selbst in seinem Schlusswort auf diese Möglichkeit ein: »Oft erklärt man die Reue mit verschiedenen vollständig unsinnigen Sachen wie etwa mit tibetanischen Pulvern usw. Von mir will ich sagen, daß ich im Gefängnis, in dem ich etwa ein Jahr gesessen habe, arbeitete, studierte, den Kopf bewahrte. Das ist eine tatsächliche Widerlegung aller Märchen und unsinnigen konterrevolutionären Dummheiten.« (*Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzkisten«*, 846.)

Anmerkungen

- 184** Tatsächlich kämpfte Jagoda im Ersten Weltkrieg an der Front, bis er Ende 1916 verwundet und demobilisiert wurde (siehe Litvin, »Genrich Jagoda«, 22.) Eine Auseinandersetzung um seine Taufe (der in einer jüdischen Familie geborene Jagoda ließ sich tatsächlich 1913 pro forma orthodox taufen, um das Niederlassungsverbot für Juden in St. Petersburg zu umgehen) wurde bei seiner Vernehmung auf dem Schauprozess nicht geführt.
- 185** Bis hierhin ist die Aussage Bulanovs fast identisch mit seiner tatsächlichen Aussage beim Prozess, vgl. *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzkisten«*, 607.
- 186** Diese Aussage Bulanovs ist fast identisch mit seiner tatsächlichen Aussage beim Prozess, vgl. *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen »Blocks der Rechten und Trotzkisten«*, 615.
- 187** *Abramov-Mirov, Aleksandr Lazarevič* (1895–1937): Leiter der OMS, des Komintern-eigenen Auslandsgeheimdienstes. 1937 verhaftet, ursprünglich als zentraler Angeklagter eines großen Schauprozesses gegen Komintern-Mitarbeiter vorgesehen. Ihm wurde vorgeworfen, über OMS-Kanäle Geld an Trockij geleitet zu haben. Der Schauprozess kam nicht zustande, er wurde jedoch in einem Geheimverfahren zum Tode verurteilt und im November 1937 erschossen. Siehe Bernhard H. Bayerlein, Peter Huber, »Protokolle des Terrors II. A. L. Abramov-Mirov und V. G. Knorin in Verhörprotokollen des NKVD«, *The International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism* 4/5, Nr. 9–13 (1997), 216–229; Reinhard Müller, »Der Antikomintern-Block. Prozeßstruktur und Opferperspektive«, *Utopie Kreativ*, Nr. 81/82 (1997), 82–95.

Die Kommentare wurden von Gleb J. Albert, Eric Christen und Monika Ertl verfasst.

Das Gestehen des Theaters

Nikolaj Evreinovs ›Uminszenierung‹ der Moskauer Schauprozesse

Die politischen Schauprozesse der 1930er Jahre in der Sowjetunion waren höchst aufwendige Theaterinszenierungen. Hochrangige politische Führer gestanden unglaubliche Verbrechen gegen die Sowjetunion: Hochverrat, Sabotage, Spionage und Mord. In Evreinovs Stück *Schritte der Nemesis* sind es die Organisatoren der Schauprozesse, die Geständnisse ablegen. Sie gestehen eine andere Art von Verbrechen, sie gestehen das politische Theater, das sie aufführen: »Ich trug mein Leben lang eine *Maske* – ich gab mich für einen Bolschewiken aus, der ich nie war. [...] Ja und nicht nur ich *schauspielerte* in dieser Weise, sondern fast alle, angefangen bei Stalin...«¹, offenbart Genrich Jagoda ganz am Schluss des Stückes.

In der sowjetischen Realität hätte Jagoda, der von 1934 bis 1936 Chef des sowjetischen Innenministeriums NKVD war, so etwas nie gesagt. Dort wurde er 1937 durch Nikolaj Ežov, der schon seit einiger Zeit »Beweise« gegen ihn gesammelt hatte, ersetzt und war im dritten und letzten öffentlichen Schauprozess selbst angeklagt. Während Evreinov Jagoda in seinem Stück seine Schauspielerei gestehen lässt, gestand der richtige Jagoda während des historischen Schauprozesses, seinen Vorgänger Vjačeslav Menžinskij sowie den Schriftsteller Maksim Gor'kij vergiftet zu haben. Aufgrund dieses Geständnisses wurde er zum »Tod durch Erschießen« verurteilt.

1 Nikolaj Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 144 (Hervorhebungen im Original).

Evreinovs Stück, das kann man an der erwähnten Szene schon sehen, ist kein historisch verbürgtes Dokumentart-theater, keine faktografische Rekonstruktion der Ereignisse, keine Chronik der Schauprozesse im herkömmlichen Sinn, auch wenn Evreinov den Untertitel »Dramatische Chronik aus dem Parteileben der UdSSR (1936–1938) in 6 Bildern« wählt. Es ist vielmehr ein Dokument der zeitgenössischen Spekulation. Warum, so fragte sich nicht nur Evreinov damals, warum diese ganze einstudierte, durch die Medien orchestrierte Inszenierung politischen Verrats? Wozu die Inszenierung von Schuld, Reue und Geständnis und Bekenntnis in Form der Schauprozesse?

Evreinov war, als er an dem Stück arbeitete, schon seit über zehn Jahren, seit 1924, nicht mehr in Russland, er saß im Pariser Exil und schrieb »für die Schublade«². In Paris, so beschrieb es seine Frau Anna Kašina-Evreinova, las er alles über die Schauprozesse, was er in die Hände bekommen konnte, die Protokolle in den Tageszeitungen, deren Lektüre »für ihn fast zur krankhaften Manie«³ wurde, und den in Moskau herausgegebenen Band *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen Blocks der ›Rechten und Trotzlisten‹* (*Sudebnyj otčet po delu anti-sovetskogo ›pravo-trockistskogo bloka*) vom 3. Prozess. Kašina-Evreinova berichtet auch, dass er den russischen sozialdemokratischen Exil-Publizisten Pavel Berlin um Rat fragte, wenn es darum ging, die Protokolle einzuschätzen. Auch legt Evreinov Zeitungsausschnitte sorgfältig in Mappen ab und versieht diese mit der Aufschrift »Theater und Schafott«, in einer anderen Mappe, datiert vom 6. Dezember 1930 bis zum 21. März 1938, sammelt er gezielt

2 Anna Kašina-Evreinova, »Statt eines Vorworts«, 7.

3 Ebd.

Materialien zu den Schauprozessen, auch zu einzelnen Personen wie Bucharin.⁴

Was Evreinov damals sammelte und las, waren allerdings bereits zensierte Protokolle der Schauprozesse. Erst nach dem Ende der Sowjetunion hatten Forscher:innen Einblick in die unpublizierten Original-Stenogramme und sahen, wie Passagen getilgt, Aussagen komplett gestrichen oder umgeschrieben worden sind.⁵ Dass es eine Zensur gab, konnte man jedoch an den Übersetzungen der Protokolle schon erahnen, die deutsche Übersetzung des dritten Prozesses z.B. ist etwas ausführlicher als die russische Vorlage, gerade einige Passagen aus dem Verhör mit Nikolaj Bucharin fehlen auf Russisch. Bis heute jedoch, so unterstreicht es der Historiker Wladislaw Hedeler, der 2003 eine *Chronik der Moskauer Schauprozesse* herausgegeben hat, ist ein Blick hinter die Kulissen der Schauprozesse kaum möglich. Es sind »keine archiv-gestützten Quelleneditionen erschienen, die über die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der drei Moskauer Schauprozesse [...] Aufschluß geben. Die Archive, in denen die diesbezüglichen Dokumente aufbewahrt werden [...], sind für ausländische und russische Forscher nicht zugänglich bzw. weitgehend gesperrt.«⁶

In den 1930er und 1940er Jahren, als Evreinov an seinem Stück schrieb, lag fast alles, was man heute weiß, im Dunkeln. Insofern ist Evreinovs Stück auch ein Dokument der Gerüchte

4 Die von Evreinov zwischen 1928 und 1944 gesammelten Mappen »Teatr i Ėšafot« liegen im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI), f. 982 (Evreinov), op. 1, ed. chr. 302.

5 Vgl. Wladislaw Hedeler, »Ezhov's Scenario for the Great Terror and the Falsified Record of the Third Moscow Show Trial«, in *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, hg. von Barry McLoughlin und Kevin McDermott, Basingstoke 2004, 34–55.

6 Wladislaw Hedeler, *Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938. Planung, Inszenierung und Wirkung*, Berlin 2003, XXVII.

und Spekulationen dieser Zeit. Denn die einen glaubten an die Schuld der Angeklagten, mal aus Überzeugung, mal aus Parteiräson, andere waren sich sicher, dass die Geständnisse ein Ergebnis von Folter waren, der Folter der Angeklagten bzw. der angedrohten Folter nächster Verwandter.⁷ Wieder andere vertraten die These, die Angeklagten stünden unter Hypnose⁸ oder schlossen gerade dies aufgrund des Verhaltens aus und deuteten auf die Verwendung von Mescaline hin.⁹ In Evreinovs Stück ist es die Figur Nikolaj Bucharin, die fragt: »Nein, im Ernst! Mit welchen Methoden erreichen sie in euren Kellern Geständnisse, sogar von Sachen, die die Leute nicht getan haben?«¹⁰

Evreinov ergänzt in seinem Stück die Spekulation um eine von der Geheimpolizei erfundenen Wahrheitsdroge »Veritophor«, einem »Elixier der Offenheit«, dessen Entwicklung von Jagoda überwacht wird. Eingesetzt wird das Mittel im Stück allerdings nicht für die Angeklagten der Schauprozesse, denn die Frage lautet ja nicht, wie man die Wahrheit, sondern wie man die Fiktion erpresst. Vielmehr verwendet Jagoda das Elixier für einen privaten Zweck. Jagoda spritzt es Varvara, der Schwester von Jagodas Geliebter, die gerade aus der Pariser Emigration in Moskau zu Besuch weilt, mit Gewalt in den

7 Beispiele dafür fanden sich schon früh in Karlo Štajners Autobiografie und in Roy Medvedevs *Die Wahrheit ist unsere Stärke*. Medvedev schreibt, dass auch von Bucharin und Krestinskij die Geständnisse erpresst wurden, weil man drohte, Bucharins Frau mit dem Neugeborenen umzubringen (Roy A. Medwedew, *Die Wahrheit ist unsere Stärke*, Frankfurt a. M. 1973, 210).

8 Vgl. Erich Andermann, »Hexenprozess in Moskau?«, *Das neue Tage-Buch* 6, Februar 1937, 162; S. Aberdam, »Hypnose in Moskau?«, *Das neue Tage-Buch* 7, Mai 1937, 162–163.

9 Vgl. David Pike, *Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil*, Frankfurt a. M. 1981, 236.

10 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 33.

Arm. Er will jedoch nicht erfahren, was sie wirklich über die Sowjetunion denkt, er kennt ja die schreckliche Realität, die er selbst mit herbeiführt, ganz genau, sondern er will hören, ob Zinaida ihm »treu« ist, ob sie ihm nicht etwas vorspielt. Evreinov, das deuten die Geständnisse von Jagoda über seine Schauspielerei und die Verwendung von »Veritophor« schon an, lässt seine Figuren das politische Schauspiel offenbaren und Mittel entwickeln, mit denen sie das Schauspiel der anderen entziffern können. Sein Stück ist ein Geständnis des Theaters, oder anders formuliert: Das Theater ist die Wahrheit.

Politische Theatralisierung des Lebens

Es ist kein Zufall, dass sich ausgerechnet Nikolaj Evreinov für die Moskauer Schauprozesse der 1930er Jahre interessierte. Auch wenn er sich mit den überlieferten Darstellungen der Schauprozesse, den Protokollen, auseinandersetzte, und Experten befragte, so schien ihn doch vor allem eines zu interessieren, das unfassbare Maß an Theatralität, mit dem in der Sowjetunion Politik gemacht wurde. Damit ist nicht nur die öffentliche Inszenierung gemeint, sondern vor allem die verborgene Theatralität, das Theater, das leugnet, Theater zu sein. Für Letzteres waren die Moskauer Schauprozesse das beste Beispiel, in ihnen sollte die verborgene Wahrheit der Opposition gezeigt werden, wobei genau diese »verborgene Wahrheit«, die mit Geständnissen und Zeugenaussagen bewiesen werden sollte, die Inszenierung war. Die Angeklagten sollten möglichst glaubhaft gestehen, was sie gar nicht begangen hatten.

Offensichtlich erkannte Evreinov das Theater der Schauprozesse, sein Stück holt es auf die Theaterbühne zurück.

Gleichzeitig sah er, dass seine in den 1910er Jahren propagierte Forderung von der »Theatralisierung des Lebens« auf eine völlig andere Weise politisch umgesetzt worden war, auf eine Weise, die er wohl nicht einkalkuliert hatte. War sein Stück auch ein Versuch, die eigene Forderung von der Theatralisierung des Lebens zu revidieren?

In den 1910er Jahren richtete sich Evreinovs Aufforderung zur Theatralisierung des Lebens vor allem gegen die angebliche »Natürlichkeit« im Theater und im Leben. »Theater ohne Theatralität ist Hasenragout ohne Hasen«, schrieb Evreinov in *Theater für sich*, einem dreibändigen Buch über das Alltagstheater, das er zwischen 1915 und 1917 verfasste. Hinter diesem kulinarischen Vergleich versteckte sich vor allem eine Polemik gegen Konstantin Stanislavskijs Schauspielernaturalismus. Wenn Evreinov damals mehr Theatralität forderte, dann meinte er kein affektiertes Gehabe. Für Evreinov war Theatralität nicht auf das Theater als Institution beschränkt, sondern Alltagspraxis und anthropologische Kategorie.

Mit diesem weit gefassten Theater- und Theatralitätsbegriff unterschied sich Evreinovs Konzept auch von denen der anderen zeitgenössischen Kontrahenten Stanislavskijs. Im Unterschied etwa zu Edward Gordon Craig, Vsevolod Mejerchol'd und Stanisław Witkiewicz, die ebenfalls Stanislavskijs Naturalismus ablehnten, sah Evreinov keinen Widerspruch zwischen dem Authentischen bzw. Natürlichen und dem Theatralen. Craig, Witkiewicz und Mejerchol'd versuchten hingegen, Stanislavskijs Natürlichkeitsforderung und Absage an die Maske vor allem durch ein Bekenntnis zur totalen Verkünstlichung des Theaters zu überwinden: Craig durch die Übermarionette als sublimierten, entpersönlichten Akteur, Mejerchol'd mit der Biomechanik, einem anti-psychologischen, rein physiologischen Training der Schau-

spieler, und Witkiewicz mit seinem Anspruch auf ein ›reines‹, metaphysisches und künstliches Theater, das sich nicht am Leben orientieren soll.

Evreinov behauptete dagegen, dass gerade Theatralität immer schon natürlich sei. Er setzte gewissermaßen zwischen Natürlichkeit und Theater ein Gleichheitszeichen und fügte hinzu: Im Grunde sei es gerade die sogenannte Natürlichkeit, die einem am meisten abverlangt: »Oh diese sattsam bekannte Natürlichkeit! Diese lachhafte, in ihrer Naivität ungeheuerliche Natürlichkeit! Wir haben sie längst geknackt, und Oscar Wilde hat uns sogar erklärt, dies sei die allerschwierigste Rolle.«¹¹

Insofern ist es kein Wunder, dass Evreinov gerade die stalinistische Geständnis- und Bekenntnispraxis, die schon ab 1927 in den Kampagnen um »Kritik und Selbstkritik« (*kritika i samokritika*) zu einem bloßen Ritual verkam, vor allem als Theater betrachtete. Genauso wenig wie der sozialistische Realismus ein Realismus war, ging es bei den ritualisierten Geständnissen um Wahrheit. Übte man jedoch tatsächlich Kritik, dann nannte Stalin diese Kritik eine »Kritik« mit Anführungszeichen. Er interpretierte also Kritik an seiner Politik von vornherein als eine falsche Kritik, die sich nur als Kritik maskiere und eigentlich Sabotage und konterrevolutionäre Tätigkeit sei.¹² Diese Verkehrung ins Gegenteil war Stalins politisches Kalkül: Fakten wurden als maskierte Sabotage deklariert, Lügen (Desinformation) als Wahrheit inszeniert. So erschien beispielsweise 1936 in der *Pravda* während des 1. Schauprozesses ein Artikel mit dem Titel »Über Feinde

11 Nikolaj Evreinov, *Theater für sich*, aus dem Russischen von Regine Kühn, hg. von Sylvia Sasse, Berlin, Zürich 2017, 58.

12 Iosif V. Stalin, »Protiv opošlenija lozunga samokritiki«, *Sočinenija*, Bd. 11, 1928-mart. 1929, Moskva 1949, 127–136, hier 133.

unter sowjetischer Maske«¹³, im März 1938 hieß es in der *Deutschen Zentral-Zeitung (DZZ)*, dem in Moskau erscheinenden deutschsprachigen Organ der Kommunistischen Partei, »Faschistische Mörder unter der Maske von Ärzten«¹⁴ und im *Bol'sevik* wurde im März 1938, während des 3. Prozesses, verkündet, dass Bucharin zeitlebens die Maske eines Spions getragen hätte.¹⁵ In der *Pravda* wird Ežov für seine Fähigkeit gelobt, »den Feind, egal, wie er sich maskiert, zu erkennen und zur Verantwortung zu ziehen«¹⁶. Die Maskenmetaphorik war omnipräsent und die angebliche Demaskierung diene vor allem dazu, die Kritiker in den eigenen Reihen als Faschisten bzw. faschistische Spione nicht nur im eigenen Land, sondern auch international zu diskreditieren.

Evreinov allerdings verkehrt die Verkehrung ein weiteres Mal und rückt so alles wieder an seinen Platz. Denn in *Schritte der Nemesis* dient Evreinov das Theater gerade nicht zur Demaskierung oder Entlarvung des Feindes, sondern zur Offenlegung von Theater durch Theater. Denn schon mit der Formel »Theatralisierung des Lebens« hatte Evreinov nicht im Sinn, zu betrügen und zu belügen und das Theater zu verbergen, sondern den natürlichen Spieltrieb auszuleben, d.h. das Theater *als* Theater zu zeigen.

Deshalb entlarvt Evreinov in *Schritte der Nemesis* die Entlarvung selbst schon als politisches Theater. Dies wird in einer Szene auch direkt als Tipp bzw. als Regieanweisung vom designierten NKD-Chef Ežov an Staatsanwalt Andrej Vyšinskij, den staatlichen Generalankläger während der Schauprozesse, deutlich: »Sie müssen in Ihrer Anklagerede

13 Hedeler, *Chronik der Moskauer Schauprozesse*, 58.

14 Ebd., 382.

15 Ebd., 395.

16 Ebd., 387.

so scharf wie möglich unterstreichen«, rät Ežov, »dass alle diese Trotzlisten, Zinov'ev- und Bucharin-Anhänger einfach *Kapitulanten* sind, die unter der Maske revolutionärer Phrasen die Wiederherstellung des Kapitalismus bei uns erreichen wollten.«¹⁷ So wird von Evreinov verbal vorgeführt, wie die Maske, die heruntergerissen werden soll, durch Sprechakte wie diesen überhaupt erst erzeugt und übergestülpt wird.

Das geleugnete Theater

Wenn also das Gerichts-Theater der Sowjetunion darauf beruht, die Inszenierung um jeden Preis zu verstecken und die Wahrheit als Maske auszugeben, dann beruht Evreinovs Theater auf dem Zeigen der politischen Theatralisierung des Lebens. Die Moskauer Schauprozesse, um die es im Hintergrund geht, stellt er allerdings nur in einer Szene dar. Die restlichen fünf Akte spielen hinter den Kulissen der Macht: in der Wohnung von Zinaida Popova, einer erfundenen entfernten Verwandten von Bucharin und Geliebten von Jagoda, im Arbeitszimmer von Stalin im Moskauer Vorort Gorki, in einem Chemielabor der Geheimpolizei unbekanntem Ort, wo besagtes »Veritophor« hergestellt und erprobt wird, im Büro des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten, Nikolaj Ežov, wo im Stück auch eine Art Generalprobe für den 3. Prozess, zumindest das Verhör von Bucharin, stattfindet, und schließlich in der »Hölle«, die sich während der Generalprobe im Nebenzimmer von Ežovs Kabinett befindet. In der Hölle bestätigt auch der angeklagte Bucharin: »Der Prozess

17 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 138 (Hervorhebung im Original).

zwischen der Macht und den Angeklagten spielt sich in Wirklichkeit nicht vor Gericht, sondern hinter den Kulissen ab; in den Parteikomitees und nicht bei den Organen der Beweisaufnahme; im Volkskommissariat des Inneren und nicht im Justizkommissariat.«¹⁸

Bucharin, und so zeigt es uns auch Evreinov, geht nicht davon aus, dass hinter den Kulissen kein Theater sei, vielmehr spiele sich hinter den Kulissen ein weiteres, vielleicht sogar das eigentliche Theater ab. Evreinov stellt dieses Theater hinter den Kulissen als eine Art Schmierentheater, als einen Intrigenstadel dar. Zwar sagen dort, hinter den Kulissen, viele die Wahrheit, genauso gut spielen sie sich aber dort gegenseitig etwas vor.

Die Frage ist dabei weniger, ob gespielt wird, sondern wie gut und vor allem wie glaubwürdig gespielt wird. In Evreinovs Stück ist es Stalin, dem die Glaubwürdigkeit der Schauprozesse Sorgen bereitet: »Das muss man einfach kritisieren«, sagt er: »Die Angeklagten bezichtigen sich irgendwelcher Räuberpistolen und fordern dafür noch die Todesstrafe! Da lachen ja die Hühner: weder schriftliche Indizien, noch substantielle Beweise, noch irgendwelche Dokumente, nichts, nichts!«¹⁹ Stalin stört sich nicht am Theater selbst, sondern an den »Räuberpistolen«, an einer phantastischen, dilettantischen Beweisführung. Als Jagoda Stalin fragt, wie sich die Inszenierung noch verbessern ließe, ob er etwa auch noch Dokumente hätte fabrizieren sollen, hat Stalin eine Idee: »Warum *du*? Die *Verbrecher* hätten sich darum kümmern müssen ... Wenn der Verbrecher gesteht, was für uns erfor-

18 Ebd., 136.

19 Ebd., 40.

derlich ist, soll er auch ein entsprechendes Dokument zur Bestätigung bereithalten.«²⁰

Evreinov lässt Stalin hier eine Lösung des Problems formulieren, die es ihm ermöglicht, die eigene Inszenierung wieder loszuwerden. Oder anders ausgedrückt: Eine gute Inszenierung ist diejenige, die man die anderen, die politischen Feinde, zwingt, selbst zu produzieren, in dem Fall die Angeklagten der Schauprozesse.

Interessanterweise war es bei den historischen Schauprozessen gerade umgekehrt. Staatsanwalt Andrej Vyšinskij hatte das Fehlen der Beweise auf Seiten der Anklage als Beweis der Schuld genutzt, um das Geständnis als alleiniges Beweismittel zu rechtfertigen. Denn Vyšinskij ging davon aus, dass man es bei den vorliegenden Vergehen vorwiegend mit einer konspirativen Tätigkeit zu tun hätte, die, ist sie entsprechend professionell ausgeführt, von vornherein Beweismittel ihrer Existenz ausräumt. Je gelungener die Verschwörung, desto weniger Beweise seien vorhanden: »Wie kann man unter diesen Verhältnissen die Frage der Beweise stellen?«, formulierte Vyšinskij in seinen Gerichtsreden.²¹ Der Kniff war mehr als raffiniert, denn so konnte der Staatsanwalt die völlig unzureichende Beweislage immer schon als Indiz des Verbrechens bewerten. Vyšinskij schlussfolgert in diesem Sinne: »Ich erkuhne mich, in Übereinstimmung mit den grundlegenden Forderungen der Strafprozeßwissenschaft zu behaupten, daß man in Strafsachen wegen Verschwörung derartige Forderungen nicht stellen kann.«²²

20 Ebd., 41 (Hervorhebung im Original).

21 Andrei J. Wyschinski, *Gerichtsreden*, Berlin 1951, 615.

22 Ebd., 615f.

Die Wahrsprecher

In Evreinovs Stück wird nicht nur das Theater gestanden, sondern auch viel über die sowjetische Wirklichkeit erzählt. Dabei nutzt Evreinov in seinem Stück ganz unterschiedliche rhetorische Tricks. Im Grunde dreht er das stalinistische Prinzip der Verkehrung ins Gegenteil auch hier wieder um. Denn besonders wahr sind jene Aussagen, die als dreiste Lügen disqualifiziert werden. Die Wahrheit taucht also als Lüge auf. Radek zum Beispiel tischt Stalin allerhand unangenehme Wahrheiten auf, verpackt sie aber als angebliche Sabotageaussagen Tuchačevskijs! Oder Jagoda, er regt sich auf: »Diese Schweine! – beschuldigen mich der Veruntreuung, der ich mit der unbezahlten Arbeit von Gefangenen *Millionen* eingespart habe. Der die Sowjetunion mit gigantischen Bauwerken, wie sie den Pharaonen in Ägypten nicht im Traum eingefallen sind, reich gemacht hat! Der die Arbeitskräfte in den Konzlagern so gedrillt hat, dass er sie sogar den Staatsbetrieben als tadellose Ware ausleihen konnte!«²³ Und Ežov fürchtet, man könne am Ende glauben, »es ginge ihm [Stalin] nur darum, persönlich mit den Genossen abzurechnen, die ihm nicht willfährig waren.«²⁴

Eine besonders interessante Verkehrung erlaubt sich Evreinov mit der Figur von Bucharin. Während in den Hinterzimmern die Wahrheit als »Lüge« ausgegeben wird, sagt der Angeklagte Bucharin bei der Probe zum Gerichtsprozess, die ebenfalls im Hinterzimmer stattfindet, konsequent die Wahrheit: »Obwohl ich sowieso eine schlechte Meinung von unserer sowjetischen Gerichtsbarkeit habe, muss ich bekennen – ich hätte nie im Leben geglaubt, dass sie so weit gehen

23 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 45 (Hervorhebung im Original).

24 Ebd., 42.

würde, eine Anklage mit *wissentlich* falschen Fakten zu untermauern. Ich bin überwältigt von Ekel und Übelkeit.«²⁵

Im öffentlichen historischen Prozess war dies keineswegs so. Im historischen Prozess war es gerade Bucharins Verhör, das für Verwirrung sorgte. Bucharin, Chefideologe und Theoretiker der Partei, hatte fast alles, was man ihm vorwarf, zugegeben und im Schlussplädoyer sogar mehr gestanden als nötig. Später erfuhr man, dass er schon während der Haft, vor Beginn der Prozesse, Bücher verfasst, Gedichte und Philosophische Arabesken und, am 10.12.1937, zwei Monate vor Beginn des 3. Prozesses am 2. März 1938, einen irritierenden Bittbrief an Stalin geschrieben hatte. Aus dem Brief geht hervor, dass er zu diesem Zeitpunkt noch zu hoffen schien, Stalin würde ihm glauben und seine Unschuld einsehen. Er bietet sich Stalin sogar als Trotzlisten-Spürhund an und schlägt für sich eine 25-jährige Haftstrafe in Kolyma vor, die er zum Aufbau eines sibirischen Kulturzentrums nutzen könnte.²⁶ Warum er das schrieb und was er damit implizierte, führte zu einer bis heute andauernden internationalen Diskussion. Auch sein Auftritt während der Schauprozesse wurde immer wieder vor dem Hintergrund dieses Briefes gedeutet. Warum, fragte man sich, hat er nicht, wie Nikolaj Krestinskij, offengelegt, dass man ihn gezwungen habe, ein erfundenes Geständnis abzulegen?²⁷ Warum hat er sich vor Stalin und dem gesamten Volk auf diese Weise erniedrigt?

25 Ebd., 128 (Hervorhebung im Original).

26 Pis'mo N.I. Bucharina na imja I.V. Stalina, 12.10.1937, RGASPI f.17, op. 171, d. 427, l. 12–22ob: <http://istmat.info/node/62004>.

27 Zur Strategie von Bucharin vgl. auch Medvedev, *Die Wahrheit ist unsere Stärke*, 200; Klaus-Georg Riegel, *Konfessionsrituale im Marxismus-Leninismus*, Graz, Wien u. Köln 1985, 110ff.; Sylvia Sasse, *Wortsünden. Beichten und Gestehen in der russischen Literatur*, München 2009, 305ff.; Karl Schlögel, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008, 665ff.; Renate Lachmann, *Lager und Literatur. Zeugnisse des Gulag*, Konstanz 2019, 116ff.

Auf diese Fragen gibt es seither viele interessante Antwortversuche und letztlich beteiligt sich auch Evreinov mit seinem Stück an der Spekulation. Als einer der Ersten hatte sich Arthur Koestler in *Darkness at Noon* (1940) mit der unaushaltbaren Situation der Angeklagten beschäftigt, von denen man verlangte, sich selbst zu verleugnen, um dadurch die Parteilinie zu rechtfertigen. Auch Slavoj Žižek liest die Geständnisse der Angeklagten in Bezug auf diese Doppelrolle. Er macht dabei auf die Lacan'sche Unterscheidung zwischen dem Subjekt der Aussage (*sujet d'énoncé*) und dem Subjekt des Aussagens (*sujet d'énonciation*) aufmerksam. Bei den Schauprozessen wird laut Žižek vom Angeklagten, d.h. vom Opfer, verlangt, dass er die Konterrevolution eingestehe, bis er schließlich mit der Auffassung der Richter, die Todesstrafe sei für ihn das Richtige, übereinstimme, und paradoxerweise so auch seine Verurteilung »zu mögen beginnt«:²⁸ »Für den Angeklagten besteht die einzige Möglichkeit, sich auf der Ebene des *sujet d'énonciation* als guter Kommunist zu erweisen, darin, dass er sich selbst auf der Ebene des *sujet d'énoncé* als Verräter bezeichnet«.²⁹ Nach Žižek erscheinen die Angeklagten dem Volk gegenüber nur glaubwürdig, wenn sie das Verfahren der Schauprozesse akzeptieren und ihre Rolle im inszenierten Drama annehmen, um von dieser Sprechgeste aus in die Realität und zu ihrer Rolle als Kommunist, der sich der kommunistischen Anklage nicht widersetzt, zurückkehren zu können. Bucharin spricht in seinem vor dem Prozess verfassten Brief von einem »Entwaffnen«, das man von ihm verlange: »Ich fand keinen ›Ausweg‹, als den, die Anschuldigungen und Zeugenaussagen anderer zu

28 Slavoj Žižek, *Grimassen des Realen. Jacques Lacan oder die Monstrosität des Aktes*, Köln 1991, 70f.

29 Slavoj Žižek, *Liebe Dein Symptom wie Dich selbst*, Berlin 1991, 53.

bestätigen und sie auszuarbeiten. Sonst hätte es so ausgesehen, als ob ich mich nicht ›entwaffnet‹ hätte.«³⁰

Aber hat Bucharin tatsächlich während des Schauprozesses, im Verhör mit Vyšinskij und in seinem Schlussplädoyer, die Rolle als Verräter akzeptiert, hat er sich auch da noch »entwaffnet«? Die Lektüre der veröffentlichten Protokolle macht auch eine andere Interpretation möglich, denn die widersprüchlichen Aussagen Bucharins müssen nicht zwangsläufig als psychisches Dilemma gelesen werden. Liest man die zensierten Protokolle, zeigt sich, dass Bucharin sich tatsächlich in zwei sich oft widersprechende Rede-Subjekte aufspaltete, ein Subjekt der Aussage und eines des Aussagens. Karl Schlögel schreibt, dass er zugleich gestehe und widerrufe.³¹ Aber er tut dies auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Bucharin fragt z.B. bei Vyšinskij nach, bevor er auf dessen Fragen eingeht: »Sie fragen ..., ob ich als Teilnehmer des Zentrums der Rechten und Trotzlisten ein Anhänger... [...] Ich war es.«³² Anders formuliert, er fragt nach, ob er schuldig war in der ihm zugeschriebenen Rolle oder als Bucharin. Oder an anderer Stelle: »Vyšinskij: Sprachen Sie mit Radek als Redakteur des *Izvestija* oder als Mitglied der Verschwörerorganisation? Bucharin: Sie verstehen ausgezeichnet, dass ich als Mitglied der Verschwörerorganisation mit ihm

30 »Мне не было никакого ›выхода‹, кроме как подтвердить обвинения и показания других и развивать их: ибо иначе выходило бы, что я ›не разоружаюсь‹.« Pis'mo N.I. Bucharina na imja I.V. Stalina.

31 Schlögel, *Terror und Traum*, 669.

32 *Prozessbericht über die Strafsache des antisowjetischen ›Blocks der Rechten und Trotzlisten‹, verhandelt vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der UdSSR vom 2.–13. März 1938. Vollständiger stenographischer Bericht*, Moskau 1938, 411; *Sudebnyj ot et po delu antisovetskogo ›Pravotrockistkogo bloka‹*, Moskva 1938, 184: »Бухарин: Вы спрашиваете ... я, как участник «право-троцкистского центра», был ли сторонником ... Был«.

gesprochen habe...«³³ Bucharin unterscheidet, so als spiele er Theater, ob er als Bucharin spricht oder als jene Person, die man während des Verhörs aus ihm machte – als angeblicher Verräter. Nur als dieser Verräter bestätigt er die Anklage.

In seinem Schlussplädoyer artikuliert Bucharin die verlangte Spaltung zudem inhaltlich, er spricht von einer Schizophrenie, die seine revolutionären Handlungen begleitet habe.

Diese Schizophrenie, die sich gleichzeitig auf das Vergehen beziehen lässt, dessen man ihn zeiht, und auf die Redesituation während des Verhörs, wird am deutlichsten, wenn er zugibt, dass er in allen Punkten schuldig sei, aber die Voraussetzungen leugnet, die ihm dieses Tun überhaupt erst ermöglicht haben. Bucharin sagt, dass er zwar für alles Verantwortung übernehme, dass das aber persönlich nicht seine Position gewesen sei. Er bekennt sich schuldig, obwohl er sich an die konkreten Taten nicht erinnern könne, er gibt die Gründung einer Bande zu, ohne die Mitglieder derselben zu kennen usw.³⁴

Das Schlussplädoyer endet im Grunde damit, dass Bucharin zugibt, in seiner Eigenschaft als beschuldigter konterrevolutionärer Verbrecher schuldig zu sein, nicht aber als Bucharin. Er spaltet sich nicht in zwei Redesubjekte auf, um seine Verurteilung zu »akzeptieren«, sondern um die schizophrene Situation sprachlich kenntlich zu machen.

33 *Prozessbericht*, 442. In der russischen Version fehlt diese Passage. Die deutsche Übersetzung ist umfangreicher als das russische publizierte ›Original‹ von 1938. Dort sind Abschnitte zusammengestrichen, mitunter fehlen ganze Argumentationen. Mit der Übersetzung ins Deutsche wurden Heinz Neumann und Margarete Buber-Neumann beauftragt, zwei Monate später wurde Heinz Neumann in Moskau verhaftet (vgl. Margarete Buber-Neumann, *Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrwegs*, Stuttgart 1957, 439, 443)

34 Vgl. *Prozessbericht*, 836; *Sudebnyj otčet*, 371.

Bei Evreinov allerdings sagt Bucharin nicht nur die Wahrheit, sondern stellt sich auch jene Frage, über die später so viel diskutiert wurde, nämlich »wie man [ihn] dazu nötigen könnte, [sich] öffentlich mit Spülicht zu übergießen!«: »dass ich gestehe, ich bin gemein, niederträchtig, ein Schwein! Und das auch noch mit Ekstase! Ich schwöre bei meiner Ehre, ich würde mich eher aufhängen, vierteilen, mit einer stumpfen Säge zersägen lassen.«³⁵ Das ist ein Bucharin, der noch nicht im Gefängnis ist, der noch keinen öffentlichen Prozess über sich ergehen lassen musste, das ist der Bucharin, der noch die Möglichkeit hat, auch in der Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen, ein Bucharin, wie sich ihn Evreinov vielleicht gewünscht hat.

In seinem Stück lässt Evreinov Bucharin nicht drei Tage nach dem Urteil unter Aufsicht von Ežov erschießen, sondern schickt ihn erst in die schon erwähnte Hölle. Dort rät ihm Zinov'ev doch noch zu gestehen: »Stimmen Sie jeder Selbstanklage zu. Bekennen Sie jedes Verbrechen, egal was. Willigen Sie ein, vor Gericht die belämmertste Rolle zu spielen. Nur damit man Sie wirklich erschießt, nicht nur auf dem Papier. Denn das [die Hölle] ist schlimmer als der Tod. Tausendmal schlimmer.«³⁶ Evreinovs Beitrag zur Spekulation um die Geständnisse ist also ein phantasmatisch-dystopischer, in Stalins Regime zu überleben ist schlimmer als der Tod, deshalb sei es besser, alles Mögliche und noch mehr zu gestehen.

35 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 29.

36 Ebd., 135.

Theater als Strafe

Evreinov waren Gerichtsprozesse und juristische Theorien nicht fremd. Zwischen 1892 und 1901 studierte er zunächst Jura, schloss sich aber auch an der juristischen Fakultät einer Theatergruppe an, für die er Stücke verfasste und Rollen übernahm. Die juristische Abschlussarbeit, die sich mit der *Geschichte der Körperstrafen in Russland (Istorija telesnych nakazanijach v Rossii)* beschäftigte, ist eine rechtshistorische Arbeit. Er versammelt darin Material, das das öffentliche Strafen in Russland seit dem Mittelalter dokumentiert, und konzentriert sich auf das Referieren der Gesetzestexte und auf die Auflistung von Strafarten. Erst 1912, in seiner Essaysammlung *Theater als solches*, wird er das spanische Inquisitionsgericht des 17. Jahrhunderts mit den maskierten Richtern, den Folterrequisiten und Autodafés auch explizit als Theater lesen. Dabei geht es ihm vor allem um Gemeinsamkeiten von Theater und Gericht, Theater und Strafe oder, später, um den gemeinsamen Ursprung. So untersucht er 1922 in »Theater und Schafott« (»Teatr i Ėšafot«) die Koinzidenz von Theater und Gericht in den Ursprüngen der Tragödie, die, übersetzt man sie aus dem Griechischen, bekanntlich Bocksgesang heißt, und zu Opferritualen, öffentlichen Läuterungen und Selbsterniedrigungen zurückführt:³⁷ »Wo auch immer wir uns hinwenden – in der Geschichte, der Volkskunde, der Kinderpsychologie oder der Ethnografie – überall stoßen wir auf sichtbare oder versteckte Zeichen des

37 Evreinov geht auch in anderen Studien an die Wurzeln des Theaters zurück und untersucht die öffentliche Läuterung (Selbsterniedrigung) und die Ursprünge der Tragödie, den Bocksgesang, jenen Gesang, der beim Opfern eines Bockes am Dionysosfest erklang (Nikolaj Evreinov, *Proischoždenie dramy: folkloričeskij očerk. Pervobytnaja tragedija i rol' kozla v istorii ee voznikovenija*, Sankt-Peterburg 1921).

Schafotts, wo der Henker und das Opfer (Mensch oder Tier) in den Anfängen des Dramas als erste die Attraktivität dieser neuen Institution für die Menge definieren – einer Institution, die erst in der Zukunft zum Theater wird.«³⁸

Als nach der Oktoberrevolution zunächst Diskussionsveranstaltungen in Form von Gerichtsprozessen veranstaltet werden und schließlich Agitgerichte im öffentlichen Leben der Sowjetbürger als moralisch-ideologischer Kompass eine immer größere Rolle zu spielen beginnen, ist Evreinov bereits nach Paris emigriert. Mit diesen parajuridischen Laientheaterveranstaltungen scheint er nicht in Berührung gekommen zu sein. Dennoch ist er verantwortlich für eine der größten politischen Inszenierungen der frühen Sowjetunion, für die Regie der *Einnahme des Winterpalastes* (*Vzjatje Zimnego dvorca*), die 1920 zum 3. Jahrestag der Oktoberrevolution in Auftrag gegeben wurde. Evreinov wird als Hauptregisseur engagiert und trägt eine enorme politische Verantwortung. Wie wichtig dieses Ereignis war, zeigt sich unter anderem in einem Befehl des Sonderbeauftragten von Flotte und Armee für die Durchführung der Oktoberfeierlichkeiten, dessen letzter, der 17. Paragraph ankündigt, dass denjenigen, die die Vorbereitung und Ausführung des theatralen Ereignisses zu stören beabsichtigen, eine konterrevolutionäre Absicht unterstellt wird und sie vor ein Revolutionstribunal gebracht werden.³⁹

38 Nikolaj Evreinov, »Teatr i Ėšafot«, in *Segodnja*, 22.6.1996, 10 (Erstpublikation, *Segodnja* 1922): »Куда бы мы не обратились в поисках начала театра, – к истории, фольклору, психологии ребенка или этнографии, – везде мы наталкиваемся на явные или скрытые признаки эшафота, где палач и жертва (человек или животное) первые на заре искусства драмы определяют своим действием притягательность этого нового для толпы института – института, еще только в будущем имеющего стать театром.«

39 Nikolaj Evreinov, »Sturm auf den Winterpalast«, in: Nikolaj Evreinov & andere, *Sturm auf den Winterpalast*, hg. von Inke Arns, Igor Chubarov, Sylvia Sasse, Berlin, Zürich 2017, 31–52, hier 47.

Evreinov sah in diesem Auftrag vermutlich vor allem die Möglichkeit einer gigantischen Inszenierung, die alles bisher im Theater Gemachte in den Schatten zu stellen vermochte: neuste Technik, 10.000 Akteure, 100.000 Zuschauer. Inwiefern Evreinov verstanden hat, dass er einen staatlichen Auftrag zur Theatralisierung von Geschichte zu realisieren hatte, wird aus seinen Aufzeichnungen nicht ersichtlich. Dass später eines der bei der Generalprobe zum theatralen Sturm geschossenen Fotos als historisches Dokument verwendet wurde, hätte ihn vermutlich amüsiert, glaubte er doch an die Möglichkeiten des Theaters, Realität zu erzeugen, ja sogar zu heilen. Allerdings hatte Evreinov selbst keine Geschichtsfälschung vor, er kennzeichnete das Spektakel stets als Spektakel,⁴⁰ arbeitete mit zwei riesigen Bühnen von jeweils 40 m Länge, die auf dem Platz hinter dem Winterpalais aufgebaut wurden. Die eine zeigt die Zeit vor der Oktoberrevolution im Stil einer Komödie, ja fast als Parodie der Vergangenheit, die andere Bühne hingegen sollte die Revolution und die Mobilisierung der Massen zeigen. Theaterhistorisch passte die Idee der politischen Mobilisierung der Masse zur Entdeckung des Zuschauers als Akteur. Oder umgekehrt, für die junge Sowjetunion formuliert: Die Entdeckung des Zuschauers als Akteur im Theater setzte nun die politische Forderung zur Mobilisierung der Massen in der künftigen Diktatur des Proletariats um. Auch Evreinov nutzte diesen historischen Moment, um sein eigenes Theaterkonzept zu politisieren. Vor der Generalprobe hat er eine Rede gehalten, in der er Aspekte seiner Theorie auf die politische Situation überträgt: »Die Zeit der

40 Igor' Čubarov, »Teatralizacija žizni: kak strategija politizacii iskusstva: Povtornoje vzjatje Zimnego dvorca pod rukovodstvom N.N. Evreinova (1920)«, in: Hans Günther und Sabine Hänsen (Hg.), *Sovetskaja vlast' i media*, Sankt-Peterburg 2005, 281–295.

Statisten ist vorbei. erinnert euch daran, Genossen, dass Ihr ganz und gar keine Statisten seid. Ihr seid Künstler. Ihr seid Künstler, möglicherweise noch bedeutendere Künstler als diejenigen des alten Theaters.«⁴¹

In den 1930er Jahren war von diesem politischen Enthusiasmus nichts mehr übrig. Politische Partizipation und die Selbsttätigkeit der Masse wurden nur noch dargestellt, nicht aber mehr politisch realisiert, die politischen Prämissen waren selbst zur ideologischen Inszenierung verkommen. Als Evreinov in den frühen 1920er Jahren an seinem Artikel über »Theater und Schafott« arbeitete, ging es ihm vor allem darum, das Verbrechen, das Laster und die Strafe nicht aus dem Theater zu verbannen und das Theater nicht zu einer moralischen Anstalt zu machen. Vielmehr müsse die Nemesis, die Göttin der gerechten Vergeltung, nicht aus dem Theater gejagt, sondern selbst zum Theater werden.⁴² Gerade im Theater, so seine Auffassung, müsse Platz für Laster, Verbrechen und Strafe sein.

In den 1930er Jahren schreibt Evreinov auch über die ideologischen Absichten des frühen postrevolutionären Theaters in einem undatierten Manuskript, das er in einer Pariser Freimaurerloge nach 1934 vorgetragen hat.⁴³ Er resümiert, dass gerade die darstellende Kunst (Theater, Film, Zirkus, Feste) schon unmittelbar nach der Revolution dazu verwendet worden sei, die Massen zu erziehen. Das Theater eigne

41 Evreinov, »Sturm auf den Winterpalast«, 39f.

42 Evreinov, »Teatr i Ėšafot«, 10.

43 Nikolai Evreinov, »Ideologija sovsetskogo teatra«, Columbia University Libraries, Archival Collections, Rare Book & Manuscript Library, Nikolai Nikolaevich Evreinov Papers, ca. 1905–1965, Box 12, 34. Vorträge, die er im Zusammenhang mit seinem Freimaurertum hielt, sind veröffentlicht in: Nikolaj N. Evreinov, *Tajnye pružiny iskusstva. Stat'i po filosofii iskusstva, ėtike i kul'turologii (1920–1950)*, hg. von Igor' Ćubarov, Moskva 2004.

sich dazu besonders gut, weil es sowohl auf das Bewusstsein als auch auf das Gefühl und das Unbewusste ziele und seine unmittelbare Wirkung durch Suggestion und eine direkte Involvierung erreiche.

Dass jedoch das Theater in der sowjetischen Version der Theatralisierung des Lebens selbst zur Strafe wird, das sieht auch Evreinov nicht. Diese Straffunktion hatte sich schon in den Agitgerichten, die bis ca. 1930 veranstaltet werden, abgezeichnet. Während das Theater in den Agitgerichten bis Mitte der 1920er Jahre noch recht eindeutig markiert war, kommt es auch dort zunehmend zu einer unklaren Trennlinie. So kann es schon mal passieren, dass der Dorfkoholiker sich selbst spielen muss, öffentlich zur Schau gestellt wird und bereuen muss. Diese öffentliche Reue, das Gestehen, das über die Agitgerichte regelrecht eingeübt wird, kulminiert in den Schauprozessen, die ihr Theatersein ganz verdecken. Michel Foucault hatte in *Überwachen und Strafen* konstatiert, dass man beobachten könne, wie das öffentliche Strafen, für das sich Evreinov in seiner Diplomarbeit noch interessierte, in der Moderne allmählich verschwinde und diskret werde. Stattdessen werde die Strafangst in Geständnisangst verwandelt. Dies trifft auch teilweise für die politischen Schauprozesse zu. Wir haben es auch bei den Schauprozessen auf der Ebene der Inszenierung mit einem Diskretwerden des Strafens zu tun, die Erschießungen finden nicht öffentlich statt, aber das Beichten wird zur Schau gestellt.⁴⁴ Zwar sind die Schauprozesse – vordergründig – als Säuberungstheater inszeniert, also als Inbegriff einer moralischen Anstalt, die die erfolgreiche Aufdeckung einer Konspiration, von Mord,

44 Vgl. Michael Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, aus dem Französischen von Walter Seitter, Frankfurt a. M. 1994, 93ff.

Verbrechen und Spionage aufdecken will. Auf der anderen Seite sind die Schauprozesse selbst das Verbrechen. Die Läuterung ist gespielt, sie wird durch einen »theatralen Pakt« mit den Angeklagten erst erzeugt. Wenn das passiert, dann wird das Theater selbst zur Strafe. Der »theatrale Pakt« indes ist nicht nur auf der Ebene der politischen Inszenierung präsent, er wird auch im Alltag geschlossen. Überall wird »mitgespielt«, Mitläufer müssten eigentlich Mitspieler heißen, und es sind nicht nur die Mitläufer, die mitspielen, sondern das Mitspielen wird zum täglichen Existenzkampf. Der von der Diktatur verlangte »theatrale Pakt« ist vielleicht das verbreitetste politische Alltagstheater.

Evreinov scheint aber eine andere Frage noch mehr zu beschäftigen, die Rolle der Zuschauer. Dass er die Nemesis zur Titelfigur seines Stückes macht, hat auch mit der Rolle der Zuschauer oder Mitspieler zu tun: Varvara sieht das russische Volk in der potenziellen Rolle der Nemesis: »Das russische Volk ist langmütig, aber wenn die Stunde der Rache schlägt, wird es sich rächen, dass es die Welt schaudert. Wartet nur, es rächt sich hundertfach an Euch für die Millionen, die ihr gequält, ermordet, zu Krüppeln gemacht, erniedrigt habt, die vor Verzweiflung Hand an sich legten.«⁴⁵ Das Volk wieder in der Rolle der Akteure zu sehen, nicht der Statisten und nicht der Zuschauer, ist vielleicht die versteckte Utopie des Stückes. Wenn allerdings sogar der abgesetzte Geheimdienstchef Jagoda sich am Ende an die Zuschauer wendend rechtfertigt: »Ja, was denn! Man wird sich ja nicht für umsonst vor einem Volk verrenken, das derartige Vorstellungen duldet!«,⁴⁶ dann wird die Adressierung umso schmerzhafter und bleibt aktuell: Warum lassen wir uns das politische Theater vorspielen?

45 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 76.

46 Ebd., 145.

Gleb J. Albert

Evreinovs Archiv

Die Moskauer Prozesse im Spiegel des Exils

1. »Was ist in der SU los?«

Als Herbert Wehner, später prägender bundesrepublikanischer SPD-Politiker, damals KPD-Funktionär in der Moskauer Komintern-Zentrale, im März 1938 geheime Stimmungsberichte aus den im deutschen Untergrund tätigen KPD-Zellen zusammenstellte, waren die Moskauer Schauprozesse ein dominierendes Thema. »Was ist in der SU los? Warum diese Urteile? Unter unseren Kollegen herrscht große Aufregung darüber«,¹ heißt es im Bericht einer Berliner KPD-Zelle. Die Vorgänge in Moskau waren nicht nur ein Aufreger, sondern eine zentrale Quelle für Verunsicherung und Zweifel. »Diese Prozesse«, heißt es andernorts, »stoßen sehr ab«, die Arbeiter »glauben nicht alles, was darüber gesagt wird.«² An der Parteibasis wurden die Schauprozesse gar »als Zersetzungssymptome angesehen, auch von den als Antifaschisten bezeichneten Arbeitern.«³

Es waren nicht allein die kommunistischen Widerständler in NS-Deutschland, die von den Nachrichten aus Moskau zutiefst verunsichert wurden. Als im August 1936 führende

1 Hermann Weber, Jakov Drabkin, Bernhard H. Bayerlein (Hg.), *Deutschland, Russland, Komintern. Bd. 2: Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen*, Berlin 2015, 1429.

2 Ebd., 1424.

3 Ebd., 1426.

Bolschewiki, Helden der Oktoberrevolution und Parteiführer der ersten Stunde vor Gericht gestellt und der ungeheuerlichsten Verbrechen beschuldigt wurden, konnte sich im Ausland niemand erklären, was in Stalins Sowjetunion vor sich ging. Auch im Januar 1937 und schließlich im März 1938, als in zwei weiteren Schauprozessen zahlreiche Revolutionäre, Funktionäre, Wissenschaftler, Militärs angeklagt, abgeurteilt und größtenteils erschossen wurden, wurde die Verwirrung nicht weniger.

Die Moskauer Prozesse beschäftigten alle politischen, kulturellen und sozialen Gruppen, die auch nur den geringsten Bezug zur Sowjetunion oder zum Kommunismus hatten. Und das waren nicht wenige. Die von der Komintern ab 1935 ausgerufene »Volksfront«-Strategie schien eine Art Tauwetter zwischen Kommunisten und demokratischen Antifaschisten einzuläuten, die von den Kommunisten unterstützte *Front-populaire*-Regierung in Frankreich und der *Frente popular* in Spanien mit Beteiligung der spanischen KP waren nur die sichtbarsten politischen Manifestationen dieser neuen Ausgangslage. Weite Kreise der westlichen Intellektuellen sahen Stalins Regime, ungeachtet all seiner bereits bekannten Verbrechen, als handfesten und entschlossenen Verbündeten gegen den europäischen Faschismus – in Deutschland, Spanien, Italien und anderswo. Dass die Sowjetunion sich in einem kritischen Augenblick europäischer Geschichte selbst schwächte, indem sie prominente Politiker und Militärs aufs Schafott schickte, fügte diesem Bild entscheidende Kratzer zu. Doch vorerst zogen es viele prominente antifaschistische Intellektuelle vor, den offiziellen sowjetischen Erklärungen zu vertrauen und sich nicht vom Glauben an den »antifaschistischen Mythos« der Sowjetunion abbringen zu lassen. Erst der im August 1939 geschlossene Stalin-Hitler-Pakt sollte diesen ernsthaft

beschädigen.⁴ Vorerst aber beharrten Koryphäen der antifaschistischen Literatur wie Heinrich Mann darauf, bei den Prozessen gehe alles mit rechten Dingen zu,⁵ und auch der vom Regime als Beobachter zum 2. Moskauer Prozess eingeladene Lion Feuchtwanger, der, wie man jetzt weiß, große Zweifel und innere Kämpfe auszufechten hatte, entschied sich schließlich trotzdem für die Moskauer »Wahrheit«.⁶

Während sich die *fellow traveller* der Volksfront-Periode schwer taten, hinter die Moskauer Kulissen zu blicken, hegten andere Gruppen, die einen engeren Bezug zur Sowjetunion hatten, viel weniger Illusionen. Dies betrifft zuallererst die Anhänger des 1927 von Stalin exilierten Revolutionärs, Theoretikers und vormaligen führenden Bolschewiken Lev Trockij. Nicht nur hatten Trotzkiisten dadurch, dass Trockij in den Schauprozessen zum abwesenden Hauptangeklagten und zur Verkörperung des absoluten Bösen stilisiert wurde, eine starke Motivation, ihre Ehre zu verteidigen; auch hatten Trockij und andere Mitglieder der Linken Opposition bereits in den frühen 1930er Jahren ausführliche kritische Analysen des Stalin-Regimes vorgelegt und den Begriff »Stalinismus« überhaupt erst in Umlauf gebracht.⁷ Trockij selbst warf sich

4 Bernhard H. Bayerlein, »Abschied von einem Mythos. Die UdSSR, die Komintern und der Antifaschismus 1930–1941«, *Osteuropa* 59, Nr. 7–8 (2009), 125–148; Bernhard H. Bayerlein, »Der Verräter, Stalin, bist Du!«. *Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941*. Mit einem Beitrag von Wolfgang Leonhard. Unter Mitarbeit von Natal'ja S. Lebedeva, Michail Narinskij und Gleb Albert, Berlin 2008.

5 Julijana Ranc, »Franz Pfemfert gegen Heinrich Mann. Dokumente und Argumente zu einer vergessenen Kontroverse«, *Exil* 22, Nr. 2 (2004), 18–35.

6 Anne Hartmann, »Ich kam, ich sah, ich werde schreiben«. *Lion Feuchtwanger in Moskau 1937. Eine Dokumentation*, Göttingen 2017; Lion Feuchtwanger, *Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde*, Berlin 1993.

7 Christoph Jünke (Hg.), *Marxistische Stalinismuskritik im 20. Jahrhundert. Eine Anthologie*, Köln 2017.

in die publizistische Schlacht gegen die Moskauer Prozesse; sein 1938 im Pariser Exil höchstwahrscheinlich vom NKVD ermordeter Sohn Lev Sedov gab 1936, anlässlich des ersten Prozesses, das *Rotbuch über den Moskauer Prozess* heraus, in dem die Vorwürfe der Stalinschen Ankläger grundlegend dekonstruiert wurden.⁸

Doch auch jenseits der trotzkistischen Gruppen waren es vor allem Linke, oftmals ehemalige Kommunisten, die sich als Erste auf die Suche nach Antworten auf die verstörenden Ereignisse in Moskau machten. Dies überrascht nicht, hatten sie schließlich ihr Leben mit der Revolution verbunden und hatten zunächst eine unbedingte Loyalität mit dem aus dieser Revolution hervorgegangenen Staat gepflegt. Es ist kein Zufall, dass die ersten literarischen Verarbeitungen der Schauprozesse aus ebenjenen Kreisen kamen. Wohl am bekanntesten ist der 1939, unmittelbar nach den Prozessen entstandene Roman *Sonnenfinsternis* des ehemaligen KPD- und Komintern-Journalisten, als Reaktion auf den Stalin-Terror zum »Renegaten« gewordenen Arthur Koestler. Darin wird die Gedankenwelt eines inhaftierten ehemaligen Revolutionärs und seine Entscheidung, zugunsten der »Sache« die ungeheuerlichsten Anschuldigungen auf sich zu nehmen, rekonstruiert.⁹ Auch Victor Serge, revolutionärer Schriftsteller und ehemaliges Mitglied von Trockijs Linker Opposition, verfasste zwischen 1936 und 1938, unter dem unmittelbaren Eindruck der Schauprozesse, sein *Mitternacht des Jahrhunderts*, wo er den Weg von der gezielten

8 Lew Sedov, *Rotbuch über den Moskauer Prozess 1936: Trotzki's Sohn klagt an*, Frankfurt am Main 1988.

9 Horst Möller, »Arthur Koestler: Sonnenfinsternis«, in *Deutsch-russische Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Einflüsse und Wechselwirkungen*, hg. v. Horst Möller und Aleksandr O. Čubar'jan, Berlin 2016, 107–115.

Verfolgung von Oppositionellen in den 1920er und frühen 1930er Jahre zum wahllosen Massenterror der späten 1930er literarisch verarbeitete.¹⁰

Neben der radikalen Linken, deren Verhältnis zum »Vaterland der Werktätigen« durch die Schauprozesse jäh in Frage gestellt wurde, gab es eine weitere Gruppe, deren Selbstverständnis und Debatten eng an Russland gebunden waren: Gegenrevolutionäre und antibolschewikische Emigranten, die bereits in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit ins Ausland gegangen waren. Sie hatten naturgemäß einen anderen Blick auf die Schauprozesse als die linken Oppositionäre. Sie hatten nie Illusionen gegenüber den Bolschewiki gehegt, und sahen ihre internen Abrechnungen entsprechend mit Genugtuung. In der Emigrantenpresse herrschte sogar eine gewisse Schadenfreude über die Prozesse und die Hinrichtungen der alten revolutionären Garde. So schrieb etwa die liberale *Novoe Slovo* in Paris im Januar 1937 anlässlich der Verurteilung Karl Radeks: »Wir teilen vollständig die Charakterisierung, die die sowjetische Presse Radek zuteil kommen lässt. [...] Schon vor 15 Jahren hatten wir dasselbe über Radek geschrieben.«¹¹ Ein gewisser Teil der politischen Emigration war sogar durchaus stalinophil und stand den Sowjetdiktator bereits ab den frühen 1930er Jahren mit einem Maß an Sympathie gegenüber, da er mit den anderen, internationalistisch eingestellten führenden Bolschewiki abrechnete und die Hoffnung auf eine Widergeburt Russlands als starken Staat nährte. Diese Einstellung hielt sich in Teilen der

10 Susan Weissman, *Victor Serge. A Political Biography*, London 2013, 197–198. In deutscher Sprache erstmals herausgegeben wurde der Roman unter dem Titel *Schwarze Wasser* (Zürich 2014).

11 Zit. nach: Julitta Suomela, *Zarubežnaja Rossija. Idejno-političeskie vzgljady ruskkoj emigracii na stranicach ruskkoj evropejskoj pressy v 1918–1940 gg.*, Sankt-Peterburg 2004, 269.

Exilpublizistik auch die ersten beiden Moskauer Prozesse hindurch, als einige Emigrantenzeitungen die sowjetischen Verlautbarungen zu den Prozessen unkommentiert replizierten. Erst der Prozess gegen Tuchačevskij und andere hohe Militärführer im Juni 1937 führte in diesen Kreisen zu einem Umdenken.¹² Doch unabhängig davon, ob man die Moskauer Prozesse als interne Abrechnung abtat oder sie sogar begrüßte: Reflektionen über den Charakter der Prozesse als Schauprozesse oder darüber hinaus über die stalinistische Gesellschaft gab es in der nichtlinken Emigration kaum.

Umso mehr sticht Nikolaj Evreinovs *Die Schritte der Nemesis* als luzide künstlerische Reflektion über die Schauprozesse und den Stalin-Terror hervor. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Evreinov sich keiner der erwähnten Gruppen zurechnen lässt. Auch wenn er in den frühen 1920er Jahren im Auftrag der Bolschewiki Massentheater inszenierte, war er kein überzeugter Kommunist. Und auch wenn die *Schritte der Nemesis*, wie grundsätzlich alle Publikationen der antibolschewikischen Emigration, auf die vorrevolutionäre Rechtschreibung setzt, gehörte er weder von der Weltanschauung noch von der Milieuzugehörigkeit her zum »Weißen« Russland. Evreinov war ein klassischer »nevozvräščeneц«, ein »Nicht-Rückkehrer«: Wie Tausende andere Kulturschaffende, Wissenschaftler und sogar Parteifunktionäre und Staatsbeamte hatte er sich Anfang 1925 entschlossen, von einer genehmigten Auslandsreise nicht nach Russland zurückzukehren. Die »Nicht-Rückkehrer« waren ideologisch eine höchst heterogene Gruppe. Im Ausland konnten sie aufgrund ihres Insiderwissens zu gefragten Experten avancieren, wurden aber gleichzeitig von der »alten« Emigration oftmals misstrauisch

12 Ebd., 215–227, 267–271.

beügt und mit dem Pauschalverdacht belegt, Opportunisten und Wendehälse zu sein.¹³

Über *Die Schritte der Nemesis* als Reaktion des Theoretikers der »Theatralisierung des Lebens« auf das makabre Theater der stalinistischen Scheinjustiz hat Sylvia Sasse an anderer Stelle in diesem Band ausführlich geschrieben. Sie hebt dabei hervor, dass Evreinov mit den *Schritten* kein historisch verbürgtes, dokumentarisches Theater kreieren wollte. Entsprechend ist meine Aufgabe als Historiker an dieser Stelle nicht, die Rekonstruktion der Ereignisse durch Evreinov mit der Ereignisgeschichte der Schauprozesse abzugleichen. Das wäre nicht nur Schulmeisterei, sondern auch eine müßige Aufgabe, die dem Horizont der historischen Protagonisten nicht gerecht wird. Vielmehr soll hier der Fokus auf das »Gedächtnis« des Textes gerichtet werden, das, so Renate Lachmann, in der »Intertextualität seiner Bezüge« liege.¹⁴ Anders gesagt, ist das Folgende ein Versuch der Rekonstruktion von Evreinovs Archiv, seiner Material-Ablage bei der Arbeit am Stück¹⁵ – und zugleich eine Befragung des Textes selbst als Archiv des Wissens der Emigration über die

13 Vladimir Genis, *Nevernye slugi režima. Pervye sovetskie nevozvraščency, 1920–1933. Opyt dokumental'nogo issledovanija*. 2 Bde., Moskva 2009–2012.

14 Renate Lachmann, *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt a. M. 1990, 36.

15 Im Evreinov-Nachlass im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI) in Moskau befinden sich tatsächlich einzelne Materialien, die Evreinov über die Moskauer Prozesse abgelegt hat, als Teil seiner Materialsammlung zum Thema Theater und Justiz (fond 982, opis' 1, delo 302). Siehe: V. V. Ivanov (Hg.), *Mnemozina. Dokumenty i fakty iz istorii russkogo teatra XX veka*, Bd. 1, Moskva 1996, 19. Unter den Bedingungen der globalen Pandemie war dieser Bestand für den Verfasser nicht zugänglich, es ist jedoch davon auszugehen, dass er nur einen kleinen Teil der Materialien repräsentiert, die das »Archiv« der *Schritte der Nemesis* ausmachen.

Schauprozesse und den Stalinismus. Wie seine Witwe, Anna Kašina-Evreinova, im Vorwort des nachgelassenen Theaterstücks hervorhebt, habe Evreinov in einer fast schon manischen Art alle Informationen zusammengetragen, die er für das Verständnis der unbegreiflichen Vorgänge in der Heimat für dienlich hielt. Welche Stimmen und Sichtweisen auf Sowjetunion und Stalin-Terror dienten Evreinov als Material für das Stück, welche wiederum blieben außen vor? Was bedeutet dies für die Art und Weise, wie Evreinov den Schauprozessen und damit auch indirekt der stalinistischen Gesellschaft Sinn verleiht?

2. Evreinovs Archiv

Wenn man versucht, dem von Evreinov verwendeten Material auf die Spur zu kommen, eröffnet sich ein weitläufiges Panorama. Dass Evreinovs Witwe seine Material-Sammelwut als »krankhafte Manie« charakterisierte, scheint nicht weit von der Wahrheit entfernt zu sein, auch wenn man die Pathologisierung nicht mitvollziehen muss. Der Autor schöpft aus einem beeindruckenden Fundus des Wissens über die Sowjetunion von der Revolutions- und Bürgerkriegszeit bis in die 1930er Jahre hinein und operiert mit einer Informationsmenge, die über den durchschnittlichen Wissenshorizont der russischen Emigration weit hinausgeht.

Zunächst fällt Evreinovs souveräner Überblick über die offiziellen sowjetischen Verlautbarungen aus der Zeit der Schauprozesse ins Auge. Aus dem Vollen schöpft er bei den fast unmittelbar nach den jeweiligen Prozessen publizierten – und, wie wir mittlerweile wissen, stark gekürzten und von der Zensur entstellten – stenografischen Berichten der Gerichts-

verhandlungen.¹⁶ Der sechste Akt, die Schlüsselszene des Stücks, wo der neue NKVD-Chef Ežov gemeinsam mit Ankläger Vyšinskij eine makabre Generalprobe des Gerichtstheaters abhält, basiert in weiten Strecken auf dem Wortlaut der Verhandlungsprotokolle des 3. Moskauer Prozesses, deren Versatzstücke Evreinov in die von ihm imaginierte Dramaturgie dieses weder überlieferten noch protokollierten Vorgangs einfließt. Auch die Berichterstattung der Sowjetpresse verfolgte Evreinov sehr aufmerksam. Die kleinsten Details der Berichterstattung (die nicht bloß Berichterstattung war, sondern den Verlauf der Schauprozesse mitbestimmte) finden Eingang in die *Schritte*, etwa eine Zeitungsnotiz im Nachgang des 1. Moskauer Prozesses, die Bucharin nominell vom Verdacht des Mitverschwörertums befreite, jedoch absichtlich lanciert wurde, um den späteren Top-Angeklagten im 3. Moskauer Prozess in falscher Sicherheit zu wiegen; oder eine unscheinbare Meldung, die den allmächtigen GPU-Chef Genrich Jagoda zum Ober-Postmeister degradierte und damit den Weg für seine Entmachtung und Verhaftung freimachte.

Die sowjetischen Massenmedien dienten Evreinov jedoch nicht nur als Faktensteinbruch, sondern auch als Inspiration. Sie erlaubten es ihm, den hysterischen und hochgradig paranoiden Diskurs des Hochstalinismus zu rekreieren – etwa in den längeren, mehrmals im Stück auftauchenden Passagen aus sowjetischen Radioreden. Es lässt sich zwar nicht zweifelsfrei feststellen, ob es sich um originalgetreue Wiedergaben von authentischem Radiomaterial handelt, oder ob Evreinov diese Passagen, inspiriert vom stalinistischen »Volksfeinde«-

16 Zur Editions-geschichte siehe Wladislaw Hedeler, »Ezhov's Scenario for the Great Terror and the Falsified Record of the Third Moscow Show Trial«, in *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, hg. v. Barry McLoughlin und Kevin McDermott, Basingstoke 2004, 34–55.

Diskurs, selbst kreierte – bestimmte Nuancen dieser Versatzstücke, die doch zu stark vom herkömmlichen Repertoire stalinistischer Propaganda abweichen, deuten zumindest auf Letzteres hin. Wenn dies tatsächlich zutrifft, treibt Evreinov den hysterischen Diskurs des Hochstalinismus damit abermals auf die Spitze – indem er etwa in die Radiorede im fünften Akt den Satz über die Rachegöttin Nemesis, die keine Geduld mehr mit den Feinden des Sowjetlandes habe, einflechtet, und den Beitrag mit einem fast schon surrealen Gedicht, angeblich aus der Feder eines »sowjetischen Barden«, schließen lässt. Es ist ein Spiel mit den Erwartungen der Leser und Zuschauer, das durch den zeitlichen Abstand nichts an Wirksamkeit verliert, im Gegenteil. Auch der heutige Leser, auch ein Historiker, kann sich nicht hundertprozentig sicher sein: War die stalinistische Propaganda wirklich dermaßen phantasmagorisch? Oder persifliert Evreinov sie, indem er sie noch phantasmagorischer wirken lässt, als sie es ohnehin schon war?

Auch über die offiziöse Populärkultur des Hochstalinismus war der Autor, wenngleich im Exil, bestens informiert. Die neusten sowjetischen Schlager werden zur Untermalung der zeremoniellen Szenen des Stückes herangezogen; die Helden rezitieren die Oden des sowjetkasachischen Volksbarden und Stalin-Verehrers Dschambul sowie aktuelle Verse des Kreml-Hofdichters Dem'jan Bednyj. Auch ein besonders perfides Beispiel stalinistischer Kulturproduktion und -politik, den »luxuriös edierten Band«, den Zinaida im ersten Akt aus dem Regal zieht, um ihre skeptische Schwester von den Vorzügen des Sowjetsystems zu überzeugen, nutzt Evreinov ausgiebig – den 1934 erschienenen Prachtband zum Bau des Belomor-Kanals, den eine ganze Brigade sowjetischer Kulturschaffender (darunter große Namen wie Viktor Šklovskij, Michail Zoščenko, Aleksej Tolstoj, Vera Inber, Valentin Kataev

und Bruno Jasieński) unter der Ägide Maksim Gor'kij's produziert hatte, um der Sklavenarbeit im GULag einen humanistischen Anstrich zu verpassen.

Zu Evreinovs Materialfundus gehören jedoch nicht nur die zeitgenössischen Produkte des Stalinismus, sondern auch ein großer Wissens- und Materialbestand aus den Jahren des Bürgerkriegs und der Neuen Ökonomischen Politik. Bei vielem davon handelt es sich möglicherweise um Dinge, die er wahrgenommen und »abgespeichert« hatte, als er selbst noch in Sowjetrußland weilte – etwa der Aufruf Radeks von Mitte 1918, Feinde der Revolution öffentlich erschießen zu lassen. Auch die Zitate Bucharins zur Gewalthaftigkeit der proletarischen Diktatur, die von den Anklägern in der von Evreinov imaginierten »Generalprobe« zum Prozess (nicht jedoch im historischen Prozess selbst) gegen den Angeklagten gekehrt werden, stammen nicht etwa aus seinem bekannten Parteilehrbuch, dem *ABC des Kommunismus*, sondern aus einer halbvergessenen Schrift von 1918, dem *Programm der Kommunisten*. Darüber hinaus zieht Evreinov eine große Palette von Memoirenliteratur heran, um seine Protagonisten besser charakterisieren zu können – etwa die Erinnerungen des Imaginisten Anatolij Mariengof, anhand derer Bucharins Erscheinungsbild gezeichnet wird, oder die Memoiren des ehemaligen Bolschewiken Vladimir Vojtinskij, aus denen wenig schmeichelhafte Aussagen Lenins herangezogen werden. Sogar die Rechtfertigungsschrift des schweizerischen Kommunisten Fritz Platten, *Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten Wagen* von 1924, findet Verwendung, indem die Figur Radeks sich auf diese beruft, um gegenüber Stalin seinen eigenen Beitrag an der Rückkehr Lenins aus dem Schweizer Exil zu betonen.

Einen weiteren und zentralen Bestandteil von Evreinovs Materialfundus bildet die Exilpresse. Ihr entnimmt er nicht

nur sowjetisches Propagandamaterial – wie etwa das Jagoda-Lobgedicht junger Strafgefangener, das er offenbar in einem Feuilletonbeitrag des exilierten ehemaligen Premierministers der Provisorischen Regierung, Aleksandr Kerenskij, gelesen hatte.¹⁷ Auch bei ganzen Handlungssträngen ließ sich Evreinov von der Sowjet-Berichterstattung der Exilpresse inspirieren, wie etwa im vierten Akt, wo er Jagoda Passagen aus dem Theaterstück *Der Schuss* des Komsomol-Dichters Aleksandr Bezymenskij in stalinkritischer Absicht zitieren lässt. Das 1929 uraufgeführte Stück war seinerzeit ein Skandal – nicht zuletzt, weil es einen Frontalangriff auf Michail Bulgakov beinhaltete. Die Deutung des Stücks, deren Autor zwar 1923 Trockij-Anhänger, 1929 jedoch bereits ein treuer Stalinist war,¹⁸ als Kritik an Stalin wurde jedoch vor allem von der Exilpresse explizit gemacht – die dabei genau diejenigen Passagen anführte, die Evreinov wiederum in den *Schritten der Nemesis* zitiert.¹⁹ Über die Exilpresse hinaus war die Exilpublizistik ein wichtiger Bestandteil von Evreinovs Inspirations- und Informationsquellen. Diese bedingte, wie im Weiteren zu sehen sein wird, einen spezifischen Blick des Autors auf die Herrschaftsdynamiken im Hochstalinismus.

3. Intrigen am Hof des Roten Zaren

Die Geschichte des Stalin-Regimes als Geschichte von Intrigen und Ränkespielen auf den Kommandohöhen der Macht – dies war lange Zeit der bevorzugte Narrativ beim Schreiben

17 Vgl. A. Kerenskij, »Golos izdaleka«, *Novaja Rossija*, 11. April 1937.

18 Zu Bezymenskij und seinem politischen Wandel siehe Aleksandr V. Reznik, *Trockij i tovarišči. Levaja opozicija i političeskaja kul'tura RKP(b) 1923–1924*, Sankt-Peterburg 2017, 139–140.

19 Vgl. *Vozroždenie*, 18. August 1929.

über den Stalinismus, angefangen mit der ersten Emigrantenpublizistik über die politikgeschichtlichen Forschungen zur Zeit des Kalten Krieges bis vereinzelt auch in die heutige Zeit, etwa wenn der britische Historiker Simon Sebag Montefiore sein Buch über die Machtintrigen des Stalinismus *Am Hof des Roten Zaren* betitelt.²⁰ Mit der Sozialgeschichte und spätestens mit dem »Revisionismus-Streit« in den 1980er Jahren wurde zwar mittlerweile eine breitere Sicht auf die sozialen Ursachen und Dynamiken des Stalinismus freigelegt,²¹ doch bleibt der Blick auf die personellen Verhältnisse an der Spitze der Macht nach wie vor produktiv und legitim – denn ohne die Freundschafts- und Patronagenetzwerke und daran geknüpfte Abhängigkeitsverhältnisse, die Stalin in seiner Eigenschaft als Generalsekretär der Partei ab 1922 aktiv ausbaute und nutzte, um seine innerparteilichen Gegner zu verdrängen, sind auch die Machtdynamiken des Stalinismus zu Zeiten der Schauprozesse nicht zu begreifen.²² Dass Emigranten der Zwischenkriegszeit bevorzugt über Intrigen und parteiinterne Auseinandersetzungen der Kommunisten schrieben und weniger (und v.a. weniger konkret) über die Vorgänge in den breiteren Massen der Sowjetbevölkerung, hat jedoch auch einen anderen Grund. In ihren Augen hatte die Oktoberrevolution (und, je nach politischer Selbstverortung, auch schon die Februarrevolution) keine soziale Basis, sondern war das Ergebnis einer Verschwörung und eines

20 Simon Sebag Montefiore, *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, Frankfurt a. M. 2005.

21 Zum »Revisionismus-Streit« in der Geschichte der Sowjetunion siehe zuletzt: Ronald Grigor Suny, *Red Flag Unfurled: History, Historians, and the Russian Revolution*, London 2017.

22 Gerald M. Easter, *Reconstructing the State. Personal Networks and Elite Identity in Soviet Russia*, Cambridge 2000; Reznik, *Trockij i tovarišči*; Sheila Fitzpatrick, *Stalins Mannschaft. Teamarbeit und Tyrannei im Kreml*, Paderborn 2017.

Putsches. Somit war für das Schicksal Russlands lediglich die Frage der personellen Macht entscheidend: Fällt diese, fällt auch der Bolschewismus, und Russland ist frei.

Auch Evreinov entscheidet sich in den *Schritten* für den Blick auf die Intrigen der Mächtigen. Dies hat ganz stark mit einer seiner zentralen Informationsquellen zu tun, die er – mehrmals auch unter expliziter Nennung des Autors – heranzieht: das 1930 erschienene Enthüllungsbuch Boris Bažanovs, eines anderen prominenten »Nicht-Rückkehrers«. Der 1900 geborene Bažanov, als Student der Kommunistischen Partei beigetreten, diente von 1923 bis 1925 als Gehilfe in Stalins Sekretariat. 1928, enttäuscht vom Kommunismus, täuschte er eine Dienstreise nach Zentralasien vor und floh von dort in spektakulärer Weise über Persien und Indien in den Westen. Er ließ sich in Paris nieder und publizierte, nach einigen Artikeln in der Emigrantenpresse, seine Memoiren, die in französischer und deutscher, jedoch nicht in russischer Sprache erschienen.²³ Eine vom Autor grundlegend umgearbeitete russische Ausgabe wurde erst 1980 publiziert, lange nach Evreinovs Tod. Dieser las womöglich die französische oder deutsche Ausgabe des Buches, vielleicht aber auch russischsprachige Vorabdrucke oder andere Beiträge Bažanovs in der Emigrantenpresse, denn die von ihm angeführten Zitate decken sich teilweise nicht mit den greifbaren Buchausgaben.

Bažanovs Buch ist bis zum Äußersten personenzentriert; das »Volk« kommt bei ihm nicht vor, es sei denn in der Rolle des Statisten oder als Metapher. Er liefert stattdessen dutzende Charakterstudien der führenden Bolschewiki wie auch der subalternen Personen in Stalins Umgebung – dar-

23 Deutsche Ausgabe: Boris Bajanow, *Stalin, der rote Diktator*, Berlin 1931.

unter Charakteristika, die nachweislich nicht stimmten, wie etwa die Charakterisierung Aleksandr Rykovs als schweren Alkoholiker, die Evreinov in seinem Stück prominent übernimmt. Entsprechend dieser Personenzentrierung ist Bažanovs Bericht durchzogen von der Vorstellung, der Lauf der Geschichte liege in den Händen einzelner Personen. Dies bezieht er vor allem auf sich selbst, wenn er an diversen Stellen betont, er habe diese oder jene Entscheidung Stalins oder anderer Führungspersonen vorbereitet, beeinflusst oder abgewendet. Auch wenn Evreinov exzessiv aus Bažanovs Reservoir von Gerüchten, Situationsskizzen und Charakterbildern schöpft – an diesem Punkt geht er bemerkenswerterweise nicht mit. Mit der blutigen Macht-Rochade im NKVD, bei der Jagoda von Ežov abgelöst wurde und die einen der Kern-Plots der *Schritte* darstellt, wird die Austauschbarkeit der Stalin untertanen Figuren im Hochstalinismus deutlich.

Ein Aspekt, der Evreinovs Stück als deutlich von Bažanov beeinflusst ausmacht, ist die fortwährende Präsenz von Intrigen, Fraktionsbildungen und Verschwörungen. Auch wenn der Gehalt von Bažanovs Bericht über weite Strecken fragwürdig ist, so gibt er die Atmosphäre der Zeit, die er beschreibt, doch recht exakt wieder. Die Jahre zwischen 1923 bis 1926 waren von erbitterten, hinter den Kulissen wie auch in der Öffentlichkeit ausgetragenen Kämpfen zwischen Anhängern unterschiedlicher Parteifraktionen geprägt. Diese Vorgänge wühlten nicht nur die frühsowjetische Öffentlichkeit auf, sondern wurden auch im antibolschewikischen Exil verfolgt und beinahe schon genüsslich ausgebreitet, wovon zahlreiche Glossen und Karikaturen in der Emigrantepresse zeugen.²⁴

24 Suomela, *Zarubežnaja Rossija*, 199–202.

Welche Rolle derartige Intrigen und Fraktionsbildungen ab Mitte der 1930er Jahre, im Vorlauf zu den Schauprozessen und dem Großen Terror, gespielt haben, ist höchst umstritten. Dass die monströsen Verschwörungsvorwürfe gegen die Angeklagten allesamt erfunden waren, ist evident und wird nur noch von stalinistischen Pseudowissenschaftlern v.a. in Russland in Frage gestellt. Dass die meisten der prominenten Angeklagten zu bestimmten Zeiten in realer politischer Opposition zu Stalin gestanden hatten, ist dagegen unbestritten. So hatte Stalin die Möglichkeit, Bruchstücke realer Oppositionsgeschichte mit phantasmagorischen Verschwörungskonstrukten zu vermengen – wie etwa im Fall der von Evreinov ausführlich aufgegriffenen Vorwürfe gegen Bucharin im 3. Moskauer Prozess, als der vormalige Cheftheoretiker der Partei mit seiner realen Opposition gegen Lenin im Jahre 1918 konfrontiert wird, diese jedoch gekoppelt wird an komplett fiktive Mordpläne gegen Lenin und Stalin. Trockij hat solche Konstrukte bereits anlässlich des Kirov-Mordes 1934 und immer wieder im Verlauf der Moskauer Prozesse als »Amalgam« bezeichnet, also als künstliche Verschmelzung von Materialien unterschiedlicher Qualität.²⁵

Dass oppositionelle Bolschewiki ihre Überzeugungen auch im Hochstalinismus nicht notwendigerweise geändert hatten, ist plausibel. Dass sie untereinander klandestin Kritik an Stalin geübt haben könnten, ist ebenfalls nicht auszuschließen.²⁶ Dass ihre oppositionellen Zusammenkünfte sich

25 Leo Trotzki, »Die Stalinbürokratie und der Kirowmord« (1934), <https://sites.google.com/site/sozialistischeklassiker2punkt0/trotzki/1934/leo-trotzki-die-stalinbuerokratie-und-der-kirowmord>; Sedow, *Rotbuch*.

26 In diese Richtung argumentiert der antistalinistische russische Historiker Aleksandr Šubin, der mit dem Verweis auf die oppositionelle Vergangenheit und die vorrevolutionäre Untergrund-Erfahrung der Protagonisten der Schauprozesse Verschwörungen unter ihnen zumindest nicht

jedoch so abgespielt haben könnten, wie Evreinov sie imaginiert, mit ketzerischen Reden im Salon und dem Absingen antistalinischer Lieder auf einer Familienfeier, kann dagegen als nahezu ausgeschlossen gelten. Die klaustrophobische Atmosphäre am Vorabend des Großen Terrors, wo gerade auch unter der (ehemaligen) Parteielite jeder jedem misstraute, hätte es Bucharin, Rykov, Radek und anderen niemals erlaubt, sich dermaßen zu exponieren. Es wäre jedoch müßig und verfehlt, Evreinov seine Phantasie zum Vorwurf zu machen. Die Art, wie er die informelle Politik der 1930er Jahre in Szene setzt, zeigt uns vielmehr, wie sehr er die sowjetischen 1930er Jahre durch die Brille der 1920er sieht, bedingt zum einen durch seine eigene lebensweltliche Erfahrung, zum anderen durch seine Quellenauswahl.

4. Die 1920er Jahre als Folie

Wie stark Evreinovs Moskau der 1930er Jahre durch den Blick auf die 1920er Jahre geprägt ist, zeigt sich an zahlreichen Stellen. So etwa seine Entscheidung, das Ritual der »Oktober-taufe« (»oktjabriny«) ins Zentrum der Handlung zu stellen. Die Zeremonie, die Teil des von den Bolschewiki erstrebten »neuen Lebens« war und gegen das althergebrachte kirchliche Ritual der Taufe in Stellung gebracht wurde, erregte viel Aufsehen, auch wenn sie sich letztendlich nicht durchsetzen konnte.²⁷ Evreinov muss einem solchen theatralisierten

ausschließt, wenngleich selbstverständlich nicht in der Ausprägung, wie sie ihnen von den Anklägern zum Vorwurf gemacht wurden: Aleksandr V. Šubin, *Voždi i zagovorščiki. Političeskaja bor'ba v SSSR v 1920-1930-ch godach*, Moskva 2004.

27 Elena V. Dianova, »Evoljucija praktiki imjanarečeniija v pervye desjatiletija sovjetskoj vlasti«, *Istorija povsednevnosti*, Nr. 1 (2021), 76–103.

Ritual großes Interesse entgegengebracht haben. Dafür spricht nicht zuletzt, dass der im Theaterstück detailliert in Szene gesetzte Ablauf der Oktobertaufe nicht etwa frei erfunden ist, sondern sich tatsächlich eng an den vom frühsowjetischen Agitprop zirkulierten Muster-Abläufen für Oktobertaufen orientiert.²⁸ Doch in der Realität der 1930er Jahre hatten die Oktobertaufen, die schon in den 1920ern mehr in der Propaganda als im Alltagsleben präsent waren, keinen Platz mehr. Die kulturelle Restauration unter Stalin benötigte solche radikalen Rituale des »neuen Lebens« nicht mehr.

Auch was die Repressionen des Regimes gegen die breite Bevölkerung angeht, orientiert sich Evreinov noch weitgehend an den Zuständen der 1920er und frühen 1930er Jahre. Nach wie vor sprechen die Protagonisten von den »Konzentrationslagern«, in den 1920er Jahren die geläufige Bezeichnung für die Straflager des Sowjetregimes, und als Orte von Lagerhaft tauchen Solovki und Narym auf – Orte, die bereits aus der Zarenzeit als Verbannungsorte berüchtigt waren und ihren Schrecken vor allem in den 1920er Jahren entfalteten. Angerissen werden allenfalls noch der Bau des Belomor-Kanals durch Lagerhäftlinge und die große Hungersnot der frühen 1930er Jahre. Der Massenterror und die mit ihm einhergehende massive gesellschaftliche Paranoia der zweiten Hälfte der 1930er jedoch bleiben abwesend. Die Kinderfrau, die am Vorabend des Großen Terrors aus dem »Konzlager« entlassen wird, um bei der Geliebten eines der obersten Staatsfunktionäre zu arbeiten, wirkt für die Zeit wie ein Anachronismus.

28 Vgl. O. M. Beljaeva, »Krasnaja obrjadnost' kak instrument političeskogo vospitanija sovetskich graždan«, *Archivy Sankt-Peterburga* (blog), o.J., https://spbarchives.ru/cgaipd_publications/-/asset_publisher/yV5V/content/id/668135.

Die 1920er Jahre als Folie, vor deren Hintergrund die (Vor-)Geschichte des Stalin-Terrors erzählt wird, zeigen sich besonders markant an einigen scheinbar nebensächlichen, Kennern der frühen Sowjetunion jedoch ins Auge springenden Details. In der Szene, als Jagoda der Pariser Emigrantin Varvara zwangsweise ein Wahrheitsserum verabreicht, wird er vom Anruf eines Geheimpolizei-Kollegen unterbrochen und gibt ihm Folter-Tipps. Der Mann am anderen Ende der Leitung wird als Osip Brik identifiziert – ein prominenter Name der Literaturszene der 1920er Jahre. Brik, Vertreter der frühsowjetischen Avantgarde und wichtiger Theoretiker des Formalismus, war nicht nur wegen der offenen Liebesbeziehung seiner Ehefrau, Lilja Brik, zum frühsowjetischen Vorzeige-Dichter Vladimir Majakovskij eine Skandalfigur, sondern auch weil er zeitweilig in der Petrograder Čeka arbeitete. Dies tat er jedoch nicht als Spitzel oder Folterer, sondern als ausgebildeter Jurist. Er war in der Rechtsabteilung der Geheimpolizei angestellt und wurde bereits 1923 als »klassenfremdes Element« entlassen. Auch wenn nicht auszuschließen ist, dass Evreinov eine persönliche Rechnung mit Brik offen hatte und ihn deswegen als blutigen Folterknecht in Szene setze: Der historische Brik war zu Zeiten des Großen Terrors längst nicht mehr Teil des geheimpolizeilichen Apparats, und auch die Wirkung Briks als Skandalfigur war bis dahin längst verpufft und vermochte wohl kaum noch die Gemüter zu erregen, außer unter denjenigen, die sich lebhaft an das kulturelle Leben der 1920er Jahre erinnerten.

Auch Briks Folteropfer, ein Erzbischof und »Tichonovec«, ist ein Relikt der frühen 1920er Jahre. Der Kampf, der zwischen 1922 und 1924 innerhalb der Russisch-Orthodoxen Kirche zwischen den Anhängern Tichons und den Vertretern der von den Bolschewiki unterstützten und zugleich instrumentalisierten »Erneuerer« (Obnovlency), war Mitte der

1930er Jahre schon längst ausgefochten. Bereits ab Anfang des Jahrzehnts spielten die Auseinandersetzungen zwischen den »Tichonovcy« und den »Erneuerern« keine Rolle mehr, Geistliche beider Richtungen wurden gleichermaßen verfolgt, wobei sich die Verfolgung der »Erneuerer« gegen Mitte der 1930er Jahre sogar noch intensivierte. Die Tichon-Richtung hingegen wurde spätestens nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion rehabilitiert und in den Staatsapparat inkorporiert.²⁹ Auch hier geht es nicht darum, Evreinov vorzuhalten, in Sachen der sowjetischen Religionspolitik nicht auf dem Laufenden gewesen zu sein. Die Episode zeugt vielmehr von den Schwierigkeiten, den selbst jemand, der aus Russland kam und mehrere Jahre unter den Bolschewiki gelebt hatte, beim Außenblick auf die stalinistische Sowjetunion ausgesetzt war.

5. Eine Parabel auf den Stalinismus?

Evreinov bringt, überspitzt formuliert, den Hochstalinismus mit den Dekorationen der 1920er Jahre auf die Bühne. Entsprechend, so scheint es zumindest auf dem ersten Blick, ist sein Stück nicht an Stalinismus als sozialem Phänomen interessiert und bietet keine entsprechenden Deutungsversuche an. Wir erfahren von Repressionen des Sowjetstaates, wie sie bereits im ersten Jahrzehnt nach 1917 praktiziert wurden, während die Spezifika des stalinistischen Massenterrors weitgehend abwesend sind. Wir bekommen politische Verschwörungen und Intrigen offeriert, die sich auch in anderen autoritären und totalitären Gesellschaften hätten

29 Grigorij Babajan, »Obnovlenčestvo v gody repressij i Velikoj Otečestvennoj Vojny«, 11. August 2017, <https://sdamp.ru/news/n5168/>.

abspielen können, ohne dass die klaustrophobische Atmosphäre des Hochstalinismus, wo jeder vor jedem auf der Hut zu sein hatte, eine Atmosphäre, die Osip Mandel'stam bereits 1933 in seinem berühmten Stalin-Epigramm auf den Punkt brachte – »Wir Lebenden spüren den Boden nicht mehr / Wir reden, dass uns auf zehn Schritt keiner hört« –, spürbar wird. Die systematischen Stalinismus-Analysen, die bereits zur Entstehungszeit des Stücks – und vor allem von links, vonseiten kommunistischer Dissidenten und Oppositioneller – aufkamen, haben bei Evreinov keine Spuren hinterlassen. Dies hat möglicherweise mit Sprachbarrieren zu tun, aber auch mit der Wahrnehmungsschwelle, unterhalb derer solche Entwürfe in der Öffentlichkeit lagen. Leser, die keinerlei Sympathien für den Sozialismus hegten – und zu solchen darf man Evreinov getrost zählen –, sahen sich kaum veranlasst, Erklärungsversuche und Analysen einer nominell linken Diktatur ausgerechnet im linken Spektrum zu suchen.

Bei Evreinov fällt dieses Desinteresse besonders stark ins Auge. Ein Beispiel wäre ein Zitat, das er aus der ersten ausführlichen und kritischen Biografie Stalins heranzieht, 1935 in französischer Sprache publiziert vom KPF-»Renegaten« Boris Souvarine. Dass Evreinov es vorgezogen hat, nicht von dieser frühen Analyse des Stalinismus als System zu zehren, geht daraus hervor, wie er das Buch zitiert: aus einer Besprechung in der russischen Emigrantenzeitschrift *Novyj grad*, wo das Zitat exakt so aus dem Französischen ins Russische übersetzt wird, wie es dann im russischen Originaltext der *Schritte der Nemesis* auftaucht.³⁰ Diese Übereinstimmung des

30 Boris Souvarine, *Staline. Aperçu historique du bolchévisme [1935]*, Paris 1985, 448; Georgij P. Fedotov, »BORIS SOUVARINE. Staline«, *Novyj grad*, Nr. 10 (1935): 142–144.

Textes legt den Schluss nahe, dass Evreinov das Buch selbst gar nicht erst gelesen hat.

Ähnlich links liegen lässt Evreinov die umfangreiche analytische Publizistik der internationalen Linken Opposition zum Stalinismus im Allgemeinen und zu den Moskauer Schauprozessen im Besonderen. So gibt es etwa keine sichtbaren Bezüge zu Lev Sedovs *Rotbuch über den Moskauer Prozess* von 1936, das viele Hintergründe des 1. Moskauer Prozesses erhellte und die phantasmagorischen Konstrukte der Stalin'schen Ankläger fundiert widerlegte. Auch Sedovs Vater und Stalins primärer Widersacher, Lev Trockij, einer der ersten fundierten politischen Analytiker des Stalinismus, ist durch ein einziges Zitat vertreten, nämlich durch ein 1937 auf einer Massenversammlung geäußertes Bonmot, der Selbstmord sei in den Geheimpolizei-Kerkern ein Luxus – worauf wiederum der Plot der »lebenden Toten« Zinov'ev und Kamenev im Stück aufbaut, denen, wie in der Hölle, der selbstgewählte Ausstieg aus den täglichen Qualen von den Stalin-Schergen verwehrt wird. Trockij's Rede wurde in seinem 1937 erschienenen Buch *Stalins Verbrechen* abgedruckt,³¹ womöglich schöpfte es Evreinov jedoch, genauso wie das erwähnte Souvarine-Zitat, aus der Exil-Presse.

Bedeutet diese Abwesenheit systematischer Stalinismus-Analysen in Evreinovs Arsenal, dass *Die Schritte der Nemesis* uns über den Stalinismus nichts zu sagen hätte? Das würde Evreinov und seinem Blick auf die Schauprozesse Unrecht tun. Es ist der Schlussakt, die fiktive Generalprobe zum 3. Moskauer Prozess, die nicht nur die monströsen Verschwörungskonstrukte der Schauprozesse, sondern auch die vorhergehenden Teile des Stücks, die vom Inhalt her auch aus

31 Leo Trotzki, *Stalins Verbrechen*, Zürich 1937, 157.

der Feder eines Bažanov stammen könnten, radikal dekonstruiert. Das Eingeständnis Jagodas, der Hauptprotagonisten nicht nur des Stücks, sondern auch der ersten Phase des Großen Terrors und der Schauprozesse, geht über das im Rahmen der Schaugeständnisse üblichen »Ablegen der Maske« hinaus: Gesteht er zunächst, er habe die Rolle des Bolschewiken nur vorgetäuscht, lässt er nur einige Sätze später die Bombe platzen: *Alle*, ausnahmslos alle, spielen nur Theater. »Die einen spielen die Rollen der »edlen Väter des Volkes«, andere die der Denunzianten und Verräter, die dritten die der Femme fatale, die vierten die der Henker.«³² Damit ist das gesamte Handlungsspektrum der Protagonisten der *Schritte der Nemesis* abgedeckt. Die Verschwörung der ranghohen Bolschewiki, an der wir im Verlauf des Stückes in nahezu voyeuristischer Manier teilhaben durften, die bewundernswerte Abgeklärtheit der Schwester aus Paris, die Tragödie der Jagoda-Liebhaberin – das sind also auch nur Masken gewesen? Und was soll sich dahinter verbergen? Verbirgt sich überhaupt etwas dahinter? Wenn man Evreinovs Theatertheorie kennt, kann die Antwort nur lauten: nein. Es gibt keine »eigentliche« Individuen mit »wahrhaftigen« Handlungsmotivationen, alle spielen nur Theater.

Mit diesem offenen und radikalen Schluss kommt Evreinov der gespenstischen Maskenwelt des Hochstalinismus näher, als es auf den ersten Blick scheinen mag – einer Welt, in der sich Maske über Maske schiebt, je nach Sprech- und Handlungssituation, bis das Verstellungsspiel dermaßen verinnerlicht ist, dass es nichts »Eigentliches« mehr verdeckt. Man mag es, wie die »Soviet Subjectivities«-Schule es getan

32 Evreinov, *Schritte der Nemesis*, 145.

hat, das »Stalinistische Selbst« nennen;³³ treffender ist jedoch die Vorstellung vom Individuum im Stalinismus als fluides, in der jeweiligen Handlungssituation situiertes Subjekt, eingespannt in verschiedene, jedoch nie absolute Konstellationen von Vertrauen und Misstrauen.³⁴ Das alltägliche Sich-Verstellen, unabdingbar als Selbstschutz und Überlebensstrategie, war allgegenwärtig. Alle spielten eine Rolle, je nach Situation eine andere – angesichts der potenziell tödlichen Unberechenbarkeit des Terrors blieb ihnen keine andere Wahl. So ist Jagodas Offenbarung, und damit auch Evreinovs Stück, nicht nur eine Demaskierung der Schauprozesse, sondern letztendlich doch auch eine Parabel auf den Stalinismus als soziales und kulturelles System.

33 Igal Halfin, Jochen Hellbeck, »Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's ›Magnetic Mountain‹ and the State of Soviet Historical Studies«, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44, Nr. 3 (1996), 456–463.

34 Vgl. Jonathan Waterlow, *It's Only a Joke, Comrade! Humour, Trust and Everyday Life Under Stalin*, Oxford 2018.